

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
vormals Gebrüder Eckelmann.



Beiträge zur

Heimatkunde
des **Auffig-Karbiker** Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Alexander Marian. Ein Lebensbild und Beitrag zur Geschichte der Stadt Auffig. Von Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig	1
Auffiger Zeitungswesen. Der Auffiger Anzeiger (Auffiger Tagblatt). Von Dr. Johann Wende, Auffig	16
Schreckensteiner Anfälligkeiten im Jahre 1532. Von O.E. Emil Richter, Schreckenstein	22
Bemerkenswerte Bäume unseres Bezirkes. Von Viktor Kindermann, Auffig	31
Die alte Schullinde in Wiklitz. Von Josef Rehn, Wiklitz	38
Die Karbizer Weberzunft. Von Josef W. Strache, Karbitz	40
Dom Auffiger Museum	41
Heimatbücher	42
Mitteilungen	44

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbizer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

10. Jahrg.

1930.

Heft 1.

Alexander Marian.

Ein Lebensbild und Beitrag zur Geschichte der Stadt Auffig.

Von Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig.

Am 29. Dezember 1929 waren es bereits zehn Jahre, seit Alexander Marian dahingeshieden ist. Welche Bedeutung dieser Mann für Auffig hatte, ist heute nurmehr den älteren Leuten bekannt; aber auch das heranwachsende Geschlecht und die Nachwelt sollen etwas über ihn erfahren, da er sich um die Stadt Auffig in sehr verschiedener Hinsicht die größten Verdienste erworben hat. Die folgenden Zeilen haben den Zweck, die Erinnerung an sein vielseitiges Wirken für die Nachwelt festzuhalten und eine Dankeschuld an ihn abzustatten. Es war bald nach seinem Tode geplant, von ihm ein ausführliches Lebensbild zu veröffentlichen, das ein ansehnlicher Beitrag zur Stadtgeschichte geworden wäre; doch kam es nicht dazu. Die Handschrift hierfür erliegt im Stadtarchiv und harret einer späteren Drucklegung.

Alexander Franz Josef Marian wurde am 16. März 1852 in Hainspach geboren, wo sein Vater als Grundbuchführer beim dortigen Bezirksgericht wirkte. Sein Großvater Franz Anton Marian (geboren 1775, gestorben 1857) war Lehrer, später Kreisamtsprotokollist in Leitmeritz; sein Urgroßvater Johann Christoph Marian (geboren 1742 in Großpriesen, gestorben 1794 in Sullobitz) war ursprünglich Schuhmacher, später Lehrer daselbst. Also führen die Spuren seines Geschlechtes in unsere Gegend zurück. Alexander Marian hat natürlich als Heimat- und Familienforscher über die Herkunft seiner Vorfahren genaue Nachforschungen angestellt. 1855 wurde der Vater Alexander Marians nach Auffig

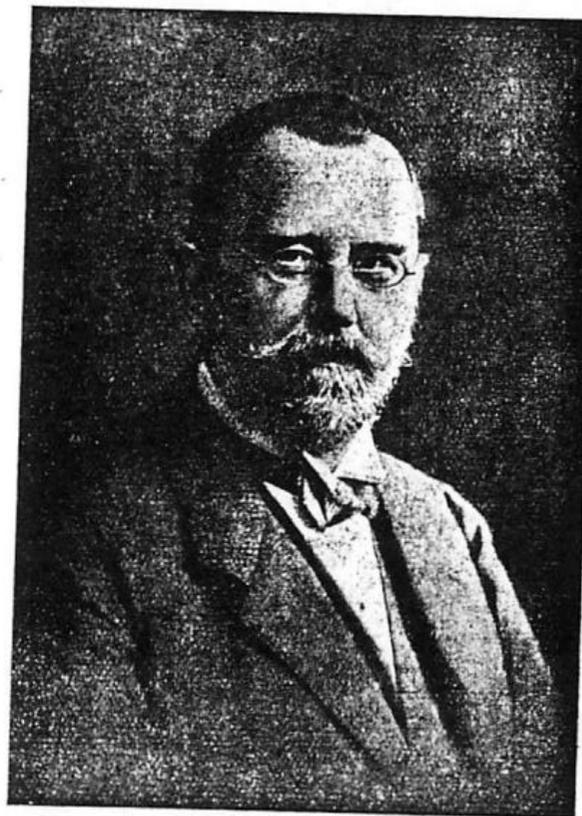
versehrt, das der Sohn stets als seine eigentliche Heimat betrachtete. Nach der Volksschule in Aussig besuchte er das Gymnasium in Leitmeritz und bezog im Jahre 1869 die Prager Universität, wo er am 19. Dezember 1874 zum Doktor der Heilkunde promoviert wurde.

Nach Vollendung seiner militärischen Dienstpflicht praktizierte er zunächst am Allgemeinen Krankenhause in Prag. Im Herbst 1875 ging er als Privatassistent des Ohrenarztes Medizinalrat Dr. August Hedinger nach Stuttgart, wo er sich 3½ Jahre aufhielt. Im Oktober 1878 ließ er sich als praktischer Arzt und Sacharzt für Ohren- und Nasenkrankheiten in Aussig nieder und wirkte daselbst bis zu seinem am 29. Dezember 1919 erfolgten Ableben. Er wohnte in dem Hause, das von seinem Vater in der Pokauer Straße, jetzt Dresdner Straße Nr. 1034, neu Nr. 11, gekauft worden war, wo er sich durch seine Verheiratung mit der Kaufmannstochter Josefine Petters aus Teplitz am 1. Juni 1882 einen eigenen Hausstand gründete. Auf seinen Reisen, die er nahezu jedes Jahr mit seiner Gattin unternahm, hat er auch ein hübsches Stückchen Welt kennengelernt. Die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen gemacht hatte, wollte er stets seiner Vaterstadt zugute kommen lassen.

Mit der praktischen Tätigkeit verband Dr. Marian zugleich die wissenschaftliche, namentlich statistische Verwertung seiner Erfahrungen in Form von Aufsätzen. Seine Berichte wurden wiederholt in das „Archiv für Ohrenheilkunde“ aufgenommen.

Besondere Verdienste hat sich Marian um das Gesundheitswesen der Stadt Aussig erworben. Er war die Seele des seit 1882 bestehenden städtischen Gesundheitsrates. In dessen erster Sitzung im Juli 1882, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Anton Strohschneider, hatte Marian zum ersten Male Gelegenheit, über die gesundheitlichen Verhältnisse in der Stadt zu sprechen und auf die Notwendigkeit einer Trinkwasserleitung hinzuweisen. Bevor diese zustande kam, wurde zunächst für die Neustadt eine Nutzwasserleitung errichtet. Von Marian stammen die regelmäßigen Tätigkeitsberichte der städtischen Gesundheitskommission. Durch den Austausch mit den Veröffentlichungen anderer Städte begründete er auch die Bücherei des städtischen Gesundheitsrates. Wegen seiner statistischen Arbeiten über Krankheits- und Sterbefälle in Aussig wurde er zur Mitarbeit an dem österreichischen Städtebuche eingeladen und zum korrespondierenden Mitgliede der statistischen Zentralkommission in Wien ernannt.

Als man im Jahre 1892 auch in Aussig Anstalten zur Bekämpfung der bereits in anderen Orten aufgetretenen Cholera traf, veranlaßte Marian Verfügungen, die höhererorts geradezu als mustergültig anerkannt wurden. Im besonderen drängte er darauf, daß das Bett der Biela und des Kleischbachs geregelt würden, um die widrigen Ausdünstungen zu beseitigen, die als



Alexander Marian.

Krankheitserreger auftraten. Dabei war er nicht allein auf die Assanierung in Aussig, sondern auch in den mit Aussig zusammenhängenden Ortschaften bedacht, weil die dort auftretenden ansteckenden Krankheiten auch eine ständige Gefahr für die Stadt bildeten.

Eine Elbeschwimm- und Badeanstalt der Stadtgemeinde regte er bereits 1896 an. Doch kam sie erst nach seinem Tode zustande.

Dem Ausschusse zur Errichtung eines Stadtbades, das 1908 verwirklicht wurde, gehörte Marian bereits seit 1898 an. Bei der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Jahre 1903 gehörte er dem großen Gesamtausschusse an und zählte mit zu den Preisrichtern der Gruppe für Wohlfahrtseinrichtungen. Für den Pavillon der Stadt Aussig besorgte er die statistischen und graphischen Tabellen über Bevölkerungsbewegung, Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse, wie auch über den Besuch des Krankenhauses. In der Wasser- und Tiefbaukommission beantragte Dr. Marian gelegentlich der Aussprache über die Versorgung des Stadtbades mit geeignetem Wasser, den Versuch einer Tiefbohrung zu machen, worauf denn auch am 21. Feber 1912 in einer Tiefe von 354 m artesisches Wasser mit einem Überdruck von 7 Atmosphären und einer Wärme von 31.7° C erschlossen wurde.

Lange bemühte er sich um die Errichtung eines Krematoriums, da er aus sozialen, wirtschaftlichen und hygienischen Gründen ein eifriger Vertreter der Feuerbestattung war. Unterm 30. März 1910 bewilligte ihm der Gemeindevorstand die Beisetzung einer Urne auf dem allgemeinen Friedhof für den Fall seines Ablebens.

Über die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt Aussig veröffentlichte Marian seit dem Jahre 1883 bis zum Jahre 1918 regelmäßige Berichte, die mit großer Pünktlichkeit kurz nach Schluß eines abgelaufenen Jahres erschienen. Sie sind von 1888 bis 1903 in der Prager medizinischen Wochenschrift und von 1904 bis 1918 in der „Elbezeitung“ erschienen.

Ungeheuren Fleiß verlegte Marian auf seine statistischen Arbeiten. Die erste, die er veröffentlichte, war der „Versuch einer Morbiditäts- und Mortalitätsstatistik der Stadt Aussig“ nebst einem Rückblick auf die Tätigkeit des städtischen Gesundheitsrates im Jahre 1883. Bei der zahlenmäßigen Betrachtung der Krankheits- und Todesfälle kam es ihm hauptsächlich auf die Erforschung der ursächlichen Verhältnisse an. Die Stadt Aussig wies in den früheren Jahren eine recht hohe Sterblichkeitsziffer auf. Im Jahre 1883 betrug sie 34.6 vom Tausend. Die häufigsten Krankheitsursachen und Todesfälle lieferten den Nachweis, daß das damals vorhandene Trinkwasser den Anforderungen nicht genüge. Deshalb betrieb er mit anderen einsichtigen Männern der damaligen Zeit den Bau der Trinkwasserleitung, die freilich erst im Jahre 1890 zustande kam.

Anlässlich der Herausgabe des statistischen Handbuchs der königlichen Freistadt Aussig, das 1888 vom Stadtrate mit einem Vorworte des Bürgermeisters Kögler herausgegeben wurde, übernahm er die Bearbeitung einer ganzen Reihe von Abschnitten, insbesondere die geschichtlichen Arbeiten, die statistischen, die Beschreibung der gesundheitlichen Einrichtungen wie auch der Wohlfahrtsanstalten. Die statistischen Verhältnisse der Stadt Aussig hat er im „Österreichischen Städtebuch“ von 1888 bis 1907 behandelt. Es würde zu weit führen, alle übrigen statistischen Arbeiten dem Titel nach anzuführen.

In der Ärzteschaft nahm Dr. Marian kraft seiner vielfachen Begabung und seines hohen Ansehens bald eine führende Stellung ein. Er wurde 1894 zum Obmann der Sektion Leitmeritz des Zentralverbandes deutscher Ärzte in Böhmen gewählt und griff wiederholt in die Beratungen über ärztliche Standesfragen ein. Mehrmals hatte er deswegen auch größere Reisen zu unternehmen. Als es im Jahre 1898 zur Gründung der Sektion Aussig kam, wurde er zum Obmann gewählt.

Im öffentlichen Leben trat Marian zunächst nicht hervor. Doch hat er das Emporblühen der Stadt Aussig stets mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Er beschränkte sich ursprünglich darauf, die öffentlichen Angelegenheiten sozusagen aus der Ferne zu beobachten, wobei er allerdings die Überzeugung gewann, daß manches nicht so war, wie es hätte sein können. Vor allem war die Stadt infolge des außergewöhnlichen raschen industriellen Aufschwunges den die Verwaltung führenden Persönlichkeiten gewissermaßen über den Kopf gewachsen. An dem lange Jahre hindurch beobachteten Sparsystem wurde auch dann noch festgehalten, als Bedürfnisse verschiedenster Art, wie sanitäre Einrichtungen, Stadterweiterung und anderes sich einstellten. Man hatte sich auch lange aufs hartnäckigste einer Auffrischung der Gemeindevertretung aus jüngeren Elementen, die fortschrittlicher waren, widersetzt. Marian unterstützte zunächst die Bestrebungen des seit 1868 bestehenden Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines. In der Hauptversammlung dieses Vereines am 14. April 1881 stellte Marian den Antrag, der Ausschuss möge bei der Gemeindevertretung dahin wirken, daß der von dem Knabenschulgebäude liegende „Neumarkt“ ehestens in eine Parkanlage umgewandelt werde und daß hier das zu errichtende Kaiser-Josef-Denkmal aufgestellt werde. Dieser Antrag wurde angenommen und auch durchgeführt. Das von der Bauernschaft des Bezirkes

errichtete Denkmal wurde am 25. Oktober 1885 feierlich enthüllt. (Nach dem Umsturz wurde es am 23. Oktober 1919 von tschechischen Legionären gestürzt.) Eine weitere Sorge des Verschönerungsvereines war die Umwandlung des alten Maternifriedhofes in eine Anlage. Marian und andere vorausblickende Männer wendeten sich damals auch gegen den Beschluß der Bau- und Finanzaktion, den Grund entlang der früheren Schulgasse, jetzt Goethestraße, bis an die ehemalige Dresdner Straße (jetzt nördliche Seite des Materniplatzes) auf Baustellen zu verkaufen. Wäre dies geschehen, wäre die Ausgestaltung des heutigen Materniplatzes vor dem Theater nicht möglich gewesen.

Seit dem Jahre 1885 nahm Marian auch an dem politischen Leben in Aussig lebhaften Anteil. Es handelte sich damals um die Frage der Nordbahnverstaatlichung. Marian war wie viele andere mit der Stellungnahme des damaligen Aussiger Abgeordneten Karl Wolfrum nicht einverstanden und er richtete deswegen eine Eingabe an die Gemeindevertretung, die einen Umschwung in der Stimmung der Aussiger Wählerschaft bewirkte. Karl Wolfrum schied bald darauf freiwillig aus dem politischen Leben. An seine Stelle als Abgeordneter wurde der Ingenieur Siegmund aus Teplitz gewählt.

Der in Aussig bestehende deutsch-politische Verein wurde seit Mai 1885 dadurch zu neuem Leben gebracht, daß Marian, dessen Tätigkeit mehr auf Gemeindeangelegenheiten hinlenkte. Die massenhafte Beteiligung bei der Festversammlung anlässlich der Einweihung des Kaiser-Josef-Denkmales im damaligen Schmidtschen Saale (später Honer, jetzt Narodni Dum) ließ das Bedürfnis nach einem größeren Saale als dringend erscheinen. Dies war auch die Ursache, daß der Verein „Ressource“ an die Schaffung eines größeren Saales dachte und mit der Besitzerin des Hauses Nr. 210 (jetzt Falk) auf dem Marktplatz in Verhandlungen trat; denn zu diesem Hause gehörte damals noch ein großer Garten, der bis an die Schlüssel- und Quergasse reichte. Marian setzte sich bei dieser Gelegenheit dafür ein, daß dabei eine zweckdienliche Verbindung der Alt- und Neustadt geschaffen werde, was möglich gewesen wäre, wenn durch den damaligen Walterschen Garten, auf dessen Grund das Gebäude der Ressource später errichtet wurde, und nach Niederreißung eines Hauses in der Schlüsselgasse eine Gasse eröffnet worden wäre, die später nach Maßgabe der Mittel hätte zum Marktplatz erweitert werden können. Marian erkannte die Notwendigkeit, daß späterhin einmal infolge des zunehmenden Verkehrs die Teplitzer Straße entlastet

werden müsse, und setzte sich für diesen Gedanken so temperamentvoll ein, daß er sich sogar eine Ehrenbeleidigungsklage des damaligen Stadtrates zuzog. Nach Einvernahme von 15 Zeugen wurde er aber von der Anklage und auch vom Strafkostenersatz freigesprochen.

Mit besonderer Liebe betätigte er sich im Aussiger Gebirgsverein, der für die Bekanntmachung und Zugänglichmachung der schönen Umgebung Aussigs sehr verdienstlich wirkte und dessen Ausschuß er seit 1890 angehörte. Auch dem Turnverein gehörte er an, der sich seit dem Jahre 1891 bemühte, eine neue Turnhalle zu errichten, die am Neujahrstage 1893 unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung feierlich eingeweiht wurde. Dr. Marian hielt damals eine begeisterte Rede auf die Turnerei. Er sah ja doch als Arzt in dem Turnen eine Förderung der Gesundheitspflege. Er hatte sich ja auch sonst immer für die Schaffung gesunder Lebensbedingungen eingesetzt, für gute Luft, reines Wasser, gesunde Wohnung und Nahrung, ausreichende Sorge für Kranke und Sieche. Er war der Ansicht, daß das Turnen einen wichtigen Teil der auf die Gesundheitspflege gerichteten Bestrebungen bilden und einen wohlthätigen Einfluß auf Körper und Geist ausüben. Diese schönen Rede hatte er es zu verdanken, daß er zum Sprechwart gewählt wurde und bis zum Jahre 1900 diese Stelle beim Turnverein einnahm.

Bei den Gemeindewahlen im Jahre 1886 wurde Marian mit 97 Stimmen in den zweiten Wahlkörper des Gemeindeausschusses gewählt. Er gehörte der Armen-, Polizei- und Sanitätskommission an. Zu dieser Zeit wurden die Apparate für die pneumatische Säkaliensabfuhr angeschafft. Als Obmann des Gesundheitsrates betonte er immer wieder die Notwendigkeit eines neuen Krankenhauses. Das alte könne man zur Unterbringung der Stadtarmen und Waisen verwenden. Der Arztl- und Waisenhausverein erbaute indes 1888 das in der Margaretenstraße stehende Waisenhaus und die Stadtvertretung führte den Bau des Armenhauses aus, das seit der Errichtung des Bezirksversorgungshauses in Spiegelsberg anderen Zwecken dient. (Hilfsschule, Säuglingsheim und Mutterberatungsstelle.) Im Mai 1887 wurde die Errichtung einer Wasserleitung aus dem Telnitzer Gebiete und auch die Grund- und Wasserankäufe in Postitz behördlich genehmigt. In der Angelegenheit der Verlegung des Friedhofes, der sich bis dahin noch an Stelle des heutigen Roseggerparkes befand, gab es im Gemeinde-

auschuß heftige Wechselreden, doch kam dessen Verlegung im Jahre 1892 tatsächlich zustande.

Als es sich im Juli 1888 darum handelte, ob man den freien Platz hinter der Knabenbürgerschule (wo jetzt das Stadttheater und die Hauptpost steht) an Private verkaufen sollte oder nicht, trat Marian mit anderen Stadtvertretern entschieden gegen den Verkauf ein. Im Sparkassenausschuß setzte er sich für die Errichtung eines neuen Sparkassengebäudes ein, ebenso für einen Zubau zum Gerichtsgebäude, der allerdings im Jahre 1889 zunächst abgelehnt, aber später (1903/1904) doch durchgeführt wurde. Vergeblich bemühte er sich um die Gründung einer städtischen Feuerversicherungsanstalt und geriet dabei in Zwiespalt mit anderen Gemeindevertretern, weswegen er aus dem Gemeindevorstand austrat.

Dieser Austritt bedingte auch sein Ausscheiden aus der Bezirksvertretung, der er ebenfalls angehört hatte. Die Feuerversicherungsanstalt, die in der Sitzung vom 1. Oktober 1891 grundsätzlich genehmigt worden war, wurde errichtet, mußte aber nach einigen Jahren wegen verschiedener Umstände aufgelöst werden.

Bei den Neuwahlen in die Gemeindevertretung im Jahre 1892 wurde Dr. Marian zu seiner großen Überraschung am 26. September bei der Wahl des dritten Wahlkörpers, ohne in der amtlichen Bewerberliste aufgestellt zu sein, mit 460 Stimmen als letzter Ausschußmann gewählt. Er wurde in die Bauabteilung, Wasserkommission, in den Ortsschulrat, die Polizeikommission und in den Gesundheitsrat eingereiht. Am eifrigsten war er natürlich im Gesundheitsrat tätig. Es gereichte ihm zur besonderen Genugtuung, daß seit Schaffung der Wasserleitung die Sterblichkeit nachgelassen hatte und daß durch die besseren Gesundheitsverhältnisse die Arbeitskraft der Bevölkerung gestiegen war. An allen Fortschritten der Stadt und an allen wichtigeren Unternehmungen der kommenden Zeit war auch Dr. Marian beteiligt; so bei der Bestimmung eines Platzes für das neue Postgebäude, bei der Abtragung der schon höchst baufälligen Maternikirche, bei der Rathausbaufrage und anderem.

Nach dem Tode des Bürgermeisters Adolf Kögler erhielt er die Würde eines siebenten Stadtrates. Er unterstützte alle Bestrebungen, die geeignet waren, das Ansehen der Stadt nach außen hin und den schon in stetem Wachstum begriffenen Fremdenverkehr zu heben. Er drängte auf die Beseitigung des Brückenpfeilers der Eisenbahnbrücke bei der Bielabrücke, der leider heute noch steht und immer

noch ein Problem bildet. Die Anregung zum Bau einer Straßenbahn, für die am 28. August 1895 ein Ausschuß eingesetzt wurde, begrüßte Marian mit Freuden, weil diese geeignet sei, den geradezu unwürdigen Verkehrsverhältnissen der Stadt ein Ende zu machen. Ferner vermühte er entsprechende leistungsfähige Gasthöfe. Die Bemühungen des Auffiger Gebirgsvereines um die Errichtung der heute auf der Ferdinandshöhe bestehenden Gassstätte unterstützte er in tatkräftiger Weise. Wegen Errichtung eines Kreis- und Handelsgerichtes in Auffig verfaßte er im Dezember 1895 eine Gedenschrift.

Bei den Gemeindevahlen im März 1896 wurde er zum vierten Stadtrat gewählt. Er blieb in denselben Kommissionen, nur wurde er noch in den Krankenhausverwaltungsaußchuß gewählt. Die gut deutsche Gesinnung Dr. Marians kam auch im Stadtrat gelegentlich der Auseinandersetzung wegen der Badeniischen Sprachenverordnungen zum Ausdruck. Die heutige Dr.-Arlt- und Dr.-Billrothstraße beim Krankenhaus erhielten auf Marians Antrag ihren Namen. Im Jahre 1898 wurden die baufälligen Häuser Nr. 113 und 114 und Spital innerhalb der Mauern bei der Stadtkirche) n Marian schrieb darüber einige Aufsätze.

Gegen den Ankauf des Kleischer Meierhofes durch die Stadt hegte Dr. Marian zunächst wegen der ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Lage und in Anbetracht der hohen Kaufsumme (412.500 Gulden) Bedenken. Der Meierhof wurde aber doch nach eingehender Wechselrede mit 20 gegen 13 Stimmen angekauft und bedeutete, wie die Zukunft lehrte, eine äußerst wichtige und wertvolle Erwerbung der Stadtgemeinde. Die Entwicklung der Stadt in der Gegenwart wäre ohne diese großzügige Tat kaum möglich gewesen. Der Ankauf des Meierhofes führte auch zur Eingemeindung des Dorfes Kleische nach Auffig. In der Gemeindevorstandssitzung vom 4. Feber 1891 wurde die Vereinigung der Gemeinden Schönpriesen und Kleische mit Auffig beschlossen. Am 11. Juni 1899 fand die gemeinschaftliche Feisigung der Gemeindevorstände der Stadt Auffig und der beiden Gemeinden statt. Am 1. Juli 1899 eröffnete die Auffiger elektrische Straßenbahn ihren Betrieb. Im August ging die Wahldauer der alten Gemeindevertretung zu Ende. Eine Wiederwahl lehnte Marian entschieden ab, erklärte sich aber bereit, seine Stelle in der städtischen Gesundheitskommission, Wasserkommission und im Krankenhausverwaltungsaußchuße beizubehalten.

Dem Bezirksausschusse gehört Marian noch einmal in den Jahren 1905 bis 1909 an. Er war an die Stelle des am 26. Mai 1905 gestorbenen M. U. Dr. Karl Doranthy getreten. Gleich in der zweiten Sitzung am 7. Dezember 1905 übernahm er die Berichterstattung über die teilweise neugeschaffenen Distriktsarztstellen für Auffig, Kesteritz und Krammel-Obersedlitz. In derselben Sitzung stellte er den Antrag auf die Errichtung einer Irrenanstalt in Deutsch-Böhmen und forderte, daß in den bestehenden Anstalten für deutsche Kranke auch deutsche Ärzte und Pfleger bestellt werden. In der Sitzung vom 7. Feber 1907 berichtete er über die Notwendigkeit der endlichen Inangriffnahme eines Bezirksfieber- und Versorgungshauses und beantragte die Wahl eines Ausschusses zur Durchführung der entsprechenden Vorarbeiten. Am 10. Mai 1907 vertrat er das Ansuchen des Zweigvereines Auffig des Deutschen Hilfsvereines für Lungenkranke um Überlassung von Grund zur Errichtung einer Erholungsanstalt für Lungenkranke. Nach einer lebhaften Wechselrede wurde der Antrag angenommen, daß der Bezirk dem Vereine den benötigten Grund von 2000 Quadratmetern in Spiegelsberg zum Preise von 20 Heller (!) für einen Quadratmeter sowie den Wasserbezug für 100 Hektoliter für einen Tag überlasse. Bei den Auseinandersetzungen über die Platzfrage für das Bezirksversorgungshaus fühlte sich Dr. Marian von einem anderen Mitgliede des Bezirksausschusses beleidigt und verzichtete auf sein Mandat im Bezirksausschusse. Am 2. Dezember 1909 wohnte er noch als Mitglied des Baukomitees der Einweihung des eben vollendeten Bezirksversorgungshauses bei.

Schon aus der bisherigen Darstellung geht hervor, daß sich Marian besondere Verdienste um die Auffiger Wohlfahrtseinrichtungen erworben hat. Hierüber sei noch einiges berichtet. Schon seit den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens war sein Augenmerk auf die Schaffung eines neuen Krankenhauses gerichtet, dessen Bau im Jahre 1892 beschlossen und 1894 vollendet wurde. Am 7. Oktober d. J. fand die feierliche Einweihung des neuen Krankenhauses statt. Die aus diesem Anlaß erschienene Festschrift verfaßte er zusammen mit dem Stadtbaumeister und Architekten May von Loos. Er hatte auch die Festrede bei der Eröffnungsfeier zu halten. Zum Primararzt wurde M. U. Dr. Franz Rösler und zum Sekundärarzt M. U. Dr. Adolf Mauermann am 15. Dezember 1894 gewählt.

Wenn auch Marians Hauptaugenmerk auf die gesundheitlichen Einrichtungen der Stadt und alle Arten von Wohlfahrtsanstalten gerichtet war, so lag ihm doch auch an der Entwicklung des Schulwesens sehr viel. So kümmerte er sich im Jahre 1893 in der Gemeindeausschußsitzung auch um die Schaffung einer Mittelschule. Unter seiner Mitwirkung wurde der Antrag auf Errichtung eines Unter-gymnasiums am 15. Feber 1893 angenommen. So wurde das Auffiger Gymnasium mit Beginn des neuen Schuljahres 1893/94 eröffnet. Mit einigen anderen Ärzten, wie z. B. Dr. Wanka, Augenarzt, Dr. Wittenberg, Zahnarzt, Dr. Walter, praktischer Arzt, führte er als Ohren- und Nasenarzt die ärztliche Untersuchung der neu eingetretenen Gymnasialschüler kostenlos durch. Auf Antrag des Bezirksausschusses wurde er im März 1906 zum Vertreter des Landesausschusses in den gewerblichen Fortbildungsausschuß gewählt. In der Schlußsitzung dieses Ausschusses am 9. Juni 1914, in der auch die Veretzung des langjährigen Direktors der gewerblichen Fortbildungsschule, Stadtrat Bertold Tittbachs, zur Verhandlung kam, trat er aus diesem Ausschusse aus. Durch 22 Jahre nahm er im Dienste des Komitees für Ferienkolonien in Auffig die Auswahl der kranklichen Schulkinder vor. Erst im Jahre 1906 lehnte er diese Arbeit ab. Am 3. Oktober 1917 wurde er neuerlich in den Bezirksschulrat gewählt.

Der große Menschenfreund Marian war natürlich auch ein warmer Freund der armen blinden Kinder. Er gehört zu jenen Männern, die sich um die Errichtung einer Blindenschule in Auffig unwergänglichen Dank erworben haben. Am 22. November 1908 fand in Auffig die Gründung des Vereines „Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen“ statt. Für den Bau einer Blindenschule hatte die Stadtgemeinde bereits ein ansehnliches Grundstück am Kleißcher Walde gewidmet. Nun galt es, die Mittel zur Gründung und Erhaltung dieser Schule aufzubringen. Auf dringende Aufforderung des Herrn Ignaz Petschek, eines der Gönner der Blindenschule, übernahm Dr. Marian die Obmannstelle der neugegründeten Ortsgruppe. Es gelang ihm auch, von dem als Menschenfreund bekannten Großindustriellen Karl Dittrich in Schönlinde eine Widmung für die Blindenschule im Betrage von 100.000 Kronen zu gewinnen. Am 16. Oktober 1911 wurde er in das Direktorium der Klarischen Blindenanstalt in Prag gewählt. Als die erforderlichen Mittel für den Bau der Blindenschule beisammen waren, konnte mit dem Bau begonnen werden. Am 21. September 1913 wurde sie mit einer einfachen,

aber würdigen Feier eröffnet. Hier sei erwähnt, daß die Blindenschule nach dem Umsturz zunächst in die Verwaltung der Stadtgemeinde übernommen wurde, doch erklärte sich am 18. Mai 1920 der Verband der deutschen Städte und Bezirke künftighin zu einer Beitragsleistung für die Erhaltung dieser Schule bereit.

Dr. Marian hat sich von seiner Tätigkeit im Gemeinde- und Bezirksausschuß umso lieber zurückgezogen, als er dadurch mehr Zeit für seine heimatgeschichtlichen Arbeiten gewann, denen er mit unendlich großer Liebe oblag. Er berichtet in seinen Lebenserinnerungen, daß er durch seine gesundheitsstatistischen Arbeiten veranlaßt wurde, auch stadtgeschichtliche Notizen zu sammeln und daß namentlich der freundschaftliche Verkehr mit Wenzel Hieke, dem Ordner des bis dahin verwahrlosten Stadtarchivs, auf ihn sehr anregend gewirkt habe. Als im Jahre 1893 der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen der Stadt Aussig das Anbot machte, die ältesten Urkunden der Stadt in Druck zu legen und herauszugeben, befürwortete Dr. Marian den Antrag des Stadtrates Dr. Neustadt auf Bewilligung eines Betrages von 1000 Gulden zur Herausgabe des Urkundenbuches aufs wärmste. Auf sein Betreiben wurde auch zur Fortsetzung der von Sonnwend im Jahre 1839 hergestellten Chronik von Aussig ein Ausschuß von drei Herren gewählt, die von Zeit zu Zeit über die Gedenkbuchführung dem Gemeindevorstande Bericht erstatten sollten. In diesem Ausschusse wurden außer ihm selbst Bürgerschullehrer Karl Eichler und Bürgerschullehrer Konrad Moißl gewählt. Zur Fortsetzung der genannten Chronik hat er für die Zeit von 1840—1880 fleißig Notizen gesammelt. Am 16. Mai 1896 fand in Aussig die Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen statt, bei der das fertiggestellte Urkundenbuch der Stadt Aussig übergeben wurde. Die Beschäftigung mit ortsgeschichtlichen Arbeiten bildete für Marian bei seiner vielseitigen Inanspruchnahme geradezu eine Erholung. Er sammelte unausgesetzt Beiträge zur Geschichte der Stadt.

Von seinen geschichtlichen Arbeiten sind ungefähr vierzig größere im Druck erschienen. Er behandelte darin recht verschiedene Gegenstände; so die alten Aussiger Mühlen, die Wasserversorgung der Stadt, die Geschichte des Bräuhauses, berühmte Persönlichkeiten, die Ärzte und das Gesundheitswesen der Stadt, Aussiger Denkmäler, die Dekanatsbibliothek, die Alt-Aussiger Fabriksindustrie, Aussig im Dreißigjährigen Kriege, Aussig im Jahre 1813 und manches andere; die Aufzählung der Titel würde zu weit führen. Je ein Stück seiner

gedruckten Schriften ist in seinem Nachlasse im Stadtarchiv aufbewahrt. Nach seinem Tode wurde eine umfangreiche Arbeit, „Das Spital und die Kirche St. Materni in Aussig“, die er zusammen mit Karl Jahnel geschrieben hatte, von Dr. F. J. Umlauf herausgegeben. Eine andere städtische Arbeit über das Aussiger Zunftwesen, von dem nur die Einleitung in den Mitteilungen des Prager Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen gedruckt wurde, harret noch der Veröffentlichung.

Auf Grund seiner Arbeit über die Grabdenkmale, die Gräber und die Gruft in der Aussiger Dekanalkirche (Mitt. d. V. f. G. d. D. in B., 40. Jg., S. 426 ff), wurde er von der damaligen „k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale“ in Wien am 10. Oktober 1902 „in Würdigung der bisherigen Tätigkeit auf historischem Gebiete“ zum Korrespondenten ernannt. In dieser Eigenschaft sandte er wiederholt Berichte an die genannte Kommission ein.

Als Sachkammer wurde Dr. Marian vom Stadtrate am 8. März 1898 auch als Vertreter in den Ausschuß des Stadtmuseums entsandt, der 1901 in eine Museums-gesellschaft umgewandelt wurde. In dieser blieb er bis zu seinem Tode Vertreter der Stadtgemeinde. Er war erster Vorsitzender-Stellvertreter und Vorstand der geschichtlichen Abteilung. Als korrespondierendes Mitglied der Zentralkommission für Denkmalspflege überreichte er im Jahre 1911 einen Bericht über die vom Stadtmuseum angestrebten und erreichten Ziele als: Ausgestaltung zu einem Verkehrsmuseum, Erwerbung von Werken Aussiger Künstler, Herrichtung von Gemälden und Bildwerke der Aussiger Dekanalkirche und der ehemaligen Maternikirche, die sich im Stadtmuseum befinden, Erhaltung der Denkmäler und alter typischer Landhäuser des Bezirkes. Die Berichte der Museums-gesellschaft enthalten weitere Angaben über seine Tätigkeit. In der Sitzung des Stadtrates vom 14. August 1918 wurde er in jenen Ausschuß berufen, der sich mit der Frage zu befassen hatte, zu welchem Zwecke das der Stadtgemeinde von der Familie Wolfrum geschenkte Türmiker Schloß verwendet werden solle. Mit Bertold Titsbach, dem damaligen Obmanne der Museums-gesellschaft, setzte er sich dafür ein, daß dieses Schloß dem Aussiger Museum eingeräumt werde, wohin dieses auch im Sommer 1919 übersiedelte und wo es am 7. September 1919 eröffnet wurde.

Es ist sehr zu bedauern, daß Dr. Marian, unstreitig der beste Kenner der Entwicklung Aussigs, nicht mit Vorträgen über die

Geschichte seiner Heimatstadt an die Öffentlichkeit getreten ist. Er war zu bescheiden und liebte es nicht, als Vortragender vor einer größeren Menge zu erscheinen. Seine gedruckten Aufsätze, die in den Zeitungen und verschiedenen Zeitschriften erschienen, wurden gewiß gern gelesen und erlangten durch den Druck eine große Verbreitung. Aber er hat ein ungeheures Einzelwissen, das er sich im Laufe der Jahre erworben, mit ins Grab genommen. Wie gern hätte ihm die Jugend gelauscht, wenn er ihr von der Vergangenheit Aussigs erzählt hätte! Nur einmal hielt er einen kleinen Vortrag am ersten Heimatabend des Gebirgsvereines Ende November 1919, also kurz vor seinem Ableben. Er sprach über die Verhältnisse in der Stadt Aussig unter dem Bürgermeister Hoyer in den Jahren 1838 bis 1850.

Große Verdienste hat sich Dr. Marian um die Ausgestaltung und Ergänzung des Aussiger Stadtarchivs erworben, das seit 1895 im Kellergeschloß des ehemaligen Mädchenschulgebäudes, jetzt Gymnasium, untergebracht ist. Es würde zu weit führen im einzelnen zu schildern, welche Bestände er übernahm und welche er dem Archiv neu zuführte. Mit unendlichem Fleiß hat er aus den seiner Obhut anvertrauten Urkundenschatzen Auszüge gemacht. Von seinen vielen unveröffentlichten und noch unvollendeten Arbeiten sei insbesondere die Häusergeschichte von Aussig erwähnt, worin er die Besitzerfolge der älteren Stadthäuser bis in das 16. Jahrhundert zurück verfolgt hat. Sie umfaßt nahezu alle Häuser von Nr. 2 bis 700. Sein umfangreicher schriftstellerischer Nachlaß wurde von seiner Witwe, Frau Josefine Marian, dem Aussiger Stadtarchiv zur Aufbewahrung übergeben. Der Schreiber dieser Zeilen hat ihn gleich nach der Übernahme gesichtet und verzeichnet. Das Stadtarchiv selbst aber ist durch diese Zuwendung in den Besitz eines unschätzbaren Materials gelangt.

Die Beschäftigung mit der Heimat- und Familiengeschichte der Stadt war eine Lieblingsbeschäftigung des auch in so vieler anderer Beziehung höchst verdienstvollen Mannes. Er arbeitete auf diesem Gebiete noch ziemlich allein, nur mit Karl Jahnel, der 1913 starb, verband ihn eine innigere Freundschaft. Wie hätte er sich gefreut, wenn er den Zusammenschluß der Heimatfreunde in Stadt und Bezirk im Rahmen unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung noch erlebt hätte!

Während seines Lebens sind ihm auch mancherlei Auszeichnungen zuteil geworden. Sein 25 jähriges Doktorjubiläum am 19. Dezember 1899 wurde namentlich von seinen ihm nahestehenden

Freunden aus Ärztekreisen gefeiert. Nach dem Kaiserbesuche am 17. Juni 1901 wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. Der Aussiger Gebirgsverein benannte schon 1902 einen Weg durch den Kleischer Wald nach ihm als Dr.-Alexander-Marian-Weg. Im Jahre 1913 wurde er Ehrenmitglied dieses Vereines. Die Ehrenmitgliedschaft erhielt er auch bei der Sektion Aussig des Zentralverbandes der deutschen Ärzte in Böhmen. Am 21. Jänner 1911 wurde er Ehrenbürger der Stadt Aussig, am 1. Mai 1914 verlieh ihm der Kaiser den Titel „Medizinalrat“. Auf dem großen (jetzt verhängten) Wandgemälde, das Karl Krattner für den großen Saal der Volksbücherei malte, befindet sich unter den zahlreichen führenden Persönlichkeiten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens dieser Zeit auch Dr. Marian. Sein Bildnis ist auch auf dem geschichtlichen Gemälde des Aussiger akademischen Malers Josef Reiner im Ratskeller (Nr. 282 am Marktplatz) zu finden. Anlässlich seines 40jährigen Doktorjubiläums im Jahre 1914 kamen ihm viele persönliche und schriftliche Glückwünsche zu. Der damalige Bürgermeister, Dr. Wilhelm Bornemann, richtete am 17. Dezember 1914 an ihn ein sehr ehrenvolles Schreiben, worin alle seine Verdienste um die Stadtgemeinde mit Dank hervorgehoben wurden.

Die Wünsche, die ihm anlässlich seines 40jährigen Doktorjubiläums dargebracht wurden und dahin lauteten, daß er der Stadt Aussig noch lange in ungetrübter Frische und Gesundheit erhalten bleiben solle, gingen nicht in Erfüllung. Bereits in einem höheren Lebensalter stehend, hatte er, wie viele andere, die schweren Zeiten des Krieges sozusagen am eigenen Leibe verspürt. Zu Anfang des Berichtes über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt schrieb er: „Die durch die erschwerten Ernährungsverhältnisse bedingten Entbehrungen und seelischen Aufregungen vielerlei Art verminderten die Widerstandsfähigkeit namentlich der älteren Generation in erheblichem Maße.....“. Die politischen Ereignisse, der Zusammenbruch, die Nichterlösung der Kriegsanleihe, an der er sich als guter Staatsbürger stark beteiligt hatte, Vorkommnisse in der Stadt Aussig, wie die Plünderungen im November und Dezember 1918, der Sturz des Kaiser-Josef-Denkmals durch tschechische Legionäre und anderes erregten sein Gemüt und trugen nicht zu seinem Wohlbefinden bei. In den letzten Tagen des Dezembers 1919 wurde er krank und schon am 29. Dezember verschied er. Seine Leiche wurde am 2. Jänner 1920 in der Aufbahnhalle des Aussiger Zentral-

friedhofes eingeseget. An seiner Bahre sprachen außer dem Stadtbediant Ferdinand Schwind der Bürgermeister Dr. Wilhelm Bornemann für die Stadtvertretung, Herr Ambros Wolfram für den Gebirgsverein, Dr. Ernst Fuchs für die Ärzteschaft und ein blindes Kind namens der Blindenschule. Seine Einäscherung erfolgte in Reichenberg. Die Stadtgemeinde Aussig widmete ihm ein Ehrengrab, wo eine kleine Urne die irdischen Überreste dieses edlen Menschen birgt. In der Gemeindevertretungssitzung am 7. Jänner 1930 wurde die neu anzulegende Straße von der Blindenschule bis zur Jugendherberge Dr.-Alexander-Marian-Straße benannt.

Blicken wir zurück auf das inhaltsreiche und arbeitsfrohe Leben Alexander Marians, können wir mit Freuden feststellen, daß sein Name mit der Entwicklung der Stadt Aussig in der Zeit vor dem Weltkrieg aufs innigste verknüpft ist. Er war ein Vorbild echter Menschenfreundlichkeit, edlen Bürgerfinns und treuer Heimatliebe. Sein Andenken wird in der Geschichte der Stadt unvergänglich bleiben.

Aussiger Zeitungswesen.

Von Dr. Johann Wende, Aussig.

Der Aussiger Anzeiger (Aussiger Tagblatt).

Wie das Schulwesen, ist auch das Zeitungswesen sehr spät in Aussig aufgeblüht. Noch heute erfreut sich Aussig keiner solchen Presse wie manche andere deutsche Stadt gleicher Bedeutung. Wir haben wohl jetzt viele Aussiger Blätter, aber keines, das Stadt und Bezirk beherrscht; und so mag es denn kommen, daß das Aussiger Städtebuch von 1929 kein Sterbenswörtlein über unsere Presse bringt. Und doch ist die Presse heutzutage ausschlaggebend für das ganze geistige und öffentliche Leben einer Stadt.

Aussig hat jedenfalls lange von der Presse der Nachbarstädte gezehrt; neben der alten Prager „Bohemia“ kommen wohl zunächst Leitmeritzer Zeitschriften in Betracht, von denen die in Leitmeritz seit 1821 erschienenen „Erinnerungen“ C. W. Medaus mit ihrer späteren Beilage „Der Telegraph an der Elbe“ in Aussig oft anzutreffen sind. Freilich, mehr ein Unterhaltungsblatt als eine eigentliche Zeitung. Solche tauchen im Sturmjahre 1848 auf: Unser Museum birgt aus 1848 den Leitmeritzer „Wegweiser“ von J. W. Pöhlig, der auch aus Aussig prächtige politische Aufsätze bringt. Wir lesen da von großdeutschen Versammlungen in Aussig, von Kämpfen

für die Gleichberechtigung der Deutschen mit den Tschechen, von Sammlungen in Aussig für die deutsche Flotte und einem reichem Spenderverzeichnis in Aussig, in dem die besten Aussiger Namen jener Zeit vertreten sind; von Berichten über die Nationalgarde in Tümitz usw. Aus 1848 hat unser Museum auch die neue „Deutsche Zeitung aus Böhmen“, seit 1. Oktober in Prag erscheinend; aus 1849 die „Österreichische Dorfzeitung“ von Pöhlig, die ebenfalls in Leitmeritz erschien. Leitmeritz versah ja in jener Zeit unser Aussig auch mit Kalendern. Es fehlte in Aussig eben an einer Druckerei.

Als daher am 18. August 1857 die erste Aussiger Zeitung, der „Aussiger Anzeiger“ erschien, wurde sie bei W. S. Stopp in Tetschen gedruckt bis 1. August 1863, von welchem Tage an sie die Druckerei E. H. Klinkicht in Aussig angibt. Friedrich Wilhelm Stopp (1822—1892) ist der Begründer des „Tetschner Anzeigers“ (1854), nach dem das Aussiger Blatt auch seinen Namen erhalten haben dürfte. Herausgeber des ersten Blattes ist C. Wolfrum, dem wir also auch diesen Aufschwung des geistigen Lebens in Aussig danken. Erster „Redakteur“ — damals gab es noch kein deutsches Wort für diesen Beruf, so fremd war er uns Deutschen — war Josef Lorenz.

Das Vorwort beider Männer in diesem neuen Blatte kennzeichnet ihre Zeit und Heimat so, daß es hier abgedruckt werden muß:

„Die wachsende Bedeutung des Handels und der Industrie in der Stadt Aussig und deren Umgebung ließ bis jetzt den Mangel eines Organes schmerzlich empfinden, mittelst welchem auf eine leichte, wenig kostspielige Weise der lokale Verkehr der Handels- und Gewerbetreibenden unterstützt und Nützlichendes sowie allgemein Wissenswertes zur Kenntnis gebracht wird. Der neue „Aussiger Anzeiger“ soll diese Lücke in unserem Verkehrsleben ausfüllen. Ein Kreis patriotisch gesinnter Männer, welche für den Aufschwung der Gewerbstätigkeit Aussigs und dessen Umgebung mit warmen Herzen fühlen, hat die Unterzeichneten veranlaßt, die Herausgabe dieses Blattes zu unternehmen und kräftige Unterstützung zugesagt. Bloß das Bedürfnis und die Nützlichkeit der Sache selbst konnte die Unterzeichneten, deren tägliche Beschäftigung weit ab von literarischer Tätigkeit liegt, veranlassen, sich diesem Unternehmen zu unterziehen. Sie rechnen dabei auf das Wohlwollen der hohen Behörden, wie auf die Teilnahme und Nachsicht des Publikums. Der „Aussiger Anzeiger“ schließt alle Besprechungen politischer, religiöser und sozialer Fragen aus und dient vorzugsweise als Ankündigungs-

oder Anzeigenblatt für die Stadt Aussig und deren Umgebung. Er wird daher neu erscheinende Gesetze und Verordnungen, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, ferner Anordnungen und Ankündigungen der Lokalbehörden, Instruktionen ökonomischer, gewerblicher und kommerzieller Art, sowie des geselligen Lebens, Notizen gemeinnützigen und lokalen Inhalts, und endlich, wenn der Raum es gestattet, kleine literarische Aufsätze enthalten. Alle und jede Polemik bleibt ausgeschlossen. Als stehende Rubrik wird er enthalten: Abgang der Eisenbahnzüge, der Dampfschiffe, der Post und der Poststellwagen in Aussig, der Post und Poststellwagen in Teplitz, Ankunft und Abgang der Frachtschiffe, Wasserstand der Elbe, Cours des Silbers, des Nationalanleiheens, der 5% Metalliques, und des preussischen Talers; Leitmeritzer und Teplitzer Wochenmarktpreise und Getreidepreise anderer maßgebender Plätze, sowie Produktpreise überhaupt. Lottoziehungen von Prag, Brünn, Wien. Geburts-, Trauungs- und Sterberegister der Stadt Aussig. Alle im Sinne dieses Programmes der Redaktion portofrei zukommenden Notizen werden derselben willkommen sein. Der Aussiger Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag früh. Der Preis ist ganzjährig 2 fl. 52 kr. . . . Wir bitten um baldige und rechtzeitige (Bestellung?) und empfehlen das Unternehmen der Teilnahme und dem Wohlwollen aller.

C. Wolfrum, Herausgeber Josef Lorenz, Redakteur."

Die „Expedition“ besorgte Franz Hübl, Buchbinder, Aussig.

Die erste Nummer erschien an Kaisers Geburtstag und wurde mit dem Kaiserliede und zuge dichteten patriotischen Strophen eingeleitet. —

Nach diesem Vorworte durfte man sich von der ersten Zeitung Aussigs nicht allzuviel versprechen; aber für die Geschichte unserer Stadt ist sie doch sehr wertvoll. Die erste Nummer berichtet schon über den Bau der Chemischen Fabrik und der Teplitzer Eisenbahn; der erste und zweite Jahrgang bringen schon Aufsätze über die Geschichte von Aussig und über seine Umgebung, über den Schreckenstein, über Schulfragen; so einen Aufruf, eine Industrie-Mädchenschule zu gründen; auch schon Klagen über fehlende Straßen und über schlechte und kotige Straßen.

Vom 1. Jänner 1858 kostet die Zeitung bereits 1 fl. vierteljährlich. Es war der Zeitungsstempel von 2 kr. fürs Stück eingeführt worden. Nun wollten die Leute die Zeitung nicht mehr halten. Der Herausgeber klagt über die Teilnahmslosigkeit Aussigs,

hofft aber, das Blatt aufrecht erhalten zu können. Der neue Zeitungsstempel findet sich zuerst auf der Zeitung vom 26. September 1858. Vom 1. Oktober 1858 erscheint die Zeitung nur mehr einmal, am Samstag. Der Preis kann wieder auf vierteljährlich 39 kr., bei Zustellung auf 42 kr. herabgesetzt werden. Die Zeitung war freilich bei kleiner Form nur vier Seiten stark. Vom 1. Jänner 1859 wurde der Stempel auf 1 kr. herabgesetzt; jetzt kostet das Blatt wieder 65 kr. vierteljährlich. Es erscheint aber weiter nur Samstags. Sonst tritt keine Änderung ein bis am 1. August 1863, da, wie schon erwähnt, E. H. Klinkicht in Aussig als Drucker und Verleger genannt wird. (Große Wallstraße). Dieser hatte nämlich am 1. Mai 1863 in der Großen Wallstraße Nr. 775 eine Buchdruckerei eröffnet und den „Aussiger Anzeiger“ angekauft. Der Jahrgang 1864 bringt viele Gedichte des Aussiger Dichters Franz Böhm, auch eine Legende vom Türmiger Schlosse.

Der „Aussiger Anzeiger“ vom 10. November 1866 meldet in acht Zeilen, daß der Advokaturskonzipient bei Dr. Schwarz und Redakteur Josef Lorenz nach nur neunstündigem Krankenlager gestorben sei, und rühmt von ihm, daß er nah und fern gekannt sei wegen seiner strengen Rechlichkeit und Humanität. Für diese Nummer zeichnet bereits der „provisorische Redakteur“ J. U. Dr. Ignaz Wien; schon für Nummer 52 vom 29. Dezember 1866 J. U. Dr. Johann Prasch. Am 4. Mai 1867 nimmt dieser in einem bissigen Aufsatz: „Sort mit Schaden“ von dem „Landstadt-Wochenblatt“ Abschied und schließt mit folgendem Gedichtlein, das uns auch erraten läßt, wie wenig begehrenswert der Schriftleiterberuf damals in Aussig war.

Zum Abschied.

Wie sauer hat's im Leben doch
Ein Zeitungs-Redakteur,
Denn seine Arbeit wird ihm, ach!
Entsetz- entsetzlich schwer!
Da sitzt er zwischen Blättern oft
Und stöbert drin herum.
Er sucht das geist'ge Zuckerbrot,
Ja Zuckerbrot, Zuckerbrot,
Fürs liebe Publikum.
Er spürt für seinen Leserkreis
Die „Neuigkeiten“ aus,
Die „Lügen“ ziehen schon nicht mehr,

Es ist ein wahrer Graus.
 Der Narrenabend ist vorbei,
 Der Engelsaal ist leer,
 O Jemine, wie schwer hat's doch,
 Wie schwer hat's doch
 Ein Zeitungs-Redakteur!
 Schreibt er wohl über Damen gar
 „Dollwichtig“, „umfangreich“
 Von Tippspiel und dergleichen mehr,
 Da räsoniert man gleich;
 Nennt er die Polizei dazu,
 Da ist erst ein Malheur!
 Der Stadtrat gibt ihm keine Ruh,
 Ja, keine Ruh, keine Ruh
 Dem armen Redakteur!

Am 11. Mai 1867 übernimmt Carl Lehnert die „provisorische“ Schriftleitung mit einer scherzhaften Begrüßung; der Eigentümer des Blattes habe keinen anderen für die Leitung des Blattes gewinnen können und so wäre das Erscheinen des Blattes in Frage gestellt gewesen.

1868 zeichnet J. U. Dr. Franz Böhm als verantwortlicher provisorischer Redakteur; im Sommer wird als Drucker statt E. H. Klinkicht „Druck und Verlag Carl Kraus in Aussig“ angeführt. Vom Jahrgang 13 (1869) an hat die Zeitung eine größere Form und führt nur den Vermerk: Druck und Verlag von Carl Kraus in Aussig. Eine Schriftleitung ist nicht angegeben.

Vom Jahre 1871 (15. Jahrgang) an erscheint der „Aussiger Anzeiger“ wieder wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags. Der Preis ist von 65 Neukreuzern vierteljährlich auf 1 fl. 20 kr. erhöht worden.

Im Jahre 1874 bekommt die Zeitung die Großform und kostet mit Post vierteljährlich 1 fl. 65 kr. Am 23. Mai d. J. erhält das Blatt wieder einen verantwortlichen Redakteur, S. Löwn, während Carl Kraus Eigentümer, Drucker und Verleger bleibt. Am 7. November 1874 zeichnet Löwn zum letzten Male, dann heißt es wieder: Redaktion, Druck und Verlag Carl Kraus, Aussig; schon am 9. Dezember 1874 ist J. U. C. Rudolf Jerabek verantwortlicher Redakteur, bis ihn am 1. April 1875 wieder die Redaktion u. v. Carl Kraus ablöst. So bleibt es bis zum Juni 1877, worauf im Juli 1877 der M. U. C. Jg. Pergamenter die „Redaktion“ über-

nimmt. Nun tritt Stetigkeit in der Schriftleitung ein; die Bände werden dickleibiger. 1879 kostet das Blatt mit Post 1 fl. 50 kr. vierteljährlich; 1881 erscheint unter gleichen Verhältnissen sein 25. Jahrgang.

Am 30. Juli 1890 zeichnet Jg. Pergamenter zum letzten Male als „Redakteur“; vom August 1890 ist er verantwortlicher Schriftleiter geworden; im Kopfe des Blattes heißt es allerdings noch bis zum 2. September 1891 Redaktion und Expedition, vom 5. September ab aber Schriftleitung und Verwaltung in Aussig, Markt-platz 4; vom 8. Oktober 1895 an ist die Bräuhausgasse Nr. 1513, (seit 1900 die neue Nummer 3), zum Gutenberghaus, als Druckstätte genannt; seit 1900 sind die Preise in Kronenwährung angegeben, das Blatt kostet also vierteljährlich 2 K 40 h.

Der „Aussiger Anzeiger“ vom 27. September 1902 meldet, daß am 2. Oktober 1902 die erste Nummer des neugegründeten, aus dem „Aussiger Anzeiger“ hervorgegangenen „Aussiger Tagblattes“ mit dem Untertitel „Aussiger Anzeiger“ täglich zur Ausgabe gelange; trotzdem koste es monatlich bloß 1 K, mit Post 1 K 20 h. Der Schriftleiter Jg. Pergamenter bringt einen langen Aufsatz über diesen Wechsel und rühmt es, daß die Zeitung durch fast ein halbes Jahrhundert für Ordnung, Recht, Sitte, für Wissen und Fortschritt, für Patriotismus und Kaiserstreue gekämpft habe; so ist sie also den Wolfrum'schen Grundsätzen von 1857 treu geblieben.

1907 gab Jg. Pergamenter die Schriftleitung, die er durch volle 30 Jahre innegehabt, an den neuen Schriftleiter Oskar Hattschek ab, der nun auch schon über zwei Jahrzehnte das Blatt führt.

Am 17. August 1911, da das Blatt in seinen 55. Jahrgang trat, erschien es zu Kaisers Geburtstag, dem es wie immer schwungvoll feierte, in der heutigen vergrößerten Form, dank der neuen Zwilling's-Illustrations-Rotationsmaschine; es kostete fortan K 5.60 vierteljährlich; dieser Bezugspreis stieg während der Kriegsjahre im Jahre 1915 auf K 4.50, 1917 auf K 5.40 und K 6.90, 1918 auf K 8.10, 1920 auf K 18.— und K 24.—. Von 1921 an kostet es monatlich K 12.—, 1922 K 15.—, von 1923 wieder nur K 13.—, um nun seit 1925 monatlich K 14.— zu kosten. 1932 wird das „Aussiger Tagblatt“ („Aussiger Anzeiger“) seinen 75 jährigen Bestand feiern können, nachdem ihm heuer der „Tetschner Anzeiger“, umgewandelt in das „Nordböhmisches Tagblatt“, hierin

vorangegangen ist; es ist und bleibt die älteste Zeitung Auffigs, wenn auch die 1874 gegründete, aber schon 1919 aufgelassene „Elbe-Zeitung“ eher ein Tagblatt (1881, 1882) war.

(Sortierung folgt.)

Schreckensteiner Ansfässigkeiten im Jahre 1532.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein.

Die früheren Besitzer bäuerlicher Anwesen in Alt-Schreckenstein lernen wir aus einer Beschreibung der dem Gute Schreckenstein anhaftenden Zugehörungen und Untertanen vom 26. Oktober 1532 kennen¹⁾, die der Unterkämmerer des Königreiches Böhmen Burian Medek von Waldek zusammen mit dem Kämmerling Niklas zur Nachweisung des Besitzstandes gegenüber den Schuldforderungen aufnahm, die der Edelfrau Elisabeth v. Ditzhum, Witwe (?) nach dem Vorbesitzer des Gutes Schreckenstein, Appel v. Ditzhum, wegen eines Kauffchillingsrestes von 271½ Schock Groschen, dann 135 Schock 50 Groschen rückständiger Zinsen und 139 Schock 21½ Groschen aufgelaufener Gerichtskosten zustanden. Als Untertanen im Dorfe Schreckenstein werden samt ihren Dienstleistungen und Liebigkeiten folgende 11 Besitzer aufgezählt:

1. Mikuláš, der Richter, zahlt 16 Groschen jährlich; 1 Groschen vom einem, 5 Heller vom zweiten, 2 Heller vom dritten Rain, 4 Heller vom Kahne, 4 Groschen vom Weidengestäude; hat 3 Tage zu mähen, 3 Hühner, 6 Eier abzuliefern, 1 Schock Pfähle aus herrschaftlichem Holze und 2 Geflechte zur Sijšfalle zu machen;
2. Blaža Kacik, zahlt 32 Groschen jährlich, vom Rain 2 Heller, vom Kahne 1 Groschen, vom Weidengestäude 8 Groschen, hat 6 Tage zu mähen, 6 Hühner und 12 Eier abzuliefern, 2 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
3. Crný, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 3 Tage zu mähen und 3 Hühner, 6 Eier abzuliefern, 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
4. Blažek Kulhanek, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Raine 2 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 3 Tage

¹⁾ Bernau, „Der Schreckenstein“ (Erk. Kl. XV, S. 130 u. 131) zitiert Landtafel, T. VI, roten Kaufquatern 1544—1606 C 9. Bei der Schätzung wurde ein Schock Jahreszins von einem bebauten Hofe mit 10 Schock, von einem öden Hofe mit 5 Schock, ein Huhn mit einem Groschen, ein Schock Eier mit einem Groschen, 1 Tag Mähen mit 2 Groschen, 1 Schock Pfähle machen mit einem Groschen, ein Striezel Brot zu Weihnachten mit 6 Hellern bewertet. Zum Meierhofe in Schreckenstein gehörten damals 1 Lahn 16½ Strich Felder, 30 Strich 1½ Viertel Wiesen, 19 Lahn 10 Strich Waldung und 10 Strich Weingarten. Ein Strich Weingarten galt 3 Schock.

- zu mähen, 3 Hühner 6 Eier abzuliefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
5. Mathias, der Jäger, zahlt 8 Groschen jährlich, vom Raine 1½ Groschen, vom Kahne 3½ Heller, vom Weingarten 1½ Groschen, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 1½ Tag zu mähen, 2 Hühner 3 Eier abzuliefern und ½ Schock Pfähle und ein Geflecht zu machen;
 6. Jan Wiszar (Willenhaar oder Wollhaar?), zahlt 16 Groschen jährlich, vom Raine 2 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 2 Tage zu mähen, 3 Hühner 6 Eier abzuliefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
 7. Martin, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Raine 5 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 3 Tage zu mähen, 3 Hühner 6 Eier abzuliefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
 8. Rziha, zahlt 8 Groschen jährlich, vom Raine 5 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen, vom Weingarten 1½ Groschen; hat 1½ Tage zu mähen, 2 Hühner 3 Eier abzuliefern und ½ Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
 9. Pabesch, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Raine 2 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 3 Tage zu mähen, 3 Hühner 6 Eier abzuliefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
 10. Wogtich, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Raine 2 Heller, vom Kahne 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen, vom Weingarten 1½ Groschen; von der Insel 3 Groschen; hat 3 Tage zu mähen, 3 Hühner 6 Eier abzuliefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zu machen;
 11. Pawel Hekora, zahlt 16 Groschen jährlich, vom Rain 5 Heller, vom Kahn 3½ Heller, vom Weidengestäude 4 Groschen; hat 3 Tage zu mähen, 3 Hühner 6 Eier zu liefern und 1 Schock Pfähle und 2 Geflechte zur Sijšfalle anzufertigen.

Die Ansfässigen desselben Dorfes haben die beidem herrschaftlichen Weingärten umzugraben, die Rebensehlinge zu legen und zu schneiden, wofür sie vom Herrn je einen Groschen täglich erhalten. Den jungen Weingarten aber haben sie zu behacken, bekommen gleichfalls je einen Groschen nebst Kost hiefür. Zu Weihnachten haben sie alljährlich dem Herrn einen Striezel Brot oder 11 kleine Heller zu legen.

Die Raine, für welche die Ansfässigen in Schreckenstein neben ihren sonstigen Erbgeldern noch Benützungszinse zahlten, dürften Parzellen in den sogenannten „Sandklassen“ am Elbufer gewesen sein. — Am Flusse befand sich jedenfalls auch das Weidengestäude, aus dem sich die Untertanen gegen einen Jahreszins die Ruten zu ihren Wein — und Obstkörben holten. Auch die Fähre, die sie auf die gegenüberliegende Auffiger Strafe brachte und die sie gegen ein

Jahrgeld von 3½ Hektern nach Gutdünken benützen konnten, war herrschaftlich und ist noch im Jahre 1648 nachweisbar, in welchem Georg Sladek (Melzer), der Besitzer des Güteles Nr. 17 und herrschaftlicher Sährmann (noch heute beim „Sähren“) die Überfahrt der Fremden besorgte. Die Elbinsel, die Wojtech gegen 3 Jahresgroschen in Pacht hatte, lag offenbar im ruhigen Stauwasser der „Tunische“,²⁾ woselbst der Fluß seit Jahrhunderten Sand und Geschiebe aller Art vor dem Eintritt in die Stromschnelle abgelagert hatte. Da die Landwirtschaft zumeist auf den Weinbau eingestellt war, hatten auch die kleinsten Grundbesitzer herrschaftlichen Weingarten in Pacht.

Sind die vorgenannten Ansässigkeiten nach den heutigen Hausnummern bestimmbar?

Auf Grund der Eintragungen im ältesten Schreckensteiner Grundbuche, das mit dem Jahre 1606 beginnt, aber die Besitzveränderungen teilweise bis zum Jahre 1563 zurück festhält und erst mit dem vorletzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts endet, läßt sich am Ausgange des 16. Jahrhunderts der bäuerliche Besitz in folgender Anordnung feststellen:

- Nr. 19, Bauernhof, Besitzer Markus Kostialek (Strunk)³⁾ seit 1605. Er übernahm das Gut in diesem Jahre von Valentin Sladek. Aus dem Umstande, daß der Hauptteil der Kaufsumme, nämlich 136 Schock von 200, an Jan Benda zu fallen hatte, wird klar, daß dieser (genannt 1579 bis 1598) der Vorbesitzer war.
- Nr. 18, Bauernhof, Besitzer Thomas Sladek (Melzer)³⁾ seit 1591; er kaufte das Gut in diesem Jahre vom Gutsherrn Adam Gall v. Lobkowitz, dem es nach dem wahrscheinlich kinderlosen Veit Sladek (Melzer) zugefallen war.
- Nr. 17, Kalupnergut, Besitzer Peter Groß (richtig Peter Sladek oder Melzer); er übergab das Anwesen i. J. 1602 seinem Sohne Veit Sladek (Melzer) um 100 Schock.

²⁾ „Tunische“ (vom tschech. tuně, Tiefe), der ruhige, breite und tiefe Wasserpiegel der Elbe zwischen Schreckenstein und Warmow, selbst bei niedrigem Wasserstande mehr als 2 Meter tief. Es wäre wissenswert, in welcher Zeit die einst dort vorhandene Elbinsel verschwunden ist.

³⁾ Mit Beginn der deutschen Eintragungen im Schreckensteiner Grundbuche (1720) treten bei den Familien Kostialek (Strunk) und Sladek (Melzer) unermittelt die in Klammer gestellten deutschen Namen auf, die sich als eine Übersetzung der tschechischen Eigennamen herausstellen. Man könnte der Meinung sein, daß sie aus diesem Anlasse einfach verdeutscht wurden. Doch verhält es sich umgekehrt, wie uns Eintragungen in den ältesten Aufsjiger Matriken verraten. Wir wollen später einmal auf diesen Fall zurückkommen, weil er ein Beweis dafür ist, daß Schreckenstein schon am Ausgange des 16. Jahrhunderts deutsche Bewohnerschaft hatte.

- Nr. 16, Kalupnergut, Besitzer Gallus Pittsch seit spätestens 1581; von diesem kam das Gütel i. J. 1598 an den Sohn Lorenz Pittsch, der seit 1604 auch als Richter in Schreckenstein genannt wird.
- Nr. 15, Kalupnergut, Besitzer Fabian (= Papeš) Czejkowitz seit etwa 1593, von ihm übernahm es i. J. 1604 der Eidam Nیکel Kostialek um 150 Schock.
- Nr. 14, Kalupnergut, Besitzer Martin Mach seit spätestens 1579, genannt bis 1603; nach ihm besaß es sein Sohn Thomas Mach.
- Nr. 12, Kalupnergut, Besitzer Fabian Kuhlaneh bis 1594; seitdem hatte es sein Bruder Barthel (Barton) inne.
- Nr. 11, Bauerngut, Besitzer Nیکel Brettschneider seit 1563; seit 1590 saß sein Sohn Valentin Brettschneider darauf.
- Nr. 10, geringes Gartengütel, Besitzer Benesch Schaffarz bis 1583. Von ihm übernahm es im selben Jahre Thomas Sladek um 30 Schock.
- Nr. 8, Kalupnergut, Besitzer Gallus Pittsch 1598; er verkaufte das Gütel in diesem Jahre an Peter Benda um 150 Schock.
- Nr. 21, Bauernhof, Besitzer Fabian Krezmarz (= Schankwirt) bis 1571; er übergab sein Gut samt Schenke in diesem Jahre seinem Sohne Peter Kretschmer (richtig Sladek oder Melzer) um 155 Schock.
- Nr. 20, Gartengütel, Besitzer Jan Šméska (Meska) bis ?. Seit spätestens 1579 besaß es sein Sohn Blasius Šméska (Schmetka), der auch herrschaftlicher Heger war. Nach diesem übernahm es 1612 der Sohn Hans Meska.

Das Grundbuche weist sonach, indem es, vom obersten Bauernhose auf der Südseite des Dorfes ausgehend, nacheinander alle Ansässigkeiten der fast eine Runde bildenden Ortschaft anführt, eine geordnete Aufzählung im Sinne des Uhrzeigers auf. Aus ihr wird ersichtlich, daß Schreckenstein am Ausgange des 16. Jahrhunderts aus 13 Anwesen bestand. Dieser Bestand aber war, wie die nachfolgenden Ausführungen ergeben, schon im Jahre 1587 vorhanden.

Als die Schreckensteiner Inassen, die seit ältester Zeit zur Adalbertkirche (sogenannten böhmischen Kirche) in Aufsig gehörten und dafelbst auch ihren Friedhof besaßen, vor dem Jahre 1587 zur Stadtkirche eingepfarrt wurden, weil die böhmische Kirche ihrem Pfarrer verloren hatte und Filialkirche der Stadtkirche wurde, erhielt der Pfarrer der Stadtkirche auch den Getreidezehent von Schreckenstein. Im Jahre 1587 gaben ihm 10 Bewohner der Dorfes zu Georgi und Galli je ein Viertel Korn Dezem. Das Verzeichnis dieser Dezempflichtigen hat sich erhalten.⁴⁾ Wir führen es nach der Anordnung, die es einhält, an, indem wir den uns bereits aus dem Grundbuche bekannten Besitzern die Hausnummer anfügen:

⁴⁾ Dieses Verzeichnis ist in der Fußnote 2, Seite 5 der Abhandlung C. Jahnel's „Die Popel auf Schreckenstein“ angeführt. (Erk. Kl. XXXII, S. 5). Aus der Fußnote ist nicht deutlich zu entnehmen, ob die Urchrift im Aufsjiger

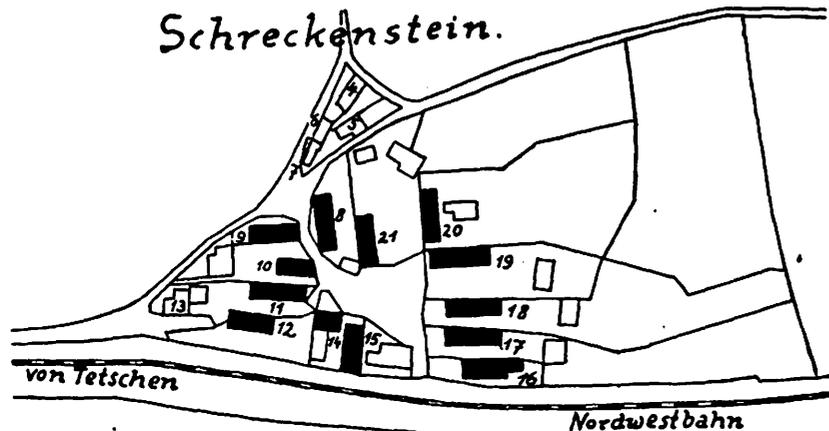
Nr. ? Urban Richter (der Ortsrichter).
 Nr. 11 Nickel Brettschneider.
 Nr. 9 Nikolaus Benda.
 Nr. ? Jan Maus.
 Nr. 21 Peter Kretschmer (Schänker).
 Nr. 20 Blasius Schmetka (Zmeskal).

Von späterer Hand sind hinzugefügt — ohne daß wie bei den vorstehend Angeführten die Höhe des Dezems beigefügt wäre:

Nr. 14 Martin Mach
 und ein gewisser Pappesch, dessen Hausnummer uns vorläufig unbekannt ist.

Nr. 19 Jan Benda.
 Nr. 18 Veit Melzer.
 Nr. 17 Peter Groß (richtig Sladek oder Melzer).
 Nr. 16 Gallus Pittsch.

Nr. 12 Barthel Kulhanek.



← Elbe - Strom.

Im ganzen bietet das Verzeichnis wenig Rätsel mehr. Der Richter Urban ist — seinem Rang entsprechend — in die erste Reihe gestellt und müßte nach der Anordnung der Dezempflichtigen auf Nr. 10 sitzen. Dies ist aber von vornherein ausgeschlossen, weil Nr. 10 nur das Gütel eines Häuslers war und der Häuslern jener Zeit niemals ein Ortsrichter entnommen wurde. Demnach kann der Richter Urban nur jenes Gütel besessen haben, das nach seiner Nummer in der Reihe nicht genannt wird, d. i. Nr. 15. Nur insoweit weicht die Aufzählung des Zehentverzeichnisses von der sonst streng eingehaltenen Anordnung ab. Jan Maus⁵⁾ aber muß, weil er zwischen Stadlardiv (Zeugenausgabe in Angelegenheit der Umpfarrung v. J. 1662) oder als gesondertes Verzeichnis im Archive der Erzdekanalkirche zu suchen ist. Jedenfalls habe ich sie an letzterer Stelle nicht auffinden können.

⁵⁾ Jan Maus dürfte jener „Mausche“ gewesen sein, der am 16. Mai 1603 als Richter von Schreckenstein Patenstelle bei Georg Köchers Sohnlein Johannes verjah. Er hatte wohl, da er i. J. 1579 noch als Fischer genannt wird, inzwischen das Kaluppnergut Nr. 8 erworben und es bis zum Richter der Gemeinde gebracht.

Nr. 9 und 21 ansässig ist, auf dem Anwesen Nr. 8 gehaust haben, das zwischen beiden liegt. Wo saß nun die Familie Pappesch, da alle zur Zeit vorkommenden Hausnummern erschöpft sind?

Dazu leitet uns folgende Überlegung: Die Auffiger Taufmatrik führt zum 15. Juli 1593 die „Witfrau“ Urban Richterin als Taufpate in Schreckenstein an; nach der Schreibweise jener Zeit aber hieß die Witwe nicht Richter, sondern war die hinterbliebene Frau des Ortsrichters Urban, der sonach i. J. 1593 bereits das Zeittliche gesegnet und einem andern Richter Platz gemacht hatte. Als solcher tritt uns seit 1595 — aber nur durch seine Frau und seine Kinder — der Richter Pappesch Czejkowitz entgegen, der bis 1604 das Gütel Nr. 15 innehatte und entweder als Sohn des alten Richters Urban oder als Gatte der mutmaßlichen Tochter Ursula desselben in den Besitz gelangt war. Nach seinem Vornamen Fabian (Pappesch) mag die ganze Familie den Namen der „Pappesche“ geführt haben.⁶⁾

Das Zehentverzeichnis vom Jahre 1587 weist sonach, im vom Gütel Nr. 11 ausgehend nacheinander alle Ansässigkeit-Dorfunde abgeht, 12 bäuerliche Anwesen auf, welchen noch das ausgelassene Häuslergütel des Thomas Sladek Nr. 10 als 13. gezählt werden muß.

Gestützt auf diese Sicherstellungen unternehmen wir es, die Brücke zu dem eingangs angeführten Verzeichnisse vom Jahre 1532 zu schlagen. Der Umstand, daß es wieder beim Ortsrichter beginnt, läßt uns schließen, daß die Häuser auch diesmal in einer bestimmten Anordnung vom Richtergute aus gezählt wurden.

Da das Jahr 1532 bloß 11 bäuerliche Anwesen gegen 13 des Jahres 1587 kennt, müssen seither zwei Höfe — und zwar mindestens Kaluppengütel — neu entstanden sein. Das war nur durch Teilung von Bauerngütern möglich, weil aller vorhandene Boden bereits vergeben war. Ist dies aber der Fall, dann müssen die Feldfluren der Sproßgüter mit jenen der Stammgüter, weil ehemals eins, noch heute mehrfach zusammenliegen. Dabei ist nur zu bedenken, daß

⁶⁾ Am 9. Oktober 1595 vertritt „Frau Ursula Babtschöfin auch von Schreckenstein die Richterin“ Patenstelle in Birnai, am 25. Feber 1596 in gleicher Eigenschaft in Schreckenstein. Im Jahre 1598 sind Jungfrau Magdalena, des Richters Tochter und „Juliana, des Bapeßen des Richters Tochter“, 1599 „Wondraczsch (Corenz) Popschen Sun“ als Paten im Orte verzeichnet. Ursula „Babtschin“ wird noch i. J. 1602 als Richterin von Schreckenstein genannt. (Auffiger Taufbuch.)

durch Abverkauf oder den in jener Zeit häufig geübten „Freimarkt“ (Tausch) von ganzen Gütern und Grundstücken Veränderungen in der Nebeneinanderlage der Feldparzellen eingetreten sein können, doch sind gerade in Schreckenstein derartige Besitzänderungen ziemlich selten gewesen.⁷⁾

Die Nachforschung nach der ursprünglichen Flurenlage verläuft in unserem Falle einfacher, als anzunehmen war. Ein Blick auf die beigegebene Skizze erweist (sinnfällig,⁸⁾ daß die Feldfluren der Bauerngüter Nr. 14 und 15, 16 und 17, 18 und 8 derart innig zusammenliegen, daß bei der Tatsächlichkeit vorgenommener Teilungen über die ursprüngliche Einheitlichkeit dieser Wirtschaften gar kein Zweifel aufkommen kann. Als abgetrennt aber werden diejenigen Güter zu betrachten sein, die mit geringerem Feldbesitz aus der Teilung hervorgingen, also Nr. 8, 14 und 17. Nr. 8 schob seinen neuen Hof in den bisher leeren Raum des Ortsriedes zwischen Nr. 9 und 21, während Nr. 14 und 17 noch Platz neben dem Mutterhofe fanden.

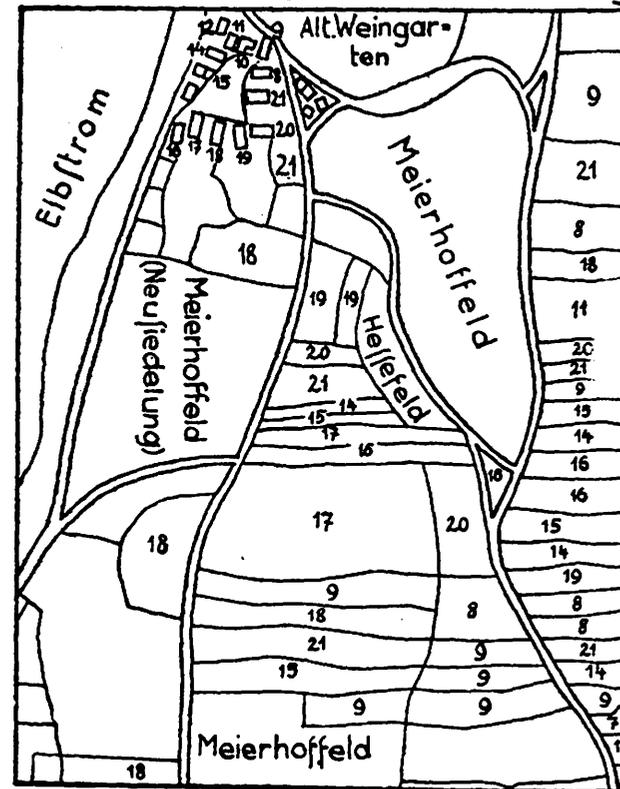
Indes liegt uns vorderhand ein anderer Umstand näher. Das Verzeichnis vom Jahre 1532 weist zwei Besitzer auf, die nur einem Erbgins von 8 Groschen an die Herrschaft entrichteten, also Häusler waren: jenen des Jägers Matthias und des Rziha. Beide hatten ein Stück herrschaftlichen Weingartens in Pacht. Da ein drittes Häuslergut (jenes des Georg Peisker) erst um das Jahr 1603 entstand, müssen die zwei Häuslerbesitzer des Jahres 1587 — das sind die des Blasius Smieskal (Smeska, Meskal) und des Thomas Sladek (Melzer) — mit jenen des Jägers Matthias und des Rziha vom Jahre 1532 zusammenfallen. Ein Beweis dafür liegt auch darin vor, daß die Besitznachfolger des Smieskal und Thomas Sladek (Nr. 20 und 10) noch im 18. Jahrhunderte — als einzige des Ortes — diese herrschaftlichen Weingärten als Zinsgrund inne-

⁷⁾ Am 16. Jänner 1653 erklärt Georg Hantschel (Nr. 21) vor Gericht, daß er seinen einen Weinberg, gelegen zwischen seinem andern Weingarten und jenem des Hans Steppan (Nr. 14) mit dem Weingarten seines Sohnes Martin (Nr. 9) gefreimarktet habe, der da, als Sladekscher Weinberg bekannt, zwischen dem seines Sohnes Martin und des schon genannten Steppan liegt (Schreckenst. Grundbuch). Ein anderer Grundtausch ist uns aus der genannten Quelle nicht bekannt geworden.

⁸⁾ Die Lage der Meierhoffelder legt in ihren Beziehungen zum bäuerlichen Grundbesitz auch zu anderen, recht hübschen Vergleichen an, die andeuten, daß die Feldparzellen der Bauerngüter ursprünglich eine einheitliche Reihelage hatten, das Dorf also nach deutschem Rechte ausgelegt war.

hatten.⁹⁾ Wenn wir nun außerdem finden, daß der eine Häusler, Blasius Smieskal, gleich Matthias dem Jäger herrschaftlichen Hegerdienst versah,¹⁰⁾ werden wir keinen Zweifel mehr darüber hegen, daß Matthias nicht nur der Vorgänger im Dienste, sondern auch im Besitze des Häuslergutes Smieskals, d. i. der Nr. 20 war. Dann

Flurenverteilung südlich der Burg.



kann aber der Häuslerbesitz des Thomas Sladek (Melzer) vom Jahre 1587 — die Nummer 10 — nur dem i. J. 1532 genannten Rziha gehört haben.

⁹⁾ Christoph Baume (Nr. 20) behält sich bei Übergabe des Gütelts an seinen Bruder Hans Georg (1735) ein Stückel Feld im herrschaftl. Weingarten bei der Schäferserei, Christoph Tschander (Nr. 10) i. J. 1737 „ein Stück Weingarten unter fürstl. Zins“ als Auszug vor.

¹⁰⁾ Am 2. Feber 1579 erscheint Blasius Smieskal als Heger von Schreckenstein; ebenso 1580, wo er Taufpate in Neudorf ist.

Diese Feststellung bildet den weiteren Ausgangspunkt zu dem Ziele, das wir uns gesteckt haben.

Nach dem Verzeichnisse vom Jahre 1532 lagen zwischen den Anwesen des Jägers Matthias (Nr. 20) und des Rziha (Nr. 10) bloß zwei Höfe (der des Jan Wilhar und des Martin), während sich 1587 drei dazwischen breit machten: jener des Peter Kretschmer (Nr. 21), des Jan Maus (Nr. 8) und des Nikolaus Benda (Nr. 9). Da Nr. 21 und 9 Güter mit großem Grundausmaß sind, daher niemals vorher zur Teilung gekommen sind, kann zwischen 1532 und 1587 nur Nr. 8 eingeschoben worden sein, was uns dadurch gewiß wird, daß sein Selbbesitz voreinst zu Nr. 18 gehörte.

Auf der anderen Seite der Dorfrunde lagen zwischen Nr. 20 und 10 nach dem Verzeichnisse v. J. 1532 7 Güter (jenes des Pabesck, Wojtisch, Paul Hekora, Mikulasch, Blaha Kacik, Cryst und Kulhanek), während sich 1587 deren 8 erhoben. Es hat demnach ein Gut in Wegfall zu kommen, weil es 1532 noch zur Gänze bestand, 1587 aber schon abgeteilt war. Wir würden nach dem, was wir oben über die Abteilung von Gütern festgestellt haben, auf Nr. 15 (zerlegt in Nr. 14 und 15) schließen, wenn uns nicht der Bestand eines Doppelgutes — des Blaha Kacik — mit jährlich 32 Groschen Erbzins stutzig machte. Die Höhe dieses Erbzinses läßt sich nur dadurch erklären, daß zwei Besitze in einer Hand vereinigt waren. Das konnten jedoch nicht Nr. 14 und Nr. 15 sein, weil ihr vereintes Feldausmaß (1802 zusammen bloß 26½ Strich) einem jährlichen Erbzins von 32 Groschen gegenüber anderen Gütern (Nr. 18, 19, 21 und 9), die bei größerem Selbbesitze nur 16 Groschen Erbzins zu erlegen hatten, nicht rechtfertigen würde. Somit kommen als Doppelgut nur die Höfe 16 und 17 in Betracht, die uns infolge ihres weit ausgedehnten Selbbesitzes (1802 zusammen über 43 Strich) auch den doppelten Erbzins annehmbar erscheinen lassen. Wurden aber Nr. 16 und 17 bloß als ein Gut gezählt, dann mußte — um die Gesamtzahl der Höfe am anderen Umfange der Dorfrunde auf 7 zu bringen, — das Gut Nr. 15 bereits i. J. 1532 in Nr. 14 und 15 abgeteilt gewesen sein.

Aus der Darlegung dieser zur Zeit des Jahres 1532 gegebenen Besitzverhältnisse stellt sich die Anordnung der Schreckensteiner bäuerlichen Anwesen wie folgt dar:

Nr. 15:	der Richter Mikulasch;	jährl. Erbzins	16 Groschen,
Nr. 16 und 17:	Blaha Kacik;	" "	32 "
Nr. 18:	Cryst;	" "	16 "
Nr. 19:	Blazek Kulhanek;	" "	16 "
Nr. 20 (Häusel):	Matthias der Jäger;	" "	8 "
Nr. 21:	Jan Wilhar;	" "	16 "
Nr. 9:	Martin;	" "	16 "
Nr. 10 (Häusel):	Rziha;	" "	8 "
Nr. 11:	Pabesck;	" "	16 "
Nr. 12:	Wojtisch;	" "	16 "
Nr. 14:	Pawel Hekora;	" "	16 "

Das Anwesen des Richters Mikulasch Nr. 15 führt noch heute den Haus(Spitz-)namen „beim Mikulaschen“.

Bemerkenswerte Bäume unseres Bezirkes.

Von Viktor Kindermann, Ausfig.

Im folgenden sollen einige Bäume unseres heimischen Bezirkes beschrieben werden, die durch ihre Gestalt oder Seltenheit bemerkenswert erscheinen und deshalb als Naturdenkmäler angesehen werden müssen.

Wie man am Stammquerschnitt eines Baumes aus der Beschaffenheit der Jahresringe erkennen kann, daß Jahre des Wohllebens und des Darbens im Leben des Baumes wechselten, so kann auch die Gestalt des Baumes dem verständnisvollen Naturfreund mancherlei erzählen von den Mühsalen und Kämpfen, die ein solcher oft noch recht junger Stamm mit den Naturgewalten zu bestehen hatte, aus denen er zwar verstümmelt, doch siegreich hervorgegangen ist.

Im Revier Adolfsgrün der Ledeburschen Forstverwaltung steht eine Fichte, die durch ihren merkwürdigen Bau unser Staunen erregt. Es ist eine sogenannte Kniefichte. (Abb. 1.) Der Baum erhebt seinen Stamm normal vom Boden bis zu einer Höhe von 1.50 m, biegt dann in einem Winkel von etwa 40° schief nach unten ab, um sich nach einer Länge von etwa 80 cm wieder senkrecht emporzuheben. Dieser eigentümliche Bau ist so zu erklären, daß die Spitze des noch jungen Bäumchens durch einen stürzenden Stamm oder vielleicht auch vom Raufreif geknickt wurde, ohne daß die Gefäße zerbrochen und dadurch der Saftstrom unterbrochen wurde. An Stelle der nach abwärts gebogenen Spitze übernahm ein Sekundärast

die Funktion des eigentlichen Stammes und wuchs nach aufwärts. Die heutige Spitze der Fichte ist also nicht mehr der primäre Stamm, sondern ein Sekundärast. Der primäre Wipfel verkümmerte und wurde abgesägt. Dem Stumpf sieht man noch deutlich in der Fortsetzung des knieförmig gebogenen Stammes.



Abb. 1. Kniefichte im Revier Adolfsgrün. Nach einer Photographie des Verfassers, gezeichnet von Willh. Postl.

Auf ähnliche Ursachen ist jedenfalls auch die eigentümliche Gestalt der in Abb. 2 festgehaltenen Buche zurückzuführen, nur sind hier zwei Sekundäräste nach aufwärts gewachsen. Diese Buche steht gleichfalls im Revier Adolfsgrün.¹⁾

Das schönste Naturdenkmal aus der Baumwelt im ganzen Bezirke stand im Orte Preßei, ein sogenannter Überbaum. Auf einer etwa 1.60 m hohen Kopfweide stand eine kräftig entwickelte

¹⁾ Die Kenntnis beider Bäume verdanke ich einer gütigen Mitteilung des Herrn Forstaufsehers Josef Mitsch in Adolfsgrün.

Birke von mehreren Metern Höhe und einem Stammdurchmesser von 30 cm. Die Erscheinung, daß sich auf unseren Kopfweiden allerlei Pflanzen, darunter auch Bäume ansiedeln, ist nicht selten und kann in unseren meist etwas feuchteren Tälern des Mittelgebirges häufig beobachtet werden. Während krautige Pflanzen, ja



Abb. 2. Kniebuche im Revier Adolfsgrün.

auch Sträucher auf solchen Standorten recht gut gedeihen, zeigen Bäume infolge Nahrungsmangels immer ein kümmerliches Aussehen, wie etwa das kleine Fichtenbäumchen, das sich in dem Astloch eines alten Apfelbaumes vor dem Gasthaus in Mittelstellnitz angesiedelt hat. Im Gegensatz hierzu entwickelte sich die Birke auf der Weide im Preisei zu einem stattlichen Baume, was nur dadurch möglich war, daß es der Birke gelang, mehrere Wurzeln durch den hohlen Stamm der Weide und an dessen Außenrande in die Erde zu senden, so daß die Ernährung des Baumes trotz seines erhöhten Standortes eine vollkommen normale war.

Leider ist dieses schöne Naturdenkmal, das einzige seiner Art im ganzen Bezirke, durch einen Brand am 21. April 1929 vernichtet worden. Ich kann es dem Leser nurmehr als Brandruine im Bilde vorführen. (Abb. 3.) Die Weide treibt wieder von der Wurzel her neue Triebe. Bei der Birke dürfte dies aber kaum mehr der Fall



Abb. 3. Birke als Überbaum auf einer Weide in Preßel.

sein, so daß man dieses einzigartige Naturdenkmal als verloren ansehen muß.

Ein selten schöner Wacholderbaum steht bei der Königsmühle im Luschwitztal. (Abb. 4.) Während der Wacholder in unseren Wäldern nur strauchförmig ausgebildet ist, zeigt dieses Exemplar einen baumförmigen Wuchs. Ein regelrechter ungeteilter Stamm erhebt sich 1.50 m über dem Erdboden und ist erst von da an in drei starke Äste geteilt. Der Umfang des Stammes beträgt $\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden 63 cm, bei der Verzweigung 69 cm. Von den drei Ästen ist der mittlere schwächer ausgebildet, die beiden seitlichen bilden eine schöne pyramidale Krone, die dem Baum das

Aussehen einer Zypresse geben. Die Seltenheit des Baumes liegt in seinem baumartigen Wuchs, der beim Wacholder durchaus nicht häufig ist.

Der Baum wurde vom Vater des derzeitigen Besitzers der Königsmühle gepflanzt und steht ungefähr 90 Jahre an seinem jetzigen Standort. Da er aber sicher schon als älteres Bäumchen aus dem Walde geholt wurde, dürfte dem Baum immerhin ein Alter von mehr 100 Jahren zuzuschreiben sein.

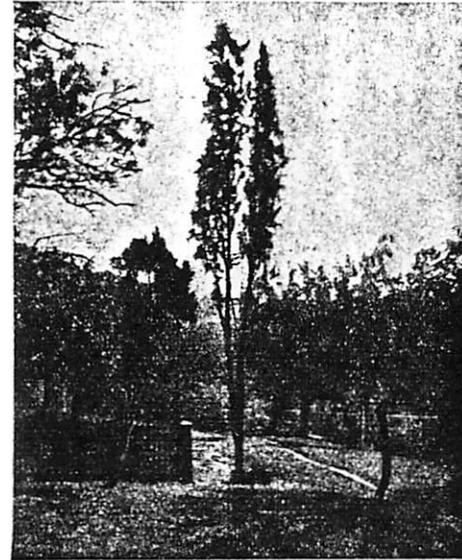


Abb. 4. Baumförmiger Wacholder bei der Königsmühle im Luschwitztal.

Die Sitte, Wacholder bei den Häusern zu pflanzen, ist in den verschiedensten Gegenden und so auch in unserem Bezirke anzutreffen. Seit alter Zeit spielt der Wacholder in der Volksmedizin eine große Rolle. Namentlich sind es die Beeren, die sich eines besonderen Ansehens erfreuen. Sie sind ein uraltes Antiseptikum. Noch in meiner Jugend war es in Karbitz vielfach üblich, das Krankenzimmer mit Wacholderbeeren auszuräuchern. Auch der Aberglauben hat sich des Wacholders bemächtigt. Er gehört zu jenen Pflanzen, die den bösen Geistern höchst unangenehm sind. Auf diesen Aberglauben ist wohl auch die Sitte, Wacholder zu den Häusern zu pflanzen, zurückzuführen.

Nach Aussage eines alten Bewohners des Luschwitztales war der Wacholder, das Wachtelholz, wie er ihn nannte, früher in den umliegenden Wäldern sehr häufig. Er wurde angeblich fuhrenweise aus den Wäldern geholt und zum Räuchern des Fleisches verwendet. Heute ist der Baum hier verhältnismäßig selten geworden und kommt nur mehr in kleinen Sträuchern vor.

Im Gegensatz zu unserem Nachbarbezirk Tetjchen, wo die Eibe heute noch in ursprünglichen Beständen vorkommt, fehlt dieser so seltene Baum in unserem Bezirk. Abgesehen von den in Gärten und Parkanlagen gepflanzten Eiben haben wir nur zwei solche Bäume, die von Bedeutung sind.

In München im Hofe des Hauses Nr. 9 (Besitzer Herr Josef Hampe) stehen zwei schöne Eibebäume, ein älterer mit einem Stammumfang von 80 cm und ein jüngerer mit einem Umfang von 50 cm. Beide sind schön baumförmig ausgebildet. (Abb. 5.) Der stärkere Baum ist mehrgipfelig, der jüngere zweigelfartig und zeigt reichlich Stockauschlag. Die Bäume stehen bei einem seichten Brunnen, also auf feuchtem Boden, was dem Wachstum der Eibe sehr zuträglich ist.

Das Alter der Bäume zu bestimmen, an und für sich keine leichte Sache, ist bei der Eibe besonders schwierig, weil für diesen Baum die Breite der Jahrestinge sehr verschieden angegeben wird. Nimmt man in unserem Falle mit Rücksicht auf den günstigen Standort den etwas höheren Mittelwert von 0,8 mm an, so kann man das Alter der Münchner Eibe mit etwa 160 Jahren errechnen. Dies würde auch mit der Aussage des Großvaters des jetzigen Besitzers übereinstimmen, der behauptete, die Bäume hätten in seiner Jugend schon so ausgesehen, wie heute. Da er im Jahre 1835 geboren war, dürften die Bäume in seiner Jugend immerhin schon einen Stammumfang von etwa 50—60 cm gehabt haben.

Daß es sich bei den Bäumen in München um urwüchsige Exemplare handelt, scheint mir sehr unwahrscheinlich. Dagegen spricht in erster Linie ihr verhältnismäßig geringes Alter. Es fehlt uns durchaus nicht an Beispielen, daß Eiben als urwüchsig angesehen werden müssen, trotzdem sie bei Gehöften oder Häusern stehen. Die berühmte Eibe von Krombach ist ja ein solcher Baum. Derartige Eiben weisen aber immer ein hohes Alter auf, zumindest müssen sie älter Eiben keinesfalls zu. Die Bäume dürften viel mehr von einem der sein als die menschliche Ansiedlung. Dies trifft aber für die Münchner

früheren Besitzer gepflanzt worden sein und man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß die beiden Eiben aus dem von München nicht allzuweit entfernten natürlichen Eibenstandort, dem Hegeberg bei Eulau, stammen.

Eine besondere Rolle scheint die Eibe in den Wäldern unseres Bezirkes niemals gespielt zu haben. Dafür spricht auch das Studium der Flurenamen. Obwohl sonst Bäume vielfach zur Namensgebung verwendet wurden,²⁾ findet sich in dem reichen Material an Flur-



Abb. 5. Eiben im Hofe Nr. 9 in München.

namen, das mir Herr Fachlehrer Lipser in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, nur ein einziger Name, der mit Eibe zusammenhängt. Es ist dies die Flur Tessa bei Schande, deren Name auf tschechisch tis-Eibe zurückzuführen ist. Daraus jedoch den Schluß ziehen zu wollen, daß die Eibe im Bezirke überhaupt niemals vorgekommen ist, wäre gefehlt. Nur von einem Teil unseres Bezirkes können wir dies mit einer gewissen Sicherheit annehmen. Es ist das die Bielanieberlassung etwa bis Auffig heran und dann die Gegend von Karbitz bis Kulm. Dieses Gebiet gehört zu jener Gegend

²⁾ Einige Beispiele hierfür: In Kiefern, obigen Erlen in München, beim Ench-Busch; in Postitz, Erenkoppe, am Lerchenbaum in Schönwald.

Böhmens, die nach den Untersuchungen Friedrichs³⁾ überhaupt niemals vom Wald bedeckt war. Mag dieses Gebiet nun eine Steppenlandschaft oder eine sogenannte Parklandschaft gewesen sein, ein Gebiet, wo die Eibe wachsen konnte, war es nie, da dieser Baum besonders in der Jugend überaus lichtempfindlich ist und nur im Walde, unter dem Schatten anderer Bäume aufwachsen kann.

Die alte Schullinde in Wiklitz.

Don Josef Rehn, Wiklitz.

Die über 100 Jahre alte Schullinde wurde ein Opfer des Sturmes, der in der Nacht vom 12. bis 13. Dezember 1929 durch die Lande jagte. Sie, die schon viele Geschlechter heranwachsen sah, konnte dem letzten Sturme nicht mehr Stand halten, umföweniger, als ihr Stamm bereits ganz ausgehöhlt war. Mit diesem Baume verliert Wiklitz ein Wahrzeichen, denn die Linde, die beim Eingange des Dorfteiches vor der Schule stand, gab diesem Teile des Dorfplatzes ihr besonderes Gepräge. Nach einer alten Überlieferung ist die Linde im Jahre 1813 zum Danke dafür gepflanzt worden, daß der Ort Wiklitz von den Verwüstungen des Krieges, welcher in der Nähe wütete, verschont geblieben ist. Welche große Zeitveränderungen hatte sie miterlebt und wenn sie erzählen könnte, hätte sie uns so manches berichten können. 116 Jahre sind unter ihrer rauschenden Krone vorübergegangen und sogar ihren Namen hat sie in der Zwischenzeit gewechselt, denn während sie früher allgemein als „Teich-Linde“ bekannt war, erhielt sie nach der Errichtung des Schulgebäudes nach und nach den Namen „Schul-Linde“.

Die letzten Jahrzehnte war sie ziemlich vereinsamt, da jetzt den Bäumen nicht mehr die Wichtigkeit beigemessen wird, wie früher. — Das waren ganz andere Zeiten, als die Bauern noch dem Robotdienste unterworfen waren! Die Bauern trafen sich unter der Linde und hielten dort ihre Zusammenkünfte ab. Auch sonstige, öffentliche Beratungen der Bewohner des Ortes fanden auf dem Platze vor dem Lindenbaume statt und mancher Dorfälteste meldete sich unter seinem Schutze zu Worte. Er bekam auf diese Weise viele wichtige Sachen zu hören, doch konnte man ihm ohne weiteres vertrauen,

³⁾ Dr. W. Friedrich, die historische Geographie Böhmens bis zum Beginne der deutschen Kolonisation. Abhandlungen der geogr. Gesellschaft in Wien, IX. Bd. Nr. 3, Wien 1912.

denn er war ja stets verschwiegen und schüttelte höchstens bedächtig mit seinem Haupte, wenn ihm etwas nicht gefiel.

Als dann die Jahre ruhiger wurden, da war das Leben geradezu eine Freude. Besonders Sonntags suchte man unter den Zweigen der Linde vor den Sonnenstrahlen Schutz und schon in den ersten Nachmittagstunden herrschte ein reges Treiben. Die Mädchen und Burschen des Dorfes in ihrem Sonntagsstaate kamen unter ihr zusammen und sie hat so manchen verstoßenen, sehnsüchtigen Blick aufgefangen. Sehr lustig ist es immer gewesen, besonders wenn man unter ihrem Blätterdache nach ländlicher, lebensfrischer Art zu tanzen begann! Und wenn die Dämmerung hereinbrach, da gewährte sie manchem Pärchen Schutz, das in seinem Glücke die tiefsten Schatten des Baumes suchte, um sich ungestört einige süße Worte ins Ohr raunen zu können.

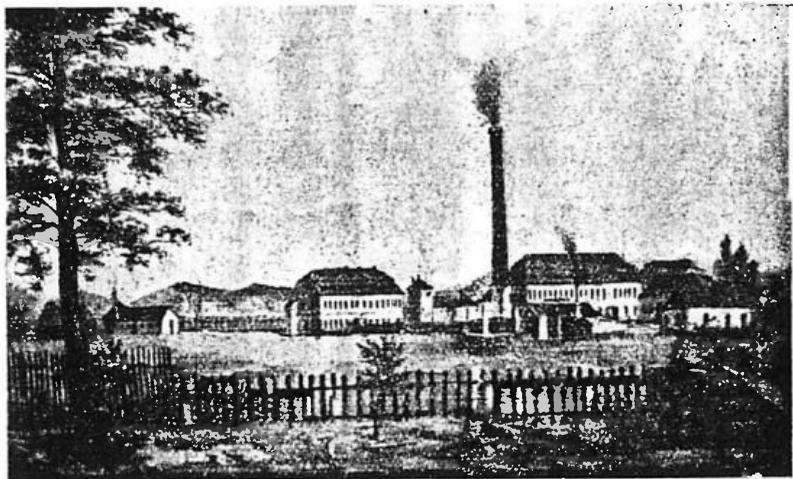
Aber als später die Industrie ihre Arme auch nach Wiklitz streckte, da begann man für die neu angesiedelten Arbeitskräfte Gasthäuser und Tanzsäle zu bauen und der Platz unter der Linde wurde immer verlassen. Man hatte die alte Freundin aus früheren Tagen vergessen und es wurde immer einsamer um sie her. Ihre einzige Abwechslung war noch die Schuljugend, die sich in ihrer Nähe mit Kugel-Spielen, Kastelhüpfen usw. in ihrer lebhaften, ausgelassenen Art die Zeit vertrieb. Aber jetzt hatte es wirklich keinen Zweck mehr zu leben, denn der neue Menschenschlag vergnügte sich in anderer Weise. Nur damit sie nicht ganz nutzlos dastehe, hatte man die Kundmachungstafel, auf der die jeweiligen Schulnachrichten veröffentlicht werden, an ihrem Stamme auch weiterhin hängen lassen.

Nur eine einzige Freude konnte unser Lindenbaum kurz vor seinem jähen Ende noch erleben, denn es gab doch noch einige Menschen, die sich der alten, ehrwürdigen Bäume erinnerten und diese als ein Stück Volksgut betrachteten. Gerade vor einem Jahre war es, als sein Stamm abgemessen wurde, der einen Umfang von 3 Metern aufwies. Es wurde auch genau aufgezeichnet, in welchem Jahre und aus welcher Ursache der Lindenbaum gepflanzt wurde, so daß auch in späteren Zeiten jene Menschen von ihm wissen werden, die nicht mit eigenen Augen seine mächtige Krone sehen konnten, die zur Zeit der Blüte einen angenehmen Duft verbreitete. Wenngleich der Platz, auf dem die Schullinde gestanden hat, jetzt verwaist ist, wird sie trotzdem in den Aufzeichnungen der Heimatforscher weiterleben.

Die Karbizer Weberzunft.

Von Josef W. Straße, Karbíz.

Längst sind die Zeiten dahin, da das Weberhandwerk in Karbíz in seiner Blüte stand. Als die großen Tuch- und Leinwandfabriken noch nicht bestanden, warf die Heimarbeit guten Verdienst ab. Fast in jedem Haus des Städtchens klapperte der Webstuhl. Die Erzeugnisse wurden zum Teil unmittelbar an die Verbraucher abgesetzt, zum Teil gingen sie an Händler, die sie wieder auf die Jahrmärkte brachten. Die einzelnen Meister bildeten zusammen eine Zunft oder Innung, die eine größere Bedeutung als die



Alte Karbizer Kattun- und mechanische Kammgarne-
spinnerei in Karbíz.

Lichtbild von H. Rogbren, Karbíz.

heutigen Genossenschaften besaß. Mit Strenge wachte sie über die Güte der Waren, über die gleichmäßige Preisbildung und achtete darauf, daß die Privilegien der Zunft nicht von auswärtigen Meistern verlehrt würden. Sie nahm auch die Lehrlinge auf, sprach sie frei und erteilte den Gesellen das Meisterrecht. Sie bildete sogar den gesellschaftlichen Mittelpunkt aller Mitglieder, veranstaltete selbst Festlichkeiten und rückte bei kirchlichen und städtischen Festen mit einer Fahne aus. An der Spitze stand ein Zunftmeister.

Die Zunftfahne, ein Wimpel aus blauer Seide, trug auf beiden Seiten in Ölfarbe gemalte Heiligenbilder. Aufbewahrt wurde sie in der Kirche. Die Zunftbücher, Akten und Urkunden befanden sich dagegen in der Zunftlade beim Zunftmeister. Leider ist bei den großen Bränden in den Jahren 1696 und 1813, die beinahe die ganze Stadt einäscherten, ein Großteil der Karbizer Zunftarchivalien, darunter auch die der Weberzunft, ein Raub der Flammen geworden.

Mit der Erfindung der Maschinen kamen schwere Zeiten über die Weber. Sie konnten mit den Fabrikspreisen nicht mehr Schritt halten, gerieten in Not und Schulden und mußten ein kärgliches Dasein fristen. Es wurden daher der Weber immer weniger, bis endlich dieses Gewerbe gänzlich einging. Aus dieser letzten Zeit ist mir selbst noch bekannt, daß eine Webersfrau im Kaufladen um 1 bis 2 Kreuzer Kaffee und um 2 Kreuzer Zucker kaufte. Gewiß ein Zeichen der Notlage, in der sich das Gewerbe befand. Auch sind mir noch zwei Webermeister bekannt, die nebenbei noch andere Berufe ausübten. Der eine ging am Samstag und Sonntag rasieren und versah in der Nacht Wächterdienst, der andere war auch Schlosser und hatte nebstbei einen Zeitungsverkehr. Der letzte Weber war Karl Kreibitz, geb. 1872, gest. am 8. August 1916 in Karbíz.

Schon im 18. Jahrhundert lassen sich Weber in unserer Stadt nachweisen. Am 3. März 1793 starb hier Anton Burok, bürgerlicher Webermeister. Andere Weber sind Johann Löwe, Anton Güttler, Josef Jeschke, Josef Steinska, Georg Wähke u. a., die im Lauf des 18. Jhrhds. in den Matriken angeführt sind. Leider geben die Kirchenbücher in der ältesten Zeit Berufe nicht an, sonst könnte dieses Gewerbe sicher noch weiter zurückverfolgt werden.

Zum Schluß sei noch aus einem jüngeren Zunftbuch, dem sogenannten „Meisterinkorporationsbuch der Stadt Karbizer Weberzunft“ eine Meisteraufnahme angeführt: Anno 1816, den 10. Junn, an abgehaltenen Haupt-Quartal des ehrfamen Handwerks deren Cottun- und Leinenwebermeister der Stadt Karbíz hat der ehrbare Webergesell, Namens Joseph Fischer, bei einer ehrbaren Zunft das bittliche Ansuchen gemacht, ihn als Meister auf- und anzunehmen, so wurde ihm gegen dem bewilligt, weil er seine Wanderjahre vollbracht und sich Fähigkeiten erworben und gegen Erlegung deren gewöhnliches Receptions-Gebühren als Meister incorporirt, auf- und angenommen worden sei, unter den Vorsth der Herrn Eltesten. Franz Löwe, Zunft-Inspektor, Karl Kindermann, Vormeister, Anton (unleserlich), Webmeister.

Vom Auffiger Museum.

Die letzten fünf Monate (seit 1. Oktober 1929) brachten der kulturgeschichtlichen Abteilung des Museums keinen besonders wertvollen Zuwachs; ohne größere Mittel — und über diese verfügt das Museum nicht — ist heute ein solcher kaum mehr zu erwarten. Die Gerümpelausstellung des Kulturverbandes (Kurzweilmühle) brachte einige seltene Auffiger Kalender ein; vom ehemaligen Auffiger Radfahrerverein und vom Schönriesner Gewerbeverein liefen nennenswerte Schaustücke ein; Erinnerungen an die ältere Auffiger Zeit steuerten u. a. die Frauen Anna Richter und Marie Hieke bei. Geldspenden dankt das Museum der Auffiger Sparkasse (50 K), dem Bürgermeisterramt Türmiz (200 K), dem Nordböhmischem Elektrizitätswerke (100 K), Herrn Dr. e. H. Heinrich Lumpe (1000 K für die Doerellbilder). Im Museum wurden neue Hauspläne ausgehängt, die die Besichtigung erleichtern; alle im 2. Stocke ausgelegten Sachen wurden bezettelt und eingetragen, soweit dies noch nicht der Fall war, so daß sich die Zahl der eingetragenen Museumsstücke der kulturgeschichtlichen Sammlung samt den letzten Spenden von 9418 um 932 Stück auf 10.350 erhöht hat. Im Jahre 1929 besuchten 3685 zahlende Gäste und 215 Schüler ohne Eintrittsgeld unser Museum; für eine Siedelung

von rund 70.000 Seelen wahrlich wenig genug. Die Entlegenheit des Museums und die beschränkte Besuchszeit mögen zumeist die Schuld tragen. 1930 soll die Neuordnung der im ersten Stockwerke untergebrachten Sammlungen bringen. Erst bis das ganze Eigentum des Museums eingetragen, bezettelt und verzettelt sein wird, ist an die Veranstaltung von Sonderausstellungen und an die wissenschaftliche Auswertung der Museumschätze zu denken. Die Auffiger Presse bringt alle vierzehn Tage Berichte über unser Museum und hält mit diesem Entgegenkommen die Teilnahme Auffiger für sein Museum wach. Möchte der kommende Frühling und Sommer recht viele Auffiger in ihr Museum im schönen Türmiger Schlosse führen und ihnen zeigen, wie sorgfältig alle Andenken an die alte Zeit und besonders an Alt-Auffig gehütet werden. Für jeden gibt es etwas zu sehen und zu lernen!

1. März 1930.

Dr. Johann Wenzel.

Heimatbücher.

Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. Herausgegeben von Erich Gierach, geleitet von Leonhard Franz und Ernst Schwarz. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg. Von dieser Zeitschrift liegen wieder 2 Jahrgänge vor, IV aus 1928 und V aus 1929. Bekannte Namen wie Menghin, Kern, Preidel, Gnirs usw. finden wir unter den Mitarbeitern. Für unseren Gau bringen Wertvolles die Aufsätze von Josef Kern, Vorzeitglaube in nordwestböhmischen Volksbrauch; von Emanuel Gattermann, Vor- und Frühgeschichtliche Funde aus Schüttenitz; von Helmut Preidel, Schmirkeramische Funde des Stadtmuseums in Brüx; von Josef Kern, Eine germanische emaillierte Bronze-Schmuckscheibe aus Leitmeritz; von Johann Czerny, Funde aus Polepp; von Gustav Laube, Ein Mittel-Eatene-Grab in Liebshausen; von Josef Kern, Germanische Miniaturbronzen des 3. Jahrhunderts nach Chr. aus Leitmeritz, wobei auch 4 hübsche Miniaturbronzen unseres Auffiger Museums abgebildet und behandelt werden. Aber auch sonst bringt die Zeitschrift soviel des Anregenden und Belehrenden für jeden Freund der Vorgeschichte, daß man der Zeitschrift recht starke Verbreitung wünschen muß. Bei dem mäßigen Preise von 20 K jährlich gehört sie auch in alle Lehrerbüchereien und in größere Ortsbüchereien, wo sie viel Segen stiften und mancher Verwüstung vorgeschichtlicher Schätze steuern könnte. Die reiche Bebilderung ermöglicht auch dem Laien, sich in die so packenden vorgeschichtlichen Forschungen zu vertiefen. Wenzel.

Sudetendeutscher Flurnamen-Sammler. Seit dem heurigen Jahre erscheint unter der Schriftleitung von Dr. Ernst Schwarz ein Mitteilungsblatt für das heimat- und volkskundlich wichtige Gebiet der Flurnamenforschung. Herausgegeben wird es vom Flurnamenausschuß der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag. Unter den Mitarbeitern findet sich aus unserem Bezirk Herr Sachlehrer Heinrich Lippert in Türmiger-Kosten.

Karlsbader Geschichtsquellen in den älteren Ratschriften der Stadt Elbogen. Als Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Kurstadt für die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts, bearbeitet von Dr. Anton Gnirs. — Dieses Werk, dessen 1. Lieferung seinerzeit in unseren „Beiträgen“ besprochen wurde, liegt

num abgeschlossen in 5 Lieferungen vor. Der Bearbeiter hat durch die Herausgabe dieser bisher noch nicht erschlossenen Urkunden für die Geschichte Karlsbads eine äußerst wertvolle Arbeit geleistet. Durch die nun gedruckten Quellen wurde ein umfangreiches Material zur Sozial- und Wirtschaftsgegeschichte der Stadt der Forschung zugänglich gemacht. Der Dank aller Heimatfreunde wird ihm gewiß sein. Zu beziehen ist das Werk durch den Verlag Walthers Heinisch in Karlsbad.

6. Jahrbuch (1930) der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz. Die Leitmeritzer Heimatforscher traten auch heuer wieder mit einem Jahrbuch vor die Öffentlichkeit. Es gibt berechte Kunde von ihrer fleißigen Arbeit und verdient daher, näher gewürdigt zu werden. In launiger Weise erzählt E. Donk in der Art Witzkreis Geschichten aus den alten Leitmeritzer Ratsprotokollen, Stadarchivar Anker bringt eingehende Nachrichten über die Vergangenheit von Pokratitz, E. Gattermann beschäftigt sich mit den vorgeschichtlichen Funden auf dem Hradek bei Groß-Tschernosek und Josef Jarščel gibt die Geschichte des aufgelassenen Dreifaltigkeitsfriedhofes in Aufša. Wertvoll sind auch die Aufsätze „Die Mineralien des Loboßitzer Mittelgebirges“ von Wenzel Peiter und „Schreckenstage vor 250 Jahren“ von Dr. E. Sührlich, worin dieser über die Pest von 1680 im Kobitzcher Kirchspiel schreibt. Trefflich abgerundet wird das Büchlein durch eine Reihe kleinerer Beiträge, von denen besonders die volkskundlichen aus Prof. Paudlers Aufzeichnungen zu erwähnen sind. Wenzel.

W. Ernst: Weitere Erzählungen. Ausgewählt und herausgegeben von Hans R. Kreibitz. Via-Verlag in Tepliz-Schönanau. Preis des gebundenen Buches 24.— K. Diesem schönen Buche, das geeignet ist, seinen Lesern einige recht vergnügte Stunden zu bereiten, kommt neben seinem literarischen Werte auch eine hohe volkskundliche und heimatgeschichtliche Bedeutung zu: die hier gebotenen drei Erzählungen fußen zum Teil auf wirklichen Begebenheiten, sie bringen Menschen und Verhältnisse zur Darstellung, wie sie vor etwa hundert Jahren in Nordböhmen waren, und ihr Verfasser ist der erste Heimatdichter des nordböhmischen Niederlandes, der am 26. März 1830 zu Röhrsdorf bei Hainspatz, geborene Schriftsteller W. Ernst. Durch die Veröffentlichung dieses Bandes, die eine Auswahl der besten heiteren Erzählungen W. Ernst's unseren Volksgenossen aufs neue zugänglich macht, hat der Bund der Deutschen i. B. dem Dichter zum hundertsten Gedenktage seiner Geburt eine schöne und sinnige Ehrung, seinen Landsleuten und allen Freunden eines zu Herzen gehenden volkstümlichen Humors eine große Freude bereitet. Es ist darum zu erwarten, daß das schmucke Buch eine recht weitgehende Verbreitung findet. H. R. K.

Tiere der Heimat. Die Wirbeltiere als Bewohner und Gäste im Heimatgau.) Von Julius Michel. 5. Lieferung der Tetschner Heimatkunde. 1929. Preis brosch. 22 K, geb. 25 K. — Daß man auch dem Bekanntesten noch manches Wissenswerte ablauschen kann, zeigt diese neue Lieferung in der Reihe der Tetschner Bezirkskunde. Michel hat uns damit eine vorzügliche Zusammenstellung aller bei uns beobachteten Wirbeltiere gegeben, die nicht bloß aufzählt, wo jedes einzelne Art vorgefunden wurde, sondern die auch die Merkmale so treffend kennzeichnet, daß wohl jedes höhere Tier

Darnach bestimmt werden kann. Auch die vielen naturgetreuen Zeichnungen von Michels Hand dienen diesem Zwecke. Das Buch wird nicht bloß den Naturgeschichtslehrern unserer Schulen, sondern auch den Naturfreunden unter den Jägern und unter der übrigen Bevölkerung ein trefflicher Führer sein. Da das Tierleben der benachbarten Bezirke mit dem des Teischnyer Bezirkes fast gleich ist, verdient die Veröffentlichung auch dort überall Beachtung.
Lipser.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 51. Folge (vom 13. Dezember 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 28. Fortsetzung. Die Musikpflege in Kleische. Von Eduard Wagner. — Aussigs Weinbau in alter Zeit. Von Ed. Wagner. — Der Alaunsee bei Komotau. — Vom Marienberg. Aus Josef Nittners „Aussiger Wanderbuch“, S. 99. — 52. Folge (vom 29. Jänner 1930). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 29. Fortsetzung. Der erste allgemeine Arbeiter-Gesangverein in Aussig. Nach Berichten des Herrn Karl Ritschel. — Aussigs Weinbau in alter Zeit. Von Ed. Wagner. — Wintertage im Keilberggebiete. Von A. Pöpporn. — 53. Folge (vom 21. Feber 1930). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 30. Fortsetzung. Volkschor Aussig. Volkssinggemeinde Aussig. Das Collegium musicum. — Die alten Groschen. Von Ed. Wagner. — Spitznamen im alten Aussig. Von Eduard Rieger.

Auf den Spuren der alten Siedler. 4. Teil der Aussiger Bezirkskunde. Dieser Band wird wertvolle Aufsätze über die Vorgeschichte, die Siedlungsformen, Hausbauformen, Ortsnamen, Flurnamen, Volksbräuche, Volkstracht und Volksnahrung unserer Heimat enthalten. Aus mehreren Ursachen verzögert sich die Herausgabe, so daß mit dem Erscheinen dieses Bandes vor Ende März nicht zu rechnen ist.

Denkmalführer von Benzen. Auf Wunsch der zahlreichen Besucher Benzens gibt der dortige Stadtrat einen geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Führer durch die Stadt heraus. Der bekannte Heimatforscher Herr Oberlehrer Nleder in Höflich hat die Abfassung übernommen. Der Preis wird sich auf 12 bis 14 K stellen. Bestellungen sind an das Stadamt Benzen zu richten.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. In der Zusammenkunft am 22. Jänner 1930 legte Prof. Dr. F. J. Umlauf als Leiter der Arbeitsgemeinschaft den Bericht über die Geldgebarung der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1929 vor. Infolge des Ausbleibens aller Subventionen von Seite der Gemeinden war die Arbeitsgemeinschaft nur auf die Einnahmen aus dem Vertriebe ihrer Schriften angewiesen. Nur das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur gewährte einen Beitrag von K 1500.—. Spenden von privater Seite flossen nur in sehr geringem Maße ein, so daß die Arbeitsgemeinschaft Mühe hatte, ihren eigenen Verpflichtungen nachzukommen. Die Rechnungsbücher und Belege wurden von Herrn Rentamtskassier Franz Habel überprüft und für richtig befunden. Dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft wurde von der Versammlung der Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. Die Leitung wurde ihm auch für das kommende Jahr aufs

neue übertragen. In den Schriftleitungsausschuß der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ wurden berufen die Herren: Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten; Realschuldirektor Viktor Kindermann, Aussig; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Prof. F. J. Umlauf, Aussig und Realschuldirektor i. R. Dr. Johann Wende, Aussig. In den Ausschuß für die Herausgabe des Aussiger Jahrbuchs und Kalenders wurden gewählt die Herren: Lehrer Schwesler Bail, Türmiz; Franz Habel, Rentamtskassier, Aussig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Gärtnereibesitzer Josef W. Straße, Karbitz; Prof. Dr. F. J. Umlauf, Aussig, und Realschuldirektor i. R. Dr. Johann Wende, Aussig.

Aus den Arbeitsberichten der Anwesenden war zu entnehmen, daß sich Direktor Hans R. Kreibitz mit einer Kritik der von Adolf Kirchner gesammelten Aussiger Volkslieder beschäftigt und Prof. Dr. Hermann Fabini die Leitung der Arbeiten zur Feststellung der Verbreitung der deutschböhmischen Mundarten für das Gebiet des Aussiger Bezirkes übernommen hat. Direktor Kindermann ist mit Studien über die Verbreitung der Eibe in Böhmen beschäftigt und berichtete über die Gründung einer neuen naturwissenschaftlichen Zeitschrift, die unter dem Titel „Natur und Heimat“ erscheinen wird. Sie wird von der „Botanischen Arbeitsgemeinschaft“ im Rahmen des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung herausgegeben werden. Sachlehrer H. Lipser berichtete über die Fortschritte der vom Aussig-Karbitzer Lehrerverein herausgegebenen Bezirkskunde. Lehrer Franz Drescher, Schöbriz, arbeitet an der Gemeindegchronik von Schöbriz, Oberlehrer Rudolf Köhler, Telnitz, an der Chronik von Kninitz. Dr. F. J. Wunsch war zusammen mit Dr. Umlauf mit der Herstellung einer Häusergeschichte für das Dorf Deutsch-Kahn beschäftigt. Oberlehrer Emil Richter stellte eingehende Studien über die älteste Geschichte des Bezirkes an, die in den nächsten Bänden der Bezirkskunde Verwendung finden sollen. Josef W. Straße, Gärtnereibesitzer, Karbitz, berichtete von seinen Arbeiten für das Karbitzer Museum, Bürgerschuldirektor Franz Seffar, Bokau, über seine Forschungen zur Geschichte von Peterswald, Oberlehrer Josef Fleischmann, Türmiz, über seine Beschäftigung mit den alten Volksbräuchen, Bäckermeister Eduard Rieger, Aussig, über seine Studien zur Geschichte Alt-Aussiger Verhältnisse. Dr. Umlauf berichtete über die Ausgestaltung und Erweiterung des Aussiger Stadtarchivs und über die Organisation der Familienforschung in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik. Für dieses Arbeitsgebiet wurde neben der schon bestehenden Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aussig auch ein Deutscher Verein für Familienkunde in der Tschechoslowakischen Republik mit dem Sitz in Prag gegründet. Beide Organisationen werden einander in ihren besonderen Arbeitsaufgaben unterstützen.

Bei der Zusammenkunft am 26. Feber konnte der Leiter Prof. Dr. Umlauf in Herrn A. Herloß, Nestomiz, und H. Rosbren, Karbitz, zwei neue Mitarbeiter begrüßen. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Vorbesprechung der Feier des 10jährigen Bestandes der Arbeitsgemeinschaft, die auf Sonntag, den 16. März, festgesetzt wurde, aber mit Rücksicht auf andere gleichzeitig stattfindende Veranstaltungen auf den 23. März verschoben wurde.

Über ihre Durchführung wird im nächsten Hefte berichtet werden. Nach dieser Beratung wurde der Beschluß gefaßt, für jeden Ort des Bezirkes Vertrauensmänner zu gewinnen, an die man sich in allen heimatkundlichen und heimatpfelegerischen Angelegenheiten um Auskunft oder Vermittlung wenden kann. Es wurde auch sofort eine Liste von Herren aufgestellt, an die wegen Übernahme dieser Vertrauensstelle herangetreten werden soll. Durch die Verwirklichung dieses Beschlusses soll ein bereits mehrere Male hervorgetretener Organisationsmangel beseitigt werden. Die erstatteten Arbeitsberichte ergaben, daß fleißig gearbeitet wird. Herr Direktor Dr. Johann Wende ist gegenwärtig mit einer Geschichte des Auffiger Zeitungswesens beschäftigt. Er richtete an alle Anwesenden die Bitte, das Zeitungsarchiv des Auffiger Stadtmuseums vervollständigen zu helfen, da in den älteren Beständen vor 1900 viele Lücken vorhanden sind, die heute nurmehr mit großer Mühe ausgefüllt werden können. Herr Sachlehrer Heinrich Lippert teilte mit, daß der 4. Band der Bezirkskunde „Auf den Spuren der alten Siedler“ leider eine Verzögerung in der Ausgabe erfahren hat und nicht vor Ende März erscheinen wird.

Gassen- und Straßennamen in Auffig. Neubenennung von Straßenzügen. Im Verlag der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig ist kürzlich eine Broschüre unter dem Titel „Gassen- und Straßennamen in Auffig“ erschienen, die eine Zusammenfassung der in den letzten zwei Jahrgängen der „Beiträge zur Heimatforschung des Auffig-Karibitzer Bezirkes“ über diesen Gegenstand erschienenen Aufsätze darstellt. Das Schriftchen hat für jedermann Wert, besonders eignet es sich aber für den Unterricht in den Schulen. Der Preis beträgt 2 Kr. Die Broschüre behandelt alle Straßen, die bis Ende 1929 benannt wurden. In der Gemeindevertretungssitzung am 27. Jänner 1930 wurden folgende Straßenneubenennungen beschlossen, die hier als Ergänzung gebracht seien: 1. Der Straßenzug von der Kreuzung Beethovestraße-Nibelungenstraße in Verlängerung der letzteren quer durch das Siedlungsgebiet, oberhalb der Siegelei bis zur Einmündung in die Westphalenstraße: Klopstock-Straße (benannt nach dem Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803)). 2. Der Straßenzug von der Kreuzung der Westphalenstraße-Vogelweide in Verlängerung der letztgenannten quer durch das Siegeleigelände bis zur Einmündung in die Kulmer Straße beim Haus Galle: Luise Weg (in Anerkennung der Stiftung „Wöchnerinnenheim“ durch Frau Luise Weinmann). 3. Der Straßenzug von der Kreuzung Beethovestraße-Grillparzerstraße in Verlängerung der letzteren durch das Siegeleigelände bis zur Einmündung in die Kulmer Straße gegenüber der „Hühnersteige“: Lessingstraße (nach dem Dichter Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781)). 4. Der 6½ m breite, oberhalb der Vogelweide gleichlaufend zu dieser von der Strifowitzer Straße aus über die Kreuzung mit der Siedlerzeile hinaufführende Wohnweg bis zur Einmündung in die Westphalenstraße: An der Lehne (benannt nach seiner Lage). 5. Die Fortsetzung der Jägerzeile vom Sanatorium Woltär bis zur Einmündung in die Strifowitzer Straße (Neubau S. J. Arnold): Jägerzeile. 6. Die Parallelstraße der Kulmer Straße von der Jugendherberge bis zur Einmündung in die Kreuzung Westphalenstraße-Kulmer Straße: Dr. Alexander Marian-Straße (zu Ehren des Mitbegründers der Auffiger Blindenschule M. U. Dr. Alexander Mariani,

geb. 1852 in Hainpach, gest. 29. 12. 1919 in Auffig). 7. Der Straßenzug von der Kulmer Straße—„Hühnersteige“ über den Kleischbach bis zu Fischers Lackfabrik: Berthold-Titlbach-Straße (benannt nach dem Ing. Berthold Titlbach, langjährigen Direktor der Gewerblichen Fortbildungsschule, geb. 1849 in Rudig b. Podersam, gest. 22. 5. 1927 in Auffig). 8. Die Parallelstraße zur Neulerchenfelder Hauptstraße von der Feldgasse bis zur Einmündung in die Sandhöhen-Hauptstraße unterhalb der Lerchenfelder Schule: Konrad Moißl-Straße (benannt nach Konrad Moißl, Bürgerschuldirektor und pädagogischer Schriftsteller, geb. 1847 zu Schwaderbach, gest. am 4. 7. 1928 in Waldschütz, begraben in Auffig). 9. Die südlich davon gelegene Parallelstraße von der Feldgasse zur Sandhöhen-Hauptstraße: Karl Eichler-Straße (nach Karl Eichler, Bürgerschuldirektor, Gründer des Gebirgsvereins). 10. Die von den A. T. E.-Durchlässen über die Bielabrücke zur Türmiger Straße bei Dürschmidt führende (noch nicht verbaute) Straße: Bielwerder (nach der ehemaligen Bielinsel, die so genannt wurde). 11. Die Straße von der Kreuzung Ohnsorg-Nibelungenstraße, Westphalen- und Strifowitzer Straße ausgehend, am Kleischer Gemeinbehäus und Ortsplatz vorbei bis zum Kleischer Meierhof mit Einmündung in die Schwenkestraße: Karl Marx-Straße (nach dem wissenschaftlichen Begründer der Sozialdemokratie, Karl Marx).

Deutsche Lichtbilderschau Auffig. In der Zeit vom 22. Dezember 1929 bis 6. Jänner 1930 veranstaltete der Klub deutscher Amateurphotographen in Auffig in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei eine große Lichtbilderschau, bei der ungefähr tausend Bilder ausgestellt waren. Zur Beteiligung waren alle deutschen Lichtbildner in Auffig und Umgebung eingeladen, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Klub angehören oder nicht. Auch auswärtige Lichtbildnervereinigungen hatten sich beteiligt, so von Bodenbach, Leitmeritz, Mariaschein, Prag, Saaz und Steinschönau. Es waren alle möglichen Ausfühungsarten vertreten, so daß es für einen Kenner der Lichtbildkunst eine Freude war, die vielen ausgezeichneten Leistungen zu betrachten. Unsere engere Heimat war natürlich mit vielen Aufnahmen vertreten. Alle die ausgestellten Bilder wurden in einem gedruckten „Führer durch die deutsche Lichtbilderschau“ verzeichnet. Dieses Büchlein ist ein hübsches Andenken an die Ausstellung, denn es erzählt der Nachwelt, wer zu unserer Zeit der schönen Kunst huldigte und was der Gegenstand seiner Aufnahmen war.

Umlauf!

VII. Deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung, verbunden mit Gewerbe-, Industrie- und Warenschau Auffig a. d. Elbe, 30. August bis 8. September 1930. Diese Ausstellung größeren Stiles wird verbunden sein mit einer Wanderausstellung des Deutschen Reichsverbandes der Bienenzucht-Landesvereinigung in der Tschechoslow. Republik. Diese Bienenzuchtausstellung soll unter anderem auch eine geschichtliche Abteilung bringen. Viele Bauernhäuser in der Umgebung Auffigs bergen sicher noch reichlich geeignete Gegenstände. Oft steht auch noch, wenn der Besitzer die Bienenzucht schon längst aufgegeben hat, vielleicht noch aus Großvaters Zeiten, das alte Bienenhäus mit seiner Einrichtung. Auch auf Hausböden oder in Kammern ist sicherlich noch manches Stück, jetzt kaum mehr beachtet, zu finden, das eine wertvolle Bereicherung dieser geschichtlichen Abteilung bilden würde. In Betracht kämen alte Bienenwohnungen, Körbe, Klobbauten, geschlitzte Figuren als Bienen-

wohnung eingerichtet, alte Geräte, Rauchtöpfe, Bienenhauben, alte Bücher über Bienenzucht, Zeitmesser, Bienenbilder u. dgl. Es ergeht nun an die Besitzer derartiger Gegenstände die Bitte, diese der bienenwirtschaftlichen Wanderausstellung leihweise zu überlassen. Die Sachen würden durch Vereinsmitglieder abgeholt und nach Schluß der Ausstellung wieder zurückgestellt. Anmeldungen am besten durch eine Postkarte an den Obmann der bienenwirtschaftlichen Sektion Aussig, Emil Struppe, Oberlehrer i. R., Aussig 3, 290.

Kriegerdenkmal in Karbitz. Am 21. Jänner 1930 hielt der Ausschuß für die Errichtung eines Ehrenmales für die im Weltkrieg gefallenen Karbitzer unter dem Vorsitz des Obmannes des Heimatmuseums Herrn Josef W. Straße im Großgasthof „Gartensaal“ eine Besprechung ab. Das Denkmal soll im August 1930 in den neuen Anlagen bei der katholischen Kirche aufgestellt werden. Noch im Lauf des Frühjahrs wird der Gebirgsverein zusammen mit dem Anpflanzungs- und Verschönerungsverein den Platz herrichten. Ein ansehnlicher Geldbetrag steht bereits zur Verfügung. Mit der Errichtung des Denkmals wird ein langgehegter Wunsch der Karbitzer Bevölkerung erfüllt werden.

Josef Falk verstarb am 7. Feber 1930 plötzlich und unerwartet im Alter von 83 Jahren und wurde am 11. Feber unter großer Teilnahme der Aussiger Bevölkerung zu Grabe getragen. Der Verstorbene gehörte als Begründer der heute so glänzend ausgestalteten und allbekanntesten Konditorei Falk am Marktplatz in Aussig zu den weit bekannten und beliebten Persönlichkeiten unserer Stadt. Er betätigte sich still als Sammler von Bildern aus Alt-Aussig und überhaupt von stadteschichtlichen Erinnerungen. In der Heimatausstellung des Jahres 1922 war eine stattliche Anzahl der von ihm gesammelten Bilder vertreten. Als Schützenkönig des Aussiger Schießstandvereines stiftete er eine Tafel, auf der die 1900 vollzogene Vereinigung von Schönriesen und Kleische mit Aussig dargestellt ist. Josef Falk war ein warmer Freund unserer heimatkundlichen Bestrebungen, dem wir ein dankbares Andenken bewahren.

Stephan Tietze, Buchdruckereibesitzer in Aussig, starb am 12. März im Alter von 75 Jahren nach längerem Leiden. Seine Einäscherung fand am 15. März in Brüx statt. Der Verstorbene hat seine im Jahre 1894 begründete Druckerei unter manchen erschwerten Umständen und Wechselfällen zu einem der bedeutendsten Unternehmen unserer Stadt ausgestaltet, das auch im öffentlichen Leben und insbesondere in der Geschichte des geistigen Lebens Aussigs einen ehrenvollen Platz behauptet. Stephan Tietze war ein treuer Freund unserer Heimat und unseres Volkes. Als solcher förderte er auch unsere Bestrebungen und die der Museumsgesellschaft durch besonderes Entgegenkommen in geschäftlichen Angelegenheiten. Die meisten unserer Veröffentlichungen wurden in seiner Druckerei hergestellt. Solange es Bücher und Schriften gibt, die seinen Namen tragen, wird auch sein Andenken bei der Nachwelt weiterbestehen. Zur Niederschrift seiner Erinnerungen über die Entwicklung des Druckerei- und Zeitungswesens in Aussig, die er auf den Wunsch unserer Museumsgesellschaft und Arbeitsgemeinschaft schreiben wollte, ist er leider nicht mehr gekommen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich noch recht gut an die Anfänge des Druckereiwesens in Aussig erinnern konnte.

Abgeschlossen 15. März 1930.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig
Bielagasse 32. — Fernruf 134.



NORDBÖHMISCHE
WASSERBAUGESSELLSCHAFT M. B. H.
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU
INSTALLATIONEN
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN

Das Aussiger Bürgerbräu

verdannt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.

Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erl. der Postdirektion
Prag vom 19. XII. 1923, Z. 216.163/VI. 1923 bewilligt.

10. Jahrg.

1930

Heft 2.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffig-Karbizer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik Schönriesen

vormals Gebrüder Eckelmann.

Inhalt:

Aussiger Zeitungswesen. Von Dr. Johann Weyde, Aussig	49
Aussig verliert die Poststraße. Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein	55
Jungferndorf. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	60
Geschichte der Burg Blankenstein. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	65
Thermalquellen im Reindlitzer Tale. Von Josef Rittner, Aussig	77
Kleine Nachrichten:	
Regulierte Chorherren aus dem Aussiger Bezirke. Von H. R. Kreibitz	81
Die Franzosen in Aussig. Von Eduard Rieger, Aussig	82
Nachkommen des Nürnberger Meisters Veit Stof in Aussig? Von Dr. Franz J. Wünsch	83
Ein Dresdner Bildschnitzer in Aussig. Von Dr. W. Hentschel, Dresden	84
Denkmalpflege: Das Richard-Wagner-Denkmal in Aussig	84
Museumsnachrichten	88
Heimatbücher	89
Mitteilungen	93

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Aussig; Sachlehrer Heinrich Eipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Weyde, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

10. Jahrg.

1930.

Heft 2.

Aussiger Zeitungswesen.*)

Von Dr. Johann Weyde, Aussig.

Der „Aussig-Karbitzer Bezirksbote“ und das „Aussiger Wochenblatt“.

Nach dem Abschiede des J. U. Dr. Johann Präsch übernimmt am 11. Mai 1867 Carl Lehnert die provisorische Schriftleitung des „Aussiger Anzeigers“ (s. Beiträge, 10. Jahrg., S. 20). Er legte sie am 27. Dezember 1867 nieder; ein Mitarbeiter lobte ihn, daß „er das Blatt wieder in anständiges Fahrwasser gebracht habe“. 1868 zeichnet schon J. U. Dr. Franz Böhm als Schriftleiter. Jener C. Lehnert gibt aber 1868 ein eigenes Blatt heraus, die zweite Aussiger Zeitung, den „Aussig-Karbitzer Bezirksboten“, und zwar jeden Freitag. Redaktion, Druck und Verlag bei C. Lehnert in Aussig. Das Blatt kostet vierteljährlich 60 kr.; bloß Nr. 18 vom 11. September 1868 ist im Museum erhalten; der zweite Jahrgang 1869 erscheint Samstags, sonst unter gleichen Verhältnissen; der dritte desgleichen 1870. Aus 1871 enthält das Museum Nr. 1 des „Aussiger Wochenblattes (Bezirksbote)“, für die Redaktion verantwortlich: Carl Lehnert; Samstags erscheinend, vierteljährlich 60 kr.; das scheint also die Fortsetzung des „Aussig-Karbitzer Bezirksboten“ zu sein; weitere Stücke des Blattes fand ich bisher nicht. — Da 1874 die „Elbezeitung“ gegründet wurde, hat jenes Blatt in dem damals kleinen Aussig wohl nicht mehr lange bestanden.

Die „Elbezeitung“, Aussigs erstes Tagblatt.

Ihr Begründer war Eugen Kluscha. Er wurde am 19. September 1836 zu Leitmeritz geboren, wurde Kadett, Leutnant, machte den Krieg von 1859 und 1866 mit und sog da wohl jene engherzige schwarzgelbe Gesinnung ein, die sein Blatt kennzeichnet. Er wurde

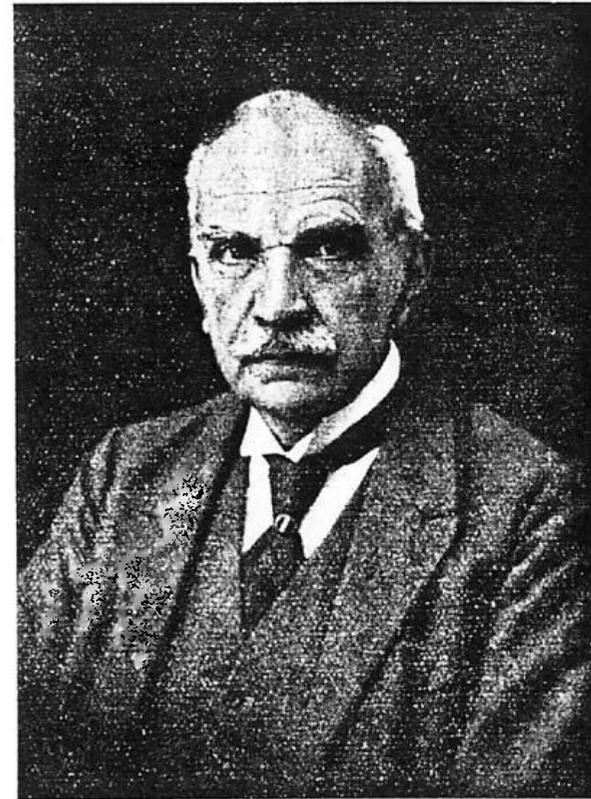
*) Vergleiche diese „Beiträge“ X, S. 16 ff.

Lehrer der Kadetten[schule] zu Marburg, trat 1868 als Oberleutnant in den Ruhestand, widmete sich dem Zeitungswesen und gründete die Wiener Zeitung „Dedette“ und den Marskalender. 1873 siedelte er nach Aussig über und gründete hier eine Buchdruckerei. Er war aber auch in Aussig schriftstellerisch tätig und betätigte sich erfreulich im Dienste der neuen Heimat. Er gab einen „Eisenbahn-Kourier für das nördliche Böhmen“ heraus; er schrieb das erste Adreßbuch des Aussig-Karbitzer Bezirkes, das nach 1876 erschien (ohne Erscheinungsjahr); mit seinen 245 Seiten gibt es ein anschauliches Bild vom damaligen Aussiger und Karbitzer Bezirke, auch vom Vereinsleben jener Zeit; Klutschak klagt über die Mühen, die ihm das Buch gekostet; trotzdem kostete es nur 1 fl. Um diese Zeit verlegte er Graubarts Geschichtsbuch; das zweite Bändchen beschreibt den Schreckenstein und seine Sagen und ist mit Bildern geschmückt, die G. Doerell 1876 gezeichnet hat. Nach 1877 gab er Skizzen aus dem böhmischen Elbegau heraus, die Heimatkunde und Wanderwesen förderten; Held, Tschernen und andere sind Mitarbeiter; ein längerer Aufsatz über Schöffer vom Embleben, über die Wrschowitz ist da zu finden. Diese Schriften gingen 1883 an den Verlag Grohmann über. Klutschak veröffentlichte auch die Zeitschrift „Stunden der Rast“. Er war Mitglied des Gewerbemuseums, des Vorläufers unseres Stadtmuseums, und begründete 1874 die „Elbezeitung“, die oft gegen den „Aussiger Anzeiger“ loszieht. Ein unerfreulicher Federkrieg entwickelte sich oft zwischen den beiden Blättern, besonders in der Taaffezeit nach Klutschaks Tode. Sie erschien zuerst einmal, dann zweimal in der Woche. Vom Gründungsjahr 1874 konnte ich bisher noch keine Nummer der „Elbezeitung“ auf-treiben. Vom Jahrgang 1875 birgt unser Museum einen Teil; die Zeitung erschien Freitags in blauen Umschlägen und glich mehr einer Zeitschrift. Als Eigentümer und verantwortlicher Redakteur zeichnet Eugen Klutschak selbst; die Redaktion und Expedition war in Aussig (Neptun). Der Bezugspreis betrug 4 fl. 80 kr. jährlich.

Am 1. April 1875 eröffnet Klutschak ein neues „Abonnement“ mit dem Bemerkten, daß es ihm durch die Vereinigung der beiden Blätter „Elbezeitung“ und „Umschau“ ermöglicht worden sei, den Inhalt der Zeitung bedeutend reichhaltiger zu gestalten.* Die weiteren Jahrgänge sind in unserem Museum wieder nicht vertreten und bisher

* Von dieser Zeitschrift „U m s c h a u“ sind im Museum Folge 5 und 6 vom 1. und 15. März 1875 erhalten; „volkstümliche Blätter, herausgegeben von Eugen Klutschak, Aussig (Neptun)“. Neben einem Kalender für je

nicht aufzutreiben gewesen; erst von 1880 liegt das Blatt wieder vor; die Elbezeitung erschien da Dienstags und Freitags und kostete für ein Vierteljahr 1 fl. 50 kr.



Wilhelm Simon.

Als Eigentümer und „Redakteur“ zeichnet auch 1881 Eugen Klutschak, die „Redaktion“ und „Expedition“ befindet sich auf dem Marktplatz Nr. 11; das Blatt erscheint aber jetzt Mittwochs und Samstags und hat mancherlei Beilagen; so am 26. Feber 1881 die „Tep-licher Nachrichten“ (mit der Elbezeitung zusammen kostet es vierte- jährlich 1 fl. 50 kr.), dann wieder die „Bodenbacher Nachrichten“ zu gleichem Preise.

14 Tage enthält die Zeitschrift wissenschaftliche Aufsätze in volkstümlichem Tone, vor allem auch schöne Schulaufsätze: „Schonet die Kinder!“ — „Unsere Volksschullehrer“, „Schulstrafen“, die sehr fortschrittlichen Geist atmen.

Dom 2. April 1881 erscheint die Elbezeitung als erstes Auffiger Tagblatt und zwar täglich außer Montag; bei kleiner Form kostet sie 1 fl. 95 kr. vierteljährlich. Jeden Sonntag soll die Beilage „Der Kohleninteressent“ erscheinen. Dom 17. Juni 1881 „ziert“ die Zeitung im Kopfe der Leitpruch: „Schwarzgelb für immer!“

Dom 1. Oktober 1881 erscheint die Beilage „Der Landbote“ alle 14 Tage, geleitet von Ernst Rennert.

Da Klutschak an einem Herzleiden erkrankte, übernimmt Ernst Rennert am 15. Dezember 1881 auch die Leitung der Elbezeitung.

Am 1. Jänner 1882 tritt sie in den neunten Jahrgang; die Elbezeitung werde nach wie vor das schwarzgelbe Banner, die echt österreichische Gesinnung . . . verteidigen; sie werde gut österreichisch und gut deutsch sein und trotz der maßlosesten (!) gegnerischen Agitation unerschütterlich verharren bei der Tendenz, die sie bisher verfolgten. Der Bezugspreis ist „loco“ 1 fl. 95 kr. vierteljährlich („pro Quartal“ heißt es natürlich). Das Blatt erscheint weiter täglich mit Ausnahme Montag; „Redaktion, Administration, Expedition“ sind in Auffig, Marktplatz.

Eugen Klutschak verschied am 27. Juli 1882. Er wurde in Leitmeritz begraben. Ein Nachruf in der Elbezeitung bringt sein Lebensbild. Die Druckerei führt die Witwe unter dem Namen M. L. Klutschak weiter. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur bleibt nun Ernst Rennert.

Dom 1. Oktober 1882 ändert die Elbezeitung ihre äußere Form, erscheint wieder nur dreimal wöchentlich (Mittwochs, Freitags, Sonntags) und kostet 1 fl. 40 kr. vierteljährlich samt Zustellung; die Aufschrift „Schwarzgelb für immer“ schwindet an diesem Tage; an der schwarzgelben Gesinnung ändert sich aber nach dem Begleitworte vom 30. September 1882 nichts: „Unbeirrt um die Anfeindung und Verlästerung gewisser Cliques, welche sich als die unfehlbaren Hüter der Freiheit, des Deutschtums und des Fortschritts gebärden, werden wir fortfahren, den Staatsbürger zur Befreiung aus den Banden dieser Gesellschaften aufzurufen und uns zu bemühen, Bürger und Bauern wieder zu Herren ihres eigenen Willens zu machen. Diese Befreiung ist der wahre Liberalismus und nicht jener, den eine Partei zur Schädigung aller Völker unseres geliebten Vaterlandes durch beinahe zwei Jahrzehnte zu kultivieren verstand“. — Das Blatt segelt so ganz im Fahrwasser des ungeligten Taaffe.

1883 tritt das Blatt in den 10. Jahrgang. Als Beilagen werden die „Gewerbehalle“ und die Unterhaltungsbeilage „Das Sonntagsblatt“ angeführt. Es will auch weiter gut österreichisch und gut deutsch sein — und dem Wachsen des Parteihaders steuern. — 1884, 1885, 1886 ändert sich nichts; 1887 kostet das Blatt vierteljährlich 1 fl. 75 kr. mit Post.

Erst 1891 tritt eine Änderung ein, da Ernst Rennert am 22. Feber 1891 zum letzten Male als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur und vom 25. Feber dieses Jahres Baron Rudolf von Gottesheim und Wilhelm Simon als Redakteure zeichnen. Druck und Verlag bleibt M. L. Klutschak, Auffig. Von 1892 ist als Bezugspreis vierteljährlich 1 fl. 40 kr. angegeben. Dom 18. Jänner 1893 zeichnet nur mehr Wilhelm Simon als verantwortlicher Redakteur. Nun löst sich das Blatt langsam aus Regierungsfesseln und wird in deutschem Sinne geleitet. Im Jahre 1894 wird die Druckerei M. L. Klutschak in die Grüne Gasse verlegt. 1898 tritt die Zeitung bei ungeänderten Verhältnissen in den 25. Jahrgang. Das Jahr 1899 bringt einen Wechsel der Druckerei; M. L. Klutschak ist am 9. April 1899 zum letztenmal, Rudolf Becker als Verleger und Eigentümer am 12. April 1899 das erstemal genannt. „Redaktion“ und „Expedition“ befinden sich auch weiter in der Grünen Gasse. Im Jahre 1900 bekommt das Blatt infolge Aufhebung des Zeitungstempels vom 1. Jänner zwei neue Beilagen ohne Preisveränderung. Von 1901 kostet der Bezug infolge der Kronenwährung 2 Kronen 80 Heller vierteljährlich. Aus dem Redakteur wird endlich ein Schriftleiter. Die Druckerei, Schriftleitung und Verwaltung wird aufs Burgstadl Nr. 5 verlegt. Von 1902 erscheint das Blatt Dienstags, Donnerstags, Samstags. 1913 tritt das Blatt ohne jede Änderung in den 40. Jahrgang.

1914 erscheint die Elbezeitung vom 1. Oktober an (Kriegszeit) viermal: Montags, Dienstags, Donnerstags, Samstags, ohne Preisverhöhung; erst 1917 steigt der Bezugspreis auf 3 Kronen 50 Heller vierteljährlich, 1918 auf 5 Kronen 70 Heller samt Zustellung. Wegen Papierknappheit wird das Blatt vom 1. Juli 1918 an nur dreimal ausgegeben ohne Preisermiedrigung; 1919 wird das Blatt im 46. Jahrgang Ende Dezember aufgelassen; Druckerei und Verlag verschmilzt mit der Buchdruckerei Carl Kraus; Schriftleiter Wilhelm Simon, der das Blatt seit 1891 durch fast ein Menschenalter ehrenvoll geleitet, geht am 1. Juli 1919 in den Stab des

„Aussiger Tagblattes“ über und wirkt hier bis Ende Feber 1930. — Aus Anlaß seines Scheidens widmete ihm das „Aussiger Tagblatt“ vom 5. März 1930 einen Nachruf, in dem es heißt: „Herr Wilhelm Simon wurde im Jahre 1859 in Aussig geboren. Nach Besuch der Schulen in Aussig und einer Praktikantenzeit in einem hiesigen Kohlenbüro trat er als Stenograph in die Advokatenkanzlei des Dr. Guba in Aussig ein, wo er nach kurzer Zeit Sollzittator wurde. Schon zu dieser Zeit war er auf dem Gebiete der Stenographie tätig, leitete die Stenographiekurse im hiesigen Stenographenvereine, lehrte an der Knabenbürgerschule Stenographie, leitete die „Aussiger stenographischen Monatsblätter“, war Obmann des Aussiger Stenographenvereines und wurde schließlich auch zum Obmann des Bundes Deutscher Stenographenvereine gewählt. Seine Verdienste um die Schaffung einer Reihe von Stenographenvereinen trugen Herrn Simon die Ehrenmitgliedschaft des Aussiger Stenographenvereines ein. Am 8. Feber 1891, also vor nahezu 40 Jahren, wandte er sich dem Zeitungsweisen zu. Als Leiter der alten „Elbezeitung“ gehörte er deren Schriftleitung bis zur Auflassung des Blattes am 31. Dezember 1919 an. Außerdem leitete er die „Aussiger Vereinszeitung“ und die „Deutsche Hausbesitzerzeitung“, die er im Jahre 1899 mit begründete“. —

Herr Wilhelm Simon, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreut, verkörpert ein gut Stück Aussiger Geschichte. Nicht seine Schuld ist es, daß seine „Elbezeitung“, das erste Tagblatt Aussigs, das zuleht keiner bestimmten Partei gedient, im Zeitalter der Parteipresse nach 46 Jahren Bestehens ein Ende nahm. Die 1929 in Aussig aufgetauchte „Elbe-Zeitung“, die zuerst am 28. Feber 1928 erschien, ist weder dem Druckort (Saaz) noch dem Geiste nach eine Nachfolgerin der alten „Elbezeitung“ Simons, die ein volkstümliches Ortsblatt war. Wenn sich die heutige „Elbe-Zeitung“ als im 56. Jahrgange stehend bezeichnet, also auf ein Gründungsjahr 1874 hinweisen will, so scheint sie sich als Nachfolgerin der alten Elbezeitung zu fühlen; wo sie dann aber 1919 bis 1929 erschien, bleibt ein Rätsel.

(Sortierung folgt.)

Aussig verliert die Poststraße.

Von O. Emil Richter-Schreckenstein.

(Sortierung.)

Mitte Mai des Jahres 1804 trafen bereits die Aufteilungsverzeichnisse („Reparationen“) über den Kostenaufwand des Baues der neuen Straße über Teplitz ein, dessen Aufbringung zum größten Teile die der Straße an und zunächst gelegenen herrschaftlichen Güter zu tragen hatten; sie waren von der kgl. Wegdirektion in Prag ausgearbeitet und von deren Aktuar Josef Wander v. Grünwald gezeichnet. Nach diesen Verzeichnissen hatten die Gutsherrschaften für die Aufbringung der Baumaterialien auf der Strecke von Teplitz bis Peterswald, ihre Untertanen dagegen für die An- und Zufuhr aufzukommen. Der Wert der Baumaterialien war mit 68.873 fl. 23½ kr. berechnet; in Betracht kamen Brechen von Pflaster- und Mauersteinen, Schlägeln von Schottersteinen, Bereitstellung von Kalk, Holzschwellen, Geländerstangen und Säulen aus Hartholz von verschiedener Stärke und Länge. Zu ihrer Erwerbung hatten die Güter nach Maßgabe der von ihnen geleisteten außerordentlichen Steuern (des „Extraordinariums“) beizutragen. u. zw.:

Aussig	450 fl. 34¾ kr.
Schöbritz	2195 „ 15 „
Prödlitz	468 „ 57½ „
Türmitz	3771 „ 16½ „
Oßegg	5960 „ ½ „
Teplitz	7965 „ — „
Prießnitz (Schönprießen)	2155 „ 35½ „
Tetschen	8734 „ 9 „

Die Kosten der Zufuhr waren mit 103.519 fl. 37²/₆ kr. angesetzt. Ihre Aufteilung war so vorgesehen, daß die Herrschaften Schönwald, Kulm, Sobochleben und Teplitz, weil sie in der Straßenlinie lagen, nach dem vollen Steuergulden (³²/₃₂) beizutragen hatten, während für die entfernter gelegenen Güter ein Abschlag berechnet wurde, der mit ⁴/₃₂ auf eine Meile eingestellt war. Herangezogen wurden zur Leistung der Zu- und Abfuhr die Güter und Städte:

Aussig	bei ⁴ / ₃₂ Abschlag mit	3756 fl. 48 kr.
Wamow	„ ⁵ / ₃₂ „ „	407 „ 50 „
Schöbritz	„ ³ / ₃₂ „ „	2993 „ 54½ „
Prießnitz	„ ⁴ / ₃₂ „ „	4178 „ 9 „
Türmitz	„ ³ / ₃₂ „ „	5237 „ 20 „

Uřochau	bei $\frac{2}{32}$	„	„	1535	„	35	kr.
Kulm	„	—	„	5766	„	28 $\frac{1}{2}$	„
Sobochleben	„	—	„	1373	„	25	„
Tepliz	„	—	„	14136	„	38	„
Schönwald	„	—	„	3322	„	41 $\frac{2}{6}$	„
Pröblich	„	$\frac{2}{32}$	„	529	„	28	„
Graupen	„	$\frac{2}{32}$	„	1356	„	24	„
Städtl Karbitz	„	—	„	1599	„	22	„

Mit zwei weiteren „Repartitionen“ wurde die Aufteilung der Straßenbaustrecken geregelt, wohin die Herrschaften und Städte die angeforderten Materialien zu schaffen hatten. Die Stadt Aussig hatte diese für die 4.755 Klafter lange Strecke von der Posttschenke bei Arbesau (fälschlich „Bujtschänke“) bis zur Landesgrenze auf 500 Klafter, Gut Wannow auf 40 Klafter heranzuführen. Die Strecke vom Senßler Bach bis Sobochleben (610 Klafter) war der Stadt Graupen zugeteilt, welche die Materialzufuhr auf 100 Klafter zu tragen hatte, mit 23 Maßen der Aufladekosten zu 2 fl. 40 kr., die Strecke von Sobochleben (400 Klafter) dem genannten Gute selbst mit einer Zufuhr von 27 Strich Kalk und 10 Maßen Aufladekosten, die Strecke von Priesten bis Kulm (1020 Klafter) dem Gute Kostenblatt mit 96 Fuhrn Mauersteinen, 203 Strich Kalk und 25 Fuhrn Sand samt 86 $\frac{2}{3}$ Maßen Aufladekosten. Die Strecke von Kulm bis zur Posttschenke hatte Türmiz zu bestreiten mit dem Graben und Zuführen von 152 Fuhrn Mauerwand, wobei es 24 $\frac{1}{6}$ Maß der Aufladekosten aufgerechnet bekam.

Die Bekanntgabe des Aufteilungsverzeichnisses rief bei dem Magistrate und der Bürgerschaft von Aussig nicht geringe Aufregung hervor, zumal nach Kenntnis der aufgeteilten Straßentrecken hinsichtlich der Führung der Straße über Tepliz kein Zweifel mehr bestehen konnte; der Verlust der Poststraße stand in sicherer Aussicht und die stille Hoffnung, daß es nicht zu diesem Äußersten kommen würde, war ein für allemal vernichtet. Als daher das Kreisamt in Leitmeritz mit Schreiben vom 8. Mai 1804 die Äußerung des Magistrates abverlangte, ob die Stadt die ihr auferlegten Kosten von 3.756 fl. 31 $\frac{3}{4}$ kr. (man hatte einen ganz geringfügigen Unterschied errechnet) zum Baue der Straßentrecke von Tepliz nach Peterswald in natura oder in Geld leisten wolle, berief der Magistrat eine Versammlung der Bürgerschaft, sowie abgesondert eine solche der Untertanen auf den 17. Mai 1804 ein, um zur Frage der Beitragsleistungen für den verfaßten Straßenbau über Tepliz Stellung zu nehmen.

Als Ergebnis der Besprechung stand vom vornherein fest, daß es in beiden Versammlungen — civitatis et plebis — zu einer Ablehnung der Beitragskosten kommen würde. Die Verhandlungsschrift der Bürger stellte fest, diese seien keineswegs gesinnt, dem Geheßen zu widerstreben, und fügten sich gern den Anordnungen der staatlichen Behörden, doch sei die Leistung der geforderten Beitragskosten, ob in natura oder Geld, ganz unmöglich, da der größte Teil der Bürger verarmt sei und selbst die ordentlichen Steuern oft nur mit Zwangsmaßnahmen einzubringen seien. Die Stadt, die sich von den Brandschakungen des preußischen Kriegsgetümmels i. J. 1778 noch nicht habe erholen können, sei schon wenige Jahre darnach zu neuerlichen Abgaben für den türkischen und französischen Krieg herangezogen worden. Der Weinbau, dermal der einzige Hauptnahrungszweig der Stadt, bringe seit länger als 20 Jahren kein Erträgnis mehr und lasse auch in diesem Jahre nach den vorausgegangenen Frühjahrsfrösten keines erhoffen. Infolge der herrschenden Teuerung seien die Löhne der Feldarbeiter unerträglich hoch und der Feldertrag dadurch überhaupt in Frage gestellt. Sollten die Bewohner auch Geld nehmen, da man ihnen keine Einnahmsquelle, die Poststraße, entzogen habe? Die Bürgerschaft behalte sich vor, in ihrer Notlage bei seiner Majestät selbst um Nachsicht und Schöpfung einzuschreiten. — Die Versammlung der Untertanen, die durch ihren Anwalt Johann Anton Schmelz, durch den Derwalter Kaspar Gottlieb Martin, durch ihre Richter und Geschworenen, sowie durch eine große Anzahl Standesgenossen aus den Dörfern Wannow und Ziebornik vertreten waren, verließ in gleicher Weise. Als sie sich über die Aufbringung eines Geldbetrages von 408 fl. 20 kr. (auch da hatte man eine Kleinigkeit weniger gefunden) und die Zufuhr von 355 Strich Kalk und 113 Fuhrn in natura äußern sollten, wiesen sie diese Zumutung glatt ab. Sie hätten neben den ordentlichen Steuern soviel nebensätzliche Abgaben an Militärbeiträgen, Haussteuer, Personal- und Klassensteuer nebst sonstigen Lieferungen und Transportfuhrn zu bestreiten, daß ihre Leistungsfähigkeit erschöpft sei. Das Jahr 1803 habe nur wenig Getreide, Obst und Wein gebracht; die Aussichten des Jahres 1804 auf eine gute Ernte seien bei der schlechten Überwinterung der Saaten noch geringer; Obst und Wein hätten durch das kalte Frühjahrs Wetter und durch Ungezieser viel gelitten. Wie sollten sie Naturalfuhrn leisten, da sie augenblicks nicht einmal die Sommerausaaten und die Arbeiten in den Weinbergen bewältigt hätten?

Wer würde ihnen, da die Fuhrlöhne beim Straßenbau nicht hinreichen, die Lebensmittel und Erhaltungskosten für sich und ihr Vieh zu decken, den bei den schweren Fuhrn unausweichlich eintretenden Schaden an Wagen und Zeug ersetzen, wer die Arbeitskräfte bezahlen, die sie infolge ihrer Abwesenheit aufnehmen müßten, zumal die Höhe der Arbeitslöhne geradezu ungeheuerlich sei? Der „beschränkte Untertanenwerstand“ war „trotz der an ihn gerichteten wiederholten triftigen Vorstellungen“ (man mußte doch den Schein der guten Miene zum bösen Spiel waren!) zu keiner Zusage zu bewegen; die armen Leute baten um Einleitung von Schritten, daß sie von den hohen Beiträgen und Leistungen zum Straßenbau entbunden würden. — Die Verhandlungsschrift über ihr Abstimmungs-Votum wurde von Anwalt und Verwalter, von den Richtern Franz Hartlich in Wamow und Johann Georg Simon in Ziebornik sowie dem erschienenen Geschworenen dieser Gemeinde gefertigt. Jedenfalls hatte die Sache im Sinne des erwarteten Ergebnisses geklappt.

Da am 18. Mai 1804 — dem nächsten Tage — in Teplitz eine Tagung der kgl. Straßenbaukommission zugleich mit einer dahin einberufenen Kreisamtsitzung stattfand, wurde der Magistratsrat Schmelz beordert, die Tagung zu besuchen und dort die beweglichsten Vorstellungen gegen die Heranziehung von Aussig und des ihm gehörigen Gutes Wamow vorzubringen. Schmelz bot, wie er in seinem Berichte hierüber vom 22. Mai sagt, alles auf, „der besagten Kommission wehmütigst fürzustellen, wie hierorts die Unmöglichkeit zur Berichtigung obenangeführten Beitrages eintrete“. Er brachte im wesentlichen die Gründe vor, die in den Versammlungen der Bürger und Untertanen im Rathhause laut geworden waren. Die Kommission ging jedoch von dem in der Aufteilung vorgesehenen Betrage nicht ab, berief sich vielmehr auf die in der Straßenbaufrage gefaßten Landtagsbeschlüsse und die hiezu ergangenen Anordnungen und erklärte, die angeforderten Beträge würden durch strenge Exekution eingetrieben werden, wenn man sich nicht in Güte dazu bekenne. Der Aussiger Abgesandte entgegnete, daß bei der Armut der Bewohner auch Zwangsmittel fruchtlos bleiben würden, zumal durch den Bau der neuen Kommerzialstraße die Stadt Aussig nunmehr auch ihrer letzten Einnahmsquelle verlustig gehe. Er fiel auch nicht auf den Köder des kgl. Oberstraßenbaudirektors Freiherrn von Born herein, der ihm durch die Zusage, die Poststraße über Aussig werde gewißlich noch einmal ausgebaut werden, zu einer entgegenkommenden Haltung bewegen wollte. Als man ihm fragte, ob die Stadt nicht wenigstens

für dieses Jahr drei Viertel vorläufiger 125 fl. in barem und mehrere Fuhrn, die ebstens mit Rundscheiben würden bekennt gegeben werden, leisten wolle, erwiderte er, daß weder die Bürgerschaft noch der Anwalt der Untertanen etwas zu bewilligen imstande sei, da die Stadt hiezu der Genehmigung des kgl. Landesunterkammerrates bedürfe. Dies wurde zu Protokoll genommen mit dem Auftrage, daß der Magistrat mit der ersten Post um diese Bewilligung einkommen habe.

Die ablehnende Haltung der Aussiger gegen den neuen Straßenbau scheint nach oben hin doch einigen Eindruck hervorgerufen zu haben. Der Leitmeritzer kgl. Kreiskommissär Johann v. Baierweck dürfte am 5. Juni d. J. nochmals Rücksprache mit der Stadt Aussig gepflogen haben, da er an diesem Tage von hier aus ein Rundscheiben erließ, wornach dem Wunsche einiger Domänen (herrschaftl. Güter) auf Beibehaltung des alten Straßenzuges von Lobositz über Aussig nach Peterswald willfahrt werden könne, wenn Obrigkeit und Private sich zu Beiträgen an das Straßenärar entschließen könnten. Die Herstellung dieser Straße würde aus dem Grunde billiger sein, weil sie von Dubkowitz bis Aussig nur halb chaussiert zu werden brauche; die Strecke von Aussig nach Nollendorf aber, wo sich diese Straße mit der im Bau begriffenen verbinde, müsse unbedingt ein Pflaster erhalten. Zustimmung zum Baue dieser Straße sollten an den Magistrat in Aussig gerichtet werden.

Als erstes Dominium lehnte, wie der Kreiskommissär Baierweck schon am 3. Juli 1804 dem Magistrate mitteilen konnte, die Herrschaft Tetschen einen Beitrag zum Aussiger Straßenbaue ab; andere Ablehnungen würden folgen. Um dennoch dem Herrn Oberstburggrafen einen Antrag auf den Bau der Straße Lobositz—Aussig—Nollendorf unterbreiten zu können, wozu es höchste Zeit sei, verlangte er zu wissen:

1. welchen Beitrag die Bürgerschaft neben ihren sonstigen Verpflichtungen (Geld und Materialzuschub gemäß der Aufteilungsliste) an das Ärar leisten wolle;
2. zu welchen Beiträgen sich die benachbarten Herrschaften und Private entschlossen hätten, da bekannt sei, daß sich schon im Vorjahre einige Priefsnitzer Herren („Individuen“) zu solchen bereit gefunden hätten;
3. welche Gattungen von Waren und wie viel derselben in Aussig aufgestapelt und woher sie zur Einfuhr und wohin sie zur Ausfuhr gebracht würden;

4. ob die Elbe nach Einmündung der Biela Schiffe größerer Bauart und höherer Ladefähigkeit zu tragen imstande sei als bei Leitmeritz und Lobositz und wie groß der Unterschied sei;
5. wie groß die Klosterzahl der bereits ausgebauten Strecken erstlich vom Auffsig bis Peterswald, dann „auf der Huttenwiese“ (Hottowies), wie groß ferner die Zahl der gebauten Kanäle und Brücken auf den beiden genannten Strecken sei — beides in genauer und bestimmter Weise;
6. in welchen Jahren die Grundstücke für die Chaussee (gemeint ist die alte Poststraße) erworben wurden. — Das Erträgnis der Mauten sei beim Kreisamte bekannt.

Als Beiträge zum Baue der Straße würden seitens der Bürger auch 4 oder 5%ige Ärarialschuldscheine angenommen werden. Doch sei größte Beschleunigung notwendig, weil es sich zur Zeit gerade darum handle, ob der Straßenzug von Lobositz nach Teplitz über die Paschkopole oder über Dubkowitz nach Radzein geführt werde; wäre die Straßenlinie einmal bestimmt, würde es auch dem Herrn Oberstburggrafen nicht mehr möglich sein, dem Landespräsidium die Variante Lobositz—Auffsig vorzuschlagen. Der Kreiskommissär hoffe, die Stadt Auffsig habe die bereits gebauten Strecken wieder herstellen lassen, weil es ohnehin nicht wenig Mühe kosten werde, das Allerhöchste Ärarium zu einer Beitragsleistung für diese Straße zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Jungferndorf.

Von Rudolf Köhler, Teplitz.

Jungferndorf gehört zu den jüngsten Ansiedlungen des Bezirkes Auffsig. Spätere Gründungen sind nur noch Neuhof (1822 bis 1828), Adolfsgrün (1833—43) und Antonstal (1873). Die ersten Häusel wurden nachweislich zwischen 1802 und 1808 erbaut. In diese Zeit fällt der Bau der Reichsstraße von Teplitz über Nollendorf nach Peterswald. Laut Ingedenkbuch der Pfarrei in Nollendorf ist am 10. Juni 1808 zwischen dem Herrschaftsante Schönwald und dem Nollendorfer Lokalseelsorger ein Vertrag wegen Einpfarrung der Jungferndorfer Bewohner nach Nollendorf abgeschlossen worden, der nachfolgende Punkt enthält: 1. Übernahme der Seelsorge in den seit 1802 erbauten, an der Kommerzialstraße zwischen Nollendorf und Peterswald gelegenen Wohnhäuseln, Sandhübel genannt, auch Jungferndorf. Gegenleistung der Herrschaft:

Lieferung einer Kloster „1 Elle und 3 Zoll langen“ buchenen Scheitholzes, kostenlos samt unentgeltlicher Zufuhr bis zum Nollendorfer Pfarrhause. 2. Die Jungferndorfer zahlen die gleichen Stolatarren wie die Nollendorfer. 3. Der Pfarrer in Schönwald wird nie einen Anspruch auf genanntes Holz erheben, weil die Einpfarrung nach dort abgelehnt worden ist. 4. Der Nollendorfer Lokalist übernimmt die Seelsorge und erkennt die Jungferndorfer als seine Kirchkinder an. Amt Schönwald am 10. 6. 1808. Wenzel Eckel, Verwalter. Josef Rusch, Seelsorger in Nollendorf. Franz Zechel und Dominik Klaus aus Schönwald als Zeugen. Genehmigt vom bischöflichen Konsistorium in Leitmeritz am 11. September 1811.

Bis zum Jahre 1813 bestanden 6 Häusel, deren Besitzer auch Ärarialvorschüsse erhielten. Wenzel Finze Nr. 1 bekam 88 fl., Josef Finze Nr. 2, 92 fl., Franz Heimann Nr. 3, 120 fl., Anton Finze Nr. 4, 132 fl., Franz Hieke Nr. 5, 132 fl., Traugott Opitz Nr. 6, 120 fl. Zufolge Ausweises über die durch hochportige Entschliebung vom 22. Oktober 1839, zur Nachsicht erklärten Ärarialvorschüsse wurden diese den Schuldnern geschenkt. Abgezahlt hatte nur Nr. 6 und zwar 76 fl. 28 kr. Der Nachlaß für betrug 607 fl. 52 kr. Im Jahre 1813 war von ein Schaden von 8765 fl. 47½ kr. angegeben worden, die Behörde anerkannte jedoch nur 684 fl.

Wegen seinerzeitiger Sicherstellung der Vorschüsse finden wir für Jungferndorf die Anmerkung: Alle diese Häusel stehen auf obrigkeitlichem Grund, und weil dieser Emphyteutisierungsgegenstand landstellig noch nicht konsentiert worden ist, so bestehen bis zur Ordnung dieses Emphyteutisierungsgegenstandes für Jungferndorf noch keine Grundbücher. Im Jahre 1843 bei Neuanlage der Kataster hatte der Ort bereits sein Grundbuch.

Die weitere Entwicklung des Ortes fällt in die Jahre 1820 bis 1825. Florian Püschel, Maurergesell in Peterswald, bat um Überlassung eines Bauplatzes in Jungferndorf. Entscheidung: Gegen Entrichtung der gesetzlichen 26 Handrobottage, die in Zahlung von 2 Gulden C. M. und 13 Tage Naturalrobot umgewandelt werden, nebst einem Stück Garn zu spinnen, wird dem Bittwerber eine Baustelle so groß wie die der bereits angesiedelten Inassen zugeteilt werden. Schönwald, den 24. Jänner 1820, Franz Xaver Wagner. Weitere Baubewilligungen wurden erteilt am 22. August 1821 an Josef Webersinke aus Nestomitz, am 25. März 1822 an Christoph Wild aus Deutsch-Neudorf, am 23. April 1822 an Christoph

Schubert aus Schüttenitz, am 24. Dezember 1822 an Ferdinand Müller aus Peterswald, am 23. Mai 1823 an Franz Lorenz aus Ugersdorf, am 20. September 1823 an Franz Palme und Franz Josef Palme, beide Grenzaufseher im Streckenwald, am 12. September 1823 an Karl Friedrich Lemberg aus Landsküt in Schlesien, am 1. Dezember 1823 an Friedrich Wilhelm Schmied aus Schönwald, am 14. Jänner 1824 an Georg Friedrich Illmanin aus Frohstadt in preuß. Polen, zur Zeit in Salesel, am 27. März 1824 an Anton Proße aus Schönau, am 25. November 1824 an Anton Wolf aus Tysa, am 2. Dezember 1824 an Josef Nitsche aus Schönwald, am 29. Oktober 1825 an Gottfried Palme aus Niedergrund. Weitere Häusel entstanden später.

Bereits im Jahre 1819 baten die ersten Ansiedler Josef Sinze Nr. 2, Anton Sinze Nr. 4 und Franz Hieke Nr. 5 um Erlaubnis, einige Strich öden Bodens gegen Zahlung eines gewissen Zinses urbar machen zu dürfen. Die Erledigung besagte, daß genannten drei Dominikal-Insassen aus dem neu angesiedelten Orte Jungferndorf zugesichert wird, daß ein jeder von seinem bereits erbauten Häusel und von der eingezeichneten Haus- und Gartenraumlinie längs einer in dieser Richtung in gerader und gleichseitiger paralleler oder gleichlaufenden Linie bis an die angewiesene Grenze Feld- oder Gartengrund aufroden und fruchttragend bearbeiten kann. Dieser Grund wird nach seinem Flächeninhalt bemessen und nach Niederösterreichischen Mäßen berechnet. Von jeder Maße hat der Besitzer des Häusels einen Strich Hafer von 90 Pfund Niederösterreichischem Gewicht, guten trockenen Hafer, auf dem obrikeitlichen Schüttboden in Schönwald mit Ende Dezember jeden Jahres zu erschüttern. Der zugesicherte Grund wird den Insassen auf 12 Jahre unverändert belassen. Nach Ablauf dieser Zeit kann von Seiten der Obrigkeit dieser Naturalzins verändert oder auch belassen werden. Streng wurde den Pächtern untersagt, irgend einen Eingriff in die obrigkeitlichen Waldungen zu tun. Außer der Strafe nach dem Waldgesetze würde die Einziehung des gerodeten Grundes erfolgen. Auch die pünktliche Ablieferung des Pachthafers wurde gefordert.

Joh. Gottfried Sommer berichtet in seiner Topographie des Leitmeritzer Kreises vom Jahre 1833: Zur Herrschaft Schönwald gehört auch Jungferndorf oder Sandhöhe, $\frac{3}{4}$ Stunden östlich von Schönwald, zwischen Nollendorf und Peterswald an der Teplitzer Chaussee, ein erst im Jahre 1805 (richtig 1802—08) gegründetes, nach Nollendorf eingepfarrtes Dorf von 22 Häuseln mit 98 Ein-

wohnern, welches seinen Namen von dem es umgebenden Jungfernwald erhalten hat.

Die Höchstzahl der Nummern betrug im Jahre 1843 24, gegenwärtig sind nur noch 20 Häusel bewohnt. Im Jahre 1835 schaffte die Gemeinde aus Beiträgen der Insassen eine Glocke zum Aveläuten an. Diese ließen auf ihrem Besitz verbüchern, daß sie ohne Fonds immer für die Erhaltung der Glocke sorgen werden. Am 4. Juli 1890 wurde eine neu angekaufte Glocke der Gemeinde Jungferndorf geweiht, sie hatte 40 Gulden gekostet. Die Glocke ist im Weltkrieg abgenommen, bis heute aber noch nicht ersetzt worden.

Im Jahre 1835 ließ der damalige Gemeinderichter August Hieke Nr. 7 ein hölzernes, 7 Ellen hohes Kreuz bei seinem Hause errichten und einen Fonds auf seinem Besitztum sicherstellen. Dieses Kreuz war 1860 verkauft. Nr. 7 war an einen anderen Besitzer gekommen, die Verpflichtung kam nicht in den Kauf. Da schenkte der Herrschaftsbesitzer Balle das Holz zu einem neuen Kreuze, ein Kruzifix aber wurde um 10 fl. 30 kr. in Prag gekauft, und das Geld durch eine Sammlung hereingebracht. Es fand seinen Standplatz auf herrschaftsgrund an der Wegkreuzung der Reichsstraße mit dem von Schönwald nach Oberwald führenden Wege. Die genannten Holzkreuze waren rot gestrichen, die Kruzifixe aus Blech hergestellt. Auch das i. J. 1860 errichtete Holzkreuz verfiel und man schritt in den 1880er Jahren zur Aufstellung eines massiven Kreuzes auf dem gleichen Platze mit steinernem Sockel und eisernem Oberteil. Im Jahre 1906 wurde es vollständig renoviert. Im Jahre 1869 kauften die Jungferndorfer eine Fahne für den alljährlich am 4. Mai stattfindenden Gelöbnistag Sankt Florian. Diese Fahne wird in der Nollendorfer Kirche aufbewahrt und am Florianstage der Prozession zur genannten Kirche vorangetragen.

Der Baugrund für alle 24 Häusel betrug i. J. 1843 666 Quadratklaftern und schwankte zwischen 11 und 46 für je ein Gebäude. Die alten Häusel waren ebenerdig, klein, hatten nur eine Stube, darüber im Dachraum eine Kammer, ferner ein kleines Gewölbe, einen Ziegenstall und einen Holzschuppen. Der Hausflur war schmal, über Stall und Gewölbe wurde das Heu aufbewahrt. Bei Umbauten nach Bränden und durch Zubau entstanden später etwas größere Bauten mit Stein- und Ziegelmauern sowie harter Bedachung. Sämtliche Häusel standen in einer sanften Bogenreihe hintereinander, mit der Giebelseite gegen die Straße, vom Wald-

rande an in der Richtung gegen Oberwald am Rande des Sandhügels. Gegenwärtig steht ein Gebäude mit der Frontseite gegen die Straße. Diese Frontänderung geschah anlässlich des Wiederaufbaues nach einem Brande. Vor den 1870er Jahren hatte der Ort nur ein Gasthaus, später deren zwei, in Nr. 9 und Nr. 23. Derzeit besteht nur noch das letztere.

Die ersten Einwohner waren Waldarbeiter, Holzfäller, Weber, Knopfarbeiter, die in dem Peterswalder Fabriken Beschäftigung fanden. Es waren ferner zu finden: Leinenweber, Bürstenbinder, Hausierer, Scherenfleischer, Samtweber, Händler usw.

Die ersten Einwohner waren Waldarbeiter, Holzfäller, Weber und Eschler, Sinze (2), Socke, Heindörfer, Herschke, Hiebisch (2), Hieke (2), Jahnelt, Illmann, Kunert, Nitsche, Richter (2), Ritschel, Schmied, Sturm, Sunkovskij, Webersinke, Wildner, Wolf. Im Roboterzeichniss von 1848 waren die sechs ersten Ansiedler, die sogenannten Althäusler, robotrfrei, die übrigen hatten jährlich je 13 Tage Harbrobot zu leisten. Im Jahre 1884 sind vertreten: Bechert (2), Sinze (3), Socke, Herschke, Hieke, Höhne, Jahnelt (2), Illmann, Kissauer, Kunert, Nitsche, Richter (2), Schmied, Settmacher, Streit Wolf, Zappe. Im Jahre 1915: Bauer, Böhmer, Sinze, Fritsche, Herschke, Hieke, Höhne (2), Illmann, Kunert (2), Nabrich, Purkhard, Rösler, Schmied, Settmacher, Weigend, Wilpert, Zappe. Im Jahre 1929: Donat, Fritsche, Sinze, Herschke, Höhne (2), Illmann, Kissauer, Kunert (4), Nabrich, Purkhard, Rösler, Schmied, Settmacher, Weigend, Wilpert, Zappe.

Jungferndorf gehört in die Gemeinde Schönwald, pol. Bez. Auffig, Gerichtsbezirk Karbitz. Letzte Poststation ist Peterswald, nächste Station der Bahn und „Elektrischen“ Telnitz, 1 Stunde entfernt. Der Ort ist eingepfarrt und eingeschult nach Nollendorf. Seit 1903 besteht im Ort eine freiwillige Feuerwehr, seit 1908 steht auf der Wiese gegenüber den letzten Häusern am Walde ein Spritzenhaus.

Der Ort hat eigene Wasserleitung. Sie kostete 6400 Kronen. Der Behälter faßt 180 Hektoliter, der 800 Meter lange Hauptstrang hat 70 mm lichten Durchmesser. Seit längerer Zeit schon betreibt die Firma Franz Hiebisch fabriksmäßig eine Zementwarenerzeugung, wozu sich der Jungferndorfer Sandstein sehr gut eignet. Er ist weiß, weißlichgrau, auch gelblichbraun, geschichtet, feinkörnig, mit kalkigem Bindemittel. Es ist zementar Sandstein, der hier bis weit über die Straße hinweg eine Fläche von ungefähr 1 Quadratkilometer bedeckt.

Das Fabriksgebäude steht längs des Weges nach Oberwald, ganz nahe der Reichsstraße. Es werden erzeugt: Gartensäulen, Dachziegel, Wasserleitungs- und Kanalisierungsrohre, Tröge, Türstöcke, Stufen, Platten, Randsteine usw.

Im Jahre 1880 hatte das Dörfchen 24 Häusel mit 109 Einwohnern, i. J. 1900 20 bewohnte Gebäude mit 98 Einwohnern. Im Jahre 1910 bewohnten 81 Personen 20 Häusel, i. J. 1921 aber 78 Personen 21 Gebäude.

Jungferndorf hat 50° 45' 35" nördlicher Breite und 13° 56' 50" östliche Länge (von Greenwich). Die letzten Häusel am der Straße gegen Peterswald haben 661,2 Meter Seehöhe.

Der Ort sah im Jahre 1813 die Durchmärsche sowohl den verbündeten Truppen als auch der Franzosen, da alle von Peterswald kommenden Truppenabteilungen den Ort berühren mußten. Als am 30. August 1813 General Kleist in Nollendorf eingetroffen und ein französischer Munitionstransport in seine Hände gefallen war, ließ er sogleich von hier aus eine Eskadron Kürassiere gegen Jungferndorf vorrücken, teils um die Straße nach Peterswald zu beobachten, teils um die Verbindung mit General Ziethe zu erhalten.

Als Ziethe mit der Spitze Jungferndorf hinter sich ließ, hielt er die Nachricht von den Ereignissen in Dörfchen, und ordnete das Nötige an, so daß die flüchtenden französischen Reiterabteilungen größtenteils in die Hände seiner Truppen gerieten.

Im Jahre 1866 marschierte die verbündete sächsische Armee mit ihrem Könige über Peterswald, Jungferndorf und Nollendorf in Böhmen ein. Bald nachher kamen preussische Krieger, meist ältere Landwehr, nach Jungferndorf. Der Ort sah auch die nach Kriegsende erfolgenden Rückmärsche der Sachsen und Preußen.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(3. Fortsetzung.)

Johann von Wartenberg.

Seine Fehden mit Meissen und der Oberlausitz.

Soweit wir die Geschichte der Burg Blankenstein überblicken können, erlebte sie unter Johann von Wartenberg auf Blankenstein um die Mitte des 15. Jahrhunderts ihre Blütezeit. Durch einen günstigen Zufall haben sich im Dresdner Haupt- und

Staatsarchiv eine ganze Reihe von Urkunden aus dieser Zeit erhalten, die Georg Wilk in einem Aufsatz zur Geschichte der Burg Blankenstein und ihrer Inhaber vertwertet hat.³¹⁾ Der Verfasser dieses Aufsatzes hat dem Schreiber dieser Zeilen in den Jahren 1916 und 1917 eine große Zahl von Abschriften der Originalurkunden zur Verfügung gestellt. So verlockend es auch wäre, einzelne davon ausführlich abzudrucken, muß doch aus Gründen der Raumerparnis davon abgesehen werden.

Johann von Wartenberg läßt sich ungefähr seit dem Jahre 1436 als Besitzer der Burg Blankenstein nachweisen. Die Hussitenkriege sind zu Ende, Kaiser Sigmund ist in Böhmen wieder anerkannt und man schreitet überall an den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer, in denen langsam auch wieder geordnete wirtschaftliche und politische Verhältnisse einkehren. Das war auch in Aufsig der Fall, wo im Jahre 1438 das erste noch vorhandene Stadtbuch und die noch vorhandenen Zinsregister angelegt wurden. Als aber Kaiser Sigmund im Jahre 1437 gestorben war, sein Nachfolger Albrecht von Österreich nur kurze Zeit regierte (er starb am 27. Oktober 1439) und der thronberechtigte Erbe erst nach Sigmunds Tode geboren wurde — es ist Ladislaus Postumus —, so gab es infolge der ungeklärten Machtverhältnisse bald auch zwischen Böhmen, dem angrenzenden Sachsen und der Oberlausitz mancherlei Befehdungen, an denen auch die Wartenberger in unserer Gegend mitbeteiligt sind.

Johann von Wartenberg war mit Anna Berka von Duba (zumindestens seit dem Jahre 1440) verheiratet und hatte in ihren Brüdern Benesch und Albrecht Berka von Duba mächtige und einflussreiche Verwandte, die auf Rämberg bei Deutsch-Sabel ansässig waren. In engem Freundschaftsverhältnis stand er auch zu seinen Zetschner Verwandten, denen er treue Gefolgschaft leistete.

Wenn wir uns bei dieser Gelegenheit ein wenig in der Nachbarschaft von Blankenstein umsehen, treffen wir zu dieser Zeit auf der Burg Schreckenstein den Herrn Dietrich von Kladno, auf Doppitz den Herrn Reinhold von Lungwitz, auf Großklaudern den Herrn Eßwan von Chuderob; Lieben und Gratschen bilden einen Rest des ehemaligen Johanniterbesitzes in unserer Gegend und Böhm.-Bokau gehört mit seinen Nachbarorten den Herren

³¹⁾ Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs, XII. Jahrgang (1889), Seite 273 ff.

von Zeplyß aus dem Geschlechte der Wršchesowiz, die sich der Besitzungen des ehemaligen Zeplyßer Elisabethinerinnenklosters bemächtigt hatten.

Zum ersten Male begegnet uns Johann von Wartenberg in einer Fehde, die er zusammen mit seinem Vetter Sigmund von Wartenberg auf Zetschen mit dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen im Jahre 1436 führte.³²⁾ Nach der Belagerung der



Blick auf die Burg vom Dorfe Blankenstein aus.
Lichtbild von Dr. F. J. Umlauf.

Burg Zetschen durch die Sachsen wurde am 4. August 1436 ein Waffenstillstand abgeschlossen, in den Johann von Blankenstein sowie ein Vetter, „er Blankenstein“ einbezogen wurde. Johann von Wartenberg hatte den Friedensvermittlern gelobt, bis nach der am Michaelistage (29. September) 1436 zu Ende gehenden Waffenruhe Frieden zu halten. Auch durch Kaiser Sigmund wurde er noch am 19. Oktober desselben Jahres durch einen Schiedspruch zurechtgewiesen. Trotzdem brach er seine Zusagen, indem er wiederholt auf eigene Faust die Stadt Dresden schädigte. Die Ursache der Fehden mit Sachsen waren

³²⁾ Die nachfolgende Darstellung stützt sich in der Hauptsache auf die gründliche Abhandlung Georg Wilks, wo man auch unter dem jeweiligen Datum die genauen Quellenangaben findet.

meist Grenzstreitigkeiten, zumal die Grenze des Landes in damaliger Zeit gegen Sachsen zu noch nicht vollständig bereinigt war, was erst später (1459) geschah. Die Dresdner beschwerten sich über das Vorgehen des Blankensteiner Ritters bei ihrem Landesherrn und dieser wandte sich an den Kaiser Sigmund, der dem Ungehorsamen befahl, sofort mit Dresden Frieden zu machen. Nach einigem Hin und Her — Johann von Wartenberg verlangte nämlich, daß ihm der Dresdner Rat zuerst einen Friedensbrief ausstelle — kam es am 17. April 1438 zu einem endgültigen Frieden, der den fortwährenden Grenzstreitigkeiten ein Ende machen sollte. Wieweit man die Fehdezüge des vertwegenen Blankensteiners fürchtete, ergibt sich daraus, daß die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen nicht nur den Bischof von Meißen, sondern auch den Abt von Dobrilugk und die Stadt Kalau in der Niederlausitz in die Gewährleistung des Friedens einschließen ließen.

Trotz des Friedensschlusses mit Sachsen dauerten die Fehden mit der Oberlausitz weiter. Es wird erzählt, daß die Wartenberger am 9. Mai 1440 Heidersdorf völlig ausplünderten und dann in Brand steckten. Erst als die Görlitzer sich zu ihrer Verfolgung aufmachten und das Städtchen Kamniz zerstörten, ließen sie sich zu Friedensunterhandlungen herbei, die am 2. Juli 1440 in Zittau stattfanden. Als Vertreter der Wartenberger war Johann von Blankenstein erschienen.

Aus der Tatsache, daß Johann von Wartenberg auf Blankenstein am 25. Juli 1440 mit Johann Smirzich von Habstein zum Kreishauptmann des Leitmeritzer Kreises gewählt wurde, kann man ersehen, daß er sich unter seinen Standesangehörigen in Nordböhmen eines großen Ansehens erfreute und kein gewöhnlicher Raubritter gewesen sein kann. In Leitmeritz hatten die Stände Böhmens zur Beseitigung der einheimischen Fehden einen allgemeinen Landfrieden aufgerichtet, dem auch der Adel des Leitmeritzer Kreises beitrug. Da sich der Friedensvertrag aber nur auf das Inland und nicht auf das Ausland bezog, setzte Johann von Wartenberg mit seinen Vettern den verheerenden Krieg gegen die Sechsstädte (Bautzen, Zittau, Görlitz, Löbau, Lauban und Kamenz) fort. Er beteiligte sich auch an der Fehde, welche die mit ihm verschwägerten Birken (Berka) von Duba noch in demselben Jahre mit Friedrich von der Elsnitz auf Schloß Rathen an der Elbe zu bestehen hatten. Bei dieser fiel er eines Tages

als Gefangener in die Hände des von der Elsnitz, der ihn in das Burgverlies auf Rathen einsperren ließ. Alle Anerbietungen und Bemühungen Johanns und seiner Angehörigen um seine Freilassung waren zunächst vergeblich. Der mitgefangene Albrecht von der Duba erlangte indes bald wieder seine Freiheit, während Friedrich von der Elsnitz die Losgabe des von Blankenstein verweigerte. Zornig über den Vorfall und in der Meinung, der sächsische Hof trage daran mittelbare Schuld, sagte der Schwager Johanns, Albrecht Berka von der Duba, mit seinen Verwandten den sächsischen Fürsten die Fehde an. Zugleich mit ihm griffen auch die Zetschner Wartenberge als Vettern des Blankensteiners zu den Waffen. Während der Abwesenheit seines Herrn schaltete Balthasar von Dobutschin als Burghauptmann auf Blankenstein, der sich mit Synderlich von Sincz, Hauptmann von Scharfenstein bei Benschen, und Miclas, Hauptmann zu Rämberg, an den Rat der Stadt Dresden wandte, er möge bei Hofe wegen des Verfahrens gegen seinen Herrn Johann von Wartenberg Vorstellungen erheben, wobei sie eine recht anmaßende Sprache führten. Bei Nichtberücksichtigung des Ersuchens drohten sie der Stadt mit Fehde.

Die Herzöge Friedrich und Wilhelm zu Sachsen bewirkten in der Tat seine Freilassung. Sie taten dies vielleicht in der Absicht, sich den Blankensteiner durch eine großmütige Handlung zu Dank zu verpflichten. Am 6. Jänner 1441 gelobte Johann von Wartenberg zu Pirna, er wolle allen Ansprüchen an die Herzöge und den Bischof von Meißen willig entsagen und innerhalb von 6 Jahren nicht mehr Feind, sondern auf Begeh — ausgeschlossen jedoch in Kriegen gegen die Krone von Böhmen — Sachsens Bundesgenosse sein. Er verpflichtete sich gleichzeitig, eine Anzahl böhmischer Burgritter zu ähnlichen Zugeständnissen für die Dauer eines Jahres zu bewegen. Bei manchen fürchtete er allerdings, sie würden sich nicht dazu gewinnen lassen. Doch versprach er in solchen Fällen, ihren feindlichen Unternehmungen entgegenzutreten. Strittige Angelegenheiten sollten durch Schiedsrichter geschlichtet und beider Gefangene ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt werden. Am selben Tage erklärten auch die Birken von Duba zu Hohenstein und Wildenstein, wie auch Johann der Ältere, Heinrich und Johann der Jüngere, Gebrüder und Vettern von Wartenberg zu Zetschen und Leipa, in zwei gleichlautenden Urkunden, aus Dankbarkeit für die Befreiung ihres lieben Schwagers und Freundes Johann

von Blankenstein ihre bisherige Fehde gegen die Herzöge von Sachsen und den Bischof von Meissen auf die Dauer eines Jahres einzustellen.

Johann von Wartenberg trat nun auch in ein freundlicheres Verhältnis zur Oberlausitz. Man erkennt dies daraus, daß ihn die Görlitzer Landtagsabgeordneten im Jahre 1441 bei ihrer Reise nach Prag um sicheres Geleite baten. Mehrere Geschichtsschreiber wissen allerdings zu berichten, daß schon nach Ostern desselben Jahres 1441 die Meißner mit den Lausitzern vor der Burg Blankenstein erschienen seien, um sie zu belagern. Am 10. Juni aber seien sie nach Abschluß eines Vertrages unverrichteter Dinge wieder abgezogen.³²⁾

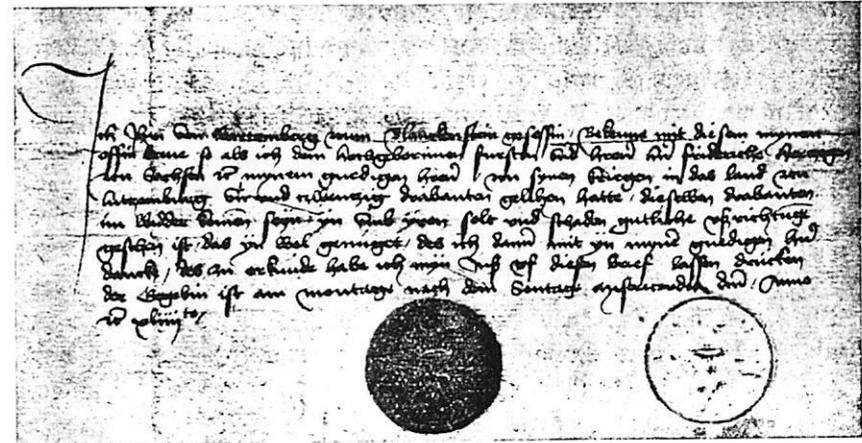
Am 25. Juli 1441 kauften die Lausitzer Sechsstädte von Johann von Wartenberg die Burgen Karlsfried und Winterstein an der böhmischen Grenze für 200 Schock und ließen sie am 3. August dieses Jahres zerstören. Diese Burgen hatte angeblich Kaiser Sigismund im Jahre 1436 dem Johann von Wartenberg, der damals auf „Roll und Blankenstein“ genannt wird, geschenkt.³³⁾

Trotz der am 6. Jänner 1441 gelobten 6 Friedensjahre stand Johann von Wartenberg doch schon im nächsten Jahre wieder in Fehde mit dem Herzog von Sachsen, der samt den ihm verbündeten Truppen der Sechsstädte im Jahre 1442 den Blankenstein belagerte. Mehrere Geschichtsschreiber berichten von einer Bestürmung der Burg, bei der die gesamte Besatzung am Galgen geendet habe, doch erscheinen diese Nachrichten im Hinblick auf die folgenden Ereignisse nicht glaubwürdig. Am 4. September 1442 wurde in Brüx zunächst ein Waffenstillstand und am 26. Sept. zu Freiberg Friede geschlossen. Der angerufene Schiedsrichter Johann von Smirzitz auf Rudenitz empfahl den Herzogen, den von Blankenstein in ihre Dienste unter ihr „Hofgesinde“ aufzunehmen und ihm für seinen Schaden 250 Gulden zu bezahlen, wogegen Johann die sächsischen Angelegenheiten vertreten und fördern solle. Alle Befehdungen sollten eingestellt, die Gefangenen beider Teile losgegeben, Bestimmungen früherer Verträge als erledigt betrachtet und fernere Gebietsverletzungen durch schiedsrichterliches Erkenntnis beigelegt werden. Der sächsischerseits mit

³²⁾ Hallwich, Jakoubek v. Wrzesowit, Mitt. d. B. f. G. d. D. i. B. IV., 42; Hrdy, Mitt. d. B. f. G. d. D. i. B., 38. Jahrg., S. 69.

³³⁾ Hrdy zitiert Script. rer. Luf. I. 184.

den Unterhandlungen betraute Apel von Wigthum erfüllte bereitwilligst die gestellten Forderungen und nahm den Blankensteiner unter die hoffähige Ritterschar Sachsens auf. Johann von Wartenberg erhielt nun als kurfürstlicher Hofherr ein Jahrgeld von 33 Schock 20 Groschen. Dabei stand ihm auch ein Paradepferd aus dem Dresdner Marstalle zu Gebote.



Eine Bestätigung Johanns von Wartenberg auf Blankenstein vom 27. April 1444.

Lichtbild der im Dresdner Haupt- und Staatsarchiv verwahrten Urkunde.

Wortlaut dieser Urkunde:

„Ich Ihan von Wartenberg zcum Blankenstein gessin bekenne mit diesem mynen offin briue, so als ich dem hochgebornnen fursten vnd herren herrn Frideriche herczogen czu Sachsen etc. mynem gnedigen herren zcu synen Frieren in das land zcu Luczemburg vir vnd czwenzig drabanten geliben hatte, dieselben drabanten nu widder kommen sehn, hn vmb hren solt vnd schaden gutliche vfrichtunge geschen ist, das hn wol genuget, des ich danne mit hn mynen gnedigen herrn dancke. Des zu orfunde habe ich myn insigel vf diesen brief lassen drücken, der gegeben ist am montage nach dem sontage Misericordia domini anno etc. . .“

(Original auf Papier mit aufgedrucktem Siegel in dunkelgrünem Wachs. Hptst.-Arch. Orig. Nr. 6816.)

Johann von Wartenberg als kurfürstlich sächsischer Hofherr.

In sächsischen Diensten stehend, stellte Johann von Wartenberg im Jahre 1444 dem Herzoge 24 Drabanten für einen Zug nach Luxemburg zur Verfügung. Dafür bekam er eine Ent-

Schädigung, deren Empfang er nach Rückkehr seiner Knechte am 27. April 1444 bestätigte. Siehe die Abbildung dieser Urkunde auf Seite 71! Ein andermal wurde er vom Pirnaischen Landvogt Hildebrand Trüttschler nach Setschen entboten und im Namen des Herzogs ersucht, seine reifige Mannschaft zu einer Heerfahrt der Sachsen stellen zu lassen. Er beanspruchte für diesen Beistand die Vorausbezahlung von 500 Gulden. Als sie jedoch nicht gleich erfolgte, führte er auch ohne diese die Truppen ihrem Bestimmungsorte zu und nahm selbst am Zuge teil. Zu seinem Verdrusse verzögerte sich die Aushändigung des bedungenen Lohnes. Dazu erneuerte Friedrich von der Elsnitz seine Ansprüche auf das rückständig gebliebene Lösegeld. Der Blankensteiner hatte geglaubt, der Herzog habe infolge der Entkräftung der früheren Verträge diese Verbindlichkeit aufgehoben oder auf sich genommen.

Am 16. Mai 1446 begab sich auch Johanns Schwager Birke von der Duba auf Wildenstein und Sollenstein zusammen mit Wentsch von Dohna auf Grafenstein auf die Dauer von 20 Jahren unter den Schutz des Herzogs Friedrich von Sachsen. In ihrem Vertrage legten sie fest, daß ihre Burgen zu Kriegen gegen jedermann, nicht aber gegen Johann von Blankenstein offen stehen sollten. In freundschaftlichen Beziehungen stand unser Held auch zu Hinko und Mikulasch Birke von der Duba auf Lämberg, für die er sich bei Gelegenheit ihrer Friedensunterhandlungen mit Herzog Friedrich am 2. November 1449 verbürgte.

Trotz des noch aufrecht stehenden Dienstverhältnisses zum sächsischen Hofe stand Johann von Wartenberg auf Blankenstein bereits um das Jahr 1449 wieder in Fehde gegen die Sechsstädte, die einst an der Belagerung seiner Burg Blankenstein teilgenommen hatten. Mit seinen Setschner Vettern unternahm er mehrere Fehdezüge, die sich in der Hauptsache gegen den Oberlausitzer Landvogt Hans von Kolditz richteten. Dieser muß sich in diesen Fehden besondere Verdienste um die Sechsstädte erworben haben, weil er nach einem Friedensschlusse im Oktober 1450 von ihnen ansehnliche Geschenke zum Dank für seine Bemühungen erhielt.

In dieser (oder in einer früheren) Fehde gegen die Sechsstädte hatte sich Johann (wissentlich oder unwissentlich) einer Gebietsverletzung des Meißner bischöflichen Landes schuldig gemacht. Er war in Steinigt-Wolmsdorf erschienen, das er schon bei seinen

früheren Zügen erheblich geschädigt hatte, und schleppte den hier ansässigen Gutsherrn Heinrich von Gersdorf als Gefangenen nach dem Blankenstein. Der Bischof beschwerte sich darüber beim Herzog Friedrich von Sachsen, dem Schutzherrn des Meißner Stiftsgebietes. Dieser verlangte die Freigabe des von Gersdorf. In einem Schreiben des Jahres 1452 (?) entgegnete Johann, genanntes Dorf gehöre zur Oberlausitz, die er bekriege. Er berief sich darauf, daß er „vormals dicke und ofte darin genommen“ und der Bischof nie dagegen protestiert habe. Falls er sich jedoch im Unrechte befände, wolle er „Wandlung“ tun.

Nach dem 10. Mai 1451, an dem Johann v. Wartenberg zum letzten Male den Empfang des Jahresgeldes von 33 Schock 20 Groschen bestätigte, löste er sein Dienstverhältnis zum sächsischen Hofe. Er bat den Herzog in einem mit höfischer Feinheit abgefaßten Gesuche um Urlaub, da die letztvereinbarten drei Dienstjahre verfloßen seien. Zugleich dankte er ihm für die ihm erwiesene Gnade.

Johann von Wartenberg unter Georg von Bodiebrad.

Der Austritt aus den sächsischen Diensten hing gewiß mit den politischen Verhältnissen in Böhmen zusammen. Johann von Wartenberg war dem Bodiebrader Bunde beigetreten und beteiligte sich am 23. April 1452 auf dem St. Georgslandtage zu Prag an der Wahl des Georg von Bodiebrad zum Landesvertreter für Böhmen. Als dieser zum Kriege gegen Sachsen rüstete, eröffnete sich für den Latendrang Johanns wieder ein ergiebiges Feld.

Schon im Jahre 1452 hatte es zwischen Johann von Wartenberg und dem angrenzenden Sachsen allerlei Händel gegeben. So wird berichtet, daß auf seinen Befehl im Hammergut Fichte bei Hellendorf 18 Rinder gestohlen und nach dem Blankenstein getrieben wurden. Ähnliche Räubereien seien in Dohna, Hellendorf, Hartmannsbach, Fürstenau und Döbra geschehen. In Döbra hätten sogar der Richter und ein Einwohner ihren Widerstand mit dem Leben büßen müssen. Ein anderes Sündenregister des von Wartenberg berichtet, er habe in Markersbach Frauen „geplackt und geschlagen“, den Pfarrer von Gottleuba „durch sein haupt gehoutwen“, einen armen Diener, der sich nach Seplitz

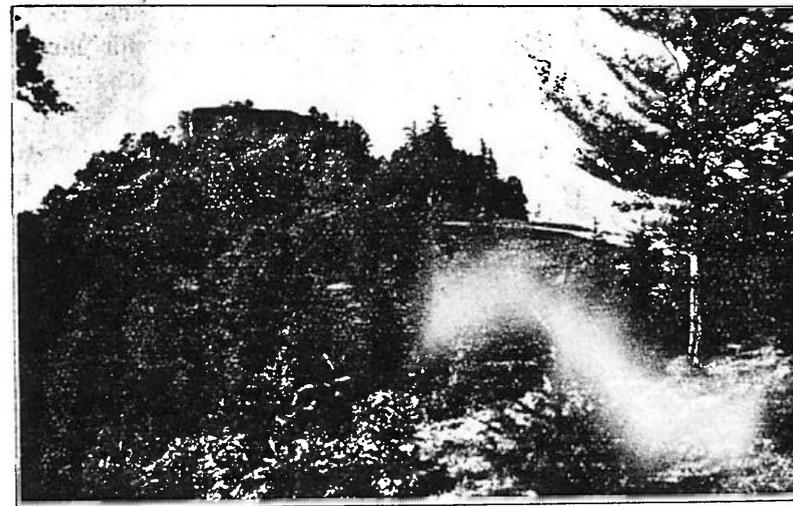
zum Jahrmarkte begeben wollte, geschlagen und im Gürtel, Hut und Geld entrißen, in Kessel bei Bischofswerda vier Wagenpferde geraubt und deren Eigentümer, einen Bürger aus Stolpen, gefangen nach Schwaden an der Elbe abgeführt, woselbst noch mehrere andere in Gefangenschaft schmachteten. Unter seinen Helfern, welche die zahlreichen Räubereien ausgeführt hätten, sei neben dem Burghauptmann von Blankenstein fast überall einer namens „Bose Jorge“ beteiligt gewesen. Die Verzeichnisse nennen 38 gestohlene Pferde, die wohl im Kriege gegen Sachsen Verwendung finden sollten.

Sinft wurde der genannte Jorge von einem Manne, den er „geplacket“, der aber das Fürchten nicht kannte, überwunden und auf den Blankenstein eingebracht. Das Ersuchen, dem Geplackten zu seinem Rechte zu verhelfen, ließ aber Johann, selbst als es der Landvogt an ihn richtete, unberücksichtigt.

Dr. Georg Wilk, dem wir alle diese Schilderungen an der Hand der Urkunden verdanken, berichtet, daß der Burgherr selbst einmal gegen Sachsen geritten sei und sich im Walde neben der alten Freiberg-Dresdner Landstraße beim Dorfe Mohren (urkundlich der Ahorn genannt) auf die Lauer gelegt und einen harmlosen Fuhrmann seiner Barschaft und Ladung beraubt habe. Dabei habe er auch den Knecht eines Herrn von Ziegler abgefangen, der ihm aber auf dem Weiterritte entwischt sei.

Lange stritt sich Johann von Wartenberg mit den Sachsen um die Gerichtsbarkeit von Peterswald. Noch ehe dieser Rechtsstreit entschieden war, hatte er von einem Bewohner in Fichte, der einen Totschlag begangen hatte, zehn Schock Sühngeld erzwungen. Als an ihn deswegen am 21. März 1452 Ersatzansprüche von sächsischer Seite erhoben wurden, zögerte er nicht, seine Gegenrechnung anzumelden. Er behauptete darin, der Herzog habe ihm verschiedene Versprechungen nicht gehalten, zudem sei er selber ebenfalls geschädigt worden. Einwohner von Markersbach hätten Untertanen seines Gutes Peterswald gefangen genommen; ein Rohlschütter seines Hammermeisters sei in dem genannten Orte ermordet worden; die Dresdner hätten seinen Knappen Nikolaus Dachs abgefangen, nach dem herzoglichen Schlosse Lichtenwald gebracht, ihm zwei Pferde, Panzer, Koller und ein silberbeschlagenes Pferd abgenommen und ihn endlich noch in Brüx zu einer Schätzung von 40 Schock Groschen verurteilt. Für das alles müsse er als Herr aufkommen. Inwiefern

seine Ansprüche gerechtfertigt waren, läßt sich bei dem Mangel an Quellen nicht mit Gewißheit beurteilen, doch scheint er seinen Schaden nicht zu niedrig veranschlagt zu haben. Er beanspruchte z. B. an Kosten und Auslagen für Zehrung und anderes bei dem Prozeß wegen des ermordeten Köhlers nicht weniger als 100 Schock Groschen. Auch frühere Verpflichtungen des Herzogs vergaß er bei dieser Gelegenheit nicht zu erwähnen. So hatte er



Blick auf die Burgruine Blankenstein von Osten.
Aufnahme von Josef Kallach, Krochwitz.

bei seiner Anwesenheit am sächsischen Hofe vom Herzoge einen grauen Hengst zum Geschenk erhalten, den er auf einem Ritt zum Hofdienst nach Dresden bis zur Unbrauchbarkeit ausnützte. Als er den Herzog deshalb um Bezahlung des Pferdes anging, war ihm diese zugesagt worden. Auch diese ihm zur Zeit noch nicht erstattete Summe stellte er in das Verzeichnis seiner erlittenen Einbußen.

Diese Streitigkeiten wurden am 22. März 1452 durch ein Schiedsgericht entschieden. Den Blankensteiner vertrat sein Vetter Johann der Jüngere von Wartenberg zu Setschen, den Herzog aber der Bischof von Meißen. Ihre Entscheidung lautete kurz folgendermaßen: Alle Irrungen sollten als beigelegt betrachtet werden. Die Verfolgung von Landplackern sollte jedem inner-

halb des beiderseitigen Gebietes verstattet, bezüglich der streitigen Gerichtsbarkeit in Peterswald aber ein Tag anberaunt werden, an dem der Blankensteiner mit des Herzogs „trefflichen Rätthen“ durch Zeugenverhör ergründen sollte, wem von altersher die Gerichte dort zuständig seien. Für den verderbten Hengst bewilligte ihm der Herzog einen Betrag von 100 Gulden, deren erste Hälfte er am 24. Juli 1452 beim Landvogt in Pirna erhob.

Infolge eines zwischen Böhmen und Sachsen vereinbarten Waffenstillstandes herrschte eine Zeit lang Ruhe. Als aber dieser Anfang 1453 zu Ende ging und sich das Sepliger Tal mit Massen von böhmischen Streitern füllte, beherbergte auch Johann von Blankenstein auf seiner Burg eine große Anzahl von Sachsenfeinden. Burghauptmann auf Blankenstein war damals ein gewisser Christoph Schoff aus dem schlesischen Geschlechte der Schaffgotsch. Schon 1439 hatte er sich mit den Wartenbergern an den Fehden gegen die Sechsstädte beteiligt.

Vom Blankenstein aus sollte der erste Schlag gegen Sachsen geführt werden. In der Nacht des 16. März 1453 zog eine wohlbewaffnete Schar von hier aus gegen Pirna und kam bis vor die Mauern der in friedlichem Schlummer ruhenden, nichts ahnenden Stadt. Schon waren die Angreifer im Begriffe, auf mitgebrachten Leitern das Schloß Sonnenstein zu ersteigen, als die Gefahr rechtzeitig bemerkt wurde. Erschrocken über den schnellen und tapferen Widerstand der Bürgerschaft gaben die Angreifer ihr Vorhaben auf und zogen sich zurück. Zum Dank für die glückliche Errettung ihrer Stadt vor dem Überfalle der Böhmen ließen die Pirnaer alljährlich am 16. März eine Messe lesen.

Im April 1453 lagerte auf dem Blankenstein viel Kriegsvolk, bereit, nach Sachsen einzufallen. Wir erfahren dies aus einer Reihe von Fehdebrieffen, die um diese Zeit von Blankenstein aus nach Sachsen geschickt wurden. So sandte von hier aus am 7. April der in den Diensten des Blankensteiners stehende Ludwig von Schönfeld einen Fehdebrief an die Stadt Pirna unter dem Vorgeben, er sei von ihr geschädigt worden und habe deshalb die Hilfe des Herzogs angerufen. Derselbe Ludwig Schönfeld richtete am selben Tage auch an Weigand Ziegler, Landvogt zu Pirna, und an Herzog Friedrich einen Fehdebrief. In diesem Schriftstück berief er sich darauf, daß er in seiner ehemaligen Stellung als Ratgeber und oberster Hauptmann des Herzogs um sein Vermögen gebracht worden sei und keinen

Ersatz dafür erhalten habe. Johann von Wartenberg schickte nun selbst, und zwar in tschechischer Sprache, einen Fehdebrief an den Herzog Friedrich von Sachsen. Man fand den Brief unter dem Stadttore zu Meißen. Als Vorwand für den Krieg diente ihm die Behauptung, daß ihm noch nie ein Vertrag, auch nicht der durch den Bischof von Meißen zustandegekommene, gehalten worden sei. Deshalb und weil auch einer seiner Untertanen ermordet und der Richter von Peterswald gefänglich eingezogen worden sei, müsse er zu den Waffen greifen.

Aus den bekannten Urkunden, die sich im Dresdner Haupt- und Staatsarchiv befinden, ist zu ersehen, daß Johann von Wartenberg die deutsche Sprache recht gut beherrschte. Aber infolge der geänderten politischen Verhältnisse bekannte er sich nun ganz zur Partei der Tschechen, die ihre Anhänger nicht nur zum Kampfe gegen alles Deutschtum, sondern auch gebieterisch zum Gebrauche ihrer Sprache nötigten. Wie Johann von Blankenstein, kündigte auch noch eine große Anzahl südböhmischer Edelleute dem Herzoge von Sachsen ihre Feindschaft an. Sie scheinen alle damals auf dem Blankenstein versammelt gewesen zu sein. Diese Fehdebrieft in tschechischer Sprache erliegen noch alle im Dresdner Haupt- und Staatsarchiv.

(Fortsetzung folgt)

Thermalquellen im Reindliger Tale.

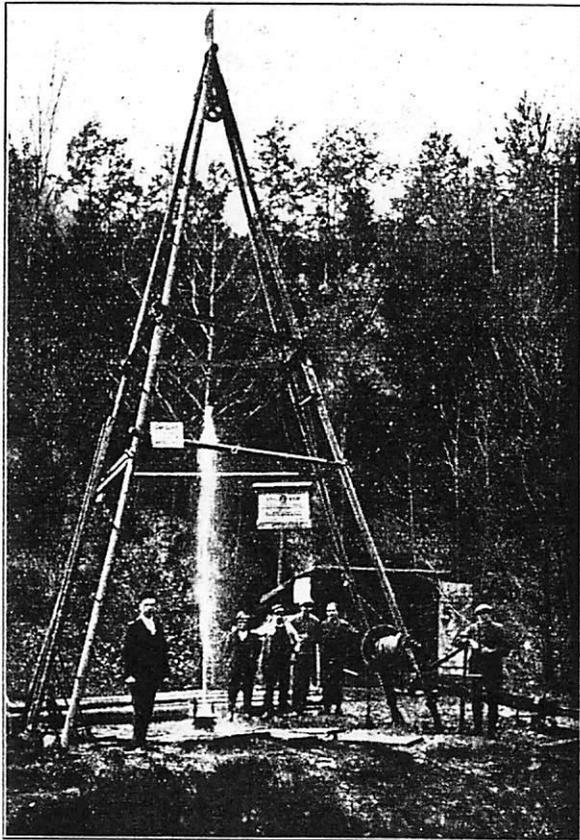
Von Josef Nittner, Aussig.

Nach Aussagen von Ortsbewohnern in Reindlitz soll schon im Jahre 1889 im Talgraben des Osterbaches, nächst dem heutigen Arbeiter-Gesundungsheime, artesisches Wasser erbohrt worden sein.

Die Stadtgemeinde Aussig, die infolge raschen Wachstums sehr bald an die Erweiterung ihrer Wasserleitung denken mußte, kaufte deshalb im Jahre 1905 in Reindlitz die westlich von der Straßenebiegung oberhalb des Gesundungsheimes an das rechte Ufer des Osterbaches grenzenden Grundparzellen 1903/1 und 1904 (Kaufpreis 6000 Kronen) und ließ von der Firma Thiele in Ossegg dortselbst in 320 Meter Seehöhe eine Bohrung ausführen, die auch Erfolg hatte. Das Wasser, dessen Temperatur 12 Grad betragen haben soll, wurde in einem Eisenrohr gefaßt, konnte jedoch auch später, als der Wasserbedarf Aussigs dringender wurde, in die städtische Wasserleitung nicht einbezogen werden, weil die Ergiebigkeit der Quelle zu den Kosten der Einleitung der Quelle in den Schönpreisener

Hochbehälter, die mit mehr als 600.000 Kronen berechnet wurden, in keinem Verhältnis stand.

Über die Tiefe der Quelle und die anfängliche Ergiebigkeit der Quelle finden sich in den Akten des städtischen Bauamtes keine Aufzeichnungen vor. Bei einer späteren, vom städtischen Baurat



Die Erbohrung der Reindlitzer Thermalquelle am 21. März 1930.

Ing. Grünwald am 28. August 1919 vorgenommenen Messung wurden 1,23 Sekundenliter guten Trinkwassers von 10,7 Grad Reaumur festgestellt. Dieses Ergebnis konnte mit Rücksicht auf die vorausgegangene lange Trockenheit immerhin als recht befriedigend bezeichnet werden.

Da nun die Quelle für Ausfüß nicht nutzbar gemacht werden konnte, verkaufte sie die Stadtvertretung samt dem zugehörigen Grund-

parzellen im Jahre 1922 um den Betrag von 30.000 Kronen an die Gemeinde Nestomitz, die sie ihrer Wasserleitung anschloß.

Die Rohrleitung, die in Beton gefaßt, im Bachbette sichtbar ist, wird jedoch besonders bei Hochwasser durch das vom Bach mitgeführte Gerölle stark beschädigt. Wegen der nicht unbeträchtlichen Kosten, welche die Ausbesserungsarbeiten verursachten, sowie wegen Abnahme der Schüttung, die im Jahre 1930 auf knapp 1 Sekundenliter gesunken war, sah sich die Gemeinde veranlaßt, eine neue Bohrung an einer Stelle vornehmen zu lassen, die von der beschriebenen Quelle etwa 200 Meter weiter talwärts liegt. Der Zugang liegt an der Bezirksstraße, gegenüber dem Erholungsheime.

Die Arbeiten zur Erschließung einer neuen, mutmaßlich ergiebigeren Quelle, wurde der Nordböhmischem Wasserbaugesellschaft in Ausfüß übertragen; sie ward von ihr am 21. Jänner 1930 begonnen und alsbald mit günstigem Erfolge beendet. Schon am 21. März stieß man in 43 Meter Tiefe auf Wasser, das mit 1,2 Sekundenliter 1 Meter und bei 45 Meter Tiefe mit 2½ Sekundenlitern auf 3½ Meter über den Tagkranz stieg. Bei 47½ Meter wurde die Bohrung abgebrochen.

Die Temperatur des Wassers beträgt 12 Grad Celsius; da sie um 4 Grad höher ist als die mittlere Jahrestemperatur fließenden Wassers, kann es als Thermalwasser gelten.

Durch das Entgegenkommen der Nordböhmischem Wasserbaugesellschaft war es möglich, die Anlagen zu besichtigen und auf Grund des Berichtes des Betriebsleiters, Herrn Ing. Karl Holln, und aus den an Ort und Stelle aufbewahrten, nach Schichten geordneten Gesteinen, die aus dem Bohrloche gefördert worden waren, folgendes Bohrprofil festzustellen:

0	—	0,30 Meter	Alluvium, Humus und Basaltgeschiebe,
0,30	—	4	„ diluviale Gerölle, Basaltblöcke bis 0,4 Meter Durchmesser,
4	—	4,30	„ graue Tuffe,
4,30	—	15	„ Tonmergel,
15	—	23,60	„ Tuffite, grau bis grünlichgrau,
23,60	—	24,30	„ mulmige Kohle,
24,30	—	25	„ Tuffe,
25	—	34,50	„ graue Sandtuffe,
34,50	—	35,75	„ harte graue Tuffe,
35,75	—	45	„ graue Tuffe,

45 —47,50 „ ein dem Phonolith ähnliches Gestein, nach dem Befunde des Herrn Dr. Hübisch in Wien, dem Stücke übersandt wurden, wahrscheinlich einem bosonitischen Gesteinsgange angehörig. Unter dem Bohrmaterial dieser Zone befanden sich auch brecciöse Stücke.

Über den Ursprung des Wassers läßt sich kaum ein sicheres Urteil abgeben, zumal der geologische Bau gerade in diesem Gebiete höchst verwickelt ist und nach Dr. J. E. Hübisch mangels hinreichender Aufschlüsse nicht vollständig erforscht werden konnte. Bei normaler Schichtung der Gesteine lägen in der Tiefe über dem Gneis und Glimmerschiefer des abgefunkenen Erzgebirgsflügels außer mutmaßlichen Resten von Rotliegendem die Absätze der Kreideformation, von denen bekannt sind die oberturonen Tonmangel in einer Mächtigkeit bis zu 200 Meter, darüber folgten helle Emscher Sande und Tone, die bis vor kurzem für oligozän gehalten wurde, ebenfalls 200 Meter mächtig, alles durchbrochen und überlagert von Ausbruchsgesteinen des Mittelgebirges, zu oberst an vielen Orten diluviale und alluviale Ablagerungen.

Diese Schichten haben jedoch durch Brüche, Verwerfungen, durch Hebung und Senkung, dann durch die ungeheuren vulkanischen Ereignisse im Tertiär tiefgreifende Störungen erlitten, so daß an manchen Punkten die Schollen durcheinandergeschoben und steil aufgerichtet, häufig auch von Spalten und Klüften durchzogen sind. So verläuft südlich von Reindlitz eine Verwerfung in Ost-Westrichtung, gerade in der Richtung gegen unsere Quelle; außerdem weisen die Karten von Dr. J. E. Hübisch in der Umgebung des nahen Blankenstein mehrere Verwerfungen auf.

Die hellen Sande, wie sie in der Umgebung von Reindlitz vorkommen, sind von dünnen Tonsschichten durchzogen und wie diese, wenn feinkörnig, selbst wasserführend. Auf ihnen bewegt sich Niederschlagswasser fort und füllt die Klüfte. Eine solche Kluft wurde jedenfalls angebohrt. Wahrscheinlich kommuniziert ihr Wasser mit dem Wasser höher gelegener Klüfte und Höhlungen und erhält von ihm den Druck, der es aus 47 Meter Tiefe bis auf mehrere Meter über die Erdoberfläche emporhebt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die ältere Quelle ausblieb, nachdem die jüngere erschlossen war. Bei Besichtigung des Fassungsrohres der älteren Quelle zeigte sich, daß das Wasser etwa

1 1/2 Meter unter dem Überlaufende stand, das Wasser der oberen Quelle also teilweise von der unteren mitgenommen wurde.

Das Bohrloch der neuen Quelle verengt sich nach unten; sein Durchmesser beträgt bis 3 Meter Tiefe 1,5 Meter, bis 11 Meter Tiefe 24 Zentimeter, bis 30 Meter Tiefe 20 Zentimeter und ganz unten 15 Zentimeter. Das Eisenrohr hat 12,5 Zentimeter Durchmesser.

Die Analyse des klaren farblosen Wassers, die vom Auffiger Stadtphysikate vorgenommen wurde, ergab eine auffallende Alkalinität und 5,62 deutsche Härtegrade. Auf Grund dieses günstigen Ergebnisses konnte die Nordböhmische Wasserbaugesellschaft das Wasser der Quelle bereits Ende März der Nestomitzer Leitung zuführen. Temperatur und Ergiebigkeit der neuen Quelle sind bisher unverändert geblieben.

Die chemische Untersuchung ergab: Aussehen klar, farblos. Reaktion (Lakmus) stark alkalisch. Salpetrige Säure (N_2O_3) negativ. Salpetersäure (N_2O_5) schwach positiv. Ammoniak (NH_3) negativ. Mangan (Mn) negativ. Kaliumpermanganatverbrauch ($KMnO_4$) 5.18 mg p. l. Abdampfrückstand 316'00 mg p. l. Glührückstand 229.60 mg p. l. Eisen (Fe) Spuren. Calciumoxyd (CaO) 29.68 mg p. l. Magnesiumoxyd (MgO) 18'97 mg p. l. Schwefelsäure (SO_2) 18.00 mg p. l. Chlor (Cl) 7.00 mg p. l. Alkalinität 48.00 cc n/10 NCl. Gesamthärte 5.62 d. S.

Kleine Nachrichten.

Regulierte Chorherren aus dem Auffiger Bezirke.

In dem handschriftlichen „Syllabus professorum Canoniae Zeprensis ab anno 1600“ findet sich nur ein Auffiger: Henricus Bogl. Nähere Angaben: Austriensis. Eingekleidet 11. Okt. 1635, Profess 11. Juli 1637, Primiz 24. April 1640. Er wurde Konventsbeichtvater, Zeppler Kaplan, schließlich Pfarrer in Sabakladrau und starb daselbst am 23. April 1676. — Sollte dieser Zeppler Chorherr nicht vielleicht derselben Auffiger Familie entstammen wie der spätere Leitmeritzer Domherr Joannes Josephus Ignatius Vogel (1678—1742), über den Franz Wichtrei in seinen „Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern“ S. 154—157 schreibt?

Daß das Zeppler Prämonstratenserstift nicht mehr Zuwachs aus Auffig erhielt, erklärt sich aus der großen Entfernung; das Zisterzienserstift Ossegg war näher und bekannter. Darum ist es begreiflich, daß das „Album Osseense“, das die Zeit von 1645—1896 umfaßt und anlässlich der 700-Jahrfeier des Stiftes veröffentlicht wurde, eine ganze Reihe von Ordensprofessen aus dem Auffiger Bezirke anführt:

P. Stephan Johann Schenk, geb. zu Schönfeld 17. 5. 1726, von 1772—1778 Prior, gestorben als Senior des Stiftes am 30. 8. 1815. Er hinterließ eine handschriftliche Schilderung jener Schicksale, die er mit elf Ordensbrüdern in mehr als dreijähriger preußischer Gefangenschaft erlitt.

Seimatkunde: Auffig-Karbitzer Bez., 10. Jahrg. 1930. — 2. Heft.

P. Eustachius Wenzel Fischer, geb. zu Böhm. Rahm 25. 9. 1732, (nach Mitteilung des Herrn D.-L. Emil Richter ein Sohn des Böhm.-Rahner Schulmeisters), bekleidete verschiedene Stiftsämter, starb am 19. 9. 1809. Als Kleriker war er einer von den Geiseln des Jahres 1759.

P. Ignaz Jakob Roehn, geb. zu Karbitz 27. 7. 1750, gest. als Pfarradministrator in Alt-Osseg am 24. 9. 1811.

P. Hieronymus Emanuel Maher, geb. zu Mariafchein 26. 12. 1788, Kantor und Regenschori, gest. am 9. 1. 1861.

P. Anselm Franz Böhm, geb. zu Mariafchein 20. 11. 1824, zuletzt Provisor, gest. 15. 2. 1886.

P. Viktor Daniel Jenatschke, geb. zu Senein am 6. 3. 1834, nach 1885 Personalpfarrer in Janegg.

P. Marian Karl Böhm, geb. zu Mariafchein 28. 1. 1870, 1893 Rustos des Naturalien-Kabinettes, gest. 28. 9. 1929 als Gymnasial-Professor in Komotau.
Hans R. Kreibitz.

Die Franzosen in Aussig.

Von Eduard Rieger, Aussig.

Aussig hatte am 29. August 1813 eine französische Besatzung erhalten und wurde gezwungen, 2000 Portionen Brot und eine Summe Geldes bis zum 30. August zu liefern. Um dieser Forderung größeren Nachdruck zu verleihen, schickete der Feind auf dem Marktplatz drei Haufen Brennstoff auf und drohte, bei Nichterfüllung seines Begehrens die Stadt in Brand zu stecken. Dieses Vorgehen war bei den damaligen Verhältnissen geeignet, große Besorgnis bei den Einwohnern zu erregen.

Man denke sich die Häuser in ähnlicher Verfassung, wie sie heute noch das Haus Ecke Marktplatz und Grüne Gasse zeigt; meist Holzbau. Trotz der Drohung wäre es nicht möglich gewesen, die gestellte Forderung in so kurzer Zeit zu erfüllen. Deshalb wurde die Schönpreisener Herrschaft zur Lieferung mit herangezogen.

Da rückten am 30. August Vormittag von Theresienstadt 1500 österreichische Soldaten mit 2 Kanonen heran und nahmen auf der Oster Aufstellung: Das Bielator und die übrigen Tore waren bis auf das Dresdner Tor verrammelt und nicht so leicht einzunehmen. Von Kulm her dröhnte Kanonendonner; die Strijowitzer Höhen wurden von der österreichischen Brigade Colredo gestürmt; da sah sich die Besatzung von Aussig gezwungen, die Stadt zu verlassen; denn schon war es einzelnen Österreichern gelungen, in die Bielagasse einzudringen. Die Franzosen flohen zum Dresdner Tor hinaus. Im Tor drehte sich ein Franzose um und gab auf seine Verfolger einen Gewehrschuß ab, der den österreichischen Dragoner Friedrich Jordan tödlich verletzte. Jordan stürzte vor dem Kellermannschen Hause zusammen. Ein Glas Wasser war alles, was ihm die Bewohner noch bieten konnten! Seine Gebeine ruhen auf dem ehemaligen Maternifriedhofe. Das Glas aber wurde in der Familie Eckert als Andenken aufbewahrt. Die österreichischen Soldaten wurden als Befreier der Stadt begrüßt und die schrecklichsten Einwohner atmeten erleichtert auf.

Um möglichst den Verbündeten zu Hilfe zu kommen, schlugen die Österreicher eine Brücke über die Biela oberhalb der Bielamühle; und zur Sicherung des Überganges feuerten die auf dem Galgenberg aufgeführten Kanonen einige Schüsse gegen die vor dem Dresdner Tore lagernden Franzosen ab. Zwei von diesen Schüssen herrührende Kanonenkugeln wurden in der Teplitzer Straße beim Bau des Hauses Nr. 1355 (Orient. Nr. 65) gefunden und in die Stirnseite eingefügt. Sie bilden also ein Andenken an den 30. August 1913. Es wäre zu wünschen, daß bei einer Erneuerung der Mauer die Jahreszahl 1813 auf den Kugeln angebracht würde.

Die Schlacht bei Kulm haben einige Aussiger als Soldaten mitgemacht. Die Überlebenden wurden am 30. August 1863, am 50. Jahrestag, im Gasthaus zum „Goldenen Engel“ bewirtet und beschenkt. Ich selbst trug zwei Flaschen Wein, die mein Vater erhalten hatte, nach Hause.

Es ist sicher, daß die Bewohner der Stadt Aussig nach diesen Drangsalen einen Dankgottesdienst für die Befreiung abhielten und freudigen Herzens gelobten, zum Andenken an diesen Tag alljährlich am 30. August auf den Marienberg zu wallfahrten und dort das friedliche Bild der Heimatstadt zu genießen.

Nachkommen des Nürnberger Meisters Veit Stoß in Aussig?

Im vergangenen Jahr fragte das Stadtamt Frankenstein in Preuß.-Schlesien bei unserer Arbeitsgemeinschaft an, ob hier in Aussig etwas Näheres über den Goldschmied Florian Stoß, einen der Söhne des berühmten Nürnberger Künstlers Veit Stoß, bekannt sei. Nach einer Aufzeichnung im Ödritzer Stadtarchiv verkaufte der Genannte 1543 sein dortiges Haus und zog nach Aussig a. d. S.

Trotz der eifrigsten Nachforschungen in den Aussiger Stadtbüchern fand sich jedoch kein Stoß um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Dagegen tritt im Testamentenbuch 1509—1583, S. 255, ein Florian Goldschmied auf, der 1555 — Tag und Monat fehlen — nach seinem verstorbenen Sohn Peter einige Handwerksgegenstände übernommen hat. Es waren dies ein kleiner Umboß, ein kleiner Hammer, zwei Büchsen mit „hungen“ u. a. Daraus läßt sich schließen, daß auch der Sohn den Beruf des Vaters ausübte. Dies ist die einzige Eintragung über den Goldschmied Florian. Da die Aussiger Stadtbücher im 16. Jahrhundert häufig statt des Familiennamens den Beruf anführen, so besteht immerhin die Möglichkeit, daß wir es hier mit dem gesuchten Florian Stoß zu tun haben.

Eine Bestätigung scheint diese Ansicht auch dadurch zu finden, daß von 1584 bis 1613 ein Kürschner Valten Stoß in Aussig lebte. Von 1584 bis 1602 besaß er das Haus Nr. 216 (Breite Gasse) und später bis 1613 ein Haus in der Teplitzer Straße. Seit diesem Jahre hören wir nichts mehr von ihm. Es kann sein, daß er von Aussig weggezogen oder während des Dreißigjährigen Krieges gestorben ist. Aber seine Abstammung läßt sich nur so viel sagen, daß seine Mutter in zweiter Ehe einen Aussiger Bürger namens Bartel Weidner geheiratet hatte. Es ist also anzunehmen, daß bereits der Vater des Valten Stoß in Aussig gelebt hat und hier gestorben ist. Verheiratet war Valten Stoß mit einer Katharina. Nach der

ältesten Taufmatrik ab anno 1579 wurden ihm jedoch keine Kinder in Auffig getauft. Bedenkt man, daß der Familienname Stoß in unserer Gegend niemals gebräuchlich war, so läßt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß tatsächlich Nachkommen des Veit Stoß in unserer Stadt gelebt haben.

Dr. Franz V. Wunsch.

Ein Dresdner Bildschnitzer in Auffig.

Im 2. Bürgerbuch des Dresdner Ratsarchivs findet sich auf S. 166 b folgender Eintrag:

„Hans Vissig Bildschnitzer filius civis verehdt weil er aber hibe vor zu Aufsig gewohnt hatt er das burgerrecht gleich einem frembden mit 1 fl abgetragen. 10. August 1622.“

Leider ist das die einzige Merke, die über Hans Vissig berichtet. Man kann aus ihr nur so viel herauslesen, daß der Meister, ein Dresdner Bürgersohn, wohl längere Zeit in Auffig gelebt und wohl auch geschaffen hat, denn bei einem nur kurzen Aufenthalt daselbst würde man ihm wohl nicht die Aufnahmegebühr „gleich einem frembden“ abberlangt haben. Vielleicht ist im Auffiger Archiv seine Spur des weiteren zu verfolgen.

Der Bestand an Holzbildwerken aus der fraglichen Zeit ist in und um Dresden außerordentlich gering. Eine kleine Kreuzigungsgruppe in der Kirche zu Blauen (1632), die Kanzel der Kirche zu Reichenberg (bei Moritzburg) von 1620 und eine Caritas im Stadtmuseum sind die wesentlichsten Werke; da außerdem noch mindestens ein anderer Schnitzer, Hans Stilling, nachweisbar ist, besteht nur geringe Aussicht, jemals Werke Vissigs festzustellen, es sei denn, daß auch hier seine Auffiger Jahre Aufschlüsse bringen.

Erwähnt sei noch, daß ein Nachkomme Hans Vissigs ebenfalls Schnitzer war. Im Jahre 1663 hat der Bildschnitzer George Vessig an die Emporenbrüstungen der (ehemaligen) Bartholomäuskirche biblische Gesichtsbilder angemacht, die der Sekretarius Weck gestiftet hatte.

Dr. Walter Hentschel, Dresden,
Landesamt für Denkmalpflege.

Denkmalpflege.

Das Richard-Wagner-Denkmal in Auffig.

Am 23. Oktober 1919 wurde das ehemalige Kaiser-Josef-Denkmal auf dem heutigen Schulplatz, der bis zum Umstürze Kaiser-Josef-Platz hieß, von tschechischen Legionären in gewalttätiger Weise gestürzt, ehe die Entfernung der Habsburger-Denkmalen Befehl geworden war. Das stark beschädigte Denkmal, das dem „Erlassener des Toleranzediktes, dem Befestiger der Leibeigenschaft und edlen Volkstaiser“ gewidmet war, wurde hernach im Auffiger Stadtmuseum als eine geschichtliche Erinnerung aufgestellt.

Das Kaiser-Josef-Denkmal, ein Werk der Wiener Erzgießerei Köhlig-Pönninger, kostete nach heutigem Gelde an 160.000 K und wurde am 25. Oktober 1885 unter ganz außerordentlicher Teilnahme der Bevölkerung

in Stadt und Bezirk Auffig enthüllt. Obmann des Denkmalausschusses war Franz Böns, Landtagsabgeordneter aus Kleinfaudern, Schriftführer Ing. Karl Rehatschek. An der Spitze des Festausschusses stand Dr. Franz Ohnsorg. Bürgermeister der Stadt war Josef Ranneberger.¹⁾



Das Richard-Wagner-Denkmal in Auffig.

Einige Zeit nach dem Sturz des Denkmals wurde die Stadtgemeinde von der staatlichen Behörde aufgefordert, auch den Sockel des Denkmals zu entfernen. Mit Rücksicht auf den schönen Platz, der um ein in seiner Mitte stehendes Denkmal von vornherein so angelegt wurde, wie er heute ist, hätte man das Fehlen eines Denkmals gewiß als einen Mangel empfunden und es wäre auch schade um den Marmorsockel gewesen. Inzwischen hatte man auch in anderen Städten den Sockel und Unterbau der beseitigten Josef-

¹⁾ Eine Erinnerung an die Entstehung des Kaiser-Josef-Denkmal und dessen Enthüllung brachte die „Auffiger Tageszeitung“ vom 12. April 1930 (Nr. 87), gezeichnet von Dr. F. W.

Denkmäler für andere Denkmäler verwendet. Daher wurden auch in Auffig mancherlei Vorschläge laut, wen man an Stelle des gestürzten Volkskaisers setzen könnte.

In der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Vereine vom 11. Juni 1924 teilte Erwin Ulrich mit, daß der Stadtrat auf Antrag der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei den Platz und den Sockel des ehemaligen Kaiser-Josef-Denkmales für ein Richard-Wagner-Denkmal gewidmet habe. Er beantragt, die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Vereine möge die Vorarbeiten für die Durchführung übernehmen. In der Sitzung vom 22. 9. 1924 erklärten sich 13 Vereine mit der Errichtung eines Wagner-Denkmales einverstanden. Es wurde daher ein Ausschuß eingesetzt, dessen Leitung zuerst Herr Bürgermeister Dr. Karl Schöppe, am 17. 11. 1924 jedoch Herr Direktor Stephan Philipp übernahm.

In diesen Ausschuß wurden berufen: Frz. Arnold, Städt. Baurat; Friedr. Friedmann, Sekretär; Heinrich Jarschel, Buchdruckereibesitzer; Hans Krebs, Abgeordneter; Josef Pajak, Realschulprofessor; Stephan Philipp, Direktor i. R.; Karl Schindler, Tischlermeister; Georg Schicht, Fabrikant; Dr. Karl Schöppe, Bürgermeister; Ferdinand Schwind, Erzdechant; Eduard Eißler, Bürgermeister-Stellvertreter; Dr. Franz Josef Umlauf, Gymnasialprofessor; Eduard Wagner, Schuldirektor i. R., Fritz Wolfrum, Fabrikant; Josef Stephan Wünsche, Bankdirektor. Die Herren Friedrich Friedmann und Karl Schindler haben die Errichtung des Denkmales leider nicht erlebt.

Im September 1926 wurde ein Aufruf zur Spendensammlung für das Richard-Wagner-Denkmal in den Auffiger Zeitungen veröffentlicht und Sammelbogen wurden ausgeschickt. In einer Reihe von Sitzungen wurde über die Aufbringung der Mittel beraten.

Nachdem im Frühjahr 1926 ein erstes Preisauschreiben keinen Erfolg hatte, wurde im Jahre 1928 ein zweites Preisauschreiben erlassen und die sudetendeutschen Künstler wurden zum Wettbewerb eingeladen. Für die beste Arbeit wurde ein Preis von R 3000.— ausgesetzt. Die Herren Dr. Karl Schöppe, Bürgermeister, Professor Josef Pajak, Architekt Wilh. Pleyer, Georg Schicht, Fritz Wolfrum und Stephan Philipp wurden zu Preisrichtern ernannt. Am 21. Okt. 1928 fand in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei die Beurteilung der eingelaufenen Entwürfe statt. Mit Rücksicht darauf, daß durch keine der vorgelegten 10 Arbeiten die Bedingungen des Ausschreibens vollkommen erfüllt waren, wurde von der Zuerkennung eines ersten Preises abgesehen und beschlossen, den Preis von R 3000.— zu gleichen Teilen für die zwei besten Leistungen zu teilen. Den ersten Preis erhielt sonach Friedrich Herkner, Wien (Kennwort „Kampf“), den zweiten Hans Jäger, Schredenstein-Bodenbach (Kennwort „Hans Sachs“). Weitere Entwürfe wurden für den Betrag von R 2000.— angekauft. („Heros“ R 800.—; „Heldenepos“ R 600.—; „Walhall“ R 600.—). Die Modelle wurden dem Auffiger Stadtmuseum überwiesen.

Für die Ausführung der besten Entwürfe wären jedoch sehr bedeutende Mittel erforderlich gewesen, die in der Gegenwart nicht aufzubringen waren. Der Gedanke des Bildhauers Hans Jäger, eine Büste auf den vorhandenen Sockel zu setzen, erwies sich am leichtesten ausführbar. Erzdechant Ferdinand Schwind schlug vor, sich mit der Erzgießerei Ferd.

von Müller in München ins Einvernehmen zu setzen, die bereits eine vom Bildhauer Gedeon nach dem Leben modellierte Büste Richard Wagners vorrätig hatte. Dies geschah auch und Fritz Wolfrum besichtigte gelegentlich einer Reise nach München die in der genannten Werkstätte vorrätigen Büsten. Nachdem auch noch durch Auflegen von Schablonen auf den Sockel die erforderliche Größe der Büste bestimmt worden war, erging an die Erzgießerei Müller in München der Auftrag, sie herzustellen.

Inzwischen wurde das noch stehende Bronzegitter des Josef-Denkmales entfernt und ins Auffiger Museum nach Lürmig geschafft. Der Sockel wurde von den Steinmeßern Berger & Sohn neu hergerichtet und die von München eingelangte Büste aufgesetzt. Sie kostete 2100 Reichsmark, das sind R 16.800.— Prager Währung.

Am 13. April (Palmsonntag) 1930 wurde das Denkmal unter starker Beteiligung der deutschen Bevölkerung Auffigs enthüllt.

Die Feier nahm ihren Anfang mit einem Festkonzert im Stadttheater, bei dem Richard Wagners „Liebesmahl der Apostel“ durch den Auffiger Gesangverein und den Männergesangverein „Orpheus“ unter Mitwirkung des Theaterorchesters unter Leitung des Chorleiters Franz Storch aus Bodenbach aufgeführt wurde.²⁾

Nach diesem Konzert begaben sich die Ehrengäste und Festteilnehmer auf den Schulplatz, wo Direktor Stephan Philipp als Obmann des Denkmal Ausschusses die große Festversammlung und die Vertreter der öffentlichen Körperschaften und Vereine begrüßte. Die Festrede hielt Professor Alfred Pellegrini aus Dresden. Direktor Philipp übergab sonach das Denkmal in die Obhut der Stadt. Bürgermeister Dr. Karl Schöppe übernahm es auf Grund eines Stadtratsbeschlusses in den Schutz der Stadt und verpflichtete sich für sich und seine Amtsnachfolger, das Denkmal zu hüten und zu wahren gegen die Gewalten der Natur und gegen den bösen Willen der Menschen. Er sagte unter anderem: „Ich bin mir der Verantwortung, die ich damit für mich und alle künftigen Bürgermeister unserer lieben Vaterstadt übernommen habe, voll bewußt, war es doch nicht möglich, das Denkmal, das früher diesen Platz zierte, zu erhalten.“

Liebe Mitbürger! Das frühere Denkmal war auch einem Führer unseres Volkes gewidmet, einem Manne, der vorausblickend mit anderen den Grundstein gelegt zum kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg unseres Volkes im 19. Jahrhundert.

Dieses Denkmal ist einem der größten Meister unseres Volkes auf kulturellem Gebiete geweiht und wahrlich die Zahl dieser Meister ist groß und ihre Bedeutung ragt über die Enge auch eines großen Volkes hinaus; sie wirkten für die ganze Menschheit. Dieses Denkmal sei uns daher ein Symbol des Strebens der Menschheit zum Lichte kultureller Höhen; deshalb bitte ich auch die gesamte Bevölkerung unserer Stadt, dieses Denkmal als heiliges Sinnbild zu schützen und schirmen zu helfen.“

Mit Dankesworten an den Denkmal Ausschuß übernahm er sodann das Denkmal in den Schutz und Frieden der Stadt.

²⁾ Ausführliche Berichte brachten das „Auffiger Tagblatt“, Nr. 88 vom 14. April 1930, die „Auffiger Tageszeitung“, Nr. 89 vom 15. April 1930,

Der Obmann des Sängerbundes der Sudetendeutschen und des Auffiger Gesangvereins, Oberlehrer Adolf Philipp, und der Obmann des Männergesangvereins „Orpheus“ Fritz Hönel legten an den Stufen des Denkmals einen prächtigen Ehrenkranz nieder. Oberlehrer Adolf Philipp schloß seine poetische Ansprache mit den Worten:

„Drum weih die Sängerschaft, von Dank erfüllt,
Den Kranz hier Deinem Ebenbild
Und der Sudetendeutsche Sängerbund
Grüßt Dich mit licherfrohem Mund.“

Weithin hallte dann über den großen Platz der Sängergroß: „Einig durch des Liedes Band, schirm dich Gott, Sudetenland“.

Mit der Apotheose aus den Meisterliedern, vorgetragen von der Sängerschaft und dem Theaterorchester schloß die würdige Feier.

Die Gesamtkosten des Denkmals dürften rund 30.000 Kronen betragen und wurden durch Spenden gedeckt.

Errichtung eines Kriegerdenkmals in Lerchenfeld. Der Verein für städtische Angelegenheiten in Auffig-Lerchenfeld bemühte sich schon seit Jahren, die Mittel für ein Denkmal zur Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen aufzubringen. Leider blieb der Erfolg hinter den Erwartungen zurück. Der notwendig gewordene Neubau des Lerchenfelder Glockenhäufels gab nun der Angelegenheit einen neuen Antrieb. Das neue Glockenhäufel soll in Kuppelform erbaut werden und im Innern Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen aufstehen. Der eingangs erwähnte Verein tritt mit der Bitte an die Öffentlichkeit, ihn durch geldliche Beihilfe wie auch durch die Bekanntgabe der Namen und Lebensdaten aller gefallenen Lerchenfelder zu unterstützen.

Museumsnachrichten.

Das letzte Vierteljahr seit dem 1. März brachte die Feier des zehnjährigen Bestandes der Auffiger Heimatforschung, die schon wegen der gemeinsamen Bestrebungen der Heimatforscher und der Museumsleute und wegen der gemeinsamen treibenden Kraft, Prof. Dr. Umlauf's, auch ein Fest des Museums wurde; es brachte die Hauptversammlung der Museums-gesellschaft am 9. Mai, die bei schwacher Teilnahme keine Änderung in der Leitung zur Folge hatte; und es brachte das große deutsche Kulturverbandsfest, an dessen Festzuge die Museums-gesellschaft mit einem Festwagen teilnahm, den Oberverwalter Kosak hübsch ausgestattet und für den der Archivbeamte Kühnel ein großes Modell des alten, abgetragenen Auffiger Rathhauses hergestellt hatte; dieses wird eine Zierde unseres Museums bilden. — In diesem Vierteljahre wurde unser Museum von 1320 Gästen, darunter 191 Schülern, besucht. Von Spenden sei ein altes Schwert genannt, das Herr Mahtle, Bofau, vom Neubau des Herrn Weigend in Bofau brachte; wertvolle Kriegsandenken von Herrn Dr. Bela Bachl, dann hübsche Sachen aus der Hinterlassenschaft Direktor Wichtreis; weitere Spenden liefen u. a. ein von Herrn Prokuristen R. J. Starl, Frau Marie Kindermann usw. Mit den alten Beständen, die in den Bestandsverzeichnissen noch nicht eingetragen waren, stieg die kulturgeschichtliche Abteilung auf 10.865 Nummern, nahm also seit dem letzten Berichte um 515 Stück zu. Die

Räume werden langsam zu eng, lassen vor allem nicht immer eine planvolle Aufstellung der Schaustücke zu. Auf die Vervollständigung der Auffiger Zeitungsbestände wird nun besonderes Gewicht gelegt, ebenso auf die Erfassung aller Auffiger Druckwerke, Festschriften, Jahresberichte, Vereinsnachrichten usw. Leider sind von manchen alten Auffiger Zeitungen nicht einmal einzelne Folgen, geschweige geschlossene Jahrgänge erhalten. Mitarbeit aller tut not.

Dr. Joh. Wehde.

Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Auffig. (Bezirkskunde.) 2. Teil. 2. Auf den Spuren der alten Siedler. Herausgegeben vom Auffig-Karbiher Lehrervereins. Schriftleiter: Heinrich Ripser. 1929. Selbstverlag.

Nach langwierigen Vorarbeiten und Abtwindung von mancherlei Schwierigkeiten ist nun der oben angezeigte Teil unserer „Bezirkskunde“ erschienen. Wer den stattlichen Band von rund 160 Seiten in die Hand nimmt und auch nur oberflächlich durchblättert, wird einsehen, daß hier eine sehr schätzbare Arbeit von unseren Heimatforschern geleistet wurde. Das umfangreiche und vielseitige Stoffgebiet erforderte natürlich eine Arbeitsteilung und der Auffig-Karbiher Lehrerverein, der als Herausgeber des Werkes zeichnet, kann stolz darauf sein, für die einzelnen Teilgebiete lauter bewährte Mitarbeiter gefunden zu haben. Im Rahmen dieser Anzeige ist es nicht beabsichtigt, die Einzelarbeiten einer besonderen Würdigung zu unterziehen, die auswärtigen Fachleuten überlassen werden mag. Die Reichhaltigkeit des Werkes ergibt sich schon aus der Aufzählung der Hauptabschnitte: Vorgeschichtliches. Von Gustav Raube, Bilin. (Unter Mitarbeit von Fachleuten mit zahlreichen Abbildungen von Altstätten von Heinrich Ripser.) — Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Auffig. Von Dr. Walter Schuster, Auffig. — Siedlungsformen im Auffiger Bezirke. Von Dr. F. J. Umlauf. (Mit vielen Dorfplänen und Bildern.) Ein erster Versuch, die alten Dorfformen herauszufinden. — Die Flurnamen. Von Heinrich Ripser, Türmitz-Kosten. Eine Zusammenstellung des zum erstenmale gesammelten Stoffes nach bestimmten Gesichtspunkten. — Die Mundart des Auffiger Bezirkes. Von Dr. Hermann Fabini, Auffig. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Mundart. — Hausbauformen im Auffiger Bezirke. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. Mit vielen Plänen und Bildern alter Hausformen. — Ländliche Kost in früheren Tagen. Von Rudolf Köhler, Tellnit. — Die alten Volkstrachten in unserem Bezirke. Von Franz Drescher, Schöbrüg. — Volksglaube und Volksheilkunde. Von Josef Fleischmann, Türmitz. Schon aus dieser Aufzählung ersieht man, daß in diesem Bande lauter Originalbeiträge enthalten sind, deren Herstellung ungemein viel Vorarbeiten erfordert hat. Der Preis des Buches, der mit K 20.— festgesetzt wurde, ist daher als sehr mäßig zu bezeichnen. Möge sich unsere heimische Bevölkerung dem Auffig-Karbiher Lehrervereins als dem Herausgeber durch rege Abnahme des Buches dankbar erweisen!

Natur und Heimat. Sudetendeutsche Vierteljahrschrift für Pflanzen- und Tierkunde. Auffig, 1930. — Die Herausgeber versuchen mit dieser neuen Zeitschrift den Heimatgedanken in zwei großen Fächern der Natur-

wissenschaften zu verwirklichen. Zunächst für die Freunde und Anhänger der botanischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung bestimmt, wendet sich die Zeitschrift auch an alle Naturfreunde überhaupt, um sie mit den neueren pflanzen- und tierkundlichen Forschungen im sudetendeutschen Gebiete bekannt zu machen. Die Darstellungsform ist so gewählt, daß auch Nichtfachleute das Blatt mit Nutzen lesen und mannigfache Aufklärung und Fortbildung daraus schöpfen können. Das soeben erschienene erste Heft enthält einige größere Aufsätze (Über Sinn und Bedeutung der Florenelemente der Heimat; die Eibe in Böhmen; der Ahu im Bistner Mittelgebirge; Fliegenlarven als Pilzzerstörer), kleinere Mitteilungen „aus dem Felde“, Umfragen und Besprechungen von weniger zugänglichen deutschen und tschechischen Veröffentlichungen. Die Ausstattung ist sehr gefällig. Ein Vierteljahrsheft kostet bei einem Umfange von 32 Seiten nur K 4.50, bei Vorauszahlung des ganzen Jahrganges K 4.—.

Blankenstein. Eine Beschreibung und Geschichte der Burg samt einer Geschichte des Dorfes. Von Dr. F. J. Umlauf. Mit 40 Bildern. — 8. Sonderheft der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“, Preis K. 8.—.

Die Burgruine Blankenstein ist ein beliebter Ausflugsort unseres Bezirkes, nicht allein wegen der noch recht ansehnlichen Überreste einer mittelalterlichen Burganlage, sondern auch wegen der herrlichen Aussicht, die man von hier aus genießt. Nur wenigen der vielen Besucher ist aber etwas von der Geschichte des alten Schlosses bekannt. Und doch fragt sich jeder, der einmal dort geweilt hat: „Wann wurde die Burg erbaut und wer hat sie bewohnt? Welche Rolle spielte sie in der Geschichte unserer Heimat? Was ist von ihren Herren bekannt?“ Auf alle diese Fragen gibt das vorliegende Buch Auskunft. Es erzählt von den alten Rittern und Herren, die einst da geherrscht haben, von den Wartenbergern und Bünauern, und gewährt manchen lehrreichen Einblick in die vergangenen Zeiten.

Neben der Geschichte der Burg behandelt der Verfasser auch die Geschichte des Dorfes Blankenstein, das sich aus einem ehemaligen Meierhofe entwickelt hat, im besonderen aber die Geschichte der alten Schenke unterhalb der Burg, die seit dem Jahre 1929 wieder eröffnet worden ist. Unweit davon liegt der Gerichtsberg oder Galgenberg, wo in alter Zeit die Hinrichtungen stattfanden, von denen der Verfasser ausführlich zu erzählen weiß. Zum Schluß folgen noch einige Sagen, die sich an den Blankenstein knüpfen. Das umfangreiche Büchlein (108 Seiten), das mit 40 lehrreichen Bildern geschmückt ist, kann als wertvoller Beitrag zur Geschichte unserer engeren Heimat jedermann aufs wärmste empfohlen werden.

Häusergeschichte von Leutersdorf. Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Blaschke in Leutersdorf. Sonderdruck aus den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“, 1929 und 1930. Preis K. 4.—.

An der Hand der alten Grundbücher, die für Leutersdorf v. J. 1573 angefangen vorhanden sind, hat Wenzel Blaschke die Reihenfolge der Besitzer für jedes Haus in Leutersdorf zusammengestellt und damit eine überaus wertvolle Arbeit für die Geschichte seines Wohnortes geleistet, die ge-

radezu vorbildlich genannt werden muß. Aus diesem Grunde möchte das Büchlein nicht nur in Leutersdorf, sondern auch anderswo viele Abnehmer finden! Sollte doch jede Dorfgemeinde eine solche Häusergeschichte besitzen. Wie leicht wäre es da, die altangesessenen Bauernfamilien herauszufinden, deren Ehre durch den Landeskulturrat beabsichtigt ist. Umlauf.

Gedenkschrift des Hauptverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakischen Republik aus Anlaß seines zehnjährigen Bestandes, 1920—30. Zusammengestellt von Josef Brechensbauer und Eduard Wagner. Mit dem Staate feiern nun die nach dem Umsturze neugegründeten Vereine und Verbände ihre zehnte Bestandsfeier, so auch der 1920 gegründete Hauptverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der die seit 1878 bestehenden und später begründeten Vereine zur Erzielung gemeinsamer Begünstigungen zusammengeschlossen hat und in der Erwirkung ermäßigter Bahnfahrkarten seinen stärksten Ritt hat. Der Bericht bringt eine Geschichte des Verbandes, die Bilder verdienter Gebirgsvereinsmänner, landschaftliche Bilder und Verzeichnisse von Mitgliedern, Ortsgruppen usw. und gibt auf 72 Seiten ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben dieses Verbandes.

Festschrift zum 2. Bundes-Turn- und Sportfest. Aussig, 4.—6. Juli 1930. Im Juli feiern heuer die Arbeiterturnvereine ihr 2. Bundesfest, das den Ruf Aussigs als einer Feststadt gewiß verstärken wird. Als Gabe brachte eine Festschrift, die Festordnung, Grüße und Stimmung. Auffächchen bringt. Heinrich Nipser steuert eine Geschichte Aussigs bei. Senator Franz Beutel beschreibt die sozialdemokratische Bewegung, in deren Dienst sich diese Festschrift ganz stellt, Bürgermeisterstellvertreter Leopold Böhl den Kampf um die Wohnung. Für die Geschichte der sozialdemokratischen Partei in Aussig bringt das Blatt auch uns Heimatforschern brauchbare Bausteine. We.

Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestandes und zum 5. Gausängerfest in Tetschen 1930. „Elbegaue“ des Sängerbundes der Sudetendeutschen. Der Vorsitz der Sängerbundes der Sudetendeutschen, Adolf Philipp und der des Ostmärkischen Sängerbundes, Josef A. Falsch, ferner der Wiener Prof. B. Keldorfer begrüßen die Sänger mit herzlichsten Worten. Diesen folgt eine Geschichte des 1905 in Aussig begründeten Elbegaues des Deutschböhmisches Sängerbundes mit den Bildern der verdienten Männer. Zahlentafeln ergänzen diese Geschichte. Ed. Wagner bringt eine hebildete Geschichte der Feststadt Tetschen. Festordnung, Liedertexte und Anzeigen beschließen das Heft, das zum 5. Gausängerfest vom 31. Mai und 1. Juni erschienen ist und einen hübschen Beitrag zur Heimatgeschichte bedeutet.

Festschrift zur Pfingsttagung des Deutschen Kulturverbandes, Aussig 1930. Druck von Stephan Tietze, Aussig. Wieder ein Beitrag zur Heimatgeschichte und Heimatkunde. Dr. Joh. Wehde bringt eine Geschichte des Deutschen Schulvereins und seines sudetendeutschen Nachfolgers, des Deutschen Kulturverbandes, in Aussig von 1880 bis 1930, die den gut deutschen Geist Aussigs in den 50 Jahren erkennen läßt; Dir. Wagner schildert Aussig und Umgebung in Wort und Bild. Heimische Dichter wie Erzbedant Schwind, Dir. Kreibitz, Wenzel Hader begrüßen die Festgäste; aber auch

auswärtige Dichter wie Waglik, Hohlbaum, Diehenschmidt, Johann Peter kommen zu Worte. Für K 5.— ist die hübsch ausgestattete Festschrift sehr preiswert.

Festschrift zur Eröffnung des neuen Bezirkskrankenhauses in Auffig am 1. März 1930. — In anschaulicher Weise, unterstützt durch eine große Zahl von Lichtbildern, wird der Leser mit der Anlage und der Einrichtung des großzügigen Neubauses bekannt gemacht. Es ist zu begrüßen, daß die Bezirksvertretung die Fertigstellung des 1. Bauhofes bemüht hat, um die Öffentlichkeit durch diese Festschrift auf das große Werk aufmerksam zu machen. Zum Nutzen unserer leidenden Mitbürger ist zu hoffen, daß auch die zwei folgenden Bauhöfe recht bald in Angriff genommen werden können.

Die Wünschelrute. Jahrbüchlein der „Heimatsbildung“ für 1930. Zum zehnjährigen Bestand des Sudetendeutschen Verlags Franz Kraus in Reichenberg.

Dieses Büchlein ist aus dem bereits im Titel angegebenen Anlaß in besonders schöner Ausführung erschienen. Es enthält dichterische Beiträge in Vers und Prosa von sudetendeutschen Dichtern, wissenschaftliche von J. E. Hibsch, Preidel, Gierach, Schwarz, Jungbauer, Alois John, Oberschall, Zmabc, ferner Aufsätze über Heimatsbildung und Volksgestaltung von Karl Schneider, Ignaz Göth, Emil Lehmann, Rudolf Hadwich, Josef Blau, Robert Herzog, August Sauer, Rudolf Lochner; zum Schluß berichtet Franz Kraus, wie sein Verlag entstand, dessen Veröffentlichungen das sudetendeutsche Geistesleben in der Zeit von 1919—1930 widerspiegeln. Das lesenswerte Büchlein ist außerdem geschmückt mit den Bildern von August Sauer, Adolf Hauffen, Erich Gierach, Josef Blau, Emil Lehmann und Franz Kraus.

Hans Heiling. Die Sagen und Geschichte der Felsen im Elbogner Egertale bei Karlsbad. Von Dr. Anton Gnirs. 7 Abbildungen und 1 Karte. Preis K 12.—. Kommissionsverlag Walthers Heinitz, Karlsbad. — Zu den bekanntesten Naturdenkmälern Westböhmens gehören die Hans-Heiling-Felsen bei Karlsbad. Urkunden im Archiv der Stadt Elbogen erbringen den Nachweis, daß sich bereits um das Jahr 1530 Sagen und Märchen um diese Felsen gebildet hatten. Es ist ein sehr verdienstvolles Werk, wenn Dr. Gnirs allen auf die Geschichte und die Sagen vom Heiling-Felsen bezüglichen Stoff gesammelt und herausgegeben hat. Für alle, die die dortige Gegend durchwandern, wird dies Büchlein ein wertvoller Behelf sein.

Alle Sagen aus dem Elbogner Ländchen. Von Dr. Anton Gnirs. 3 Abbildungen und 1 Karte. Kommissionsverlag Walthers Heinitz, Karlsbad. — Im Elbogner Ländchen sind die Voraussetzungen für die Sagenbildung besonders günstig. Die Hans-Heiling-Felsen, der in grauer Vorzeit gefallene Meteor und der Erzeichtum der Gegend waren ganz darnach angetan, die Entstehung von Sagen und Märchen zu begünstigen. Gnirs hat in der vorstehenden Veröffentlichung einen Kranz der schönsten Sagen gesammelt und herausgegeben. Sie verdienen, der weitesten Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden.

Beiträge zur Elbogner Heimatkunde. Von Dr. Anton Gnirs. Sonderabdrücke aus dem Elbogener Führer 1930. — Der rührige Geschichts-

schreiber Elbogens hat aus dem Elbogner Fremdenführer die Aufsätze „Bedeutames aus der Geschichte der Burgstadt Elbogen“, „Auffallende Steine und Pflanzen um Elbogen“ und „Natursehenspart der Stadt Elbogen im Egertal vor Hans Heiling“ als Sonderheftchen den Heimatfreunden in die Hand gegeben. Möge es seinen Zweck erfüllen und den Elbognern ihre Heimat näher bringen!

Die Herrschaft Neuschloß-Weipa in den Kriegsjahren 1631—1635. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. 1. Beiheft zu den Mitteilungen des Nordböhmisches Vereines für Heimatforschung und Wanderpflege. — Durch die gesonderte Herausgabe größerer heimatkundlicher Arbeiten beabsichtigt der Verein, die Kenntnis der Geschichte Nordböhmens zu vertiefen. Der Wert der vorstehenden Arbeit beruht darin, daß sie erstmalig die Akten der friedländischen Kammer im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag für die Geschichte dieser Herrschaft heranzieht. Dem ersten Beiheft sollen in Bälde weitere folgen.

Antiquariat K. Andree, Prag. Bohemica, Pragensia, Moravica, Böhmisches Bäder, Egerland, Ansichten und Stiche von Böhmen, Revolution 1848 in Böhmen. Katalog 42. — Wir machen alle Freunde des heimatkundlichen Schrifttums auf diesen Katalog aufmerksam, da er auch aus unserer engeren Heimat viele bereits vergriffene oder doch schon schwer zu beschaffende Bücher enthält.

Mitteilungen.

Feier des zehnjährigen Bestandes der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Auffig-Karlsbäher Bezirk. Der Einladung der Arbeitsgemeinschaft zu diesem Feste war am Samstag, den 22. März, abends, und Sonntag, den 23. März, vormittags, eine stattliche Zahl von Heimatfreunden aus allen Kreisen der Bevölkerung gefolgt. Herr Dr. Umlauf begrüßte sie im Festsaal des Gymnasiums und führte zunächst am Abend an 120 Lichtbilder vor, die die Arbeit und Ziele der Heimatforschung wirkungsvoll beleuchteten. Den Bildern der Anwesenden dieser Bewegung bei uns, Dr. Rippert, Dr. Marian und P. Escherney, folgten solche, die die naturkundliche Forschung beleuchteten; schöne Landschaften, Blumen und Bäume zogen an uns vorbei. Dann kamen geschichtliche Bilder, die über die Siedlungsgeschichte, über Alt-Auffig, über die drei Dorfarten unserer Heimat, über Haus- und Dorfgeschichte Aufschluß gaben; Bilder alter Burgen und Schlösser; Bilder über Bahn und Straße; über Familienforschung, über Schule, Industrie und Krieg folgten; verdiente Lehrer und andere Auffiger wurden im Bild gezeigt; endlich erschienen Grabsteine, Denkmäler, Kirchen, Museum und Archiv, Urkunden und Schriften. An Hand der Bilder besprach Herr Prof. Dr. Umlauf alle Zweige der heimatkundlichen Forschung, wobei er den Verdiensten all seiner getreuen Mitarbeiter gerecht wurde, nur seinen ganz hervorragenden eigenen Anteil an all den Arbeiten zu kurz kommen ließ. Lebhafter Beifall dankte ihm am Abend wie am Sonntag, dem eigentlichen Festtage. Diesem gab das Erscheinen vieler Vertreter auswärtiger gleichgesinnter Arbeitsgemeinschaften eine besondere Weihe; erschienen waren solche aus Brüx, Graupen, Leitmeritz und Tettschen; der Stadtrat hatte Herrn Spiller entfendet; auch heimische Vereine

und Schulen waren gut vertreten. Wieder legte der Führer der Auffiger Heimatforscher, Herr Prof. Dr. Umlauf, die Entwicklung der Heimatforschung in unserem Bezirke dar, die ein Kind des Krieges mit seiner gesteigerten Heimatliebe und eine Folge des Präsidentenwortes ist, das uns als Kolonisten und Immigranten bezeichnete. Herr Oberlehrer Josef Blau kann der Anreger dieser Bewegung genannt werden; Brüz gründet zuerst eine solche Heimatforschergruppe, Auffig folgt im März 1920, und seither ist die von Herrn Dr. Umlauf geführte Gilde am Werke. 87 Tagungen hat sie seither gehalten; den Beratungen folgten Vorträge, dann 1921 unsere Zeitschrift „Beiträge zur Heimatkunde“, deren 10. Jahrgang bereits begonnen hat. Den „Beiträgen“ gesellten sich Sonderhefte und die Jahrbücher und Kalender von Türnitz und Auffig zu, die die Arbeiten der Heimatforscher brachten; dabei wurde besonders der so vorbildlichen und verdienstvollen Arbeiten Herrn Direktor Wichtreis gedacht. Herrn Dr. Lehmanns Verdienste um die Heimatbewegung und die Gründung des Verbandes für Heimatforschung mit seinen sieben Gruppen wurden gewürdigt; ebenso die aller Mitarbeiter des Vortragenden. Durch hübsche zeichnerische Darstellungen wurden die Arbeitsgebiete der hervorragendsten Mitarbeiter, die behandelten Ortschaften deutlich gemacht und nun die Arbeit fast aller Mitarbeiter nach den einzelnen Stoffgebieten gewürdigt: Naturwissenschaft, Statistisches, Orts- und Hausgeschichte, Burgen, Familiengeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Handelsgeschichte, Sitten- und Rechtsgeschichte, Kriegsgeschichte und Volkskunde, Orts- und Flurnamen, Mundart und Volksdichtung, Geistesleben und Schulwesen, Heimatschutz und Kunstgeschichte, Lichtbilderei und Schriftkunde, Gedenkbücher und Vortragswesen, Heimatfeste und Wanderungen. 204 Vorträge wurden im Dienste der Heimatforschung gehalten, von denen „nur“ 138 auf den Obmann Herrn Dr. Umlauf entfallen. Selbstverständlich gedachte dieser wehmützlich seiner verstorbenen Mitarbeiter, deren Andenken alle durch Erheben von den Sätzen dankbar ehrten. Auch die Auswirkungen dieser reichen Arbeit im öffentlichen Leben legte der Vortragende dar und die ringsum im Saale aufgelegten zahllosen Schriften, Hefte, Mappen, Karten, Pläne, Bilder, Glasbilder, Gedenkbücher, Stammbäume usw. unterstützten seine Worte aufs kräftigste. Mit einem Loblied auf Heimat und Heimatliebe schloß Herr Prof. Dr. Umlauf seinen inhaltsreichen Vortrag. In dem Bestreben, seine Arbeitsfreudigkeit auch in seinen Mitarbeitern zu erhalten, edlen Wett-eifer zu erregen, auch die bescheidenste Arbeit anzuerkennen, bot er in der kurzen Zeit fast zu viel des Guten: nur seine eigene, überragende Arbeit hätte mehr Würdigung verdient; doch sprachen die aufgelegten Schriften und Bilder eine deutliche Sprache. Herr Direktor Dr. J. Wehde sprach noch über unser Museum, das als Heimatmuseum auch im Dienste der Heimat stehe, über Herrn Dr. Umlaufs Verdienste um dieses — und forderte zu fleißigem Besuche dieser Bildungsstätte auf, die den Auffigern viel zu geben habe. Er hat auch um das Wohlwollen der Stadt für diese Anstalt, deren rechtliche Stellung noch recht ungeklärt sei, worauf Herr Stadtrat Spiller erklärte, gern der Anwalt des Museums sein zu wollen. Herr Lehrer Böchner (Brüz) überbrachte die Glückwünsche der Brüzer Heimatforscher; Herr Dr. Umlauf verlas die eingelassenen Begrüßungsschreiben

und die namhafte Widmung des Herrn Jg. Vesche (1000 K.), die dankbar begrüßt wurde. Möge sie Nachfolger finden! Mit Dankesworten an die Erschienenen und alle Mitarbeiter schloß Herr Dr. Umlauf die eindrucksvoll verlaufene Versammlung, worauf einzelne Gruppen zum Andenken an den Festtag im Lichtbild festgehalten wurden. Die Ausstellung aller der Arbeiten fand viel Beachtung und Anerkennung. Dem Führer der Heimatforschung unseres Bezirkes gebührt aber für die fruchtbare, ertragreiche und verdienstvolle Arbeit im Dienste unserer Heimat und unseres Volkes herzlichster Dank aller Volkstreue und Heimatfreunde. Seien ihm im zweiten Jahrzehnt weitere Erfolge beschieden! We.

Besichtigung des neuen Elbwasserwerkes und der Schredensteiner Thermalquelle durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. An Stelle der üblichen Monatsversammlung im Gymnasium besichtigten die Auffiger Heimatfreunde am 23. April 1930 das neue Wasserwerk in der Elbestraße. Der Betriebsleiter, Herr Novotny, gab in entgegenkommender Weise die nötigen Erklärungen. Anschließend begaben sich die Teilnehmer zur neuerbohrten Quelle in Schredenstein, wo nicht nur die Bohreinrichtungen, sondern auch geologische Fragen behandelt wurden. In den beiden Besichtigungen nahmen 24 Herren und Frauen teil.

Waltzer von der Vogelweide-Gedenkfeier in Leitmeritz. Am 30. April 1930 hielt die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz dem ehemaligen St. Walbertskirchhof eine Gedenkfeier ab, bei der eine Gedenktafel an der Kirche und eine Gedenktafel an der Stadtverwaltung in Leitmeritz aufgestellt wurde. Herr Stadtrat Dr. J. Wehde sprach über die Gedenkfeier.

Ernst-Jahrhundertfeier. Am 25. Mai veranstaltete der Bezirksverband „Niederland“ des B. d. S. i. B. anlässlich des hundertsten Geburtstages des nordböhmisches Heimatdichters W. Ernst in Röhrsdorf bei Hainzspach eine Feier, an der nicht nur die Bundesortgruppen des Niederlandes, sondern auch Vertreter der Hauptleitung des Bundes, des Nordböhmisches Vereins für Heimatforschung und Wanderpflege, die Gemeindevertretungen und Vereine von Hainzspach und Röhrsdorf, die einheimische Bevölkerung und Freunde und Verehrer des Dichters aus nah und fern in großer Zahl teilnahmen. Um 1 Uhr bewegte sich der prächtige Festzug mit Musik gegen das reich geschmückte Röhrsdorf, wo nach einer herzlichen Begrüßung durch den Ortsvorsteher die Hauptfeier vor Ernsts Vaterhause stattfand. Sie umfaßte Musik- und Gesangsvorträge, Begrüßungsansprachen durch den Obmann des Bezirksverbandes und den Vertreter der Bundesleitung und gipfelte in der packenden Festrede des Abg. Horpynka, der Ernst als Märtyrer des Jahres 1848, als Lehrer und Heimatdichter, als treuen Sohn des nordböhmisches Niederlandes und des deutschen Volkes feierte. Der anschließende Kommers in Vogts Saale und Garten gab in seinen sorgfältig ausgewählten Darbietungen ein rührendes Zeugnis von der Liebe und Verehrung, mit der das Niederland an seinem unergesslichen W. Ernst hängt.

J. R. Kreibitz.

Heimattagung in Olmütz. Der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik veranstaltete am 31. Mai und 1. Juni 1930 in Olmütz eine Heimattagung, die von 45 Teilnehmern aus Südmähren, Nordmähren und Schlesien besucht war. Vorträge und Berichte hielten Dr. F. Umlauf, Auffig, und Dr. Hubert

Preibsch, Brinn, Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, Dr. Hans Ruz, Olmütz, Richard Saliger, Olmütz, Rudolf Weber, Possitz-Orillowitz bei Znaim, Karl Prosel, Iglau, Dr. Moiss Schindler, Judmantel, Schlesien, und andere. Besonders lohnend war die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Olmütz unter der Führung des Stadtchronisten Dr. Hans Ruz. Unter der Leitung des Fachlehrers Karl Prinz, Zetschen, fand am selben Tage auch eine Zusammenkunft von Pflanzenkundlern statt, die nachmittags eine botanische Exkursion in die Umgebung von Olmütz unternahmen.

Im Kulturverbandsfestzug in Aussig zu Pfingsten 1930 war auch die Museums-Gesellschaft und die Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung durch einen Festwagen vertreten, der allgemeinen Beifall fand. Auf Anregung Dr. Umlauts hatte Anton Kühnel, Beamter des Stadtarchivs, nach den vom Baumeister Salsmeier hergestellten Plänen ein großes Modell des alten Aussiger Rathauses gebaut, das der Bevölkerung zum ersten Male eine richtige Vorstellung gewährte, wie dieser Bau, von dem keine richtigen Bilder, sondern nur Pläne vorhanden sind, eigentlich ausgesehen hat. Das Modell ist nun im Aussiger Stadtmuseum aufgestellt und bildet ein wertvolles Schaustück unserer heimatkundlichen Sammlungen.

Mundarten-Fragebogen. Alle, die von Prag aus Fragebogen für das sudetendeutsche Wörterbuch erhalten haben, werden ersucht, die Antworten im Laufe des Sommers in dem frankierten Briefumschlag, der beilag, einzusenden, und zwar in dreifacher Ausführung.

Heimatabende. Am 13. Jänner 1930 hielt Dr. F. J. Umlaut einen Heimatabend in Deutschbath ab, bei dem an der Hand der alten Grundbücher die Geschichte der Häuser und der altangesessenen Familien behandelt wurde, am 16. März d. J. einen Lichtbildervortrag über „Alt-Aussig“ in Stefans Gasthaus zu Gebusein.

Widmungen für unsere Arbeitsgemeinschaft. Anlässlich der Zehnjahresfeier unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung liefen folgende Spenden ein: Herr Ignaz Vetschek 1000 K.; Georg Schicht U. G. 500 K.; Herr Dr. Karl Osthof, Aussig, 200 K.; Herr Ludwig Wolfrum, Aussig, 200 K.; Firma G. J. Wolfrum, Aussig, 100 K.; Landwirtschaftlicher Spar- und Vorstufverein, Spansdorf, 100 K.; Deutsche Gewerbebank, Aussig, 50 K.; Herr Westphalen-Fürstenberg, Kulm, 50 K.; Herr Ludwig Merkle, Aussig, 50 K.; Firma Meinls Erben, Großpriesen, 50 K.; Bürgerliches Bräuhaus Aussig, 50 K.; Löwenapotheke, Aussig, 50 K.; Spar- und Vorstufverein, Nestemitz, 50 K.; Herr Dr. Dienert, Aussig, 50 K.; Firma Wähler & Co., Aussig, 50 K.; Herr Walter Wehrich, Aussig, 50 K.; Zentralbank der deutschen Sparlassen, Zweiganstalt Aussig, 30 K.; Herr Oskar Vid, Aussig, 30 K.; Herr Wilhelm Rumrich, Aussig, 30 K.; Herr R. Monglowsky, Aussig, 25 K.; Herr Ferdinand Mareš, Aussig, 20 K.; Firma Karl Dürschmidt, Aussig, 20 K.; Firma Gebr. Brode, Aussig, 20 K.; Böhm. Spartasse, Zweiganstalt Aussig, 20 K.; Herr Dr. Moiss Schubert, Aussig, 20 K.; Herr Karl Bäumel, Aussig, 10 K.; Herr Egon Stein, Sellnitz, 10 K. Den verehrten Gönnern sagen wir für diese Anerkennung unserer Bestrebungen den herzlichsten Dank.

Abgeschlossen am 15. Juni 1930.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Siehe, Aussig
Bielagasse 32. — Fernruf 134.



NORDBÖHMISCHE
WASSERBAUGESELLSCHAFT M. B. H.
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU
INSTALLATIONEN
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN

Das Aussiger Bürgerbräu

verbottt

keinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffig-Karbizer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Fabrik Schönbrunn
vormals Gebrüder Eckelmann.

Inhalt:

Der Ortsname Auffig. Von Dr. Walther Schuster	97
Auffig verliert die Poststraße. Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein	102
Die Gründung von Neuhof. Von Franz Fejfar, Bofau	108
Die Burg Blankenstein. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	110
Häusergeschichte von Leutersdorf. Von Wenzel Blaschke, Leutersdorf	121
Neue Forschungsergebnisse über die bisher für oligozän gehaltenen Kreideablagerungen im Böhmischem Mittelgebirge. Von Josef Mittner, Auffig	127
Das Gelpfnst. Von Franz Drescher, Schöbrüg	131
Denkmalpflege	132
Kleine Nachrichten	134
Museumsnachrichten	136
Heimatbücher	136
Mitteilungen	141

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmisch-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man besuche sich bei Einläufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiker Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

10. Jahrg.

1930.

Heft 3.

Der Ortsname Auffig.

Von Dr. Walther Schuster, Auffig.

Im Heft 4 des 9. Jahrganges dieser Zeitschrift (1929) hat Gerhard Eis, Auffig, den Namen unserer Stadt gedeutet. Er wollte damit der immer noch herrschenden falschen Meinung, Auffig sei ein keltischer oder germanischer Name, entgentreten und seinen slawischen Ursprung erweisen. Wie Eis mit der Lautbildung erwiesen hat, ist eine deutsche Bildung Usk zur Zeit der urkundlichen Nennungen nicht mehr möglich. Andererseits ist nach den Urkunden vor dem Ende des 13. Jahrhunderts nie eine Form Usk überliefert. Diese trotzdem anzunehmen und sie außerdem noch ins Keltische zu versetzen, ist Fabel. Weder geschichtlich noch sprachwissenschaftlich ist dafür ein genügender Beweis beizubringen.

Die Namenforschung ist eine der schwierigsten wissenschaftlichen Angelegenheiten, die nicht nur ganz nüchterne Unparteilichkeit in der Behandlung verlangt, sondern ebenso nüchterne Kritik. Die Etymologie eines Namens beruht auf der Klarstellung seiner Lautgeschichte, muß also vom ältesten urkundlichen Beleg ausgehen; es handelt sich im reinsten Sinne des Wortes um ein Stück Sprachgeschichte. Auf Grund der von der Sprachwissenschaft schon längst erkannten und erwiesenen Lautgesetze und im Vergleich der lautlichen Entwicklung des Namens mit ihnen wird erst der Sinn des Namens klar. Wo die strenge Einhaltung der wissenschaftlichen Methode versagt, dort hört die Namenforschung auf, objektiv wissenschaftlich zu sein, und fängt an, subjektive Kombination oder schlimmster Dilettantismus zu werden.

Die urkundlichen Belege sind:

993 Navsty super Albiām, Cod. d. I. — ca. 1057 Uzthi, Vzti, ebda. — 1186 Uzti, Usti, Auss. Urk. — 1218 Vstj, Auss.

Urk. — 1228 Uzt, ebda. — 1262 Uzt, Uzch, ebda. — 1271 Uzt, Reg. II. — 1278 Usk, Auss. Urk. — 1283 Usk, ebda. Ust, Reg. II. — 1293 Vzk, Reg. II. — 1306 Uscensis civitatis, Auss. Urk. — 1318 in Vsk super Albea, ebda. — 1318 Ussk, Vsk, ebda. — 1319 v Austí nad Labem, Reg. III. — 1321 Usk, Auss. Urk. — 1324 Usk, Usyk, Usik, ebda. — 1325 Usk super Albea, ebda. — 1328 zue Dusk auf der Elbe, ebda. — 1329 Usk, Ust, Reg. III. — 1334 Aussik super Albea, Ausk, Auss. Urk. — 1343 zu Aussig an der Elbe. — 1344 Ausk, ebda. — 1403 zu Ausk uff der Elben, ebda. — 1408 w Usti na Labi, ebda. — 1422 Aust, ebda. — 1424 w Austí nad Labem, ebda. — 1426 czu der Awsig, Awsk, AwsBk, ebda. — 1438 Aussigk, ebda. — 1443 Aussigk, ebda. — 1446 Aussik, ebda. — 1487 miesta Ustije n. L., miesta nasseho Austij, miesta Ustij n. L., Ustye n. L., Ustie, ebda. — 1520 w miestie Ustije nad Labem.

Die Urkunden aus d. J. 993, 1057, 1186 sind unecht, bzw. zweifelhaft. Echt dagegen ist die Urkunde aus d. J. 1218, in der Przemysl Ottokar I. das Privilegium des Herzogs Spitihnew für die Kollegiatkirche bei St. Stephan in Leitmeritz und damit auch das Einkommen vom Elbzoll in Aussig erneuert und bestätigt. Sie hat „per aquam Vstj“; die Form Ustí geht dann allein durch bis 1262, wo zum erstenmal Uzch auftritt, das 1278 in der Urkunde, mit der Przemysl Ottokar II. die den Bürgern von Aussig früher gewährte vierjährige Frist zur Ummauerung der Stadt um weitere 4 Jahre verlängert und ihnen für diese Zeit die Einkünfte vom Stadtgerichte überläßt, als Usk erscheint. Damit ist auch ein Irrtum bei H. Eis berichtigt, nach dessen Aufzählung der Urkunden die Formen Usk (1278) und Usyk (1324), also die Ausgangsformen für die Form Aussig, als die ältesten Belege erscheinen. Es ist aber nicht Ustí aus Usk (Usyk) zu erklären, sondern gerade umgekehrt: der ursprüngliche Name ist Ustí; von ihm haben wir bei der Deutung auszugehen.

Er gehört zur idg. Wurzel ó(u)s, bzw. zu ihrer Schwachstufe aus: altbulgar.: usta, „Lippen, Mund“, Preuß. austin, 4. F. Sz. „Mund“, lat. ausculum, austia; altindisch: ósthas „Oberlippe“. (Vergl. W. Bondrák, Slawische Grammatik 1924, I, S. 123.) Im Tschech. ústa (ač. usta) „Mund“. Ustí „Öffnung, Mündung“. Von hier aus wurde mit dem Suffix — tije — ein Hauptwort Ustije gebildet, das im Tschech. regelrecht Ustí ergeben mußte. Die Endung —í konnte fallen (Geb. H. ml. I, S. 228, 7), daher die Schrei-

bungen Usk, die vielleicht auch in Anlehnung an Ust entstanden sind.

Das Eigenartige an der Erscheinung Ust(i) — Usk ist, daß die jüngere Form die ältere nicht verdrängt, sondern neben ihr bestehen bleibt und sich dann zum deutschen Namen entwickelt, während die ältere Form noch im heutigen tschechischen Namen besteht. Die Form Usk erscheint mit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit dem 12./13. Jhd. hat die Wiederbesiedlung unseres Bezirkes durch die Deutschen, die zum Teil vom Norden, zum Teil vom Südwesten kamen, begonnen. Es ist eine Tatsache, daß die Przemysliden die Kolonisation beförderten. Besonders die Gründung von Städten lag ihnen am Herzen, die sie den Deutschen anvertrauten, die dafür allerlei Begünstigungen und Vorrechte erhielten. Zweifellos beziehen sich die obengenannten königlichen Urkunden auf die Vergrößerung und Hebung der Stadt, d. h. die dort gegebenen Vorrechte gelten den Deutschen. Diese Urkunden haben nun fast immer die Form Usk und das ist das Auffallende, daß mit den Deutschen in Aussig eine neue slawische Namensform für die Stadt auftritt, die aber nur von den Deutschen gebraucht worden sein muß; denn sonst bliebe es unerklärlich, warum ausgerechnet Usk zum heutigen deutschen Namen geworden ist und die Tschechen bei der alten Form Ustí geblieben sind. Warum aber haben die Deutschen einen slawischen Namen gebraucht, wenn sie schon zum tschechischen kein Verhältnis gefunden haben, und woher haben sie den slawischen Namen? Warum hat sich nicht Ustí nach deutschen Lautgesetzen entwickelt (etwa zu Austi?), sondern eine andere slawische, viel jüngere Form Usk, die den altansässigen Tschechen fremd geblieben ist? Wir haben bei den Ortsnamen unseres Bezirkes einige, bei denen wir ähnliche Erscheinungen feststellen können. z. B. Rahn — Chvojno, (Groß-, Klein-, Schön-)Priesen — Březno, während Březí — Priesel ergeben hat usw. (Weitere Beispiele und nähere Ausführungen sind in meiner Abhandlung über die Ortsnamen des Aussiger Bezirkes im vierten Band der Bezirkskunde zu finden.) Hier führe ich nur das Beispiel Rahn — Chvojno näher aus, weil es am deutlichsten spricht. Wir haben folgende urkundlichen Belege: 1169 in medium montem Hvogen, Cod. d. I. — 1352, 1369, 1384, 1385, 1399, 1405 Chwoyna sive Koyn (= B. K.), Tomek. — 1354 Chwoyna, Lib. conf. I. 1360 Koyna (= B. K.), ebda. — 1364 Chwoina, ebda. — 1384 Chwogen, Auss. Urk. — 1386

Koyn, Lib. conf. III, IV. — 1387 ves Nĕmecké Chvojno, Ač. XXII. — 1389 in villa teutunicali Koyn; in theotunicali Koyn, Lib. er. III. — 1390 Coyn (= B. K.), Lib. conf. V. — 1393 in Chwoyna, ebda. V. — 1394 in Minori Chwogen, ebda. 1396 Kayn, ebda. — 1397 Coyna, ebda. V. — 1400 Koyna (= B. K.), ebda. VI. — 1405 Chwoyna; Chwogen; in Minori Chwoynecz, ebda. — 1406 Choyna, ebda. — 1407 Choyna, Chojen, Chwoynow, Koyna, ebda. — usw. (B. K. = Böhmisches-Kahn.)

Der Name gehört zu slaw. chvoja, tschech. chvŕje Zweige, chvojí Reifig, chvojina Nadel-, Tannenwald. Auch hier tritt mit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts auf einmal eine neue slawische Form Kcyn auf (1352), ja Böhmen-Kahn wird dort Chwoyna „oder“ Koyn genannt. Kohn erhält sich nun neben Chvojna, Chvojno, Chvojen. Für die deutsche Form Kahn müssen wir von einer (1407 auch belegten) obs. Form Chojen (= Kojen) ausgehen. j ist im Mittelhochdeutschen zwischen Selbstlauten ausgefallen und diese wurden zusammengezogen; vorher ist o zu a geworden (1396 Kayn). Koyn, Kayn usw. sind als Kojen mit ganz unbetontem e zu lesen. Kán wurde in der Rechtschreibung eines siebenbürgischen Amtsschreibers oder des über den Sinn des Namens nachdenkenden Volkes „Kahn“. Dieselben Fragen wie bei Usti — Usk treten auch hier bei Chvojno — Koyn auf. Kohn ließe sich aus dem Tschechischen durch Ausfall des v in der Lautgruppe chv erklären; damit wäre die Frage, warum dann die Tschechen die jüngere Form fallen gelassen und die Deutschen sie gebraucht hätten, noch schwieriger zu lösen. Die deutschen Kolonisten hatten zur tschechischen Sprache gar kein Verhältnis. Sie siedelten entfernt von den „Böhmen“ und nannten ihre Siedlung „deutsch“. Aber doch Koyn?!

In meiner Arbeit über die hiesigen Ortsnamen¹⁾ habe ich auf Grund lautlicher Erscheinungen bei einigen wenigen Ortsnamen (Kahn, Priesen, Priester, Pchira) nachweisen können, daß sie auf sorbischer (wendischer) Aussprache beruhen. Auch der deutsche Name Kahn ist aus ober-sorbischem khójna „Kiefer“ abzuleiten. Diese Namen sind also auch gleichzeitig Beweise für die Anwesenheit von Sorben in unserem Bezirke. Es handelt sich aber wohl um kein geschlossenes sorbisches Siedlungsgebiet, dazu finden wir zu wenige Belege in den Urkunden; ein altes, geschlossenes sorbisches Siedlungsgebiet (vor der deutschen Neubesiedlung) hätte doch sicher auch schon in den Urkunden vor dem 13. Jahrhundert

¹⁾ Heimatkunde des Bezirkes Auffig (Bezirkskunde). IV. Teil.

in den Namen einen Niederschlag der sorbischen Sprache hinterlassen. Auffälliger und sonst unerklärlicherweise treten sorbische Formen erst in der Zeit der deutschen Wiederbesiedlung auf. Was die drei Ortschaften Böhmisches-, Deutsch- und Klein-Kahn anbelangt, so hätte sicherlich eines den Namen „Windisches-Kahn“ bekommen (wie „Windisches-“ und „Böhmisches-Kammig“). So aber erhielt das älteste Kahn nach der Gründung Deutsch-Kahns den Beinamen „Böhmisches“. Die Sorben dürften also im Gefolge der deutschen Kolonisten gekommen sein. Wahrscheinlich stammen sie aus der ehemaligen Markgrafschaft Meißen, die bis zur Zeit der ostdeutschen Kolonisation sorbisch war. Ubrigens hätte auch Kosmas (II, 9) nicht geschrieben (zum Jahre 1040): Altera via, qua itur per Zribiam et est exitus de silva in istam terram per castrum Hlumec, iussit Saxones intrare Boemiam“, wenn Kulm in sorbischem Siedlungsgebiet gelegen hätte. Er würde nicht Böhmen so scharf von „diesem Lande“ Meißen (= Zribia) unterschieden haben, in welches der „Sorbenweg“ von Kulm aus „am Eingang des Waldes,“ führt.

Demgemäß können wir annehmen, Usk sei von den Sorben abgehört, mit denen die deutschen Siedler schon längst in Berührung gestanden hatten.

Man könnte zur Erklärung der Form Usk an eine „Differenzierung des t zu k“ denken, die im Tschechischen sporadisch auftritt (Vergl. Bondrák, Slaw. Grammatik I., 370 ff.); für das Sorbische führt Bondrák keine Belege an. Es handelt sich wohl um eine neue Ableitung mit einer Verkleinerungsilbe — bko —, die aber dann Usti gegenüber auch einen anderen Sinn (der „kleine“ Ort an der Mündung) haben mußte, auf den vielleicht einmal der Historiker kommen könnte, wenn die Auffiger Stadtgeschichte vollkommen begründet ist. Die neue Ableitung mußte lautgerecht *Usek ergeben; infolge seiner Unbetontheit und wahrscheinlich auch in Anlehnung an Usti — Ust, dürfte das e nur angedeutet worden sein. Wir haben uns die Aussprache etwa als *Us(e)k oder *Us(i)k zu denken. Die Deutschen entwickelten daraus mit der Zeit einen vollen Selbstlauter (vergl. auch Strážky — Troschig). Langes ú ging mit dem 14. Jahrhundert zu au über. Diese Verzwiefelung ist hier eine deutsche Lauterscheinung. Im allgemeinen wird zwar das tschechische lange ú bereits seit der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts zu ou (au), die Auffiger Urkunden zeigen diese Erscheinung aber erst im 15. Jahrhundert (wir lesen

auch erst 1424 w Austí nad Labem). Die deutschgeschriebenen Urkunden Aufsig zeigen sie schon 100 Jahre früher. Das bildet schließlich auch einen Beweis dafür, daß Usk von den Deutschen gesprochen wurde und daß die alten tschechischen Siedler ihn nie für sich in Anspruch genommen haben.

Keltische und germanische Sprachreste stecken natürlich in dem Namen nicht.

Abkürzungen:

Auff. Urk. = Urkundenbuch der Stadt Auffig bis zum J. 1526. — Prag 1896.

Cod. d. = Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae. Ed. S. Friedrich, I, 805 — 1197; II, 1198 — 1230. Pragae 1904/07, 1912.

Reg. = Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Hg. von Erben-Emler, 1855/1892.

Ač. = Archiv český, I—XXXIII, 1840—1921. I. Bd. hg. von Palacky.

Lib. conf. = Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica, 1352 — 1436, hg. von Tingl u. Emler I—VIII. Prag 1867—1890.

Lib. er. = Libri erectionum archid. Prag. Saeculo XIV. XV. I—IV. Hg. von Cl. Borový, Prag 1875—1889.

Tomek = Registra decimarum papalium čili Registra desátků papežských ze diecesi Pražské. W. W. Tomek. Abhandlungen d. kgl. böhm. Ges. d. Wissensch. 1878. — 6. Folge, 6. Bd.

Geb. H. ml. = J. Gebauer, Historická mluvnice jazyka českého; Vydání II. 1894—1909.

Bondráf = W. Bondráf, Vergleichende Slawische Grammatik; I. Bd. 1906, 2. Auflage.

Auffig verliert die Poststraße.

Don O. L. Emil Richter-Schreckenstein.

(Fortsetzung.)

Das Schreiben des Kreiskommissärs Baiertweck rief bei Magistrat und Bürgerschaft große Freude hervor; man hoffte wieder, daß die Poststraße, wenn auch nicht durch das Elbetal, so doch von Lobositz her über das Gebirge nach Auffig geleitet und Teplitz nicht berücksichtigt werden würde. Da die Dringlichkeit des Schreibens, insonderheit die Antwort hinsichtlich des Baubeitrages zu rascher Entscheidung drängten, wurde für den 6. Juli 1804 eine Versammlung der Bürger einberufen. Diese bewilligte nebst jenen 500 Gulden, die man bereits im Vorjahre für den Ausbau der alten Poststraße zugestanden hatte, noch weitere 500 Gulden — auf sechs Jahre verteilt — als Baubeitrag, doch machten sich auch Zweifel und Mißtrauen bemerkbar, da man dem Beschlusse die

Anmerkung beifügen ließ: Sollte jedoch wider alles Verhoffen die Straße von Auffig nach Teplitz verlegt werden, so glaube die Bürgerschaft, zu diesem Baue nichts beitragen zu können, da sie durch die Verlegung ohnehin an Nahrungsquellen verliere und in die größte Armut geraten würde. — Die Verhandlungsschrift ist vom Bürgermeister Maresch, den Stadträten und den Vertretern der Bürgerschaft gefertigt und wurde dem Antwortschreiben an den Kreiskommissär angeschlossen.

Der Magistrat säumte nicht, die gestellten Fragen noch am gleichen Tage zu beantworten und die Antwort sofort abzuschicken. Dieses Schriftstück ist uns besonders deshalb von Wert, weil wir darin zum ersten Male verbürgte Nachrichten über die Größe und Bedeutung des Auffiger Handels erhalten, der sich zwar mit dem heutigen nicht messen kann, für jene Zeit aber bei der Kleinheit der Landstadt (das Grenzdorf Peterwald war größer und volkreicher) immerhin sehr ansehnlich ist. Hienach trafen i. J. 1803 auf der Elbe aus dem Auslande 3561 Zentner Kaufmannsgüter in Auffig ein; sie bestanden aus Zucker, Kaffee, Kakao, Sirup, Reis, Zichorienwurzel und allerlei Gewürzen, aus Fischtran, Heringen und Stockfischen, aus Leder, Futterzeug, Baumwollgarnen, Krapp und Farbholz, aus Bleiweiß, Minium, Maun und Kreide und wurden zu 2374 Zentnern an die größeren Nachbarorte (Peterwald, Schönwald, Sürmig, Karbig, Mariaschein, Niklasberg, Teplitz, Ofsegg, Klostergrab, Dux, Bilin, Brüx und Böckau, Lobositz, Leitmeritz, Raudnitz, Wegstädtl und Melník, Budin, Laun, Schlan und Saaz, Ausha und Leipa) bis nach Prag und Pilsen, ja selbst bis nach Mähren und Wien abgefertigt. Aus dem Inlande kamen zu Wasser 1178 Zentner Kaufmannswaren an, zumeist in Triester Gütern und ungarischen Weinen bestehend; letztere durften jedoch nicht nach Sachsen verschifft, sondern mußten zu Wagen dahin gebracht werden. Die Verzollung ergab i. J. 1803 bei der Auffiger Zollegestatt ein Gefäll von 25.279 fl. 33 kr., die Wassermaut allein 5036 fl. 16³/₄ kr. (ohne das beträchtliche Salzgefälle). Salabwärts fahrende Schiffe trugen 200 Zentner und konnten in Auffig weitere 100 Zentner zuladen; bei der Bergfahrt mußten allerdings 100 Zentner abgeladen werden; in beiden Fällen erwies sich die Mündung der Biela als trefflicher Hafen. Die Vereinigung der Landhandelsstraße (Poststraße) mit der Wasserstraße bei Auffig kam dem Handel besonders zugute, namentlich für jene Waren, für die der Um-

Schlag vorgeschrieben war. Die Landstraße wies auf der Strecke nach Peterswald 820 Klafter chausseemäßigen Ausbaues, zwei in gutem Stande befindliche Kanäle und drei gute Steinbrücken, auf der Strecke nach Hottowies im Auffiger Gebiete 1091, im Türmiger 105 Klafter Chausseebau auf und besaß eine steinerne Brücke (die Bielabrücke) und einen Kanal. Beide Strecken, sowohl jene nach Nollendorf als auch die nach Hottowies, waren zum großen Teile mit fruchttragenden Obstbäumen bepflanzt. Die Grundstücke zum Ausbau der Poststraße waren bereits in den Jahren 1754 bis 1756 eingelöst worden; man hatte zu dieser Zeit die Straße über Hottowies nach Lobositz als auch nach Peterswald abgesteckt und an verschiedenen Stellen (so bei Kleintschernosek über den Weißen Berg hinaus, über den Hügel von Hottowies und Peterswald) den chausseemäßigen Ausbau begonnen; leider war die Vollendung durch den Siebenjährigen Krieg unterbrochen und dann ganz eingestellt worden. Die im Auffiger Stadtgebiete liegenden Straßenbaugründe waren 1787 bezahlt worden, das gleiche sollte auf der Türmiger Seite gegen Lobositz zu der Fall sein. — Die Privatleute der Herrschaft Priesnitz hatten sich mit einem Betrage von 501 fl. zum Ausbaue der Poststraße herbeigelassen, der Magistrat versprach, vorbehaltlich der Genehmigung durch das Landesunterkammeramt, ohne jene 1000 fl., welche die Bürgerschaft auf sich nahm, noch einen weiteren Zuschuß von 200 fl. zum chausseemäßigen Ausbaue der Poststraße.

Indes sollten die Zweifel, die ein Teil der Bürger gegen die unverbindlichen Zusagen des Kreiskommissärs geäußert hatte, gar bald durch das Augenfällige der Tatsachen bestätigt werden. Der Bau der Sepliger Straße nahm seinen Fortgang; täglich gelangten aufreizende Nachrichten über Straßenarbeiten in nächster Nähe dieser Stadt und über ungeheure Materialzufuhren zu den Ohren der Bürger. Als nun gar der bauführende Straßenpiqueur Anton Fiedler am 19. September 1804 von Seplitz aus dem Magistrate bekanntgab, daß die Stadt 96 Kubikklafter Mauersteine, 25 Fuhren Sand, 203 Strich Kalk und $86\frac{2}{3}$ Fuhren Moos an bestimmten Stellen der Strecke von Priesnitz bis Kulm, allwo eine Brücke und zwei Kanäle erbaut werden sollten, noch bis Ende des Jahres 1804 beizustellen habe, und weitere Leistungen für andere Teilstrecken der Sepliger Straße in Aussicht stellte, schlug dieses Ansinnen dem vollgefüllten Fasse der Verärgerung den Boden aus. Der Magistrat beschloß, sich in äußerster Bedrängnis mit einem

Ernadengesuche an den Kaiser zu wenden, von dem einzig noch Hilfe in der Straßenangelegenheit zu erwarten war. Versagte letzten Endes auch die Gnade des allerhöchsten Herrn, so war wenigstens alles getan, was noch versucht werden konnte, und das Verhängnis, das nicht abzuändern war, mochte seinen Verlauf nehmen.

Das Majestätsgesuch ist vom 4. November 1804 datiert und ging am nächsten Tage an den Hofagenten Böhm in Wien zur Überreichung an den Kaiser ab. Es wendet sich an den Gerechtigkeitssinn des Landesvaters und seine Bedachtnahme für die Förderung des allgemeinen Wohles, das im Ausbaue des alten Straßenzuges besser begründet sei als in der Neuanlage der Sepliger Straße, die dem Arar, dem Lande und dem Handel eher nachteilig als vorteilhaft sei. Indem es noch einmal — zum Teil ausführlicher als im 1. Gesuche an das Landesgubernium — die Gründe wiederholt, die für den Ausbau der alten Poststraße sprachen und ihm die erst in letzter Zeit eingeholten Daten über die Bedeutung des Auffiger Ein- und Ausfuhrhandels, die Anzahl der bereits chausseemäßig hergerichteten Strecken und der hierzu eingelösten Grundstücke beifügt, um auch die billigere Bauführung gegenüber dem neuen Straßenzuge zu erweisen, macht es auf die Nachteile aufmerksam, die besonders der Landwirtschaft aus der Heranziehung gerade der fruchtbarsten Fluren in der Sepliger und Kulmer Gegend für den Straßenbau erwachsen. Es weist auf die zunehmende Verarmung der Stadt Auffig hin und unterstreicht, indem es an die uralten Privilegien auf Begebung der Stadt Auffig mit der Kommerzialsstraße (zuletzt durch König Ladislaus am 12. November 1454) erinnert, das offensichtliche Unrecht, das ihr mit der Entziehung der Poststraße zugefügt werde. Zuletzt stellt es — die eigene Bereitwilligkeit zur ratenweisen Zuschußleistung eines Beitrages von 1000 Gulden für den Straßenbau Lobositz—Auffig—Peterswald hervorhebend — die herzbewegliche Bitte um Nachsicht der unerforschlichen Ausgaben für den Bau der neuen Straße, die der Stadt und dem zugehörigen Gute Wannow aufgehalst würden. — Dem Hofagenten Böhm wurde für seine Bemühung ein Betrag von 20 Gulden in Banknoten beigelegt.

Böhm teilte dem Magistrate schon am 21. November mit, daß es den Hofagenten seit einem Jahre nicht mehr gestattet sei, dem Kaiser Gesuche von Parteien unmittelbar in einer Audienz zu

überreichen, daß er aber das Bittgesuch mit einer Einbegleitung und kurzen Darstellung der wesentlichen Gründe vor einigen Tagen in der geheimen Kabinettskanzlei Seiner Majestät abgegeben habe. Eine Erledigung sei bisher nicht erfolgt, da das Gesuch zwecks Berichtes zunächst an das kgl. böhmische Landesgubernium geleitet würde. Bald darauf traf ein neuerliches Schreiben des Hofagenten Böhm ein, daß sich die Hofstelle — da auch die Stadt Graupen gegen die drückenden Lasten der Straßenbaubeiträge Vorstellungen erhoben habe — um die Belehrung des Landesguberniums verwendet habe, indem sie nachwies, daß die Straßenbaukonkurrenz nur 1 fl. 36 kr. vom Steuergulden zu betragen habe, indes nach erhöhtem Fuße unberechtigtweise 3 fl. 12 kr. darauf gelegt würden. — Weitere Nachrichten würden nach erfolgter Entscheidung übermittelt werden.

Die Vorstellungen, die an allerhöchster Stelle gegen die drückenden Beitragsleistungen erhoben wurden (es scheint, daß sich außer Aussig und Graupen noch andere Städte dagegen gewehrt hatten), führten zu einem Auftrage an die Kreisämter, die Bevölkerung über die wohlmeinenden Absichten des Kaisers in Hinsicht der Straßenbauten aufzuklären. Beim Magistrate traf ein Kreis Schreiben vom 12. Dezember 1804 des Inhaltes ein, Seine Majestät habe in Würdigung der Tatsache, daß Chausséen einem Lande die größten Vorteile gewährten, indem durch die Verbindung mit dem Auslande Industrie und Handel begründet, der Wohlstand der Nation gehoben und die Einfuhr von Lebensmitteln durch die bequemere Zufuhr erleichtert würde (das Hungerjahr 1771 lag noch in unvergeßlicher Erinnerung), schon i. J. 1803 und auch in diesem Jahre mehrere Straßenzüge im Lande in Anwendung der ehemals üblichen, durch einige Zeit aber außer Gebrauch gekommenen Material- und Geldkonkurrenz in Bau zu nehmen befohlen. Da sich diese Beitragsart aber für viele Gegenden als zu beschwerlich erweise, sei nunmehr ein bloß auf den Steuergulden gegründetes (als gerechtestes) Beitragsverfahren eingeführt worden, nach dem ein allgemeiner gleicher Beitrag von 4 Kreuzern vom Gulden und nur in besonderen Fällen nach Verhältnis der Entfernung der Dominien vom Straßenzuge bis zu acht Kreuzern aufwärts festgesetzt wurde. Den Ständen sei dieser Beitrag in Form einer Wegsteuer von Seiner Majestät vorgeschlagen worden und sie hätten hiezu auf dem letzten Landtage die Bewilligung für 12 Jahre erteilt. Diesem Landtags-

beschlusse gemäß habe das hohe Landespräsidium die bezüglichen Aufteilungslisten vom ständischen „Rectificatorium“ verfassen lassen und es würden unter einem die diesfälligen Anlage Scheine mit dem Auftrage beigegeben, daß die für jede Herrschaft oder Gemeinde festgelegten Beträge zu bestimmter Zeit bei der Kreisamtskasse abzuführen seien. Jenen Dominien aber, die in den letzten Jahren bereits Baubeiträge geleistet hätten, ohne daß das übrige Land etwas dazu beigetragen habe, würde bei Nachweis dieser Leistungen die allgemeine Steuer von 4 Kreuzern auf den Steuergulden nachgelassen oder gutgeschrieben werden; Nachweise seien innerhalb dreier Monate einzubringen.

Die Stadtgemeinde aber blieb hartnäckig. Sie wandte sich mit Gesuch vom 21. Dezember 1804 an das Landesunterkammeramt mit der Bitte, ihr bei der Landesregierung um Erlassung der drückenden Beitragskosten für den Sepliger Straßenbau behilflich zu sein, da diesem ja die mißlichen Umstände der Gemeinderenten bekannt sein müßten, auch die angeforderten Materialien zu dem veranschlagten Preise gar nicht beschafft werden könnten, sondern sich weit höher stellen würden; sie bat in ihrer Ratlosigkeit um die Aufbringung der Gelder, ferner um Weisungen, wie sie sich zu verhalten habe, da ihr ja die Verausgabung so hoher Beträge ohne Einwilligung und Vorwissen des Landesunterkammeramtes nicht gestattet sei. An das Kreisamt in Leitmeritz aber richtete sie unter dem 31. Dezember ein Schreiben, daß sie angesichts der Schädigung, die ihr durch die Verlegung ihrer Handelsstraße erwachse, sich trotz aller ergangenen Anordnungen zu keiner Beitragsleistung für die neue Straße herbeizulassen gedanke, zudem sie höchsten Ortes um Nachsicht der aufgerechneten Baubeiträge eingekommen sei und die Erledigung abzuwarten beschloßen habe. Was den von der Stadt als Obrigkeit des Gutes Wannow oder aus den Gemeinderenten zu leistenden Betrag auf das Jahr 1804 betreffe, habe sich der Magistrat um Weisung an das Landesunterkammeramt als vorgesetzte Finanzbehörde gewendet und werde nicht unterlassen, nach zugekommener Belehrung weiteren schuldigen Bericht zu erstatten.

Der Bescheid des Kreisamtes auf diese trotzige Ablehnung traf fast umgehend ein: Die Aussiger Bürgerschaft sollte die erste sein, die zum Sepliger Straßenbaue die angeforderten Beiträge leiste, weil durch diese Straße ein Stück Weges hergestellt würde, welches für die Entlastung der Heerstraße von Lobositz über Aussig

nach Peterswald dienen (d. h. unangenehme Einquartierungen von Truppen in Auffsig auf ein erträgliches Maß zurückführen) würde und ja auch andere Domänen seinerzeit zum Baue der Auffsiger Straße beizutragen hätten. Da jedoch der Magistrat die Weigerung der Bürgerschaft anzeige, so werde die Stadt mit zwei Mann Militärezekution belegt werden, die im weiteren Verweigerungsfalle verdoppelt werden müßten; auch werde man die Anzeige über die Widersegligkeit der Gemeinde beim Landespräsidium erstatten und es dürfe die Stadt nicht wundernehmen, wenn die gütigen Gesinnungen Seiner Excellenz des Herrn Oberstburggrafen für sie erkalten würden. Der Bürgerschaft aber sei zu bedeuten, daß der angeforderte Beitrag seinerzeit — bei Berechnung der aufsteigenden Wegkonkurrenz von 4 auf 8 Kreuzer — abgeschrieben werden, sie also mit einem höheren Beitrage als nach den von Seiner Majestät gerehmigten Direktiven nicht belastet werden könne.

Die Gründung von Neuhof.

Von Franz Fejfar, Bofau.

Aber die Gründung von Neuhof bei Peterswald erzählt die Sage, der Ort sei im Jahre 1818 von Zigeunern gegründet worden. Das emphyteutische Grundbuch der Herrschaft Schönwald berichtet hierüber auf Seite 180 folgendes:

„Schönwalder Amt! Nr. 7921.

In der Voraussetzung, daß die von der Schönwalder Obrigkeit unweit des Meierhofes Hungertuch in der Nähe des Herrschaft Setschner Dorfes Raiza zu verteilen gewidmeten Baustellen als zu dem Meierhof gehörig bloß an vertraute Untertanen überlassen und sonach keine neuen Ansiedlungen gebildet werden, will man in Erledigung des untersuchten Einsprechens vom 1. Septbr. d. J. der angeführten Verteilung nicht entgegen sein, zumal nach dem kaiserlichen Kommissionsbefund weder ein Wald abgetrieben noch ein ackerbares Feld hierzu verwendet, sondern vielmehr ein nutzloser Hutweidgrund hiedurch auf eine der Landeskultur entsprechende Art zu einem höheren Ertrage gebracht wird.

K. k. Kreisamt Leitmeritz, am 30. Septbr. 1822.

Blumenkranz.“

Gegen diese Entscheidung des Kreisamtes Leitmeritz brachte das Amt der Setschner Herrschaft die Berufung an die Statthalt

halterei ein, es wurde aber mit seiner Berufung zufolge nachstehenden Erlasses abgewiesen (Seite 181):

„Schönwalder Amt!

Nr. 2252

Laut herabgelangter hoher Subernal-Verordnung vom 13. Februar l. J., Zahl 66.967, ist die hierortige Entscheidung vom 20. (?) September 1822, Zahl 7.921, vermög welcher der Schönwalder Obrigkeit die Bewilligung erteilt worden ist, auf jener Hutweide, welche zu dem Walde Nr. top. 1.586 pr. 8 Joch 1.290 □^o unter dem Namen Bienhof und zu dem herrschaftl. Schönwalder Meierhof Hungertuch gehört, 10 bis 12 Baustellen zu gründen, bestätigt und das Herrsch. Setschner Amt mit seinem dagegen ergriffenen Rekurse abgewiesen worden, weil der dazu bestimmte Grundteil nach der kommissionellen Erhebung eine unwirtbare Grundfläche ist und schon ehemals immer öde lag; weil diese Ansiedlungen in der Nähe des Dorfes Raiza, daher nicht abge sondert und einschichtig liegen und weil die hierüber einbernommene Lokalbehörde gegen die Ansiedler keine Einwendungen erhebt.

Was die vorgelegten und wieder zurückfolgenden Bedingungen betrifft, so wird nur die 3te, welche jeden Untertanen zum Abhauen von 5 M.-D. (= niederösterreichischen) Mezen Wiesen jährlich verpflichtet, deshalb beanständet, weil sie nicht deutlich ausgedrückt ist und einst zu Streitigkeiten Anlaß geben könnte, indem manche Wiese nur einmal, andere mehrmals abgemäht werden können, daher im Kontrakte bestimmt enthalten sein muß, wievielmals der Untertan in einem Jahre die ausgelegten 5 Mezen Wiesen abmähen soll. Die Kontrakte sind sodann zur hierortigen Bestätigung vorzulegen.

K. k. Kreisamt Leitmeritz, am 14. März 1824.

Blumenkranz.“

Daraus folgt:

Die ersten Baustellen von Neuhof, das damals diesen Namen noch nicht hatte, wurden im Jahre 1822 an „vertraute Untertanen“ der Herrschaft Schönwald überlassen. Die Überlassung der Baustellen wurde im Jahre 1824 von der Statthalterei in Prag bestätigt. Die Baustellen lagen „in der Nähe des Herrschaft Setschner Dorfes Raiza“ auf einer Hutweide, die zum Meierhof Hungertuch gehörte und den Namen „Bienhof“ führte.

Anmerkung. Dieser Bienhof bei Raiza ist nicht zu verwechseln mit dem einschichtig im Mordgrunde bei Sellendorf in Sachsen gelegenen Ortchen Bienhof. Vielleicht leiten beide ihren Ursprung von den Bünauern

ab, die in Hungertuch ein schloßähnliches Gebäude ließen, das aber wahrscheinlich nicht einmal als Wohnhaus ausgebaut wurde. Heute sind nur noch spärliche Reste davon vorhanden. Ein Haus in Hungertuch zeigt ein altes Wappen.

Hierzu bemerkt unser Mitarbeiter Oberlehrer Richter, Schreckenstein:

Da der Bienhof im Mordgrundtale spätestens schon 1503 zu Sachsen gerechnet wurde (Herzog Georg v. Sachsen überließ in diesem Jahre die Jagdgerichtigkeit im Bienhofer Holze an den Graupner Grundherrn Thimo v. Kolditz) und anlässlich der Grenzberichtigung i. J. 1547 endgültig zu Sachsen kam, kann sich die grundbücherliche Übertragung eines Bienhofes bei Peterswald (Folio 66 des ältesten Peterswalder Gerichtsbuches) nur auf ein zum Gute Schönwald-Peterswald des Joh. Georg v. Sebottendorf gehöriges Gehöft bei letzterem Orte bezogen haben. Am 16. Juni 1587 tat Georg Kunczel (Künzel) in Hungertuch Verzicht für sich, seine Erben und Nachkommen wegen seines gewesenen Bienhofes dem Greger Clement von Peterswald, „also daß obgedachter Georg Kuntzelt berürtes Bienhofes nimmermehr nichts fordern will noch soll“. — Ich habe schon zur Zeit meiner Lehrtätigkeit in Neuhoß (1895—99) wiederholt von den Leuten dort vernommen, daß die Stelle, auf der Neuhoß steht, voreinst „der Bienhof“ geheißt habe. Hätte dieser Bienhof jemals den Herren von Büнау gehört, so müßte er in der Zeit von 1580—1587 vom Büнауener Gute Schönstein bei Tzissa, das sich längs der östlichen Peterswalder Gemeindegrenze bis zum heutigen Neuhoß und noch weiter darüber hinaus bis zum Gute Rosental in Sachsen hinzog, an den von Sebottendorf abverkauft und von diesem mit einem Bauer besetzt worden sein. Da der Bienhof aber (das heutige Neuhoß) in einer vordem reich mit Heide bestandenen, daher für die Bienenzucht besonders geeigneten Gegend lag, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er nicht nach dem Geschlechte der Büнауener, sondern tatsächlich nach den Bienen benannt wurde und ein richtiger Zeidelhof war. Aber voreinstige Besitz- oder Pfandrechte der Herren von Büнау auf den Hof Hungertuch ist mir bis jetzt nichts bekannt geworden. Moißl (Bezirkt. Auffig, S. 365) hat seine auf Hungertuch bezügliche Angabe: „ehemaliger Ritteritz der Herren v. Büнау“ leider durch den Nachweis der Quelle zu stützen vergessen.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(4. Fortsetzung.)

Nachdem bereits im Mai 1453 Waffenruhe eingetreten war, erwachte auch in Deutschland die Zuneigung für den schmachvoll bedrohten Sachsenherzog. Bald liefen auch aus Deutschland viele Fehdebriefe auf Blankenstein ein. Herzog Heinrich zu Braunschweig-Lüneburg, Bischof Burkhard zu Halberstadt, Günther Graf zu Müllingen und Herr zu Barby, Erzbischof Friedrich zu Magdeburg, der Herzog zu Braunschweig-Lüneburg mit

seinen Söhnen Wilhelm und Friedrich, sie alle erklärten dem Blankensteiner wegen seines an dem Kurfürsten Friedrich zu Sachsen begangenen Unrechts den Krieg. Eine noch größere Zahl von Herren schloß sich den genannten am 14. Juni 1453 als Helfer an. So gelangten an Johann von Wartenberg auch geharnischte Fehdebriefe von Bernt und Simon, Herren zu Lippe, Otto Grafen zu Holstein und Schaumburg und seinen sieben Söhnen, Johann Grafen von Hoya, Oherd Erzbischof zu Bremen, Albert Bischof zu Minden, Heinrich und Moriz Grafen zu Pyrmont, Johann Bischof zu Verden, Oherd, Johann, Bernd Grafen zu Spiegelberg, Gottschalk, Dietrich und Moriz Herren zu Blesse und Bernt Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.

Es dürfte wohl kaum ein anderer Burgritter Böhmens den Unwillen einer so zahlreichen Menge der Edelsten Deutschlands erregt haben wie Johann von Wartenberg und Niklas von Lobkowitz. Am 23. Juli 1453 kündigte auch die Stadt Braunschweig dem Blankensteiner die Fehde an. Alle oben Genannten richteten auch ganz gleichlautende Fehdebriefe an Georg von Podiebrad und Niklas von Lobkowitz. Zum tatsächlichen Eingreifen hätten sie wohl keine Gelegenheit mehr, denn schon am 13. Juni 1453 wurde mit Georg von Podiebrad, dem vom Blankenstein und anderen, die augenblicklich wider den Sachsenherzog in Fehde lagen, ein Friede geschlossen, der bis zu König Ladislaus' Krönung dauern sollte.³⁵⁾

Nach der Krönung des Ladislaus am 28. Oktober 1453 wurde eine allgemeine Überprüfung des Güterbesizes in Böhmen angeordnet und zwei dazu gewählte Landtafelkommissionen nahmen in der gesetzlich bestimmten Zeit vom 23. November 1453 bis zum Tage St. Georg am 23. April 1454 die vorgezeigten Privilegien und Verschreibungen entgegen. Johann von Blankenstein legte

³⁵⁾ Im Juni 1453 schrieb der Kurfürst Friedrich von Sachsen an seine Räte zu Regensburg, daß König Ladislaus mit 600 Pferden und Georg von Podiebrad mit 700 Pferden in Zepitz eingetroffen sei. Er wisse nicht, was die Böhmen vorhätten. Man müsse abwarten. Am Himmelfahrtstage aber seien etliche von des Blankensteiners Dienern nach Sachsen getrachtet und hätten dem Hanses Pseling in der Hohnsteinschen Pflege abermals die Pferde weggenommen, während die Sachsen unbesorgt gewesen seien, da ihnen Herzog Ludwig einen Frieden mit König Ladislaus und der Krone Böhmen bis auf Johann Baptiste (24. Juni) vermeldet habe.

(August Müller, Quellen- und Urkundenbuch des Bezirkes Zepitz-Schönau bis z. J. 1500, S. 149, verlegt diese Nachricht ins Jahr 1454.)

damals den Schuldschein auf 500 Schock v. l., den der frühere Landesverweser Sigismund, König von Ungarn, dem Herrn Wenzel von Wartenberg, genannt „von Blankenstein“, Mittwoch vor Georgi ausgestellt hatte. Johann von Wartenberg selbst aber mußte am 7. Febr. 1454 die Dörfer Lieben, Gratschen, Kleische, Brödlitz, Böhm.-Neudörfel, Johnsdorf und Bohna (Levina, Radysina, Klise, Předlice, Ugezd, Habrovice, Zbanov), die er in den vorhergehenden Jahren an sich gerissen hatte, wieder an den König abtreten, da er die Rechtmäßigkeit seines Besitzes nicht nachweisen konnte. (Arch. c. XIV. 377)

Vom Jahre 1454 angefangen wird Johann von Wartenberg und „Blankenstein“ mit Johann dem Jüngeren von Zetschen (dem zweiten Sohne des verstorbenen Sigmund von Zetschen) als Beisitzer des Obersten Landesgerichtes erwähnt. Im Jahre 1454 nahm er nebst einigen anderen, wie z. B. Balthasar Herzog von Sagan und Botho von Ilburg als Gast an der Schlacht bei Konig in Preußen teil und suchte die Sache des deutschen Ritterordens zu halten. Später wurde er „des Ordens Hauptmann zu Königsberg“. In den Jahren 1460 bis 1462 beteiligte er sich auch an der Eroberung der Stadt Deutsch-Iglau, welche dem deutschen Ritterorden einigen Ersatz für den Verlust von Marienburg bot.³⁶⁾

Wann Johann von Wartenberg auf Blankenstein gestorben ist, ließ sich bisher nicht feststellen. Jedenfalls erfolgte sein Ableben vor dem 4. Juni 1469, an welchem Tage seine Wittve Anna gegen Georg von Wartenberg, den vermutlichen Besitzer des Gutes Warta und Inhaber des zu Großpriesen gehörigen Fischereirechtes, einen Prozeß anstengte. Die Blankensteiner Herrin beschuldigte nämlich Georg, daß er sie hindere, ihre Fischfächer oder Flechtzäune in der Elbe, die ihr Mann stets genossen und die sie als ihr Heiratsgut innehatte, zu genießen. Der Streit war am 27. Mai 1472 noch nicht beendet und wir wissen nicht, wie die Sache ausgetragen wurde.³⁷⁾

Die Herren von Hermsdorf auf Blankenstein.

Am 22. März 1471 starb auch der König Georg von Podiebrad, dessen treuer Anhänger Johann von Wartenberg lange Zeit gewesen war. Nach dem Tode Johanns gab König Wladislaw das an die Krone anheimgefallene Lehngut Schwaden, welches

³⁶⁾ Bernau, Studien u. Mat., S. 296 u. S. 299.

³⁷⁾ Zahnel, Großpriesen, Gf.-Bl. XXXII.

Johann von Wartenberg auch innegehabt hatte, den beiden Zetschner Brüdern Sigmund und Christoph (Söhnen des im Jahre 1464 gestorbenen Johann des Jüngeren von Wartenberg) für ihre geleisteten Dienste zu Lehen. Diese Belehnung geschah am 31. Juli 1472. Anna von Wartenberg erhob mit ihrer Tochter



Kirche in Schwaden.

Bild von August Otto, Auffig.

Katharina gegen diese Verleihung am 30. August d. J. Einspruch, gab ihn aber am 25. Jänner 1476 auf. Noch vor Juni d. J. heiratete die Wittve den Nikolaus von Hermsdorf, der bereits im Jahre 1474 Hauptmann auf Blankenstein war. Dagegen verzichtete die unterdessen vom Könige für großjährig erklärte Tochter Katharina auf ihre Rechte in Schwaden zugunsten des Niklas von Kökerig und dessen Sohnes Hans. Sie

heiratete bald darauf Heinrich Albrecht Krafowsky von Kolowrat auf Krafowez.³⁸⁾

Die Besitzverhältnisse der Burg Blankenstein wie auch des Gutes Schwaden sind um diese Zeit recht verwickelt. Tatsache ist, daß Nikolaus von Kökeritz den beiden Eheleuten Nikolaus von Hermsdorf und Anna von Blankenstein das Wohnungsrecht in Schwaden zusicherte. Mit Genehmigung des Königs vom 4. Oktober 1474 kaufte Nikolaus von Hermsdorf den Hof Schwaden und Kojedig mit allem Zugehör, wie es ehemals Johann von Blankenstein inne gehabt und besessen hat, in sein Erbeigentum. Im Gefühl des sicheren Besitzes erbaute Anna von Wartenberg, wohl im Einvernehmen mit ihrem zweiten Gemahl Nikolaus von Hermsdorf, das Presbyterium der Kirche in Schwaden. An einem Außenpfeiler dieser Kirche ist nämlich in Sandstein diese Jahreszahl eingemeißelt. Ihr Bildnis wurde vom Baumeister im Innern der Kirche vor dem Altar am linksseitigen Ursprunge einer Gewölberippe verewigt. Rechterhand ihr gegenüber dürfte sich das Bild ihres zweiten Gemahls befunden haben, während im Hintergrunde rechts der Porträtkopf Johanns von Blankenstein (gut erhalten) hervorblüht. Das Wartenberger Wappen, halb golden und halb silbern, prangt über dem Hochaltare an der Gewölbekreuzung. Anton Tscherny, der Geschichtsschreiber von Schwaden, ist geneigt, Johann von Wartenberg selbst als Stifter oder Miterbauer der Kirche anzusehen.

Es scheint uns nicht recht verständlich, warum König Wladislaw am 4. Dezember 1478 Schwaden (und wahrscheinlich auch Blankenstein) an Heinrich von Rabstein verlieh. Nun erhob Sigmund von Wartenberg im Jahre 1479 Einspruch, daß die Auflassung des Lehenbesitzes in Schwaden durch seinen Bruder Christoph im Jahre 1476 ohne seine Einwilligung geschehen sei. Auch Nikolaus von Hermsdorf und Katharina von Wartenberg wollten ihre Rechte nicht fallen lassen, so daß Heinrich von Rabstein auf das Lehen in Schwaden verzichten mußte. Am 10. Mai 1483 wurde Nikolaus von Hermsdorf abermals Lehensinhaber von Schwaden.

In der Zeit, als Nikolaus von Hermsdorf Hauptmann auf Blankenstein war, ereigneten sich in der Gegend von Kninitz ge-

³⁸⁾ A. Tscherny, Schwaden, S. 151 ff.

wisse räuberische Überfälle, über die wir durch eine Darstellung Karl Zahnel's unterrichtet sind.³⁹⁾ Sie stützt sich auf eine Reihe von Urkunden im Dresdner Haupt- und Staatsarchiv, die sowohl auf die Besitzverhältnisse wie auch auf die allgemeine Sicherheit dieser Zeit betrübliche Rückschlüsse gestatten. Am 30. Oktober 1474 hatten einige Bürger von Pirna eine Reise zum Allerheiligenmarkte nach Leitmeritz angetreten. Als sie am folgenden Morgen (31. Oktober) von Kninitz, wo sie übernachtet hatten, gegen Auffig weiterzogen, wurden sie von Reifigen und Fußknechten überfallen, wobei ihnen 10 Pferde und 20 gefärbte Tuche geraubt wurden. Wie der Landvogt zu Meißen, Kaspar von Schönberg, erfuhr, soll der Raub gegen Bloschkowitz gekommen sein, das zu dieser Zeit Heinrich von Rabstein innehatte. Der Vogt von Meißen beschuldigte aber in einem Briefe vom 18. November 1474 auch Nikolaus von Hermsdorf auf Blankenstein insofern einer Mitschuld an dem Raube bei Kninitz, weil auch dessen Untertanen daran beteiligt gewesen seien und er zögere, über den Schadenersatz zu verhandeln. Daß tatsächlich bei dieser „Nahme“ Blankensteiner Leute gewesen waren, bestätigt das Bekenntnis eines Räubers namens Lorenz Schmidt, welcher aus sagte, daß bei dem Überfall unterhalb Kninitz auch Siegel, der Richter von Arnsdorf (Komonyn), dabei gewesen sei. Ferner gestand Schmidt, daß er mit Wenzel Herr, „Heinde“ oder „Hanko“, dem Richter von Wesseln („Weseln“), und Martin, einem Deutschen, einem Hammermeister (solche gab es mehrere zwischen Peterstwald und Pirna), vier Pferde genommen habe und daß der Krabath, einer seiner Gefellen, alle Anschläge bei „Heinken“, dem Richter von Wesseln, mache.

Der Räuber Lorenz Schmidt wurde am 1. Dezember 1475, nachdem er am selben Tage ein Bekenntnis „zum Blankenstein“ abgelegt hatte, daselbst (wohl auf dem Gerichtsberge oberhalb Mörkau) „der Sache halben“ hingerichtet. Darnach hat es den Anschein, daß Nikolaus von Hermsdorf auf Blankenstein damals schon scharf gegen das Raubgesindel eingeschritten sei. Dazu hatte er umsomehr Ursache, als auch bei einem anderen Überfalle in Kessel (bei Bischofswerda) am 21. Feber 1475 einige seiner Untertanen, wie z. B. der Richter von Arnsdorf und Hynke (Hefe oder

³⁹⁾ Karl Zahnel, Landplader 1473—1483, in den Mitt. d. Nordb. Gerl.-Kl. 27, 218 ff.

Hiefe?) aus Leufersdorf (Euterzdorf), beteiligt waren. Eine Familie Hiefe war um diese Zeit auch in Spansdorf ansässig und scheint dem niederen Adel angehört zu haben. Ein anderer Räuber, Hans Peshenn, der auf der Folter ein Geständnis abgelegt hatte, berichtet, daß von ihm und zwei seiner Genossen drei der geraubten Pferde dem Richter zu „Spensdorff“ (Spansdorf) verkauft worden seien. Ein anderes Mal berichtet derselbe, er habe mit zwei anderen zwei Pferde, die er bei Dippoldiswalde erbeutet habe, dem alten Corer zu „Spendorff“ (Spansdorf) verkauft. Nach der Aussage des genannten Hans Peshenn hielten sich manche seiner Spießgesellen auch bei Mathias Kolbil zu Bocke (Kölbel von Geising zu Bokau) „dissel Lust“ (diesseits Auffig) auf. Einer namens Wirtchen habe den ganzen Winter über bei Janice Hiden zu „Spensdorff“ gelegen, und wieder ein anderer, namens Balzar Kocher, der dem Richter zu Kotta vier Pferde genommen habe, wohne zu Arnsdorf, ein viertel Weges von Leufersdorf und sei Untertan des von Blankenstein. Diese Nachrichten lassen uns jene Zeiten gewiß nicht in günstigem Lichte erscheinen.

Nach dem Tode des (Johann) Schestak von Chudorob (Großkaudern) verwaltete Nikolaus von Blankenstein dessen Güter für die hinterlassenen Waisen und die Wittve Margareta; bei der Verlassenschaftsabhandlung am 4. August 1484 wurde unter anderem entschieden, daß die aufgelaufenen Verwaltungskosten und eine Schuldsumme des Verstorbenen an Nikolaus von Hermsdorf zu entrichten seien. (Escherney, Schwaden, 160.) Am 23. Mai 1487 ist er und sein Bruder Christoph von Hermsdorf auf Blankenstein Zeuge auf jener Urkunde, nach der Sigmund von Wartenberg auf Letzchen den Jahreszins von 6 $\frac{1}{2}$ Schock böhmischer Groschen, den ihm die Stadt Auffig für die Wasserleitung von Königswald nach Auffig zahlte, an den Leitmeriger Bürger Sigmund, genannt „der Schwarze Peshet“, um 290 ungarische Gulden verkauft habe. Sie nennen sich damals Christoph Romberg und Nikolaus Romberg, Brüder von Hermsdorf und auf Blankenstein. Auch Nikolaus genoss einen Teil des von der Stadtgemeinde Auffig für die Wasserleitung zu zahlenden Jahreszinses, den der genannte Leitmeriger Bürger von ihm gleichfalls erwarb (8. Juni 1487), aber bereits am 7. Feber 1489 dem St. Wenzelsaltare der Auffiger Stadtkirche widmete.⁴⁰⁾

⁴⁰⁾ Auffiger Urkundenbuch, S. 146.

Aus unbekannt. Gründen mußte Thomas Hermann von Arnsdorf am 20. November 1487 den Brüdern Christoph und Nikolaus von Hermsdorf auf Blankenstein und ihren Leuten Urfehde schwören. Er hatte sich jedenfalls eines schweren Verbrechens schuldig gemacht und mußte das Herrschaftsgebiet verlassen. Dieser Fall wurde im Auffiger Stadtbuch eingetragen. Ein anderer Untertan, Blaha von „Nesterschis“, der wegen Totschlages gefangen war und sich mit dem Vater des Erschlagenen durch ein Sühnegeld ausgeglichen hatte, wurde von den Brüdern Christoph und Nikolaus von Hermsdorf auf Blankenstein als seinen Grundherren unter der Bedingung freigelassen, daß er ihre Güter für immer meide. Gleichzeitig mußte er (am 19. Februar 1488) Urfehde schwören.⁴¹⁾

Am 22. Dezember 1487 teilten mit königlicher Zustimmung die beiden genannten Brüder ihren Besitz zu gleichen Teilen und sicherten ihren beiden Frauen 500 bis 600 Schock zu. In Ansehung ihrer Verdienste wurde ihnen mit dem königlichen Briefe vom 24. März 1488 auch bewilligt, lehen- oder landtäflische Güter und sonstige Rechte zu Lebzeiten oder im Tode wem immer, nur nicht geistlichen Personen, anstandslos selbst oder mittelst Vormünder an ihre Kinder zu vererben.⁴²⁾ Am 1488 ist Anna von Wartenberg gestorben.

Am 6. Juli 1489 borgte sich Nikolaus von Hermsdorf auf Blankenstein von dem reichen Auffiger Bürger Wenzel Zelensy (er dürfte das Eckhaus Nr. 207 am Marktplatz, jetzt Oskar Pick, besessen haben) 300 Schock und ließ sie auf dem Zoll in Schwaden sicherstellen.⁴³⁾

Aus einer Eintragung in die Lehentafel am 9. Oktober 1489 erfahren wir, daß bei den Verschreibungen über das Gut Schwaden gewisse Formfehler unterlaufen waren. Die Letzchner Brüder Christoph und Sigmund von Wartenberg, die ihre seinerzeitige Belehnung mit Schwaden im Jahre 1472 eintragen ließen, ehe das Recht des Königs klargelegt wurde, baten in dem genannten Jahre, es möchten die gegenwärtigen Besitzer Christoph und Nikolaus von Hermsdorf (auch von Warnsdorf genannt) von allen schlimmen Folgen befreit und in ihren Rechten bestätigt werden.

⁴¹⁾ Auffiger Urkundenbuch, S. 145.

⁴²⁾ Escherney, Schwaden, S. 160, zitiert Lehentafel 62, 147.

⁴³⁾ Auffiger Urkundenbuch, S. 148.

Die Eintragung dieses Gnadenaktes erfolgte Freitag am Tage des hl. Franziskus (9. Oktober) 1489.⁴⁴⁾

Nach dem Tode des Nikolaus (um 1490) übernahm dessen Bruder Christoph von Romberg die Güter Blankenstein und Schwaden. Er wohnte bis um diese Zeit auf dem Schlosse in Blankenstein und zog dann nach Schwaden, was wir aus dem Verhöre von sieben Räubern erfahren, die in der Nähe von Reichstadt drei Ackerpferde gestohlen hatten und mit ihnen bis Schwaden gekommen waren, wo sie von Christoph von Hermsdorf gefangen genommen und eingesperrt wurden. Erst nachdem sie Urfehde geschworen hatten (sich am Gesehbollzieher nicht zu rächen), wurden sie vom Schwadner Herrn wieder entlassen.⁴⁵⁾

Christoph von Romberg hat sich in Schwaden ein bleibendes Andenken durch Stiftung einer Glocke geschaffen, die im Jahre 1494 durch einen Meister Georg in Prag gegossen wurde, fünf Zentner wiegt und heute noch tönt wie einst, als sie sozusagen das Mittelalter ausläutete und die Neuzeit einläutete. Im Jahre 1494 verkaufte er (oder sein Sohn Christoph?) auch seinen entfernten, bei Zittau gelegenen Besitz in Hirschfelde und Rohнау. Nachdem er seiner Frau, einer Anna von Bersdorf, bereits 300 Schock als Ausgedinge versichert und seinem Sohne Christoph dem Jüngeren am 2. Sept. 1495 Schwaden übergeben hatte, dürfte er bald gestorben sein. Es kann als sicher angenommen werden, daß er und sein Bruder in der Schwadner Kirche begraben liegen.

Am 20. Oktober 1497 verkaufte Christoph d. J. einen Jahreszins von 9 Schock in Arnsdorf (Romonin) für 150 Schock an die Stadt Leitmeritz.⁴⁶⁾ Dagegen erwarb er in Auffsig Grundstücke und eine Scheuer hinter dem Sepliger Tore, die er aber am 9. Juli 1504 wieder verkaufte, nachdem er bereits am 30. Oktober 1503 Schwaden und Rojeditz um 700 Schock baren Geldes an Wolfhart Plankner von Königsberg abgetreten hatte. Gleichzeitig dürfte er auch die Herrschaft Blankenstein, die ein eigenes lehentäflisches Gut bildete, an ihn verkauft haben. Wir treffen ihn im Jahre 1505 in Auffsig, wo er am 21. Jänner ein Haus um 150 Schock kaufte. Als Ditold von Sebusein am 13. Mai des-

⁴⁴⁾ Tscherneh, Schwaden, S. 155.

⁴⁵⁾ A. Tscherneh schreibt in seinem Buche „Schwaden“ ausführlich über ihn und seinen Sohn, S. 171.

⁴⁶⁾ Bernau, Mitt. d. Nordb. Gesl.-Bl. XIII, 167.

selben Jahres eine Summe von 200 Schock Schwertgrofchen auf seinem Besitze in Auffsig sicherstellen ließ, erscheinen unter den Bürgen Wolfhart Plankner auf Blankenstein und Christoph Romberg von Hermannsdorf zu Auffsig. Außer diesen beiden werden noch die Wladiken Stanislaus von Lungwitz zu Sulau, Habart von Ehrames, Sigmund von Maxen und Otto Köbel von Gehsing (auf Kulm) angeführt.⁴⁷⁾

Wolfhart Plankner von Königsberg.

Der neue Besitzer des Blankensteins war ein Sohn des Johann Plankner von Königsberg (bei Falkenau), der ein mächtiger Parteigänger des Königs Mathias von Ungarn in dessen Kampfe gegen den Jagellonen Wladislaw, König von Böhmen, war. Im Jahre 1505 diktierte man unserem Plankner die Bestellung eines Pferdes und Reiters und zweier Fußtruppen für den Krieg gegen die Schliche im Elbogner Kreise zu; auch hatte er nebst drei anderen nachbarlichen Gutsherren zu gleichem Zwecke drei Gepäckswagen zu rüsten. Jeder Reiter mußte vom Gutsherrn für ein Vierteljahr besoldet werden.⁴⁸⁾

Im Jahre 1510 trat die Stadt Auffsig gewisse Schoßgründe an Wolfhart Plankner von Königsberg ab, wofür dieser der Stadt das Recht zugestand, daß die Wirte in Leufersdorf, Spansdorf und Arnsdorf nur Auffsiges Bier ausschänken durften.⁴⁹⁾ Diese Abmachung deutet darauf hin, daß es den Auffsigern schon Mühe kostete, ihr altes Recht der Bannmeise, was den Bierschank anbelangt, aufrecht zu erhalten. Die Herren vom Adel hatten um diese Zeit bereits ihre eigenen Bräuhäuser, durch die sie auch ihre Untertanen mit Bier versorgten.

In rechtlichen Angelegenheiten zeigt sich Wolfhart Plankner sehr gewandt, was darauf schließen läßt, daß er in Prag die Rechte studiert haben dürfte. In dem Ständestreite, den der Adelige Hans von Polenski mit der Bürgerschaft von Leitmeritz führte (er hatte eine reiche Bürgerwitwe aus Leitmeritz geheiratet, die er nicht mehr nach bürgerlichem Rechte behandeln ließ), weilte er wiederholt als Abgesandter des Adels in Leitmeritz und anderen Orten, so am 19. Juni 1514 in Gastorf.

⁴⁷⁾ Auffsiges Urkundenbuch, S. 174.

⁴⁸⁾ Tscherneh, Schwaden, S. 180.

⁴⁹⁾ Auffsiges Urkundenbuch, S. 178.

Wolffhart Blankner von Königsberg dürfte Blankenstein bis 1517 in Besitz gehabt haben. Wir wissen nur, daß er Schwaden am 3. April 1517 an Johann von Viteneč verkaufte. Er selbst begab sich zum königlichen Hofe nach Prag, wo er um 1530 unter dem Könige Ferdinand die Würde eines Unterkammerers und Hauptmanns des Königreiches Böhmen erlangte, als welcher er 1539 starb.⁵⁰⁾

Johann Brzezensky von Wartenberg.

Als neuer Herr auf Blankenstein wird seit dem Jahre 1518 Johann Brzezensky von Wartenberg, ein Sohn des Georg von Wartenberg auf Großpriesen und Warta, genannt. Brzezensky bedeutet so viel als „der Großprießner“. Ludmilla von Krzemusch (die Witwe nach Richard von Hřibiz und Habart von Schramek), die ihm 150 Schock geborgt hatte, bezeichnete ihn am 22. Oktober 1520 als Herrn Johann von Wartenberg „und auf Blankenstein“. Sie schenkte am genannten Tage das Geld zu einer Stiftung für den Altar des hl. Kreuzes der Auffiger Stadtkirche. Als Zeugen werden genannt: Bernhard Kölbl von Gehring und auf Bokau, Wenzel Zelensky von Sebusein, Hauptmann auf Lobositz, und Reinhold von Lungwitz auf Doppitz.⁵¹⁾

In dem Verzeichnisse der außenstehenden Forderungen des Auffiger Schmiedes Thomas vom 25. Jänner 1521 ist eingetragen, daß ihm Jan Brzezensky 4 Schock weniger 2 Groschen und einen rheinischen Gulden für das Ausborgen eines Pferdes schuldete.⁵²⁾

Im Jahre 1522 verkaufte Johann v. Wartenberg sein väterliches Erbe Großpriesen und Warta an Hans von Salhausen und am 8. Jänner 1527 auch die Herrschaft Blankenstein an den Meißner Edelmann Heinrich von Büнау um 6250 Schock Prager Groschen. Johann von Wartenberg aber, der ein bergkundiger Mann war, wurde später (1527—1533) oberster Münzmeister der Goldbergwerke des Königreiches Böhmen.⁵³⁾

⁵⁰⁾ Escherney, Schwaden, S. 180 ff.

⁵¹⁾ Auffiger Urkundenbuch, S. 185.

⁵²⁾ Auffiger Urkundenbuch, S. 186.

⁵³⁾ Zahnel, Großpriesen, Nordb. Gf.k.-Bl. XXII., 3. Heft.

Häusergeschichte von Leukersdorf.

Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Platschke, Leukersdorf
(Schluß.)

Nr. 38. Beim Rothen. (Althäusler ohne Grund.)

- | | |
|---|--|
| 1592: Peter Rohsch a. L. Nro. 27. | 10. 4. 1737: Hans Pageld a. L. Nro. 42, 100 Rthlr. |
| bis 1643: Simon Anders a. L. Nro. 22. | 20. 10. 1753: Ant. Vogel a. Königswald (Schwiegerjohn), 30 Sch. a) 70 kr. |
| 11. 1. 1643: Dalken Struppe (Vetter), 18 kl. Sch. | 17. 3. 1782: Franz Jos. Vogel, (Sohn), 45 Sch. |
| 1. 12. 1660: Hans Höhne aus Mündchen 64 Sch. | 14. 1. 1822: Ferdinand Vogel (Sohn) 180 fl. C. M. |
| 2. 6. 1663: Simon Anders, 64 Sch. | 31. 12. 1855: Franz Jos. Vogel (Sohn) 175 fl. C. M. |
| 11. 2. 1672: Max Anders (Sohn), 50 Sch. | 19. 8. 1892: Franz Vogel (Sohn). |
| 8. 9. 1676: Tobias Anders (Bruder), 88 Sch. | 25. 11. 1914: Bertha Vogel (dessen Tocht.) und Eduard Blümel aus L. Nro. 37 (deren Gatte). |
| 19. 3. 1726: Eva Anderjin (Witwe). bis 1734: Georg Hchne, 1734 wüste Baustelle. | |
| 27. 2. 1734: Hans Franze aus L., die Baustelle 16 Sch. | |

Nr. 39. Beim Hüma-Wawa (Hübner-Weber). (Neuhäusler ohne Grund.)

- | | |
|--|--|
| Im Sommer 1664: Hans Struppe, der Baugrund kojet 1 Sch. | 18. 3. 1855: Benedix Funke (Sohn), 200 fl. C. M. |
| Bis 1676: Hans Höhne, (?) | 26. 10. 1842: Franziska Funke (dessen Mutter), 200 fl. C. M. |
| 5. 1. 1676: Eva Struppe, 30 Sch. | 19. 3. 1851: Wenzel Vogel aus L. Nro. 29, 440 fl. C. M. |
| 22. 9. 1695: Georg Pöcher, 11 Sch. | 13. 6. 1858: Franz Heinrich aus Biela, 440 fl. C. M. |
| 5. 6. 1746: Johann Richter, wüste Baustelle, 8 Sch. | 16. 12. 1886: Josef Heinrich (Sohn). |
| Bis 1759: Marie Pöcherin. | 14. 11. 1897: Antonia Laube a. L. Nr. 53. |
| 18. 11. 1759: Johann Hübner (aus Kohlsch, Vetter), 50 Sch. | 18. 4. 1907: Franz John aus Königswald (Schwiegerjohn). |
| 18. 4. 1805: Franz Jos. Funke aus Proßeln (Schwiegerjohn), 220 fl. | 11. 5. 1914: Emilie Laube, vereh. Fuchs in Eulau (Schwägerin). |
| | 12. 5. 1922: Emil Lehmann (aus Saara). |

Nr. 40. Beim Rümmler. (Althäusler ohne Grund.)

- | | |
|--|--|
| Vor 1600: Michael Weichandt aus L. Nro. 10, (1601 in Türnitz). | 18. 5. 1719: Caspar Fode aus Blankenstein (Schwager), 28 Sch. |
| 25. 5. 1600: Christoph Schick: aus Spandsdorf, 12 kl. Sch. | 5. 5. 1754: Josef Walter (Schwiegerjohn), 33 Sch. zu 70 kr. |
| 1619: Peter Weigandt. | 6. 9. 1785: Franz Walter (Sohn), 58 Sch. |
| 1620: Christoph Struppe, 19 Sch. | 17. 8. 1827: Johann Wenzel Walter (Bruder), 850 fl. C. M. |
| Bis 1636: Anna Strupp (d. Witwe). | 24. 6. 1834: Fr. Jos. Rümmler aus Eulau Nro. 37 (Schwiegerjohn), 320 fl. C. M. |
| 16. 1. 1636: Merten Struppe (Sohn), 16 Sch. M. | 28. 2. 1859: Alois Rümmler (Sohn), 550 fl. C. M. |
| Bis 1663: Martin Struppe (Bauer ?) | 5. 10. 1896: Josef Rümmler (Oberzollamts-Verwalter), (Sohn). |
| 2. 6. 1663: Hans Höhne (aus L. Nro. 38), 25 1/2 Sch. | 10. 6. 1914: Franz John a. Königswald. |
| (?) Eva Struppe (Witwe des Martin Struppe). | 25. 4. 1916: Marie John (desh. Witwe). |
| 20. 6. 1686: Paul Löbel, 31 Sch. M. | |
| Bis 1719: Marie Eöblin (Tochter ?). | |

Nr. 41. Beim Simme. (Althäusler ohne Grund.)

- Vor 1597: Hansen Leonhardis.
 11. 4. 1597: Georg Böhmen 13 1/2 kl. Sch.
 2. 2. 1612: Caspar Hene aus L. Nr. 25
 26 Sch.
 (?) Thomas König.
 12. 4. 1665: Hans König (Sohn) 27 Sch.
 24. 7. 1668: Anna König (des. Witwe).
 27. 2. 1669: Hans Anders (der. 2. Gatte)
 24 Sch.
 10. 12. 1702: Hans Anders (Sohn),
 35 Sch. M.
 18. 2. 1753: Christian Anders (Sohn),
 35 Sch. M.
 26. 3. 1759: Magdalene Anders (dessen
 Witwe).
 16. 2. 1762: Joh. Christoph Löbel aus
 L. (2. Gatte).
 30. 1. 1777: Josef Schlöjinger in L. Nr.
 26 (Schwiegerf.), 45 Sch.
 13. 12. 1798: Ignaz Schlöjinger (Sohn)
 200 fl.
 22. 1. 1815: Fr. Jos. Schlöjinger (Bru-
 der), 200 fl.
 12. 2. 1855: Prokop Schlöjinger (Sohn)
 200 fl.
 9. 6. 1882: Gustav Schlöjinger (Sohn).
 713 fl. C. M.
 28. 11. 1884: Marie Schlöjinger (dessen
 Witwe).
 29. 12. 1890: Peregrin Rilke (deren 2.
 Gatte) aus Hottowies.
 21. 5. 1910: Josef Güttler aus L. Nr. 7
 (Schwiegerjohn).
 17. 3. 1916: Frieda Güttler (des. Witwe)
 25. 1. 1919: Friedrich Franke aus L.
 Nr. 49 (2. Gatte).

Nr. 42. Beim Lourze, später beim Richtabäck'n.

(Althäusler ohne Grund.)

29. 9. 1658, Martin Walter aus L.
 Nr. 21, die Baust. (26x15
 Ellen) um 2 Sch.
 25. 11. 1683: Christoph Walter (Bruder,
 26 Sch. M.
 1686: Martin Walter (d. Obige)).
 14. 7. 1686: Georg Pajelt, 23 Sch. M.
 15. 12. 1703: Hans Walter (Sohn des Ch.
 Walter), 18 Sch. M.
 6. 12. 1738: Josef Güttler aus L. Nr. 1,
 21 Sch. M.
 10. 12. 1745: Lorenz Strache (a. Kohisch),
 22 Sch. M.
 24. 2. 1765: Joh. Jos. Strache (Sohn),
 23 Sch. M.
 15. 8. 1808: Fr. Wenzel Strache (Sohn),
 100 fl.
 15. 10. 1849: Fr. Wenzel Strache (Sohn),
 Lehrer in Pömmerte 210 fl.
 14. 10. 1871: Pauline Strache (dessen
 Witwe).
 21. 11. 1878: Josef Güttler aus L. Nr. 1,
 800 fl.
 30. 10. 1920: Adolf Güttler (Sohn).

Nr. 43. Beim Poulte. (Neuhäusler ohne Grund.)

26. 4. 1720: Hans Deutsch (a. München),
 die Baustelle, 17 Sch.
 23. 10. 1745: Josef Güttler aus L. Nr. 1
 120 Sch. M. 40 fl.
 15. 3. 1764: Joh. G. Deutsch (Schwie-
 gerjohn), 128 Sch. M.
 21. 10. 1765: Josef Ludwig aus L. Nr. 2,
 128 Sch.
 12. 1. 1783: Franz Schlöjinger aus L.
 Nr. 26 (Schwiegerjohn),
 100 Sch.
 31. 12. 1804: Franz Schlöjinger aus L.
 Nr. 11 (Schwiegerjohn),
 100 Sch.
 30. 6. 1835: Fr. Ant. Löbel aus Seeß
 (Schwiegerjohn), 300 fl.
 30. 9. 1865: Stephan Löbel (Sohn),
 800 fl. ö. W.
 23. 5. 1894: Josef Löbel (Sohn).
 16. 9. 1895: Franz u. Theresia Höhne
 aus L. Nr. 35.
 2. 6. 1917: Emilie Höhne (Tochter).

Nr. 44. Beim Blümelbauer.

- Um 1573: Mathes Günther.
 8. 7. 1597: Georg Günther (Sohn),
 250 kl. Sch.
 25. 6. 1655: Michael Löbel (Schwieger-
 john, aus L. Nr. 1), 375 Sch.
 5. 4. 1650: Caspar Hene (a. L. Nr. 1)
 Taufsch.
 26. 2. 1655: Andreas Löbel (aus Mün-
 chen), Taufsch.
 27. 8. 1679: Hans Löbel (Sohn), 190 Sch.
 15. 1. 1695: Hans Löbel (aus L. Nr. 20),
 170 Sch.
 17. 6. 1696: Georg Böhme aus L.
 Nr. 25, 280 Sch.
 2. 12. 1720: Joh. G. Böhme (Sohn),
 250 Sch.
 1737: Andreas Böhme (Bruder),
 Pächter.
 7. 6. 1740: Chr. Blümel (aus Mün-
 chen), 330 Sch.
 21. 5. 1765: Joh. G. Höhne (aus L.
 Nr. 35), 330 Sch.
 22. 4. 1804: Fr. Ant. Höhne (Sohn),
 986 fl.
 28. 2. 1850: Ant. Höhne (Sohn),
 1147 fl. C. M.
 1. 12. 1887: Franz Höhne (Sohn).
 27. 6. 1923: Franz Höhne (Sohn).

Nr. 45. Beim Wona-Schufsta. (Althäusler mit Grund.)

- Hans Schwarz (Vorbesitzer).
 Bis 1618: Hans Hauske.
 8. 4. 1618: Michael Anders, 6 Sch.
 26. 3. 1634: Georg Leuzmann, 12 kl. Sch.
 26. 2. 1646: Georg Hene, 17 Sch.
 9. 3. 1681: Georg Leuzmann, (Schwie-
 gerjohn), 18 Sch.
 7. 3. 1694: Michel Rehn aus L. Nr. 4,
 18 Sch.
 22. 10. 1718: Michael Rehn (Sohn), 18 Sch.
 10. 1. 1751: Joh. Chr. Rehn (Sohn),
 24 Sch. oder 28 fl. rhein.
 8. 5. 1777: Josef Rehn (Sohn), 24 Sch.
 30. 2. 1811: Veronika Rehn (Tochter),
 24 Sch.
 Christoph. Welk a. Deutsch-
 kahm (Gatte).
 27. 4. 1832: Fr. Ant. Jäger aus
 Tettschen, 300 fl. C. M.
 8. 8. 1855: Vinzenz Jäger (Sohn).
 31. 7. 1885: Albert Jäger (Sohn).
 27. 12. 1918: Rudolf Jäger (Sohn),
 2600 K.

Nr. 46. Beim Jacha [Jäger.] (Althäusler ohne Grund.)

- 1664: Martin Löbel aus L. Nr. 1,
 die Baustelle 3 Sch.
 1. 12. 1675: Mathens Löbel (Bruder),
 10 Sch.
 22. 9. 1686: Hans Löbel (?), 10 Sch.
 24. 1. 1706: Georg Höhne, 15 Sch.
 24. 11. 1709: Georg Jäger, 20 Sch.
 17. 12. 1714: Eva Anderjün, 20 Sch.
 12. 11. 1716: Georg Jäger, 20 Sch.
 14. 4. 1734: Chr. Fügner aus Tschochau
 (Schwiegerjohn), 12 Sch.
 30. 8. 1761: Lorenz Fügner in Prieß-
 nig (Sohn), 12 Sch.
 3. 1. 1768: Joh. G. Löbel aus L.,
 25 Sch. 50 kr.
 13. 2. 1807: Wenzel Ridel (Schwieger-
 john), 70 fl.
 31. 12. 1840: Fr. Wenzel Franke aus L.
 Nr. 21 (Schwiegerjohn),
 200 fl. C. M.
 2. 5. 1874: Franziska Franke (Tocht.).
 14. 2. 1876: Augustin Höhne aus L.
 Nr. 24.
 21. 6. 1910: Josef Höhne, (Sohn).
 13. 11. 1911: Wenzel Barton.
 19. 2. 1917: Josef, Ernst, Hedwig, Franz
 Barton (dessen Kinder).

Nr. 47. Beim Brücken-Walter. (Neuhäusler ohne Grund.)

17. 3. 1756: Anton Güttler a. L. Nr. 1,
 die Baustelle (11x8 Ellen),
 8 fl. a) 60 kr.
 1762: Joh. G. Güttler, (Bruder),
 20 Sch.
 17. 5. 1785: Anton Kreijsche (Schwieger-
 john), 20 Sch.
 Franziska Kreijsche (dessen
 Gattin).
 8. 5. 1814: Ignaz Sengbart aus Ober-
 Eulau Nr. 67, 300 fl. W. W.
 24. 1. 1840: Florian Sengbart (Sohn),
 240 fl. C. M.
 20. 1. 1847: Josef Sengbart (Bruder),
 320 fl. C. M.
 20. 3. 1849: Wilhelm Frind (Schwager),
 260 fl.
 3. 1. 1857: Josef Sengbart (Schwager).

30. 11. 1857: Franz Walter a. L. Nr. 15, 388 fl.
 4. 11. 1881: Franz Walter (Sohn).
 18. 4. 1901: Marie Walter (Tochter).
 12. 10. 1904: Emilie Walter (Schwester)
 5. 2. 1908: Anna Walter (Schwester)
 21. 1. 1921: Heinrich Beh (deren Gatte)

Nr. 48. Beim Kaiser-Wenzl.

27. 12. 1780: Johann Wenzel Walter aus L. Nr. 40, Baustelle 24 fl.
 2. 1. 1820: Wenzel Mühle a. L. Nr. 24 (Schwiegerf.), 300 fl. W. W.
 22. 1. 1850: Wenzel Höhne aus L. Nr. 34 (Schwiegerjohn), 200 fl. C. M.
 17. 10. 1881: Friedrich und Antonia Höhne (Sohn).
 19. 4. 1900: Franz Agnes Jahnel aus Großkaudern, 1050 fl.

Nr. 49. Beim Michel-Binda. (Michel-Binder).

27. 12. 1780: Joh. Michael Höhne aus L. Nr. 35, die Baustelle 24 fl.
 14. 12. 1810: Franz Wenzel Höhne (Sohn), 225 fl.
 20. 4. 1852: Wenzel Höhne (Sohn), 320 fl. C. M.
 11. 3. 1889: Bertha Höhne (Tochter) und Josef Franke aus Slabitsch (deren Gatte).

Nr. 50. Beim Patten. (Parten.)

- 1785: Leopold Antterbank aus Frankhausen in Österr., 12 fl.
 Joh. Georg Parten aus Schönborn.
 9. 1. 1798: Franz Ant. Stolz (Schwiegerjohn), 60 fl.
 26. 12. 1825: Franziska Stolz (Tochter), 55 fl. 45 kr.
 15. 6. 1826: Ignaz Burmann (Sohn), 55 fl. 45 kr.
 1. 4. 1834: Ant. Nitsche aus Slabitsch, 462 fl. C. M.
 8. 4. 1839: Theresia Nitsche (dessen Witwe), 344 fl. C. M.
 31. 8. 1840: Franz Sengbart aus L. Nr. 47 (Sohn), 260 fl.
 1. 10. 1882: Marie Güttler aus L. Nr. 65, (Nichte).
 25. 6. 1925: Rudolf Güttler, Gemeindefekretär in Nestomitz (Bruder).
 15. 10. 1925: Josef u. Antonia Ponožky aus Eulau, 16.000 K.

Nr. 51. Beim Toffl-Wawa. (Toffl-Weber.)

18. 5. 1785: Joh. Georg Schickel aus L. Nr. 31, d. Baustelle 12 fl.
 10. 2. 1813: Ignaz Schickel (Sohn), 100 fl.
 31. 10. 1849: Franziska, verehel. Füssel (Tochter), 160 fl. C. M.
 6. 2. 1851: Jos. Würtig aus Klein-Tschodau, 560 fl.
 7. 4. 1851: Wilhelm Beh, 630 fl. Ö. W.
 18. 9. 1864: Jos. Brode a. Bünaubarj.
 31. 1. 1872: Franz Höhne aus L. Nr. 24, 700 fl.
 7. 9. 1911: Gustav und Marie Höhne (Sohn), 1900 K.

Nr. 52. Beim Soole.

31. 12. 1797: Franz Höhne a. L. Nr. 28, die Baustelle 20 fl.
 5. 2. 1836: Franz Höhne (Sohn), 200 fl.
 30. 12. 1854: Brigitta Höhne (dessen Witwe), die Hälfte 357 fl. 57 kr.
 5. 9. 1894: Wilhelmine Höhne (Tocht.).
 9. 6. 1905: Franz Jos. u. Mathilde Walter aus Gesteinigt.

Nr. 53. Beim Soolšneira. (Sool-Schneider.)

7. 12. 1797: Anton Höhne a. L. Nr. 28, die Baustelle 16 fl.
 21. 4. 1855: Franz Höhne (Sohn), 160 fl. C. M.
 22. 2. 1875: Ferdinand Höhne in L. Nr. 60 (Schwager).
 23. 10. 1875: Marie Höhne (Tochter).
 3. 7. 1879: Wenzel Höhne (Bruder).
 14. 5. 1904: Emma Höhne (bess. Witwe).
 11. 10. 1905: Emil Höhne (Sohn).

Nr. 54. s' Rollhäusel.

20. 5. 1804: Joh. G. Höhne aus L. Nr. 44, die Baustelle 14 fl.
 31. 1. 1850: Fr. Jos. Höhne (Sohn), 200 fl. C. M.
 10. 11. 1881: Dinzenz Höhne a. L. Nr. 24.
 7. 3. 1906: Monika Höhne.
 15. 4. 1912: Adolf und Emma Hamatschek (ihr Sohn).

Nr. 55. Beim langen Blümel.

1. 6. 1836: Josef Höhne a. L. Nr. 44, die Baustelle 20 fl.
 8. 1. 1871: Franz Höhne (Sohn), 600 fl. Ö. W.
 17. 10. 1876: Antonia Hocke aus Oberlichtenwalde.
 26. 11. 1876: Emilie Hocke (Schwieger-tochter).
 2. 3. 1893: Anna Höhne (Schwester des Franz Höhne).
 23. 8. 1899: Anna Höhne, verehel. Strache in Eulau (Tochter).
 12. 8. 1902: Emil und Marie Höhne aus L. Nr. 43.

Nr. 56. Beim Laden-Richter.

14. 12. 1841: Ferdinand Güttler aus L. Nr. 1, Baustelle 60 fl. C. M.
 16. 1. 1861: Anton Hampracht a. Saara, 2450 fl. Ö. W.
 1. 2. 1865: Anton Seidel (später in Eulau), 2400 fl. Ö. W.
 16. 9. 1868: Wenzel Lerch, 1900 fl.
 7. 7. 1881: Adolf Richter aus Nestomitz.
 27. 5. 1897: Fridolin Richter (Sohn).
 8. 3. 1912: Emilie Richter (Schwester).
 13. 10. 1914: Hermann Lederer a. Nestomitz (deren Gatte).

Nr. 57. Beim Juste.

2. 5. 1843: Augustin Thiele in L. Nr. 25. Baust. 60 fl. C. M.
 30. 7. 1843: Theresia Burghardt aus Hollendorf Nr. 26 (Schwieger-tochter), 200 fl. C. M.
 17. 1. 1857: Augustin Thiele jun. (deren Gatte), 987 fl. 10 kr. Ö. W.
 3. 5. 1882: Josefa Thiele (dessen 2. Frau und Witwe).
 23. 9. 1895: Edmund Thiele (Sohn).

Nr. 58. Beim Schloßhüma. (Schlosser-Hübner.)

13. 2. 1850: Josef und Josefa Kauer a. Groß-Schernitz, Baustelle 60 fl. C. M.
 5. 11. 1851: Josef Kauer (als Witwer Alleinbesitzer).
 15. 5. 1855: Josef Güttler in L. Nr. 1, 500 fl. C. M.
 16. 6. 1860: Florian und Karoline Schückel a. L. Nr. 31, 660 fl. Ö. W.
 28. 12. 1864: Josef und Anna Melzer aus Lieben, 800 fl.
 14. 2. 1872: Josef u. Franziska Kauer.
 29. 4. 1877: Josef Kauer (Witwer u. Alleinbesitzer).
 3. 4. 1892: Dinenz Hübner aus Gesteinigt (Verwandter).
 6. 4. 1908: Karl Hübner (Sohn).
 18. 4. 1920: Anna Hübner (bess. Witwe).

Nr. 59. Beim Bauerfernande. (Bauer-Ferdinand.)

14. 4. 1843: Ferdinand Walter aus L. Nr. 15, die Baustelle 61 fl. 24 kr.
 14. 7. 1873: Josef Walter (Sohn), 400 fl. Rudolf Walter (Sohn).
 27. 3. 1918: Bertha Walter (dessen Witwe).
 13. 9. 1921: Franz Walter (deren Schwager und 2. Gatte).

Nr. 60. Beim Blümlfernannde. (Blümel-Serdinand.)

9. 4. 1845: Serdinand Höhne aus L. Nr. 44, die Baustelle 50 fl. C. M.
 2. 2. 1873: Serdinand Höhne (Sohn), 700 fl. ö. W.
 5. 7. 1898: Anton u. Marie Höhne.
 4. 4. 1900: Frz Höhne (Sohn). $\frac{1}{2}$ Haus.
 11. 7. 1918: Franz Höhne.
 28. 2. 1922: Antonia Höhne (2. Gattin).

Nr. 61. Beim Lauben.

26. 5. 1845: Serdinand Höhne in L. Nr. 35.
 25. 4. 1849: Wenzel Höhne (Sohn), 240 fl. C. M.
 21. 11. 1855: Franz Höhne a. L. Nr. 55, 500 fl. C. M.
 18. 2. 1874: Wenzel Fuchs.
 26. 8. 1878: Benjamin Hille aus Gesteinigt, 2200 K.
 4. 7. 1901: Franziska Hille (dessen Witwe).
 18. 9. 1902: Marie Höhne (ihr Vater stammt a. L. Nr. 35).
 30. 4. 1915: Franz Laube (Schwiegerf.).
 6. 9. 1926: Antonia Laube (dessen Witwe).

Nr. 62. In der Schückelmühle.

(Abgetrennt vom Nr. 31 am 15. 1. 1854.)

15. 8. 1844: Florian Schückel in L. Nr. 31. Schätzwert 16. 2. 1846 3096 fl. 20 kr. C. M. Schätzwert 13. 8. 1854 6264 fl. $5\frac{1}{2}$ kr. C. M.
 11. 5. 1857: Ignaz Stolze in L. Nr. 31, 3700 fl.
 1. 10. 1859: Franz Stolze (Sohn), 1500 fl.
 25. 7. 1909: Adolf Stolze (Sohn).
 18. 7. 1919: Anna Stolze (desf. Witwe).

Nr. 63. Beim Brückenschneira. (Brücken-Schneider.)

20. 1. 1847: Josef Sengbart a. L. Nr. 47.
 14. 3. 1858: Emanuel u. Theresia Rosch, 300 fl.
 14. 8. 1861: Josef Rosch.
 18. 7. 1884: Agnes Hiebisch.
 11. 9. 1884: Josef Kargel aus Eulau.
 10. 4. 1896: Peter Teufel.
 13. 5. 1902: Ant. Lerch.
 11. 7. 1922: Franz Lerch (Sohn).

Nr. 64. Beim Köcher.

7. 4. 1864: Florian Schückel aus L. Nr. 62, Baugrund 200 fl.
 6. 1. 1865: Franziska Fleck aus Merzdorf, 200 fl. Schätzwert des erbauten Hauses samt Garten, 697 fl.
 30. 1. 1867: Aloys Hantschel a. Kleinbahn, 750 fl. ö. W.
 14. 5. 1868: Johanna Hantschel (dessen Witwe).
 28. 12. 1874: Franz u. Franziska Köcher (aus Leiffen), 750 fl.
 10. 8. 1919: Franz Blümel a. L. Nr. 36, 10.000 K.
 28. 4. 1922: Ernst Werner aus Reinditz.
 20. 12. 1923: Emil Zienert.

Nr. 65. Beim Fernand-Adolfe.

1. 4. 1861: Serdinand Gütler (aus L. Nr. 1), der Baugrund 200 fl. ö. W.
 23. 4. 1865: Adolf Gütler, (Sohn), 800 fl.
 17. 3. 1894: Franz Hieke (aus Unssa).

Nr. 66. Beim Böhm-Schufsta.

2. 10. 1867: Florian Schückel aus L. Nr. 62.
 31. 3. 1868: Josef Thiele a. L. Nr. 25.
 15. 2. 1870: Anna Thiele (desf. Witwe).
 25. 4. 1920: Gustav Thiele, Hotelier u. Kapellmeister in Königswald (Sohn).
 27. 10. 1920: Rudolf Schmidt aus Eulau.
 3. 10. 1922: Josef Walter aus Gebirgs-Neudorf.

Nr. 67. Beim Königtschler.

2. 10. 1867: Florian Schückel aus L. Nr. 62.
 25. 2. 1874: Serdinand König aus L. Nr. 20.
 20. 6. 1920: Josefa König (desf. Witwe).
 28. 4. 1923: Ernst Wedekind (a. Königswald).

Nr. 68. Beim Schückel-Lauben.

- 1874: Florian Schückel aus L. Nr. 62.
 15. 9. 1881: Josef Schückel (Sohn).
 1909: Franz Laube aus Ohren.
 10. 3. 1927: Eduard Reichert a. Voitsdorf bei Benfen.
 23. 11. 1927: Franz Laube der Obige in Eulau.
 9. 10. 1929: Alfred Ritschel a. Leukersdorf Nr. 32.

Nr. 69. Beim Jäckl.

6. 6. 1886: Franz Josef Jäckl aus Riegersdorf.
 20. 5. 1894: Jda Jäckl (dessen Witwe).
 3. 11. 1925: Gustav Jäckl (Sohn).

Nr. 70. Gemeindehaus.

- Nr. 71 gehört zu Nr. 30. (Stallaufbau.)
 Nr. 72 gehört zu Nr. 2. (Schmiede.)
 Nr. 73 gehört zu Nr. 32. (Mühlgebäude.)
 Nr. 74. Franz Blümel aus L. Nr. 64, gebaut 1922.
 Nr. 75. Josef Thiele stammt aus L. Nr. 57, gebaut 1927.
 Nr. 76. Franz Richter aus L. Nr. 24, gebaut 1928.

Neue Forschungsergebnisse über die bisher für oligozän gehaltenen Freideablagerungen im Böhmischem Mittelgebirge.

Nach einer Veröffentlichung von Herrn Prof. Dr. J. G. Hibsch in Wien, einem Bericht im „Firgenwald“ und schriftlichen Mitteilungen von Herrn Sachlehrer Karl Brinz in Leitfchen.

Von Josef Mittner, Auffig.

Im Gebiete des Böhmischem Mittelgebirges werden in zahlreichen Gruben helle, lose Sande abgebaut, die an manchen Orten in mürbe Sandsteine übergehen.

Ihre Verbreitung ist groß; sie können ohne Unterbrechung verfolgt werden von Bodenbach über Auffig bis Salefel und von Böhmischem-Ramnitz über Leitfchen und Lewin bis Schättenitz und Skalitz bei Leitmeritz, wo sie in voller Mächtigkeit abbrechen. Offenbar reichten sie einst weiter nach Süden, sind aber von dort her vom Abtrag erfasst und bis nördlich von Leitmeritz abgeschwemmt worden.

In Auffig sind die Sande an folgenden Orten aufgeschlossen: An der Abzweigung der Altlerchenfelder Hauptstraße von der Dresdner Straße, in der Humboldtschlucht, am Wortotsch, und im Sillmann, weiter bei Gartig, Türmig und Kosten nächst Türmig, dann in Schreckenstein I, in der Jägerzeile, und in Schreckenstein II an der Neudörfler Straße.

Alle diese Sande sind von weißer bis hellgelber und bräunlicher Farbe; sie bestehen aus mittel- bis feinkörnigen Quarzkörnern, die mit Glimmerblättchen untermischt und durch ein toniges Bindemittel verbunden sind. Sie sind überall deutlich geschichtet, an manchen Orten auch von Zwischenlagen aus grauem Ton durchzogen und daher vom Wasser abgesetzt worden.

Diese Sande sind außerordentlich versteinungsarm. Bis in die jüngste Zeit waren daraus nur von der Salesiushöhe bei Ossegg und von Skalis nächst Leitmeritz Fossile bekannt geworden. Von letzterem Orte wurden aus verkieselten Sandsteinen von H. Engelhardt und B. Menzel 10 Pflanzenarten als oligozän bestimmt, weshalb man annahm, daß nicht nur diese verkieselten Sandsteine, sondern auch die sie umgebenden und weiterhin die anschließenden, oben beschriebenen Sande oligozänen Alters seien. Diese Annahme erwies sich jedoch als irrig: Die erwähnten Pflanzenreste kamen nur in solchen oligozänen Sandsteinen vor, die verkieselt waren und deshalb vom Abtrage verschont blieben; die oben beschriebenen, vorwiegend hellen Sande aber sind älter, wie in folgendem nachgewiesen wird.

Zunächst berichtete u. a. Dr. J. E. Hibsch schon i. J. 1900 und 1902 in seinen Erläuterungen zur geologischen Karte des Böhmisches Mittelgebirges, Band 19, Rongstock-Bodenbach, und Band 21, Großpriesen, daß in den tonigen Zwischenlagen dieser Sande das Vorkommen von Foraminiferen auffällt, die zu denselben Arten wie jene gehören, die sich im oberturonen Mergel vorfinden, woraus zu schließen wäre, daß sowohl die tonigen Zwischenlagen als auch die sie umschließenden Sande vom Meerwasser abgesetzt seien. Doch nahm man an, daß vom oligozänen See der Ton und die Foraminiferen durch Abschwemmung und Umlagerung von turonem Mergel hergeführt worden seien.

Indessen wurden in den letzten Jahren von Karl Prinz in den Sanden am Ramnitzer Schloßberge Versteinerungen von Weichtieren gefunden, die nur zur Kreidezeit auftreten. Prinz hielt diese Kreideablagerungen von Anfang an nicht für ange-

schwemmt, sondern neigte eher der Ansicht zu, daß das unerwartete Auftreten von sicheren Kreideablagerungen in oligozäner Umgebung auf einen anderen Bau oder eine Verwerfung der Erdschichten an dieser Stelle zurückzuführen sei. Von vielen Geologen wurden aber auch diese Versteinerungen immer noch für angeschwemmt gehalten, indem mit den Sandkörnern auch ganze Schalen der Weichtiere umgelagert worden sein konnten.

Als aber die Funde sich bald darauf mehrten und von Karl Prinz unter Mitwirkung von H. Andert in Ebersbach i. S. ferner von Oberlehrer F. Krahl in Toppowitz in unseren Sanden viele derartige Versteinerungen aufgefunden und insbesondere von Karl Prinz nächst Markersdorf bei Benssen eine große Menge von Kalkschalen von Weichtieren mit so gut erhaltener, nicht abgerollter Oberfläche gesammelt worden waren, bestand kein Zweifel mehr, daß man Ablagerungen von einer ursprünglichen Lagerstätte vor sich habe. Da nun diese Versteinerungen von Sieren herkommen, die zur Kreidezeit gelebt haben, ist der Nachweis erbracht, daß auch die sie umschließenden Tone, Sande und Sandsteine zur selben Zeit vom Kreidemeere, und nicht von einem oligozänen See abgesetzt worden sind.

Unter den 63 verschiedenen marinen Sieren, die an 11 Orten in den Sanden südlich von Böhmisches-Ramnitz aufgefunden wurden und die auf Seite 42—45 der Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgebung von Böhmisches-Ramnitz von Dr. J. E. Hibsch angeführt sind, befinden sich auch solche Formen, die gestatten, das geologische Alter dieser Sande noch genauer zu bestimmen und sie der Stufe des Emscher zuzuweisen.

Nach dieser Feststellung hätten wir uns die Vorgänge zur Kreidezeit in folgender Weise vorzustellen. Die Wogen des Kreidemeeres brachen von Norden her nach Böhmen herein und lagerten ihre Gerölle ab, die sich zu Konglomeraten und grobkörnigen Sandsteinen verfestigten; diese bilden die unterste Stufe der Kreideablagerungen. Lange Zeit hat das nördliche und nordwestliche Böhmen zum Küstengebiet des Kreidemeeres gehört. Während dieser Zeit wurden die Sande abgelagert, aus denen sich die zenomanen und unsere Quader sandsteine bildeten. In der Folge setzte das Meer einen feinen Schlamm ab, aus dem sich die Ton- und die Kalkmergel bildeten. Als sich aber dann die Absatzverhältnisse wieder änderten und in unserer Gegend Sande abgesetzt wurden, entstanden aus ihnen die Emscher Sande und Sandsteine.

Unsere Emscher Sande bilden daher die jüngsten Ablagerungen des Kreidemeeres im Bereiche des heutigen Böhmisches Mittelgebirges. Ihren Namen erhielten sie nach einem Nebenflusse des Rheins in Westfalen.

Diesen neuesten Forschungsergebnissen wäre nach Dr. J. E. Hibsch in dessen geologischen Karten des Böhmisches Mittelgebirges in nachstehendem Umfange Rechnung zu tragen:

Die mit os und ot als oligozäne Sande und Zone bezeichneten Schichten sind als Emscher Sande und Zone mit der Bezeichnung es und et zu versehen, jedoch nur in den vor 1928 erschienenen Kartenblättern von Böhmisches-Ramnis, Sandau, Wernstadt, Bensfen, Settschen, Rongstod-Bodenbach, Großpriesen, Gartitz-Sellnis, Auffig, Salefel, Leitmeritz und Lewin.

Diese Änderungen wären ferner zu berücksichtigen in dem 1926 erschienenen Werke „Das Böhmisches Mittelgebirge“ von Dr. J. E. Hibsch und der zugehörigen geologischen Karte des Böhmisches Mittelgebirges, dann im ersten Teile der Heimatkunde des Bezirkes Auffig-Karbitz vom Jahre 1927 sowie in dem im Juni 1928 herausgegebenen „Auffiger Wanderbuch“.

Nicht zu übersehen ist, daß die im westlichen Teile des Mittelgebirges in den geologischen Karten als oligozäne Zone bezeichneten Gebilde von der neuen Auffassung nicht berührt werden; hierüber sagt Dr. Hibsch nach Aufzählung der Gebiete mit Emscher Ablagerungen: „Hingegen liegt kein Grund vor, die vorzugweise lettigen, mit dem Zeichen ot in die Kartenblätter Salefel, Sepliz-Boreslau, Kostenblatt-Milleschau, Bilin, Meronitz-Srebnitz und Brüz eingetragenen Schichten nicht auch weiterhin als mitteloligozäne Gebilde zu betrachten. Sie schließen westlich Radzein, westlich des Kletschenberges, bei Twardina südlich Bilin und nördlich Meronitz Flöze von mulmiger Braunkohle ein. Diese lettig-tonigen Schichtenreihen mit Braunkohlenflözen und Sandlagen von verschiedener, nördlich Meronitz bis 80 m anschwellender Mächtigkeit, sind Ablagerungen eines mitteloligozänen Süßwasserbeckens, das als „Biliner Becken“ bezeichnet werden kann und nur den westlichen Teil vom Gebiete des Mittelgebirges bedeckt. Der östlichste Lappen dieser mitteloligozänen Letten befindet sich westlich des Dorfes Radzein, westlich Salefel. Im Elbtal und östlich der Elbe sind Ablagerungen dieser Art nicht vorhanden.“

Das Gespenst in Gartitz.

Von Franz Drescher, Schöbritz.

Vor ungefähr sechzig Jahren, als Anton Hiele Besitzer des jetzigen Gasthauses „Annahof“ in Gartitz war, trug sich folgende Geschichte zu: Es war zur Kirchweih und lustige Tanzmusik. Die Stube war voll tanzender Paare. Einige Frauen aus der Nachbarschaft hatten den Tanzenden längere Zeit zugehört und miteinander geplaudert. Nun machten sie sich auf und wollten nach Hause gehen. Sie mußten durch das Schustergassel. (Das ist der Weg vom Gasthause „Annahof“ zur Pfarrei.) Als sie ein paar Schritte gegangen waren, sahen sie im Dunkel ein großes weißes Gespenst vor sich auf dem Wege. Sie erschrafen und kehrten sofort ins Wirtshaus zurück. Auf ihr Lärmen hielten Gäste und Musikanten Nachschau und erblickten ebenfalls das Gespenst. Doch traute sich niemand heran. Endlich fand sich einer; der ertwischte einen Knüttel und ging mutig drauf los. Die anderen folgten herzhaft nach. Als der erste vor dem Gespenste stand, rief er: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!“ Wie er aber das Gespenst packen wollte, ward er gewahr, daß es nur verstreutes Mehl war. Ein Mann aus Johansdorf hatte damals in der Bokauer Mühle in einer Holzbutte Mehl geholt, welches er von Haus zu Haus verkaufte. Er war auch im Wirtshause gewesen und dann im Schustergassel mit seiner Mehlbutte gestolpert. In dem Schmutze und in der Finsternis sah das verstreute Mehl wie ein Gespenst aus.

Denkmalpflege.

200jähr. Jubiläum der Wilkitzer Ortskapelle.

Von Josef Rehn, Wilkitz.

Am Sonntag, den 18. Mai 1930, feierte die Gemeinde Wilkitz den 200 jährigen Bestand der Ortskapelle. Sie ist im Jahre 1730 erbaut worden, welche Zahl auch im Mittelstein der Türbogenverzierung eingemeißelt ist. Die 1729 erfolgte Heiligensprechung des Johann von Nepomuk dürfte das Werk angeregt haben. Am Kirchweihstage 1730 wurde dann die Kapelle vom damaligen Türmiger Pfarrer Christoph Wenzel Dost eingeweiht. Das Johannesstandbild und die beiden Engel im Innern der Kapelle verfertigte der heimische Künstler Daniel Urbansky aus Wilkitz Nr. 17. Von diesem Bildhauer und Maler stammt auch die Ecce-homo-Statue, die am Südeingang des Dorfes steht. Die Kapelle dürfte in den ersten Jahren keine Glode besessen haben. Nach einer Aufzeichnung beim Pfarramte Türmitz über die Kapellen und Kreuze des Sprengels wurde das Glöcklein zu

Ehren des hl. Nepomuk und des hl. Florian erst am 16. Mai 1747 durch den Abt Hieronymus Besneder aus Ofsegg eingeweiht.

Der jetzige viereckige, pyramidenförmige Turm stammt erst aus späterer Zeit, zuerst besah die Kapelle ein zwiebelartiges Dach, das mit Schindeln gedeckt war. Die Kapelle umschloß ein Zaun aus Holzriegeln und Latten, die an sechs Sandsteinsäulen befestigt waren. 1865 wurden diese Säulen, da die Umzäunung nicht mehr erneuert wurde, an den Besitzer der Wirtschaft Nr. 2 (jetzt Josef Ahmann) verkauft. Sie bilden jetzt die Stützen für dessen Gartenzaun. Bei der Glockenweihe im Jahre 1747 wurden auch drei Bünden außerhalb der Umzäunung gepflanzt, und zwar eine links, eine rechts und die dritte rückwärts; diese gedieh besonders prächtig und breitete wie schützend ihre schattige Krone über die Kapelle aus. Sie stand bis 1910.

Die Abhaltung des Umzuges wird in den Türmitzer Kirchenbüchern zuerst im Jahre 1828 erwähnt, so daß die Feier des Ortsfestes urkundlich schon seit mehr als 100 Jahren nachgewiesen ist. Man kann aber ruhig annehmen, daß die jährlichen Umzüge schon seit der Glockenweihe im Jahre 1747 stattfanden.

Bei dem großen Brande i. J. 1810 wäre die Kapelle beinahe ebenfalls in Asche gelegt worden. Durch einen heftigen Sturm wurden die brennenden Strohschöbel von dem Hause Nr. 21 (jetzt Fleischerei Hauschild) im tollen Wirbel über das Dach der Kapelle hinweg auf das Haus Nr. 29 (jetzt Bähr) geweht, von wo sich der Brand auch auf die Nachbarhäuser erstreckte. Binnen kurzer Zeit stand die ganze Bauernseite bis auf je zwei Häuser am oberen und unteren Ende in Flammen. Wie durch ein Wunder blieb die Kapelle vor der Einäscherung bewahrt.

Im Weltkrieg mußte auch unsere Kapelle ihre Glocke opfern; sie wurde ihr am 17. November 1917 abgenommen. Der Glockenstuhl blieb aber nicht lange verwaist, denn schon am 16. Mai 1918 konnte Herr Kaplan Raimund Schneider die Erlagglocke einweihen. Sie wurde auf Vorschlag des langjährigen Vorstehers, Herrn Ignaz Schmäche aus Willig Nr. 31, von der Karbitzer Stahlgießhütte Arnold & Krefz der Gemeinde geschenkt.

In der Kapelle befindet sich auch eine Gedenktafel zu Ehren des in der Schlacht bei Kulm am 30. 8. 1813 gefallenen Anton Schwenke aus Willig Nr. 22. Diese Tafel wurde von dem früheren Militär-Veteranenverein „Erzherzog Friedrich“ gewidmet und 1913 eingeweiht; sie war erst auf der Süd-Außenseite der Kapelle angebracht, von wo sie aber 1929 entfernt werden mußte.

Kriegergedenkstein-Entthüllung in Schöbritz (29. 6. 1930). Am 29. Juni dieses Jahres wurde in unserem Dorfe ein Kriegergedenkstein enthüllt. Aus der Gemeinde Schöbritz waren während des Krieges 1914—1918 194 Mann eingerückt. Von diesen sind 37 Opfer des Krieges geworden. Es ist also eine erhebliche Anzahl und sie sind es wohl wert, daß man ihnen zu Ehren im heurigen Jahre einen Gedenkstein setzte. Der Stein wurde vom Ortsbesitzer Johannes Ledebur zu diesem Zwecke geschenkt. Er ist Tellnitzer Granit und behielt die Form, wie er im Walde gefunden wurde. Der Platz wurde von der Gemeinde Schöbritz gern gewidmet, denn jetzt ist der Ortsplatz durch diese Anlage endlich einmal tat-

sächlich verschönert worden. Durch die Mühe einiger arbeitsamer Bewohner und der Ortsgruppe Schöbritz des Bundes der Kriegsverletzten wurden alle notwendigen Arbeiten verrichtet, so daß am 29. Juni, nachmittags, die feierliche Enthüllung des Gedenksteines bei schönem Wetter stattfinden konnte. Sie war verbunden mit der Feier des zehnjährigen Bestandes der Ortsgruppe Schöbritz des Bundes der Kriegsverletzten. Nachmittags bewegte sich ein stattlicher Festzug zum Ortsplatz. Nachdem sich alles um die neue Anlage aufgestellt hatte, sang der Gesangsverein Schöbritz einen Männerchor und der Obmann der Ortsgruppe, Josef Runte, hielt eine kurze Anrede, worauf er den Gedenkstein enthüllte und ihn dem Gemeindevorsteher von Schöbritz, Franz Büchel, in den Schutz der Gemeinde übergab. Die Musikkapelle spielte den „treuen Kameraden“, einige Kränze wurden am Sockel niedergelegt und die schlichte Feier hatte ihr Ende gefunden. F. Drescher.

Kriegerdenkmalenthüllung in Türmitz. Dank der Opferwilligkeit der Türmitzer Bevölkerung konnte nun auch den dortigen Kriegsofern am 24. August 1930 ein Denkmal aus Granit und Bronze errichtet werden. Auf einem Granitwürfel, an dessen vier Seiten auf Bronzetafeln die Namen der Gefallenen angebracht sind, steht, in Bronze gegossen, ein Krieger, der, eben von einer Kugel getroffen, im Begriffe ist niederzusenken. Am Vortage fand im Gasthaus „Zum blauen Stern“ eine Gedächtnisfeier statt. Sonntag früh um 10 Uhr erfolgte dann die Enthüllung auf dem Marktplatze. Eine große Zahl von Vereinen war zu Ehren ausgerückt. Nachmittags fand im Schloßpark ein Volksfest statt, das sich gleichfalls eines großen Zuspruches erfreute. In Türmitz wurden die Festlichkeiten durch eine Theateraufführung im Gasthaus „Zum blauen Stern“.

Kriegergedenktafel-Entthüllung in Troschitz. Nach langen Bemühungen des Bundes der deutschen Landjugend, Ortsgruppe Troschitz und Umgebung, auch in der Gemeinde Troschitz den gefallenen Heimatsöhnen ein bleibendes Andenken zu schaffen, wurden am 27. April 1930 zwei Gedenktafeln, die an der vorderen Außenseite der Ortskapelle angebracht sind, enthüllt, die sechs Namen von Gefallenen und den an Folgen des Krieges Verstorbenen enthalten. Sie wurden von der Firma Berger und Sohn in Auffig hergestellt und kosteten R. 1680.—. Zur Enthüllungsfeier am 27. April 1930 waren außer dem Bund der Landjugend die Gemeindevertretung von Troschitz, die freiwillige Feuerwehr und die Sängerriege des Schulhellervereines Johnsdorf erschienen. Eingeleitet wurde die Feier durch eine Feldmesse und Predigt des Pfarrers Leo Arlt aus Gartitz. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Ortsgruppenführer Karl Struppe hielt der Bezirksjugendführer Franz Baume aus Borngrund die Festrede. Der Ortsgruppenführer Karl Struppe übergab sodann die Gedenktafeln in den Schutz der Gemeinde. Bundeschwester Irma Dörre legte für den Bund der Landjugend einen Kranz beim Denkmal nieder. Hierauf spielte die Musik „Ich hatt' einen Kameraden“. Mit der Abingung der Choräle „Still ruht der Krieger“ und „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ durch die Sängerriege Johnsdorf (Chorleiter Oberlehrer Burock) schloß die erhebende Feier. Zum Schlusse dankte Prof. Sedelt im Namen der Angehörigen der

Gefallenen dem Bunde der Landjugend für die Errichtung der Gedenktafeln. Erwähnt sei noch, daß bei der Anbringung der Tafeln eine Flasche in die Mauer eingelegt wurde, die auf einem Bogen die Namen der Stifter enthält.

Josef Baumz.

Kleine Nachrichten.

Wer war Jordan, das Opfer von 1813 in der Langen Gasse?

Der Auffig-Karibiger Bezirksbote vom 11. Sept. 1868 schreibt zur Enthüllungsfest vom 30. August 1868 für den am 30. August 1813 beim Dresdner Tor gefallenen Dragoner F. Jordan:

„Bei dieser Feier wurde folgendes Schreiben des Gemeindevorstehers Johann Drözler der Gemeinde Sobitschau, Sternberger Pfarre und Bezirk, vom 28. August 1868 verlesen:

Er. Wohlgeboren Herrn Joh. Mateczek in Auffig!

Ihr Schreiben vom 17. August d. J. haben wir erst vorgestern erhalten, weil der Brief zuvor an drei andern Orten, die beiläufig mit uns Sobitschau gleichlautend sind, abgeschickt worden, ehe er zu uns nahe an Domischau*) angelangt ist. Dieser Held F. Jordan ist auf der Halblähenstelle sub. 6. alhier in Sobitschau geboren worden, hat sonst keine nahen Freunde, als von seinen verstorbenen 2 Brüdern die Kinder, wovon nur ein Sohn, welcher alhier in Nr. 30 wohnt und die übrigen verheirateten Töchter sind. Aber der Gefertigte kann Ihnen, dem Comité und dem Militär-Veteranen-Verein im Namen der ganzen Gemeinde und der betreffenden Freundschaft nicht genug den schuldigen Dank aussprechen, daß Sie eine Tototafel gestiftet, welche am 30. d. M. Vormittags 11 Uhr, feierlich enthüllt werden soll. Eine andere Stadt hätte das nie gethan. . . .“ Mit der Entschuldigung, daß wegen der Kürze der Zeit niemand kommen könne, und mit Wünschen und Dank schließt der Brief.

Etwas vom Feuerlöschwesen im alten Auffig.

In den sechziger Jahren, es dürfte 1863 oder 1864 gewesen sein, brannte das alte volkstümliche „Herschel“ (das Haus zum Hirschen) am Marktplatz ab; es war um die Mittagszeit, die Flammen schlugen zum Dach heraus. Die zwei Feuerpfeifen der Stadt standen unweit des Brandes und hilfsbereite Männer bildeten zwei Ketten vom Brandplatz bis zum Bach, der den Marktplatz durchquert. Hansene Wassereimer wanderten von Hand zu Hand, auf der einen Seite leer zum Bach, auf der anderen mit Wasser gefüllt zur Spritze. Das Spritzenwesen war eben noch weit zurück. In den Reihen standen hilfsbereit der Apotheker Walter, Priester und Lehrer!

Es werden sich noch viele erinnern können, daß in jedem Vorhaus zwei Hanseimer für Feuerlöschzweck hingen, die bei einem Hausbrande in Tätigkeit traten.

*) Domischau, ebenfalls im Gerichtsbezirk Sternberg.

Bei dem Brande des alten „Herschels“ waren einige mutige Helfer trotz dem drohenden Wacheinsturze bis in das erste Stockwerk vorgedrungen und warfen Sachen durch die Fenster herab auf die Gasse, von wo sie andere Hände weiterschafften. Auf einmal schleppten sie einen Glaschranz zum Fenster; und ehe es jemand dachte, ging dieser mit dem Gefährt den Weg, den die Betten genommen hatten. Aber diese Hilfeleistung wurde später noch lange gewitzelt und ein Späßvogel brachte den Spottvers auf: In Auffig machen sie selten etwas — aber wenn sie etwas machen, dann ist dabei was — Dummes!

Ed. Rieger.

Vom guten Auffiger Wein. In Kirchners Schriften fand ich einen Brief von Karl Lichtensfeld aus Sobenitz, geschrieben am 7. Feber 1915. Da heißt es: Durch Zufall war mir eine alte Chronik mit einer Menge Randbemerkungen in die Hände gekommen; vergilbt, Titel und Textanfang abgerissen: Hajek's Chronik, deutsche Ausgabe, wohl das Handstück des Pfarrers Frumald, gleich nach dem Erscheinen von ihm zum Studium benützt (1597). Bei Anno 762, fol. 30 b, „Zeplich das Warme Bad erfunden“ waren am Rande folgende Verse geschrieben:

„Brüz die Stadt Söniglich,
Dor2*) gutt katholisch,
Zeplich hatt ein warmes Badt,
Auf Graupen issett man selden saet,
Auffig hatt gutt wein,
Der mag den Herrn von Zetschen woll seltsam sein.“

Hier ist also ein über 330 Jahre altes Zeugnis für die Güte des Podskaler (Marienberger) Weines. Dies zur Ergänzung von Dr. Guths Aufsatz über den Podskaler Wein (Beitr. Jahrg. V, S. 52).

Dr. J. Wehde.

Museumsnachrichten.

Das letzte Vierteljahr hat infolge des Arbeiterturnfestes und der Gastwirtetagung einen stärkeren Besuch gebracht; im ganzen besuchten unser Museum seit dem letzten Berichte 1628 zahlende Gäste, unter ihnen die geologische Abteilung der Hochschule Halle mit Rektor und Professor; unter den Hörern befand sich auch ein Chinese, der sich chinesisch ins Fremdenbuch eintrug. Am 19. September wurde die erste Ausschussitzung der Museums-gesellschaft abgehalten, die sehr gut besucht war und u. a. auf Mittel sann, die durch das Ausbleiben von Unterstützungsbeiträgen notwendig werdende Sperrung des Museums hintanzuhalten; zunächst wurden die Auffiger Abgeordneten und Senatoren um ihre Hilfe bei der Staatsverwaltung angegangen; hoffentlich mit Erfolg. Kleinere Sachspenden liefen öfter ein und wurden in der Presse regelmäßig ausgewiesen. Dank diesen und vor allem infolge weiterer Eintragung noch nicht gebucht gewesener Museumsstücke ist die Zahl der eingetragenen Stücke von 10.865 auf 11.322, also um 457 Nummern, gestiegen. Im Sommer wurden die

*) Duz.

Gänge und das Vorhaus des Schlosses von der Stadtgemeinde neu gemalt. Zur Erleichterung des Besuches bringt nun die Heimatbeilage des Auffiger Tagblattes Besprechungen der einzelnen Räume; das Erdgeschloß wurde bereits behandelt. Einer gründlichen Durchsicht und teilweisen Richtigtstellung wurden im letzten Vierteljahre unterzogen die Zimmer 21 (Auffiger Baulichkeiten), 9 (Zunftzimmer), 10 (Lebehovzimmer), 11 (Altertümer). Besonders das Lebehovzimmer verlangt eine sorgfältige Umarbeitung, da im Laufe der Jahre eine Menge Sachen hinzugekommen sind, die weder mit den Lebehovs noch mit Goethe etwas zu tun haben; einer tiefer gehenden Prüfung ist schon manches dort aufgestellte Museumsstück zum Opfer gefallen und es wird noch mancher Irrtum über dieses Zimmer berichtigt werden müssen. So lassen die herbeigezogenen Riese des Freiherrn von Rauch und seiner Tochter Luise auch die angebliche Steinsammlung Goethes, die sogar eine Flasche mit Vanillezucker beherbergte, in anderem Lichte erscheinen; auch das Geschirr- und Glaszug und vor allem die Möbel rühren teilweise aus ganz anderen Quellen her. Leider wird die Prüfung durch das Fehlen genauer Beschreibung der Stücke und infolge Wegfalls vieler Nummerzetteln sehr erschwert. Für die vorgeschichtliche Abteilung beginnt sich nun Herr tech. Ernst Simbriger, ein eifriger Schüler unseres erfahrensten Vorgeschichtlers Prof. Eschaler, zu erwärmen, so daß auch diese über kurz oder lang höheren Ansprüchen genügen dürfte.

Dr. Joh. Wehde.

Heimatbücher.

1931. **Jahrbuch und Kalender für Auffig.** 7. Jg. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. 8 Kronen. — Seit 10 Jahren müssen alle Gemeinden dieses Staates Gedentbücher führen, in die Jahr für Jahr alle wichtigen Ereignisse eingetragen werden. Außerdem soll, so weit es möglich ist, alles für den Ort Wichtige aus vergangenen Zeiten nachgetragen werden. Die Männer, die nun als amtliche Gemeindegedentbuchführer tätig sind, haben keine leichte Arbeit zu leisten, doch haben viele von ihnen reiche Erfahrungen gesammelt in den allerorts im deutschen Sprachgebiete nach dem Kriege entstandenen Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung. Eine der ersten und auch heute noch eine der tätigsten ist die Auffiger, deren Veröffentlichungen die verschiedenen Gebiete der Heimatforschung umfassen. Die vollständigste dieser Veröffentlichungen ist der Kalender, dessen 7. Jahrgang nun vorliegt. Er steht vor allem im Zeichen der Erinnerungsfeste des ablaufenden Jahres, voran der vor 250 Jahren erfolgten Gründung der Kapelle auf dem Marienberg. Die Erinnerung daran konnte kaum hübscher und anschaulicher gebracht werden, als das Gerhard Eis in seiner Skizze: „Lobias schreibt den Gelöbnisbrief“ getan hat. Sie steht mit Recht an der Spitze des Jahrbuches. Auch seine „Udalbertlegende“ im Anschluß an Umlauts Aufsatz über die Klosterkirche ist ihm prächtig gelungen. Mit Auffigs Vergangenheit beschäftigen sich auch die nächsten drei Aufsätze, zwei davon von Dr. F. Wünsch: „Die Auffiger Rathhäuser“ und „Die Eschalentaler Wasserleitung“, ferner einer von J. Kern: „Der verschollene Roland von Auffig“. Beim Lesen

dieser Aufsätze und noch mehr beim Betrachten der beigegebenen Bilder sieht man, wie viel in vergangenen Zeiten in Bezug auf die Gestaltung des Stadtbildes gesündigt wurde. Wie prächtig war doch der alte Renaissancebau des Rathhauses aus dem 16. Jahrhundert! Das Modell ist von A. Kühnel für das Türmitzer Museum neuer neu hergestellt worden und war im Kulturverbands-Festzug zu sehen. Außer der Stadt ist auch der Bezirk reichlich vertreten mit Aufsätzen, denn gerade die alten Herrschaftsgebiete bieten eine unerlöschliche Quelle von Lehrreichem und Wissenswertem. Kleine Geschichten von J. Kreibich, Gedichte, Mundartliches und natürlich auch eine Berichterstattung über die Feste des letzten Jahres, die in Auffig stattfanden: Kulturverbandsfest, Arbeiterturnfest, Wanderausstellung, neben einem Auszuge aus dem Gemeindegedentbuch, den der verdienstvolle Chronist Dir. E. Wagner zusammenstellte, vervollständigen den Inhalt des Jahrbuches, das bei seinem so billigen Preise bestens empfohlen werden kann. Fabini.

Türmitzer Jahrbuch und Kalender für 1931. Zum zehnten Male erscheint dieses rasch beliebt gewordene Jahrbuch, zum ersten Male nach dem Tode seines Schöpfers, des für die Heimatgeschichte verdienstvollen Direktors Franz Wichtrei. Das Lebensbild dieses unermüdeten Erforschers der Ortsgeschichte von Türmitz ist an die Spitze des Buches folgen Entwicklungs- und Kulturbilder aus der Vergangenheit Bielatales von J. Fleischmann und J. Eipfer. Aus dem Nachlaß werden die prächtige Skizze „Wie der Kantor den Bürgermeister“ und „Kurze Geschichte des Hauses Nr. 17 in Türmitz“ veröffentlicht. R. Mielzig berichtet über die Messung der Niederschläge im Gebiete von Türmitz, über Quellenmessungen und über den Ausbau der Türmitzer Wasserleitung. Rose Bernd-Richter hat zwei ihrer reizenden Mundartfabeln beigelegt, darunter ein Gedicht, das wieder den Beweis erbringt, daß man auch mit der Mundart künstlerische Wirkung erzielen kann. F. Stallberger gibt eine übersichtliche Darstellung der Jahresereignisse in Türmitz.

Natur und Heimat. Das soeben erschienene 3. Heft der neuen sudetendeutschen Vierteljahrschrift für Pflanzen- und Tierkunde „Natur und Heimat“ enthält wieder eine Fülle beachtenswerter Aufsätze und Anregungen. Prof. Dr. Freund macht aufmerksam auf das Vorkommen der Fliegenart *Wohlfartia magnifica*, die auch für den Menschen gefährlich werden kann, der Dasselfliege und des Leberegels in Böhmen; Prof. Dr. Richter setzt seine Mitteilungen über eigene Erfahrungen im Frühtreiben fort; O. Klement und A. Feiler zeigen die pflanzenkundliche Aufnahme eines Bachgebietes; J. Kunz veröffentlicht eine einfache Bestimmungsstafel des Botanikerkreuzes, nämlich der Habichtskräuter; J. Anfert berichtet über die fortschreitende Verbreitung der Wandermuschel und R. Landrock erzählt in seiner anregenden Art über Blutsauger und Mimikry in der Fliegenwelt. Die Zeitschrift findet immer mehr Anklang. Trotzdem sie kaum ein halbes Jahr besteht, hat sich ihre Abnehmerzahl schon bedeutend vermehrt. Der Jahrgang kostet 16 K.. Probehefte können bei der Verwaltung in Auffig, Humboldtstraße 30, verlangt werden.

Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Auffig für das Jahr 1929. Auch 1930 überreichte der Gebirgsverein seinen Mitgliedern wiederum einen Arbeitsbericht über das abgelaufene Jahr. In drei Aufsätzen „Der Jedowin und seine Kapelle“, „Die Eröffnung der Schutzhütte auf der Schwenze bei Mofern“ und „Die Enthüllung der Carl-Weis-Gedenktafel am 7. Oktober 1929“ werden die wichtigsten Leistungen des Vereines gewürdigt.

Zur Erinnerung an die Enthüllung der Baner-Erbach-Gedenktafel in Leitmeritz am 22. Juni 1930. Sonderabdruck aus der „Leitmeritzer Ztg.“ vom 6. Juni 1930. — Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz hat sich die schöne Aufgabe zum Ziele gesetzt, das Andenken aller um die Heimat verdienten Persönlichkeiten durch Anbringung von Gedenktafeln zu ehren. Die Gräfin Elisabeth Juliane Baner, geb. Erbach, rettete am 19. 3. 1640 durch ihre Fürbitte die Stadt Leitmeritz vor der Zerstörung durch die Schweden und verdient daher ganz die Ehrung. In der kleinen Erinnerungsschrift bringt Donel „Die Räumung der Stadt Leitmeritz durch die Schweden im Jahre 1640“; Anfert behandelt die Lebensgeschichte der Gräfin.

Die Brandchronik von Alt-Leitmeritz. Von Edm. Donel. 11. Heft der Veröffentlichungen der Leitmeritzer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft, 1930. — Heute hat ein Brand in der Stadt seinen Schrecken für die Bevölkerung verloren. Abgesehen von dem Betroffenen erweckt er bei der Masse nur mehr das Interesse eines besonderen Ereignisses. Das war jedoch einst anders! Vor Errichtung der Feuerwehren und der Einführung leistungsfähiger Spritzen stand man dem Wirken dieses Elementes ziemlich machtlos gegenüber. Die Erinnerung an diese Zeiten ruft die vorliegende Schrift in anschaulicher Weise wieder wach. Wünsch.

Festschrift zum 10 jährigen Bestande des Auffiger Postwertzeichen-Sammler-Vereines. Selbstverlag. Druck: Stephan Tietze, Auffig. Zum 11. deutschen Philatelisten-Tag in Auffig. 4.—5. Oktober 1930. — Josef Vassler schreibt über die Briefmarkenfunde in Auffig und weist auf eine im Jahre 1869 in Auffig erschienene Briefmarkenzeitung „Der deutsche Briefmarkensammler“ hin, von der sich aber Belege nur in London, Neuhort und Leipzig erhalten haben. Sie teilt so das Schicksal der meisten älteren Auffiger Zeitungen und Zeitschriften, die großenteils verschollen sind; auf Böden schlummern vielleicht noch einige der Schätze. Mehreren fachwissenschaftlichen Aufsätzen von Karl Schulz, Ed. Fleischmann, Dr. Weinert, Edwin Müller, Hans Mauthner, Emil Adler, P. Fald, Fritz Hammer folgt ein Aufsatz von Oberregierungsrat Dr. S. Zillgen, Berlin: Warum soll die Jugend Briefmarken sammeln? Es sei hierzu bemerkt, daß schon der verstorbene Auffiger Prof. Josef Taubmann im 3. Jahresbericht der Auffiger Realschule (1912) einen 11 Druckseiten langen Aufsatz geschrieben hat: Was kann man beim Briefmarken-Sammeln lernen? Dr. Rothdurfs Gedicht „Zwei Sammler“ schließt die hübsche Aufsatzreihe ab. Der Verein hat durch Hinterlegung der Festschrift im Auffiger Museum dafür gesorgt, daß ihr nicht das Schicksal der ersten Auffiger Briefmarkenzeitung werde. Kämen doch alle solche Zeugen des geistigen, völkischen und gefelligen Lebens unserer Heimat von selbst dorthin! Weyde.

Josef Szwowatka, Festschrift zur Jahrhundertfeier der Gründung der Genossenschaft der Gast- und Schankwirte in Reichenberg. 1828—1928. Herausgeg. v. d. Genossenschaft der Gast- u. Schankwirte in Reichenberg. 144 S. — Eine Festschrift liegt vor, wie sie nicht allzuvielen unserer Berufs-genossenschaften besitzten dürften. Einer der besten Kenner Reichenberger Vergangenheit, Josef Szwowatka, hat mit Bienenfleiß und mit großartigem Geschicke alles zusammengetragen, was über die Geschichte des Reichenberger Gast- u. Schankgewerbes noch vorhanden war, das umfangreiche Material geordnet und in ganz ausgezeichneter Weise dargestellt. Etwa 1450 hebt der Bericht an und führt uns bis zur Gegenwart. Eine Fülle von Urkunden (darunter eine ganze Anzahl auch für weitere Kreise kulturgeschichtlich wertvoll) sind angeführt. Die Arbeit verbindet wissenschaftliche Darfälligkeit (die benützten Quellen umfassen eine recht große Anzahl von Bänden und Akten) mit einer ganz vortrefflichen Darstellung. Man spürt beim Lesen gar nicht, wie mühsam die Arbeit oft war. — Im Anhang der Arbeit ist in Einzelbildern die Geschichte einiger der bekanntesten Reichenberger Gaststätten gegeben und an solchen Bildern aus Alt-Reichenberg ist Szwowatka ja unübertrefflich. Der Bildschmuck ist sehr gut ausgewählt, das Werk überhaupt schön ausgestattet und mit Sorgfalt gedruckt. Alles in allem: eine geschichtliche Arbeit, zu der man der Genossenschaft und der Stadt Reichenberg aufrichtigen Glückwunsch sagen darf. R. Hübner.

Führer durch Braunau i. B. Mit drei Karten und fünf Bildern. Verfaßt von B. Maitwald, Gymnasialdirektor und Stifftsbibliothekar, und Rudolf Weberfinke, Professor und Stadtarchivar. Preis R. 7.—. Verlag Fr. Bocksch, Buchhandlung, Braunau, 1929.

Einer der beiden Verfasser dieses Heimatbüchleins ist ein Kind unserer Heimat. Prof. Rudolf Weberfinke ist der Sohn des langjährigen Gemeindevorstehers und Gastwirts Weberfinke in Nestomitz, seine Frau ist eine Tochter des Auffiger Chordirigenten Ferd. Dreßler in Auffig. Aus diesem Grunde machen wir hiemit auch unsere Leser auf das hübsche Büchlein über Braunau aufmerksam, das den Zweck hat, die Besucher der Stadt auf die wichtigsten Sehenswürdigkeiten aufmerksam und mit ihrer Geschichte vertraut zu machen. Die Stadt hat als Sitz einer altberühmten Benediktinerabtei ein besonderes Gepräge durch seine Kloster- und Kirchenbauten, weist aber auch eine hochentwickelte Industrie auf. Die Stiftsbibliothek und Langersche Privatbibliothek sind berühmt. Unserem Landsmann Prof. Weberfinke, der in Braunau mit der Verwaltung des Stadtarchivs betraut ist, wünschen wir in seinem gegenwärtigen Dienstorte als Heimatforscher gute Erfolge! Umlauf.

Meyers Reisebücher, Sächsische Schweiz und Dresden, Böhmisches Schweiz, Silesisches Erzgebirge, Böhmisches Mittelgebirge und Prag. Mit 12 Karten, 7 Plänen, 7 Grundrissen, 4 Rundsichten. — 12. Auflage, Bibliographisches Institut A.-G., Leipzig. In Leinen geb. Preis RM 4.50.

Dieser ausgezeichnete Reiseführer liegt in einer vollständigen Neubearbeitung vor. Die Beschreibung von Prag, das vom Mittelgebirge aus gern als Absteher besucht wird, ist neu hinzugekommen. Die Neubearbeitung hat auch die Stadtbeschreibung von Dresden wesentlich verändert, vor allem durch die Darstellung der neuen Museen. Der Führer erweist sich

in jeder Beziehung als ein sehr nützlicher Behelf für den Reisenden und Wanderer. Der Autofahrer findet neben kurzen Zusammenstellungen der Autowege auch Angaben über Reparaturwerkstätten und Parkplätze. Kletter-, Paddel- und Wintersport sind in besonderen Abhandlungen berücksichtigt. Die Karten wurden auf den neuesten Stand gebracht, die Pläne von Prag und Meißn sind neu aufgenommen. Kurz man findet in dem preiswerten Führer alles, was man braucht, so daß die Anschaffung dieses Führer wärmstens zu empfehlen ist.

Amlauf.

Gedichte von W. Ernst. Ausgewählt und herausgegeben von Hans R. Kreibich. Verlag des Bezirksverbandes „Niederland“ des Bundes d. D. i. B., Kommissionsverlag Willy Hofeld in Hainbach. Preis R 5.—. — Durch die Herausgabe der Gedichte Ernsts in einer Auswahl hat sich der Bezirksverband „Niederland“ des B. d. D. i. B. ein großes Verdienst um den Heimatdichter des nordböhmischen Niederlandes, aber auch den Dank aller Volksgenossen erworben. Ernsts Name war bisher meist nur wegen seiner volkstümlichen Kalendergeschichten bekannt und beliebt; nun wird man ihn auch als den Verfasser von Gedichten schätzen lernen, die durch sinnige Gedanken, ihre Gemütswärme, ihre sonnige Frohlaune jedes für schlichte, ungekünstelte Dichtung empfängliche Herz erquicken müssen.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 54. Folge (vom 19. März 1930). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 31. Fortsetzung. Das Stadttheaterorchester. Von Ed. Wagner. — Unser Stadtmuseum. Von Dr. Joh. Wehde. — Eisenstandorte im Erzgebirge. Von Realschuldir. Viktor Kindermann. — Die Dorfkinde in Kleische. — 55. Folge (vom 16. April 1930). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Vom musikalisch-pädagogischen Verbands. Von Ed. Wagner. — Von den Schulen im alten Aussig. Von E. Jahnel. — Kunstgeschichtliches von der Pfarrkirche in Szefitz. Von Rudolf Müller. — Der Burgsberg bei Warnsdorf. Von H. Jahne, Rumburg. — Unser Wald. Von Otto Köffler. — Vom Bachufer, seinen Bäumen und Sträuchern. — 56. Folge (16. Mai 1930). Das Haus Nr. 107 „Stadt London“. Nach Dr. Alexander Marian. — Der Bannfluch gegen König Georg von Böhmen und dessen Folgen für den Grenzverkehr. 1468—71. Bez. R. v. H. — Von den Schulen im alten Aussig. II. Von E. Jahnel. — Die Königsmühle. Ein Wanderziel im Elbfeldsteingebiete. — 57. Folge (vom 18. Juni 1930). Von den Schulen im alten Aussig. III. Von E. Jahnel. — Weinbau am Erzgebirge. Von W. R. — Durch die Bieberklamm. Von Ed. Wagner. — Die Sankt Welsgangskapelle auf dem Müdenberge. Von Jos. Brechensbauer. — Das Wiesental des Biebers. Von Dr. Rud. Korb. — Die deutsche Heimat als Erlebnis. Von Oskar Seifert, Dresden. — 58. Folge (vom 17. Juli 1930). Von den Schulen im alten Aussig. IV. Fortsetzung. Von E. Jahnel. — Unser Stadtmuseum. Von Dr. Joh. Wehde. — Die Stadt Zittau. — Das Belvedere bei Elbleiten. Von Ed. Wagner. — Die Pappel im Leben des Volkes. — 60. Folge (vom 19. Sept. 1930). Von den Schulen im alten Aussig. Schluß. Von E. Jahnel. — Die Herren von Bünau im Müglitztale. Von R. v. H. — Der Radelstein. Von Ed. Wagner. — Franz Ambros Reuß. Zum Gedenken.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Am 21. Juni 1930, dem Tage der Sonnenwende, unternahm die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft einen Ausflug auf die Burgruine Blankenstein, wo ihnen Prof. Dr. Amlauf nach einem kurzen Vortrage die ersten Stücke seines eben fertiggestellten Buches „Blankenstein, eine Geschichte der Burg und des Dorfes“ als Widmung überreichte. Dr. Amlauf hat sich durch Jahre hindurch mit der Geschichte dieser Burg und ehemaligen Herrschaft beschäftigt und schilderte kurz den Werdegang seines Buches. Die Ausflugs Teilnehmer lehrten sonach in der „Alten Schenke“ unterhalb der Burg ein, deren ehemalige Bedeutung in dem Buche über Blankenstein ausführlich gewürdigt ist.

Die erste Zusammenkunft der Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung nach den Ferien fand Mittwoch, den 1. Oktober, im Gymnasium statt. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Amlauf, konnte außer einer stattlichen Anzahl altbewährter Mitarbeiter Prof. Dr. Anton Präger vom Aussiger Staatsrealgymnasium als neuen Mitarbeiter begrüßen. Auf der Tagesordnung stand die Erstattung von Arbeitsberichten und die Besprechung neuer Arbeitsaufgaben. Die Reihe der Berichte eröffnete Dr. Amlauf, der sich in den Ferien unter anderem mit der Ahnenforschung der in seinem Heimatort Spansdorf wohnenden 42 Familien beschäftigt hat und zu wertvollen Ergebnissen gelangt ist, die er bei drei Heimatabenden in Slabitz, Spansdorf bekanntgab. Während seines Ferienaufenthaltes regte er dort die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft der Heimatfreunde in Nemes“ an, zu deren Obmann M. A. Dr. Hans Lent in Nemes gewählt wurde. Dr. Amlauf nahm auch als Vertreter der sudetendeutschen Heimatvereinigungen an der Hauptversammlung des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Wien teil, die in der Zeit vom 17. bis 20. September stattfand. Am 21. September fand gleichfalls in Wien eine Zusammenkunft der sudetendeutschen Familienforscher und ein Familientag der in Wien lebenden Träger des Namens Amlauf statt.

Dir. Dr. Johann Wehde hat sich in letzter Zeit in der Haupt Sache mit der kritischen Sichtung und Prüfung der Herkunft der Museumsbestände, im besonderen mit dem Lewegow-Zimmer, beschäftigt, worüber er manche bemerkenswerte Einzelheit bekanntgeben konnte. Er berührt hierbei die Tätigkeit des ersten Kurators, Adolf Kirchner, der bei der Vielseitigkeit seiner Arbeiten noch ein Lebensbild verdiente, und hob hervor, daß die Stadtgemeinde Aussig in früheren Jahren verhältnismäßig viel mehr fürs Museum getan habe, als dies heute der Fall ist.

Oberlehrer Josef Fleischmann hat den schriftstellerischen Nachlaß des leider zu früh verstorbenen Mitarbeiters Direktor Franz Wichtrei übernommen und ist mit der Sichtung seiner vielen nachgelassenen Arbeiten beschäftigt. Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibich widmete seine Muße in letzter Zeit der Sammlung von Legenden und bittet um Mitteilungs solcher, besonders so weit sie den hl. Adalbert, den Patron der hiesigen Dominikanerkirche, betreffen. Mit der Legendenforschung beschäftigte sich auch Gerhard Eis, der aber auch noch eine Reihe anderer Arbeiten vorlegen konnte. Er schrieb eine geschichtliche Abhandlung über

Ulrich von Auffig, Landkomthur des deutschen Ritterordens in Böhmen in der Zeit von 1402—1406, über einen „Blankensteiner“ im Kreuzzug von 1190 und anderes. Er ist auch mit der Umarbeitung seines Dramas „Ernst Schöffler von Embleben“ beschäftigt und hat für den Auffiger Heimatkalender 1931 eine Erzählung aus der Pestzeit 1680 beigelegt, betitelt „Tobias schreibt den Selbstnisbrief“. Fr. Drost, Karbis, teilte einige geschichtlich bemerkenswerte Funde und Beobachtungen aus dem Karbisher Bezirke mit. Aber die Schicksale des Schönwalder Amtsarchives wurden von den anwesenden Mitarbeitern Aufklärungen gegeben. Eine angeregte Wechselrede entstand bei der Frage nach der Herkunft und Verbreitung der in der hiesigen Gegend verbreiteten Familie Klepš.

Fachlehrer Heinrich Lipser, Kosten, berichtete über die Fertigstellung des 4. Bandes der Bezirkskunde „Auf den Spuren der alten Siedler“, über die Herausgabe der Zeitschrift „Natur und Heimat“, die von der Botanischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung herausgegeben wird, den Tümmiger Heimatkalender für das kommende Jahr und über die im Sommer durchgeführten Wanderungen, die hauptsächlich pflanzenkundlich eingestellt waren. Lehrer Franz Drescher, Schöbbritz, machte einschlägige Mitteilungen aus seinem Arbeitsgebiete und lenkte die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter auf die noch vorhandenen bemerkenswerten Wegkreuze aus der Zeit um 1830, die einem Karbisher Bildhauer zuzuschreiben sind.

Oberlehrer Rudolf Köhler, Zellnitz, hat die Bearbeitung des Gemeindegedenkbuches von Stredenwald übernommen. Wie bekannt, hat er auch die Gemeindegedenkbücher von Schönwald, Zellnitz, Kollendorf und Aninitz in musterergültiger Weise angelegt. Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, widmet sich gegenwärtig ganz der Bearbeitung des Gemeindegedenkbuches für die Großgemeinde Schredenstein und hat die Handschrift für den 5. Band der Bezirkskunde (Geschichte des Bezirkes seit der ältesten Zeit bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges) fertiggestellt. Dieser Band wird um Weihnachten erscheinen.

Bürgerschuldirektor Josef Nittner hat einen ausführlichen Bericht über die Erbohrung der warmen Quelle in Schredenstein verfaßt und neue Forschungsergebnisse über die bisher für oligozän gehaltenen Kreideablagerungen im Böhmischem Mittelgebirge mitgeteilt. Prof. Dr. Hermann Fabini rügte einige Ungleichmäßigkeiten in der Straßen- und Gassenbezeichnung in Auffig.

Nach Erstattung dieser Berichte blieb nur wenig Zeit für die Besprechung von Arbeitsaufgaben übrig, von denen Dr. Umlauf einige kurz besprach. Eine angeregte Wechselrede entstand über die Gestaltung der weiteren Teile der Bezirkskunde, die auf 10—12 Bände berechnet ist. Dr. Umlauf erörterte seinen Plan, das geistige Leben der Stadt Auffig in der Gegenwart in Form einer Kartei zu erfassen und verwies zum Schluß darauf, daß Dr. Karl Borbach, Assistent des kunstgeschichtlichen Institutes in Prag, von der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag den Auftrag erhalten hat, die Kunsttopographie des Auffiger Bezirkes zu bearbeiten, wofür ihm von Seite der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung die vollste Unterstützung zugesagt wird.

Enttüllung eines Wänter von der Vogelweide-Gedenkstein in Auffig. Am Sonntagtag 1930 fand anlässlich der 700-Jahr-Feier unseres volkstümlichsten Minnesängers im Lumpepark die Enttüllung eines Gedenksteines statt. Der Besitzer des Parkes, Herr Dr. h. c. Heinrich Lumpe, hatte das Vergnügen, unter den Festgästen Herrn Bürgermeister Dr. K. Schöppe, den Dichter Karl Hans Strobl, die Vertreter des Handlungsgremiums und der Presse begrüßen zu können. Die Festrede hielt Oberst a. D. Franz Berger.

Eröffnung der „Alten Schenke“ unterm Blankenstein. Sonntag, den 5. Juli 1930, fand die feierliche Wiedereröffnung der uralten Blankensteiner Schenke statt, deren Bestand seit 1527 urkundlich bezeugt ist. Sie war nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingegangen und wurde infolge des erhöhten Fremdenbesuches der Burg wieder eröffnet. Die gegenwärtigen Besitzer Franz und Berta Schüh haben das alte Haus unter Wahrung seines altertümlichen Charakters zeitgemäß hergerichtet. An die geschichtliche Bedeutung der alten Gaststätte erinnern zwei an die rückwärtige Wand der Gaststube gemalte Wappen der Ritter von Wartenberg und Bünau. In einem kleinen Vortrage unter freiem Himmel im Garten entwickelte Prof. Dr. F. J. Umlauf die Geschichte dieses Hauses und seiner nächsten Umgebung. Hier fanden die letzten Gerichtsitzungen statt, bevor die armen Sünder auf dem benachbarten Gerichtsberge hingerichtet wurden. Der Tag war schön und die aus nah und fern hergeeilten Gäste ließen es sich bei guter Bewirtung unter den Klängen einer heimischen Musikkapelle recht wohl ergehen.

Gründung eines Ortsmuseums in Spansdorf. Im Anschluß an einen Vortrag Dr. F. J. Umlaufs „Über Familienforschung“, der am 24. Juli im Gasthaus des Herrn Josef Wannh stattfand, wurde ein Betrag von K. 72.— gesammelt, der als Grundstock für die Gründung eines Ortsmuseums für die Schulgemeinde Spansdorf erklärt wurde. Der Vortragende, der sich bereits jahrelang mit der Geschichte seines Heimatortes beschäftigt hat, versprach, an der Ausgestaltung der neu anzulegenden Sammlungen tatkräftig mitzuarbeiten.

250 Jahre Marienbergkapelle — Auffiger Gedenkfest. Sonntag, den 31. August 1930, wurde die 250 jährige Bestandsfeier des Selbstnisses der Stadt Auffig zur Errichtung einer Kapelle auf dem ehemaligen Steinberge nach dem Aufhören der Pest im Jahre 1680 bei schönstem Wetter und unter überaus zahlreicher Beteiligung der Auffiger Bevölkerung begangen. Schon am Vorabend fand eine festliche Beleuchtung der Fenster der am Marktplatz gelegenen Häuser statt. Am Sonntag zogen die Festteilnehmer, darunter viele Vereine, bereits um 1/8 Uhr unter Musikbegleitung auf den Marienberg, wo Herr Erzdechant Ferdinand Schwind eine eindrucksvolle Gedenkpredigt und einen Festgottesdienst abhielt. In der Umgebung der Kapelle entwickelte sich rasch ein hantbewegtes Leben, das dem Ganzen das Gepräge eines Heimatfestes verlieh. (Ausführlicher Bericht im Auffiger Tagblatt vom 1. Sept. 1930, Nr. 202.)

8. Deutsche Land- und forstwirtschaftliche Wander-Ausstellung in Auffig, verbunden mit einer Gewerbe-, Industrie- und Warenschau, vom 30. August bis zum 8. September 1930. Auf dem geräumigen Ausstellungsgelände und der Kampfbahn hatten die Deutschen Hauptverbände der Land- und

Forstwirtschaft, des Gewerbes und Handels in der Tschechoslowakischen Republik eine Ausstellung veranstaltet, die ein eindrucksvolles Bild vom Schaffen der deutschen Land- und Stadtbevölkerung bot. Aus diesem Anlaß erschien auch ein aufschlußreicher Ausstellungskatalog. (Näheres über die Ausstellung und den Festzug siehe im Auffsiger Heimatkalender 1931.)

Bedeutende Funde beim Zissaer Ziegelteich. Gelegentlich der Bauarbeiten für die neue Badeanstalt am Ziegelteich wurden drei Ziegel gefunden. Zwei sind Flachziegel; der eine davon trägt die Jahreszahl 1531 (man hat sie laut einer Zeitungsmeldung 1331 gelesen) und der andere die Bezeichnung „H. v. B.“, was wohl als „Heinrich von Bünau“ zu lesen ist. Diese Funde wurden vom Gastwirt Habel in einem besonderen Glaskasten seiner Gasträume zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt.

Auffindung eines Gedenksteines bei Kulm. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Josef Bugent, Lehrers in Kulm, entnehmen wir, daß Ende August an der Straße gegen Aufschine bei der Brücke am Tellnitzbach ein Sandsteinblock gefunden wurde. Er trägt die Jahreszahl 1680 und das Pestzeichen, dürfte also zur Erinnerung an das große Sterben errichtet worden sein. Die Länge des Steines beträgt ungefähr 70, die Höhe 45 bis 50 Zentimeter.

Gustav Simon, Oberlehrer i. R., Karbitz, der verdienstvolle Karbitzer Heimatforscher, feierte am 4. September d. J. seinen 80. Geburtstag. Möge es unserem verehrten Mitarbeiter gegönnt sein, noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Lieben zu weilen. Wir verweisen unsere Leser bei dieser Gelegenheit auf das Lebensbild Simons, das im Auffsiger Heimatkalender 1928, S. 80—83, erschienen ist.

Berichtigung zum Aufsatz über Jungferndorf im Heft 2, Seite 64, Zeile 11: Diese muß heißen: „In den Jahren 1843—48 wohnten daselbst die Familien Bebert“; statt dessen steht die Zeile 7 noch einmal, was sinnstörend wirkt.

Fragebogen zum sudetendeutschen Mundartwörterbuch. Schon in der vorigen Nummer habe ich auf Seite 96 eine kurze Aufforderung an alle gerichtet, die von Prag aus Fragebogen zur Mundartforschung erhielten, diese Bogen freundlichst auszufüllen (und zwar mittelst des beigelegenen Durchschlagpapiers in dreifacher Ausführung) und in dem mit erhaltenen, entsprechend frankierten Umschlag nach Prag zurückzusenden. Der Aufruf erging in alle Orte des Bezirkes, zum Teil an die Vertrauensmänner des Auffsiger-Karbitzer Lehrervereines, zum Teil an die Gemeinde-Gedenkbuchführer oder sonstigen Vertrauensleute, zum Teil an die Gemeindeämter. Wie mir von Prof. Schwarz mitgeteilt wurde, ist nicht einmal die Hälfte der Fragebogen eingelaufen, obwohl schon mehr als ein halbes Jahr seit der Aussendung vergangen ist. Ich bitte daher nochmals, sich der geringen Mühe im Dienste der Sache zu unterziehen, die Beantwortung der drei Fragebogen erfordert kaum mehr als eine Stunde. Wer nicht gewillt ist, sich der kleinen Mühe zu unterziehen und auch niemanden im Orte findet, der die Ausfüllung besorgen will, der möge wenigstens gelegentlich die erhaltenen Druckfachen zusammen mit dem frankierten Briefumschlag, an mich gerichtet, im Auffsiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9, abgeben, damit wenigstens eine geldliche Schädigung des Unternehmens vermieden wird.

Abgeschlossen am 15. Oktober 1930.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Tietze, Auffsig

Bielagasse 32. — Fernruf 134.

Familiengeschichtliche Nachforschungen

(Aufstellung von Stammtafeln, Ahnentafeln, Besitzfolgen von Häusern und Bauerngütern vermittelt die

Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung
in Auffsig, Große Wallstraße 9.

Das Auffsiger Bürgerbräu

verbaut

keinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffsig-Karbiker Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Auffsig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik Schönriesen

vormals Gebrüder Eckelmann.

Inhalt:

Die Sternwarte in Riesdorf-Zellnitz. Nach Angaben des Leiters mitgeteilt von Rudolf Köhler, Zellnitz	145
Das ehemalige Gasthaus „Zum Schiedental“ in Aussig. Von Dr. A. Marian	149
Aussiger Zeitungsweisen. Von Dr. Johann Wehde, Aussig. (2. Fortf.)	155
Heimatkundliches vom Padošchiner Plateau. Von E. Fajnel	161
Über die Radzeiner Walbertsage. Von Hans R. Kreibich, Aussig	167
Geschichte der Burg Blanckenstein. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	170
Das „Bettelbüschel“. Eine Bergmannsage aus Obergraupen von W. Wächter	176
Aussig im Kriegsjahr 1866. Von Eduard Rieger, Aussig	178
Museumsnachrichten	183
Gustav Simon †	183
Heimatbücher	185
Mitteilungen	189

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Aussig; Sachlehrer Heinrich Eipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Tepliker Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einfäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tieze, Aussig.

Beiträge zur

Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben

von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig,

geleitet

von Dr. F. J. Umlauf.

Zehnter Jahrgang.

1930.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tieze in Aussig.

Inhalt des 10. Jahrganges.

Ortsgeschichtliches.

Der Ortsname Auffig. Von Dr. Walthar Schuster, Auffig	97
Alexander Marian. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	1
Auffiger Zeitungswesen. Von Dr. Johann Wehde, Auffig	16, 49, 155
Auffig verliert die Poststraße. V. O. G. Richter, Schredenstein	55, 102
Das ehem. Gasthaus „Zum Schedental“ in Auffig. V. Dr. A. Marian	149
Auffig im Kriegsjahr 1866. Von Eduard Rieger, Auffig	178
Schredensteiner Ansässigkeiten im Jahre 1532. V. O. G. Richter	22
Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau. Von G. Jahn	161
Die Karbitzer Weberzunft. Von Josef W. Strache, Karbitz	40
Gustav Simon †	183
Jungferndorf. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	60
Die Gründung von Neuhof. Von Franz Feisar, Hofau	108
Geschichte der Burg Blankenstein. V. Dr. F. J. Umlauf	65, 110, 170
Häusergeschichte von Leutersdorf. V. W. Plachke, Leutersdorf	121

Naturkundliches.

Neue Forschungsergebnisse über die bisher für oligozän	
Kreideablagerungen im Böhm. Mittelgebirge. B.	
Thermalquellen im Reindlitzer Tale. B. J. Rittner	77
Bemerkenswerte Bäume unseres Bezirkes. B. B. R.	31
Die alte Schullinde in Wilflitz. V. Josef Rehn, Wilflitz	38
Die Sternwarte in Riesdorf-Zellnitz. V. Rudolf Köhler, Zellnitz	145

Sagen.

Über die Kadzeiner Udalbertsage. V. Hans R. Kreibich, Auffig	167
Das „Bettelbüschel“. Von W. Wächter	176
Das Gespenst in Gartitz. Von Franz Drescher, Schöbritz	131

Kleine Nachrichten.

Regulierte Chorherren aus dem Auffiger Bezirke. Von H. Kreibich. 81.
— Die Franzosen in Auffig. Von Ed. Rieger. 82. — Nachkommen des
Nürnberger Meisters Veit Stof in Auffig? Von Dr. F. J. Wünsch. 83. —
Ein Dresdner Bildschnitzer in Auffig. Von Dr. W. Hentschel. 84. — Wer
war Jordan, das Opfer von 1813 in der Langen Gasse? Von Dr. J.
Wehde. 134. — Feuerlöschwesen im alten Auffig. 134. — Auffiger Wein. 135.

Denkmalpflege und Musealwesen.

Richard-Wagner-Denkmal. 84. — Kriegerdenkmal in Lerchensfeld. 88. —
200jähr. Jubiläum der Wilflitzer Ortskapelle. Von J. Rehn. 131. —
Kriegergedenkstein-Enttüllung in Schöbritz. 132. — Kriegerdenkmal-Enttül-
lung in Zürmitz. 133. — Kriegergedenktafel-Enttüllung in Trostschig. 133. —
Zum Auffiger Museum. 41, 88, 135, 183.

Heimatsbücher.

Sudeta. 42. — Sudetendeutscher Flurnamensammler. 42, 188. — Karlsbader Geschichtsquellen. 42. — 6. Jahrbuch (1930) der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz. 43. — W. Ernst, Heitere Erzählungen. 43. — Tiere der Heimat. 43. — Unsere Heimat. 44, 140, 185. — Auf den Spuren der alten Siedler. 44, 89. — Denkmalführer von Benjen. 44. — Natur und Heimat. 89. — Blankenstein. 90. — Häusergeschichte von Leutersdorf. 90. — Gedenschrift des Hauptverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine 1920—1930. 91. — Festschrift zum 2. Bundes-Turn- und Sportfest, Aussig 4.—6. Juli 1930. 91. — Festschrift zum 5. Gau-sängerfest in Zetschen 1930. 91. — Festschrift des Deutschen Kulturverbandes, Aussig 1930. 91. — Festschrift zur Eröffnung des neuen Bezirkskranken-hauses in Aussig. 92. — Die Wünschelrute. 92. — Hans Heiling. 92. — Sagen aus dem Elbhogner Ländchen. 92. — Beiträge zur Elbhogner Heimat-funde. 91. — Die Herrschaft Neuschloß-Weipa in den Kriegsjahren 1631 bis 1635. 93. — Antiquariat R. Andree, Prag. 93. — Jahrbuch und Kalender für Aussig 1931. 136. — Türmiger Jahrbuch und Kalender für 1931. 137. — Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Aussig für das Jahr 1929. 138. — Zur Erinnerung an die Enthüllung der Baner-Erbach-Gedenktafel in Leitmeritz am 22. Juni 1930. 138. — Die Brandchronik von Alt-Leitmeritz. 138. — Festschrift zum 10jähr. Bestande des Aussiger Postwertzeichen-Sammler-Vereines. 138. — Festschrift zur Jahrhundertfeier der Gründung der Genossenschaft der Gast- und Schankwirte in Reichenberg 1828—1928. 139. — Führer durch Braunau i. B. 139. — Meyers Reiseführer, Sächsische Schweiz und Dresden. 139. — Gedichte von W. Ernst. 140. — Hübisch: Verlogischer Führer durch das Böhmisches Mittelgebirge. 186. — Hans R. Kreibitz, Aus stillen Stunden. 186. — H. Bittner, Zwischen Song- und Konnesbarch. 187. — J. Dittrich, Die Entstehung der Sächsischen Schweiz. 2. Teil: Geologisches Geschehen in der Tertiärzeit. 187. — Die Wall- und Wehranlagen der Sächsischen Schweiz. 188. — Schriften über das Sudeten-deutschum. 188. — Richtlinien zur Abfassung von Ortsgeschichten, Bezirkskunden und Gemeindegedenkbücher. 188. — Die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik“, ihr Ziel, ihre Aufgabe, ihre Arbeit. 189.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. 44, 93, 96, 141, 189. — Gassen- und Straßennamen. 46. — Deutsche Lichtbilderschau. 47. — VIII. Deutsche Land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung, 30. Aug. bis 8. Sept. 1930. 47, 143. — Krügerdenkmal in Karbitz. 48. — Josef Falk †. 48. — St. Tische †. 48. — Besichtigung des neuen Elbwasserwerkes und der Schredensteiner Thermalquelle. 95. — Walther-von-der-Vogelweide-Gedenkfeier in Leitmeritz. 95. — Ernst-Jahrhundertfeier. 95. — Heimattagung in Olmütz. 95. — Kulturverbandesfestzug. 96. — Heimatabende. — Walter-von-der-Vogelweide-Gedenkstein in Aussig. 143. — Eröffnung der „Alten Schenke“ unterm Blankenstein. 143. — Ortsmuseum in Spansdorf. 143. — 250 Jahre Marienbergkapelle. — Aussiger Gedekfest. 143. — Funde beim Zhsaer Ziegelteich. 144. — Ein Gedenkstein bei Kulm. 144. — Gustav Simon. 144. — Berichtigung zum Aufsatz über Jungferndorf. 144. — Heimattagung Hofenelbe. 190. — Tagung des Arbeitskreises „Nordwest-böhmen“ in Görfau. 190. — Zusammenkunft alter Aussiger. 190. — Gedicht: Bauernhuzt. 191. — Aufruf zur Mitarbeit am Sudetendeutschen Mundartenwörterbuche. 96, 144, 192. — Bitte an unsere Abnehmer. 192.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

10. Jahrg.

1930.

Heft 4.

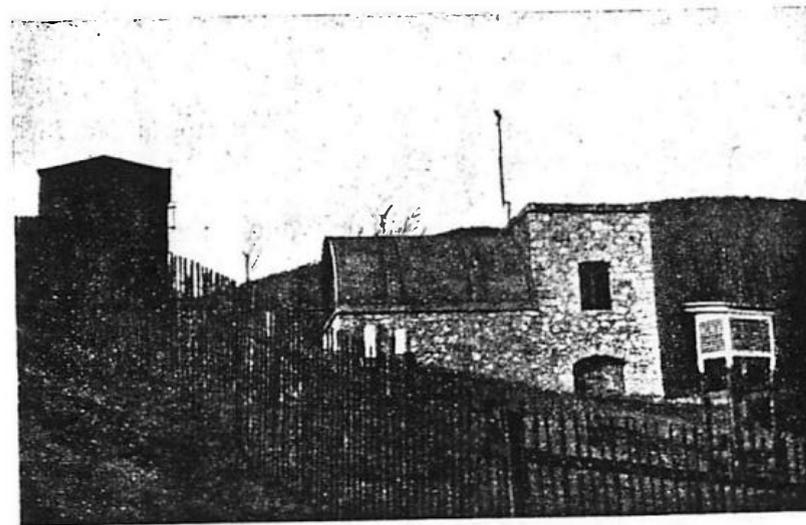
Die Sternwarte in Liesdorf-Tellnitz.

Nach Angaben des Leiters mitgeteilt von Rudolf Köhler, Tellnitz.

Im Februar 1929 hat sich ein Verein „Vereinigung von Freunden der Sternwarte der deutschen Universität in Prag“ gegründet, der sich zur Aufgabe stellte, mit Hilfe privater Mittel eine ersprießliche wissenschaftliche Tätigkeit an der deutschen Uni-versitäts-Sternwarte und ihrem Observatorium in Liesdorf-Tellnitz zu ermöglichen. Dieser Verein hat nun im Frühjahr 1929 ein Grundstück im Ausmaße von 2800 m² angekauft. Es liegt zwischen den beiden kaum 20 Minuten von einander entfernten kleinen Ortschaften Tellnitz und Liesdorf im Gemeindegebiet des letzt-genannten Dörfchens, 11 km von Aussig entfernt, am steilen Südhänge des Erzgebirges in 480 m Seehöhe. Hier wurde im Sommer des gleichen Jahres ein allen modernen beobachtungs-technischen Grundfäßen entsprechendes Meridianhaus erbaut. Den Plan hiezu entwarf der Aussiger Baumeister Herr Franz Eis, aus-führender Baumeister war Herr Richard Wagner, Arbesau. Das 9 m lange und 5 m breite Gebäude, dessen Längsachse genau in der Ost-West-Richtung liegt, wurde in Rohbau errichtet, da es den Witterungsunbilden infolge seiner Lage stark ausgesetzt ist; innen sind alle Räume mit Ziegelfutter ausgekleidet. Durch den auf der Ostseite gelegenen Eingang gelangt man zuerst in einen kleinen Vorraum mit dem Ausmaße 1.10 × 2.50 m, in welchem das Stationsbarometer der meteorologischen Station untergebracht ist. Von diesem Vorraum kommt man links in ein kleines Zimmer mit der Grundfläche 2.50 × 2.75 m. Es soll den Beobachtern die Möglichkeit bieten, sich während der langen, kalten Winternächte in den Beobachtungspausen zu wärmen. Blickt man durch das auf der Südseite gelegene Fenster, so hat man eine herrliche Aus-sicht auf das Mittelgebirge vom Goltzberg bei Lewin bis gegen

Brüx, über die Niederung von Auffig bis Seppis, Bilin. Im Süden grüßt der mit einem meteorologischen Observatorium gekrönte Donnersberg herüber, im Südwesten zeichnen sich vom Horizont scharf ab die zackigen Formen des Borschens bei Bilin. Dieser Teil des Gebäudes (Zimmer und Vorraum) ist mit einem von einer Mauerbrüstung eingefäumten flachen Dach überdeckt, auf welchem für gelegentliche Beobachtungen kleinere tragbare Instrumente aufgestellt werden können. Vom Zimmer gelangt man durch den Vorraum in den die Westseite des Gebäudes einnehmenden Beobachtungsraum mit dem Ausmaße 4×5 m. Das Dach dieses Raumes ist halbkreisförmig, hat einen Durchmesser von 5 m sowie Außen- und Innenverschalung. Zwischen beiden Verschalungen ist ein Luftraum von 20 cm Dicke. Das Dach ist mit Ruberoidpappe gedeckt. Diese Ruberoidpappe und der Luftraum zwischen beiden Verschalungen verhindern eine durch starke Sonnenbestrahlung bewirkte allzugroße Temperaturerhöhung im Beobachtungsraum. Zwei Drittel des Daches lagern auf Rollen und Schienen. Dieser Teil des Daches kann mittels Kurbel, Schnecken- und Zahnradübertragung gegen Westen hinausgefahren werden, wodurch eine Spaltöffnung von 2 m Breite entsteht und der Himmel zu beiden Seiten des Meridians für die Beobachtung freigegeben wird. Die Spaltbreite wurde deswegen so groß gewählt, damit ein Ausgleich der Temperatur im Beobachtungsraum mit der Außentemperatur möglichst rasch erfolgen kann, denn beim astronomischen Beobachten ist es Grundbedingung, daß im Beobachtungsraum die gleiche Temperatur herrscht wie außen (auch im Winter!). In der Mitte dieses Raumes steht auf einem unter dem Fußboden befindlichen starken Betonfundament ein 1.55 m hoher Pfeiler mit quadratischem Querschnitt (70 cm Seitenlänge), Fundament und Pfeiler sind mit dem Fußboden und dem übrigen Mauerwerk nirgends in Berührung, damit die Erschütterungen des Fußbodens oder des Gebäudes nicht auf den Instrumentenpfeiler übertragen werden. Dieser Pfeiler trägt eine 200 kg schwere Marmorplatte, auf der ein Passagen-(Durchgangs-)Instrument steht. Mit diesem Instrument können die Gestirne nur im Augenblick ihres Meridiandurchganges beobachtet werden. Der Durchmesser der Objektivlinse ist 6.8 cm, die derzeit angewendete Vergrößerung ist eine 74fache. Die Möglichkeit, eine 103fache Vergrößerung anzuwenden, ist vorhanden. Das Arbeitsprogramm dieses Passageninstrumentes ist derzeit die Bestimmung

der genauen Zeit durch Beobachtung der Sterndurchgänge durch den Meridian und die Ermittlung der geographischen Breite der Sternwarte. Zu letzterem Zweck ist es mit einer äußerst empfindlichen Horrebow-Doppellibelle und einem Okularmikrometer versehen. Es mag noch erwähnt werden, daß dieses Instrument im Jahre 1882 die österreichische Polarexpedition nach der Insel Jan Mayen im Grönlandmeer begleitete, wo es vom Juli 1882 bis August 1883 in Verwendung stand. An der Ostseite des Beobachtungsraumes befindet sich ein 2 m hoher Uhrenpfeiler, eben-



Die Sternwarte in Liesdorf-Zellnitz.

falls vom Fußboden und Mauerwerk vollständig abgefordert, der bestimmt ist, eine nach Sternzeit gehende astronomische Präzisions-Pendeluhr zu tragen. Da der Pfeiler noch nicht genügend ausgetrocknet ist, konnte die Uhr bis jetzt nicht aufgehängt werden. Als Beobachtungsuhr dient derzeit ein nach Sternzeit laufendes Bohr-(Schiffs-)Chronometer (Halbsekundenschläger). Die Aufstellung der Pendeluhr wird im Frühjahr 1931 erfolgen, zu welcher Zeit auch eine Chronographenanlage für elektrische Registrierung der Sekundenschläge der Uhr und der beobachteten Durchgangszeiten der Sterne durch den Meridian und ein Radioapparat für den Empfang der wissenschaftlichen Zeitignale aus Nauen und Paris aufgestellt werden wird.

In nordwestlicher Richtung, wenige Meter vom Meridianhaus entfernt, steht auf kräftiger Untermauerung ein der deutschen Universitäts-Sternwarte gehörendes Holzhaus mit nach Norden ab-fahrbarem Dach. Dieses Holzhaus (Flächenausmaß 4×4 m) beherbergt einen Refraktor, der eine 300fache Vergrößerung anzuwenden gestattet und dessen Objektivlinse einen Durchmesser von 16 cm hat. Dieses Fernrohr, das ebenfalls auf einem sehr kräftigen, von Fußboden und Mauerwerk abgesondert stehenden Pfeiler ruht, dient derzeit hauptsächlich zur Messung von Sternhelligkeiten und ist zu diesem Zwecke mit einem registrierenden Photometer (Apparat zur Messung von Helligkeiten) versehen.

Ungefähr 15 m südlich vom Meridianhaus befindet sich auf einem 1.80 m hohen Holzgestell die sogenannte meteorologische Jalousie-Hütte, welche die für den täglichen meteorologischen Dienst notwendigen Instrumente (2 Thermometer, ein Hygrometer, ein Maximumthermometer und ein Minimumthermometer) enthält. Die Jalousie-Hütte und die meteorologischen Instrumente wurden von der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag beigelegt. In der nächsten Zeit werden in dieser Hütte noch ein Thermograph und ein Hygrograph untergebracht werden. Auf dem Dache steht ein der Sternwarte gehörender Sonnenschein-Autograph, der die Zeit und Dauer des Sonnenscheines selbsttätig aufzeichnet. Unweit dieser Jalousie-Hütte stehen noch der Regennmesser und der Schneemesser.

Im Sommer 1930 hat die eingangs genannte Vereinigung nördlich in einer Entfernung von etwa 40 Meter vom Meridianhaus einen Keller für Beobachtung der magnetischen Deklination erbaut. Der Plan für ihn stammt wieder von Herrn Baumeister Frz. Eis, mit der Ausführung des Baues war wieder Herr Baumeister R. Wagner betraut. Außen ist der Keller 3.95 m lang und 3.40 m breit. Der Keller ist zum größten Teil in die Erde versenkt, nur die Ostseite mit der Eingangstür ist frei. Der oberste Teil des Kellers, der über das Erdreich noch herausragen würde, ist mit einer 1 m dicken Erdschicht überschüttet, nur ein ganz kurzes Stück des Rohres der Periskoplüftung lugt hervor. Durch dieses Versenken in die Erde werden allzugroße Temperaturschwankungen im Innenraum, die eine Fehlerquelle bei den magnetischen Beobachtungen bilden, vermieden. Infolge des Zweckes, dem der Keller dienen soll, mußte auf die Verwendung von Eisen beim Bau verzichtet werden. Der Innenraum, dessen Decke gewölbt ist, wird durch eine schwache Quertwand in zwei Räume

geteilt, u. zw. in einen kleineren Vorraum (Fläche 1.05×1.60 m) und in den eigentlichen Instrumentenraum (Fläche 1.75×1.60 m). Beide Räume sind in der Längsachse des Kellers 2.50 m hoch. Im Instrumentenraum wird ein Variationsinstrument für Beobachtung der magnetischen Deklination aufgestellt, im Vorraum wird auf dem dort befindlichen, isoliert stehenden Pfeiler ein Ablesefernrohr samt Skala seinen Platz finden. Durch ein Fensterchen in der Quertwand ist die Beobachtung des Variationsinstrumentes ermöglicht, ohne daß der Beobachter den Instrumentenraum betreten muß. Dadurch ist die durch Öffnung der Tür unausbleibliche rasche Temperaturänderung im Instrumentenraum vermieden. Der Keller steht augenblicklich noch nicht in Verwendung, da das Mauerwerk (Mauerstärke 90 cm) erst halbwegs austrocknen muß.

Im heurigen Sommer hat die Vereinigung ein benachbartes, westlich vom Meridianhaus gelegenes Grundstück im Ausmaß von 1145 m^2 noch dazugekauft, um genügend Platz für einen weiteren Lust der Sternwarte zu haben.

Die „Vereinigung von Freunden der Sternwarte der deutschen Universität in Prag“ hat das aus ihren Mitteln angefertigte Grundstück und die mit ihren Mitteln erbauten Beobachtungsräume, ihrer Satzung gemäß, unter Wahrung des Beschlusses der Prager deutschen Universitäts-Sternwarte zur Verfügung gestellt. Die aufgestellten astronomischen Instrumente sind Eigentum der deutschen Universitäts-Sternwarte. Die derzeit an dieser neuen Sternwarte tätigen Beobachter, die Herren Dr. J. Mrazek und Dr. R. Eschilschke, gehören beide zum Personalstand der Prager deutschen Universitäts-Sternwarte.

Das ehemalige Gasthaus „Zum Scheckental“ in Aussig.¹

Von Dr. A. Marian.

Das unter Nr. 227 am Eck der Materni- und Dr.-Schmeikalgasse gelegene ehemalige Gasthaus „Zum Scheckental“ wurde i. J. 1793 erbaut, ist sonach eines der ältesten Häuser unserer Stadt, auf dem zugleich wie auf dem „Goldenen Engel“, „Weißen Schwan“, „Weißen Lamm“ das radizierte Gewerbe der freien Ausschankgerechtigkeit ruhte. Diese Gerechtigkeit läßt sich bis ans Ende des 16. Jahrhunderts herab verfolgen und ist durch mehr als andert-

¹) Dieser Aufsatz erschien zuerst in der „Elbezeitung“ 1903, Nr. 47 und 50.

halb Jahrhunderte wohl deshalb nicht ausgeübt worden, weil das ursprüngliche Haus, vermutlich zur Schwedenzeit, zerstört worden war und der Grund längere Zeit wüst und leer blieb (wie es bei vielen Häusern auch innerhalb der Stadtmauern der Fall gewesen) und später als Garten benützt wurde.²⁾

Im Jahre 1793 hatten die Eheleute Adalbert und Susanne Raab auf den ihnen gehörigen Grundparzellen ein neues Wohnhaus erbaut und die darauf haftende Schank- und Einkehrgerechtigkeit auszuüben begonnen. Da der Garten in der mündlichen Überlieferung und — wie nachstehend gezeigt werden soll — auch in den öffentlichen Büchern der Eschenthalgarten hieß, so nannten sie das neue Gasthaus ebenfalls „Zum Eschental“. Gegen diese neu auftretende Konkurrenz wendeten sich die damaligen Gastwirte Auffigs: Ferdinand Tham („Zum goldenen Engel“), Anton Preiß („Zum weißen Schwan“), Johann Schuster (Gemeindegasthaus, später: „Zur goldenen Krone“, jetzt Stadthaus), Johann Georg Richter („Zum goldenen Schiff“), Johann Georg Löbl („Zum weißen Lamm“) und Elisabeth Schuster (Gasthaus auf der Oster, jetzt „Neptun“) in einer Eingabe an den Magistrat, daß Adalbert Raab sein Gasthofsrecht nachweisen möge, da der verbaute Grund „schon über Menschengedenken als Grund und Boden benuzet wird und auf ihm auch kein Bräuhausrecht existiere“; sie erbaten sich eine gerichtlich vidimierte Abschrift des Gasthofsrechtes zu ihrer Einsicht. Adalbert Raab war tatsächlich in der Lage nachzuweisen, daß auf der Grundparzelle ein solches Recht stadtbücherlich hatte und legte einen Kaufvertrag vor, den er bereits im Jahre 1763 am 6. Juli abgeschlossen hatte, indem er zu Händen seiner Frau Susanne von Johann Josef Vogel „dessen unweit vom obern Thor neben Käufer situirten Säge- oder Ruchelgarten und ehemals gewesten Baustatt mit der hierauf haftenden Berechtigung des freien Schankes und freien Ausspannens, falls solches in baulichen u. Bewohnungs Zustand gesetzt sei“ — um 97 fl. gekauft hatte.³⁾ Diesen Kaufvertrag mußten Magistrat, sowie die obengenannten Gastwirte anerkennen, zumal auch die auf das 3. Kaufbuch sich beziehende Bestimmung vorfindlich war.⁴⁾ Die Eheleute Raab hatten außer diesem Grundstück am 22. April 1761 von Theresia Cäcilia Runke einen Garten (neben Joh. Jos.

²⁾ Siehe Kaufbuch 3, Fol. 9.

³⁾ Kaufbuch 21, Fol. 83.

⁴⁾ Siehe Kaufbuch 3, Fol. 445, Eintragung vom 22. Nov. 1619.

Vogel) noch ein Viertel Aussaet und am 6. Oktober 1769 von Frau Johanna Bieschel, geb. Rippelt, noch einen anstoßenden Gartengrund gekauft, so daß der gesamte Grundbesitz 734 Quadrat-Klafter (sub. Nr. top. 603 in der 7. Flur) betrug.

Das neue Gasthaus mag von den Auffiger Bürgern und Bürgerinnen alsbald recht fleißig besucht worden sein, denn bereits im Juni 1793 bitten die Torwächter Christof Kraus (am obern Tor) und Josef Thiele (am Tepliger Tor) den Magistrat, daß Herr



Das ehemalige Gasthaus „Eschental“ in Auffig,
Eck Schmehlstraße — Maternigasse.

Raab verhalten werde, ihnen „etwas bestimmtes zu verabreichen“ wegen der Beschwerden, die ihnen nun durch das vielfache „nächliche Torauf- und zumachen“ aufgebürdet seien. Der Magistrat gab ihnen den Bescheid, daß sie die Stadttore nach 10 Uhr zu sperren haben und ihnen nicht obliegt, „wenn im Eschenthal Musik gehalten wird, jedem das Tor zu öffnen“; ihre Bitte sei Herrn Raab bekannt zu geben, doch ist nicht ersichtlich, ob er auch auf dieselbe verständnisvoll eingegangen ist. Adalbert Raab, ein Sohn des herrschaftlich Nachoder Wirtschaftsverwalters August R.,

war als k. k. Probianmeister wohl 1759, als während des Waffenstillstandes ein größeres Probianmagazin hierstadts errichtet worden war, nach Auffig gekommen, hatte aber bald den Dienst aufgegeben und sich am 15. April 1761 mit Susanna, der Schwester des Kaufmannes (und späteren ersten Bürgermeisters nach der Regulierung der Magistrate) Franz X. Köhler, verheiratet.

Sie hatten gleichzeitig das damals „Zum roten Hirsch“, später „Alte Post“ genannte Haus — jetzt Nr. 103 — am Marktplatz samt zahlreichen Grundstücken aus der Verlassenschaft des Rates Franz Wenzel Rhung gekauft und waren durch den Betrieb der ausgedehnten Ökonomie zu einem für die damaligen Verhältnisse ganz namhaften Wohlstand gekommen. Nicht lange nach Eröffnung seines Eschafentalgasthauses — am 19. Dezember 1794 — starb Adalbert Raab; seine Wittwe Susanne mit ihrer einzigen Tochter Rosina (welche 1804 einen Invalidenkorporal Johann Anton Schwarzbach geheiratet hatte und 1825 als 63 jährige Pfriinderin im Hospital intra moenia starb), führten das Geschäft einige Jahre weiter, verkauften aber bereits am 6. Nov. 1805 ihren Eschafentalgarten samt Haus um 4200 fl. an den Bräuhauspächter Karl Horak und dessen Frau Elisabeth.

Im Jahre 1823 ist die Witwe Elisabeth Horak, 1840 bis 1869 Anna Kreibich Besitzerin des genannten Anwesens, welche bereits Ende der fünfziger Jahre das Gasthaus an den nachmaligen Besitzer Franz Richter verpachtet hatte. Dieser parzellierte in den achtziger Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts den großen Gartenkomplex und erbaute die Häuser an der Dresdner- und Maternigasse Nr. 1100, 1133, 1293, 1294, 1260 und 1261, nachdem er das alte Haus „Zum Scheckental“ an Franz Heller verkauft hatte. Von dessen Erben ging es dann 1914 in den Besitz der Baumeister Erlebach & Lichtenecker über, die es 1919 an Adolf Heikorn verkauften. Seit 1921 ist es Eigentum der Prager Kreditbank.

Bis in die achtziger Jahre des verfloßenen Jahrhunderts sah es um den Scheckentalgarten noch recht idyllisch aus. Der Friedhof mit dem alten Maternikirchlein und dem daran befindlichen Spital extra moenia begrenzten auf der Südseite, der Scheckentalgarten, das Hirtenhäuschen und mehrere Scheuern nördlich und nordwestlich, die sich bogenförmig zum heutigen Schulplatz wendende Arbesauer Straße; die heutige Schmeikalgasse war von einer dichten Kastanienallee umsäumt, vor der

Quaas'schen Fabrik (jetzt Handelsakademie) und dem Baumgarten bis zum ehem. Kaiser-Josefs-Platz nur Felder und Scheuern. Am Wege, der sich gegen Norden wendete stand (an der Ecke Große Wallstraße-Kunststraße) die „obere Mühle“, betrieben von jenem Wasserlaufe, von altersher mit dem Namen Eschafentaler Wasserleitung bezeichnet wurde. Die Nähe dieses Wasserlaufes mag auch einen der Vorbesitzer unseres Auffiger Gasthauses



Die Umgebung der ehemaligen Maternikirche, nach einer älteren Zeichnung gemalt von Karl Quark, im Besitz von Hermine Wolfrum in Auffig.

Veranlassung gegeben haben, dieses alte Gasthaus „Zum Eschafental“ (auch Scheckental und Scheckental) zu benennen.

Nachzuweisen ist der Name in den Auffiger Büchern das erste Mal im Jahre 1619, wo es heißt, daß Michel Richter von Gerauthe Mayerin ein Haus vor der obern Vorstadt neben dem Eschafental zwischen Simon Nitsche und Mathes Balzer gelegen um 15 Schock gekauft hat.⁵⁾

Vater Fode schreibt in seinem Werte: „Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutsch-Böhmens“:⁶⁾ „Die alte von P. ag nach

⁵⁾ Raufbuch 3, Fol. 445, unterm 22. November.

⁶⁾ Fode, 1. Band, S. 65.

Robosig durch das Elbetal über Aussig bei Trostzig vorbeigehende Straße führte über Oberkönigswald nach dem Ausland; im Jahre 1359 bestand an dieser Straße, wo das ehemalige Freisassengut, jetzt Bauernhaus „Tschekental“ sich befindet, eine Zollstation. Weil bei diesem Hofe eine alte Schankgerechtigkeit bestand, so war es sowohl deswegen, als auch als ehemalige Zollstation ein Wert- und Einfuhrhaus (vom Slawischen čekam) abzuleiten. Sommer nannte es in seiner Topographie: Schenkental, wahrscheinlich deswegen, weil eine Schankgerechtigkeit darauf ruhte. Einige Bewohner vom naheliegenden Dorf Obertwald behaupten, das alte Wirtshaus in Obertwald habe früher die Zechenschänke und das im Tale liegende Gut samt Wirtshaus das Zechental geheissen; dazu erzählt die Sage, daß in diesem Tale von Graupner Bürgern in alter Zeit nach Erzen gegraben und einige Zechen oder Gewerkschaften errichtet, aber als nicht lohnend wieder aufgegeben worden seien. Daher sei der Name „Zechental“ entstanden. Das alte Königswalder Gerichtsbuch vom Jahre 1605 besagt, daß der „Tschekentenn-Hall“ sehr alt und mehrmals zerteilt worden sei. 1653 ist Melchior Krauspenhaar Besitzer, heute eine Familie Walter. Der Bruder des vorletzten Besitzers übertrug die alte Schankgerechtigkeit in das von ihm erbaute Haus Nr. 241 in Königswald, welches jetzt „Gasthaus zum Tschekental“ heißt.⁷⁾

Unser Aussiger Schekentalwirtshaus war zu Ende des 16. Jahrhunderts nicht das einzige Haus vor der oberen Vorstadt; wie die Kaufbücher bezeugen, befanden sich daselbst mehrere Häuschen, deren Besitzer uns aus den Büchern durch Besitzwechseleintragungen bekannt sind. Als ersten nachweisbaren Eigentümer des „Schekentals“ können wir den Müller Valten Haberecht anführen, von dem es 1602 Simon Eichler um 165 Schock erkaufte „samt dem freien Schank- u. freiem Ausspannen“, also mit der darauf ruhenden Schankgerechtigkeit. 1618 erkaufte es Simon Nitsche, von diesem 1621 Martin Pompe, von diesem wiederum 1629 Adam Schatzel. Von dieser Zeit an hören wir nichts mehr vom Schekentalwirtshaus, das wohl die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hinweggefegt haben; es blieb durch mehr als ein Jahrhundert Baustelle und Gartengrund, bis es, wie eingangs erwähnt, die Eheleute Raab in dem noch heute ersichtlichen Bestande wieder aufbauten.

⁷⁾ Focke, 1. Band, S. 95.

Aussiger Zeitungswesen.

Von Dr. Johann Wende, Aussig.

(2. Fortsetzung.)

Die völkische Presse.

Wie Klutschak der Vater der Elbezeitung ist, kann Buchdrucker Stephan Siege der Ziehvater der völkischen Presse genannt werden. Er ist am 2. November 1855 in Schönpreisen



Stephan Siege.

geboren, erlernte das Buchdruckerhandwerk bei Karl Kraus in Aussig, der 1868 hier den „Aussiger Anzeiger“ übernahm, und bezeichnete sich gern als den ersten Aussiger Druckerlehrling. Er arbeitete in der Buchdruckerei Butter in Saaz und Komotau und kam schließlich als Faktor in die Aussiger Buchdruckerei M. V. Klutschak, die die Witwe nach dem 1882 verstorbenen Herausgeber der Elbezeitung weiterführte. 1894 machte sich Stephan Siege selbständig und eröffnete in der Seplitzer Straße seine Buchdruckerei, die nun schon das 36. Jahr besteht. Als er am 12. März 1930 im Alter von 75 Jahren verschied, widmeten

ihm die „Beiträge zur Heimatkunde“ einen ehrenden Nachruf.¹⁾ Er wurde am 15. März in Brüx eingäschert.

Mit der Druckerei begründete er auch eine Zeitung, die fünfte Auffsiger, den „General-Anzeiger für das Elbe- und Bielathal“. Von Band I und II ist bisher, auch bei Sieze selbst, nichts aufzutreiben gewesen; Jahrgang III aus 1896 besitzt das Museum. Das Blatt erschien dreimal (Dienstag, Donnerstag, Sonntag); Druck und Verlag der Buchdruckerei Stephan Sieze; die Schriftleitung hatte Rudolf Baron von Gottesheim inne, den wir vom 25. Feber 1891 bis 17. Jänner 1893 als Schriftleiter der „Elbezeitung“ kennen gelernt haben; wahrscheinlich leitete er den „General-Anzeiger“ von 1894 an. Die Zeitung nennt sich in jeder Hinsicht freisinnig und unabhängig. 1897 kostet der „General-Anzeiger“ vierteljährlich 1 fl. 35 kr.; Redakteure sind Heinrich Jarschel und R. B. v. Gottesheim. Im Jahrgang 1898 ist keine Schriftleitung angegeben. 1899 ist als verantwortlicher Redakteur nur Heinrich Jarschel angeführt; 1900 kostet das Blatt in Kronenwährung vierteljährlich 2 Kr. 70 h.; sonst ändert sich nichts. Der Jahrgang 1901 führt unter Verlag, Redaktion und Druck bloß Stephan Sieze an; vom 3. März 1901 zeichnet Anton Baer in Auffsig als verantwortlicher Schriftleiter. 1902 heißt es: Dem Redaktionsverbände gehören an H. Jünemann-Seibel und Stephan Sieze; für den Druck, Verlag und Redaktion verantwortlich Stephan Sieze, Auffsig. Vom 18. September 1902 an ist Herausgeber und verantwortlicher Redakteur bloß Stephan Sieze. Im Jahrgang 1903 kostet das auch weiter Sonntags, Dienstags, Donnerstags erscheinende Blatt vierteljährlich 3 Kr.; Schriftleiter ist vom 1. Feber bis 26. Feber Rudolf Zeidler; am 8. Feber heißt es: Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolf, Druck von Stephan Sieze; vom 3. Mai wird als Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Emanuel Ulrich angegeben. 1904 führt das Blatt den Nebentitel: „Deutsches Volksblatt für Stadt und Land“, Herausgeber und Schriftleiter ist in den aufstieghenden Folgen (kein Band ist vollständig erhalten!) wieder Rudolf Zeidler. Vom 29. Dezember 1904 nimmt die Zeitung den Namen an: „Neues Auffsiger Tagblatt (Generalanzeiger)“ und erscheint täglich außer Montag. Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für den politischen Teil ist Rudolf Zeidler, für den übrigen Teil wieder

¹⁾ Siehe Jahrg. 10, S. 48.

Rudolf Baron von Gottesheim, beide in Auffsig. Die Buchdruckerei Stephan Sieze bleibt; das Blatt kostet vierteljährlich 4 Kr. Aber schon am 16. Jänner 1905 muß es den Namen wieder in „General-Anzeiger. Tagblatt“ ändern, da das „Auffsiger Tagblatt“ (so heißt der „Auffsiger Anzeiger“ seit 1902) — „es nicht leiden will, daß auch die deutschgestimmte Bevölkerung ihr Blatt habe“; das Leitmeritzer Kreisgericht hatte der Beschwerde des „Auffsiger Tagblattes“ Folge gegeben

1906 taucht ein „Deutsches Tagblatt“ (Deutsche Volkszeitung für Nordwestböhmen) auf. Die Schriftleitung und Geschäftsstelle für Auffsig ist in der Bielagasse 32, für Söplitz auf dem Stephansplatz Nr. 12. Beide Städte sind im Kopfe des Blattes angeführt, das täglich außer Sonntag u. Feiertag erscheint u. bei Stephan Sieze in Auffsig gedruckt wird. Herausgeber u. verantwortlicher Schriftleiter ist Rudolf Zeidler in Auffsig, für die Söplitzer Nachrichten ist Josef Pagselt, Auffsig, verantwortlich (dieser bis zum 23. April 1906). Es ist ausgesprochen deutschvölkisch, judengegnerisch. Am 5. April 1907 heißt es in der auch bei Stephan Sieze gedruckten „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“: „Alle Abnehmer des bisherigen „Deutschen Tagblattes“ und alle Volksgenossen, denen das Blatt zugeht, werden zum Bezuge eingeladen“. Damit ist jenes „Deutsche Tagblatt“ wohl eingegangen, von der „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“ aufgesaugt worden.

Die „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“.

1897 erscheint das „Auffsig-Karbizer Wochenblatt“, Zeitung der deutschen Volkspartei, jeden Dienstag und Freitag nachmittag. Preis mit Zusendung vierteljährlich 1 fl. 50 kr. Die Schriftleitung ist in Leitmeritz, Stadtplatz 36.

Der 2., im Auffsiger Museum erhaltene Jahrgang von 1898 gibt als Eigentümer, Drucker und Verleger F. Seifert in Leitmeritz und Anton Partes als verantwortlichen Schriftleiter an. Seit 2. April 1898 heißt das Blatt „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“ (nach fünfvierteljährigem Bestande); sie erscheint Mittwoch und Sonnabend früh; Schriftleiter wird Rudolf Zeidler, Auffsig, Lange Gasse 5. Laut Anzeige vom 31. Dezember 1898 wird sie vom 1. Jänner 1899 als „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“ in Auffsig gedruckt.

Der 4. Jahrgang dieser „Auffsig-Karbizer Volkszeitung“ ist im Museum geborgen; sie steht im „unverfälscht deutschen Lager“; No. (1) ist vom 3. Esimonds 2013 (3. Jänner 1900) bezetiet,

Druck von Ernst Rennert, Auffig; in Vertretung Zeidlers ist Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Alwin Hanich, der vor kurzem verstorbene Malermeister; erst vom 11. Juli 1900 an wieder Rudolf Zeidler bis Ende des Jahres; sonst hat sich nichts geändert. Der 6. Jahrgang 2015 n. N. (1902) bringt den Preis in Kronenwährung (3 K. vierteljährlich mit Zustellung) und wird bei Stephan Sieze gedruckt; vom 9. August 1902 an ist nicht mehr Zeidler, sondern Hermann Böh m Schriftleiter (letzte im Museum erhaltene Nummer, 27. September 1902).

Im Jahrgang 1907 nennt sich die Zeitung eine „Deutsch-nationale Zeitschrift für die Gerichtsbezirke Auffig und Karbis“; vierteljährlich kostet sie nur 2 K. Am 5. Juli 1907 läßt sie die Abnehmer des bisherigen „Deutschen Tagblattes“ zum Bezuge ein, saugt also wohl dieses Blatt auf. Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter ist Josef P a g e l, Auffig. 1909 erscheint sie Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 2 K 50 h, später 3 K.; in ihren mundartlichen, von M o s e l w e n z gezeichneten Aufsätzen schlägt sie oft recht scharfe Töne an. Sie ist nun schon eine „Deutschnationale Zeitschrift für Nordwest-böhmen“ geworden und erreicht endlich eine gewisse Stetigkeit mit der Festigung der deutschösterreichischen Bewegung; am 20. März 1911 verläßt aber Josef P a g e l das Blatt mit einem Abschiedsschreiben, in dem er seine scharfe Kampfesweise als Ursache seines Abganges angibt, und O s k a r E m i l S i m o n übernimmt die Schriftleitung; sonst ändert sich nichts bis 1912. Band 1913 fehlt. 1914 zeichnet für die Schriftleitung S e p p W a g l i k. Von 1915 an erscheint das Blatt „vorläufig“ täglich. Am 1. Mai 1915 geht Sepp Waglik zum „Saazer Anzeiger“, E d m u n d E t t e l vom „Deutschen Volksblatt für Nordböhmen“ in Bodenbach übernimmt die Leitung. Vom 9. Oktober ist wieder kein Schriftleiter angegeben. 1916 erscheint das Blatt als „Deutschnationales Blatt für Nordwest-böhmen“ wieder nur Montag, Mittwoch, Samstag. Vom 3. Jänner 1916 zeichnet als Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Stephan Sieze, Auffig, bei dem ja das Blatt wenigstens seit 1902 gedruckt wurde. Vom 1. April 1916 führt es bloß den Untertitel „Deutschnationales Tagblatt“.

Nach dem Umsturze wandelt sich die Auffig-Karbisger Volkszeitung zur „Auffiger Tageszeitung“. Sie wird als „Tagblatt des deutschösterreichischen Pressevereins in Österreich, Ortsgruppe Auffig, früher Auffig-Karbisger Volkszeitung“, im 21. Jahrgang stehend,

herausgegeben, wird bei Stephan Sieze gedruckt, von Edmund Ettl geleitet und kostet vierteljährlich 9 K. Vom 31. März 1919 erscheint sie täglich zweimal und gibt den Untertitel „früher Auffig-Karbisger Volkszeitung“ wieder auf. Vom 19. Dezember 1919 (Nr. 500) trägt sie den Untertitel: „Landeszeitung des deutschösterreichischen Pressevereins für die Deutschen in Böhmen, Mähren, Schlesien“. Vom 1. April 1920 erscheint sie wegen der hohen Druck- und Papierkosten wieder nur einmal täglich; zunächst als Abendblatt, vom 4. Mai als Morgenblatt. Vom 4. Mai 1920 wird sie in der Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H., L e i t m e r i g, gedruckt, und zwar bis in den August 1920. Öfter ändert sie die Größenform, die Papierart spricht auch für die wirtschaftliche Not, unter der das Blatt leidet. Vom 11. Mai hört sie auf, „Landeszeitung“ zu sein, und ist nur mehr das Blatt des „Deutschösterreichischen Pressevereins, Ortsgruppe Auffig“. Im August 1920 fällt auch dieser Zusatz weg. Sie erscheint nun täglich mit Ausnahme von Montag, Donnerstag, Sonntag, also viermal, und nennt als Herausgeber Edmund Ettl und Josef Rasche, als verantwortlichen Schriftleiter Edmund Ettl, als Drucker Franz Herzum, Brüx. Vom 30. September 1920 erscheint sie auch Donnerstag, also 5mal wöchentlich. Ebenso bewegt ist die Geschichte dieses Blattes im Jahre 1921. Vom 1. März an ist die Schriftleitung nicht mehr in der Bielagasse 32, sondern in der Seichgasse 11. Am 1. März druckt sie Ludwig Beer, Karbis; am 5. März wieder Herzum, Brüx. Am 12. April 1921 stirbt der Herausgeber und Schriftleiter Edmund Ettl; vom 19. April an zeichnet F. A. P l e h e r, Auffig-Bodenbach, als Herausgeber (allein, ohne Josef Rasche) und als Schriftleiter.

Am 1. Juni ist in dem mir vorliegenden Jahrgange die Nr. 98 als „Deutsches Abendblatt“, 2. Jahrgang, ohne Untertitel, eingebunden; sonst ist diese Folge im Kopfe und in der Form ganz gleich der „Auffiger Tageszeitung“. Die Nummer 99 vom 2. Juni 1921 führt bei größerer Form wieder die Bezeichnung „Auffiger Tageszeitung“ mit dem Untertitel „Deutsches Abendblatt. Karbisger Tagblatt“ und wird bei F. W. S t o p p in Seitschen gedruckt, wo der „Auffiger Anzeiger“ 1857 das Licht der Welt erblickt hat; das Blatt erscheint nun täglich außer nach Sonn- und Feiertagen; vom 26. Juli 1921 erscheint als Drucker und Verleger die Nordböhmisches Druck- und Verlagsanstalt Josef R o s c h l e r, Seitschen; Schriftleiter bleibt F. A. P l e h e r, Auffig. Ende des Jahres steigt

der Bezugspreis auf 13 K. monatlich. Im 25. Jahrgang (1922) ist vom 15. August bis zu seinem am 29. September 1922 erfolgten Ableben der Verleger Josef Koschler in Vertretung Schriftleiter, dann wieder F. A. Pleher. Die Auffiger Verwaltung hat Josef Rasche in Auffig, Schützengasse 3, inne. Seit 1. Mai 1924 führt das Blatt die deutschen Monatsnamen an erster Stelle an.

Das Jahr 1926 bringt für das Blatt wieder eine starke Umwandlung. Es erscheint nunmehr als „Deutsche Tageszeitung“ für den politischen Bezirk Auffig und Leitmeritz mit dem Untertitel: „Auffiger Tageszeitung — Leitmeritzer Tageszeitung — Deutsches Abendblatt — Karbiter Tagblatt“ im 29. Jahrgang, und zwar täglich außer nach Sonn- und Feiertagen. Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter ist Ferd. Kraus, Löpfergasse, in Auffig; gedruckt wird das Blatt weiter bei Koschler in Teitschen. Josef Rasche scheidet aus der Verwaltung aus und erläßt am 4. Jänner 1926 ein Rundschreiben, in dem er von den Lesern der „Auffiger Tageszeitung“ Abschied nimmt, deren Pächter er im Jahre 1925 gewesen sei, und ein eigenes Blatt ankündigt: „Auffiger Abendzeitung“; diese habe mit der von der deutschen Nationalpartei herausgegebenen „Deutschen Tageszeitung“ nichts zu tun und sei „das einzige deutscharische überparteiliche Blatt“. Sie erschien auch als „Parteiloses Blatt für das deutsche Volk“ jeden Dienstag und Freitag mit dem Datum des folgenden Tages, wurde bei Stephan Sieze in Auffig gedruckt und führte als Verleger, Herausgeber und Eigentümer und verantwortlichen Schriftleiter Josef Rasche in Auffig an; Ende 1926 meldete sie noch den 2. Jahrgang an — dann verschwindet sie.

Die „Deutsche Tageszeitung“ lebte aber als Auffiger Ableger der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ im 29. Jahrgang weiter. Seit 8. Jänner 1927 ist die Verwaltung und Schriftleitung in Auffig, Herrngasse 13, untergebracht; vom 1. März 1927 wird als Druck, Verlag, Herausgeber und Eigentümer die Nordböhmisches Druckerei Koschler, Teitschen, als verantwortlicher Schriftleiter Johann Morgenstern, Auffig, angegeben. Seit 1928 ändert sich nichts Wesentliches mehr — 1931 steht das Blatt nach wechselvollen Geschicken im 34. Jahrgange.

Namen, Form, Leiter, Herausgeber und Drucker hat das Blatt also oft gewechselt; in seinem heutigen vollen Namen:

„Deutsche Tageszeitung für die politischen Bezirke Auffig und Leitmeritz. (Auffiger Tageszeitung. Leitmeritzer Tageszeitung. Deutsches Abendblatt. Karbiter Tagblatt.)“ spiegelt sich sein bewegter Lebenslauf nur teilweise. Aber dem Geiste, der es geschaffen hat, ist es all die Jahre treu geblieben. Als Spätling unter Auffigs Zeitungskindern ist es zu kurz gekommen und so mag es kommen, daß dies Blatt in seinen früheren Formen nur recht bruchstückweise erhalten ist. Für Auffigs Geschichte ist auch dieses Blatt wertvoll; alle etwa noch vorhandenen früheren Jahrgänge und einzelne Folgen nimmt daher unser Museum dankbar an.

Heimatländliches vom Padloschiner Plateau.*)

Von C. Jahnelt.

Steben.

Die ältesten Formen des Namens Steben, der mitunter auch „Stöben“ oder „Stäben“ geschrieben wurde, sind Stebna und Stebno. Da sich der Name in Böhmen viermal findet, auch in Oberfranken und Sachsen-Meiningen vorkommt, so hat er vielleicht eine topische Bedeutung.

Der Willkür des Schreibers, der im 16. Jahrhundert die dem Kloster Brzewnów gehörende Handschrift der Chronik der Böhmen des Dechant Cosmas verfertigt hat, verdankte unser Steben den unbegründeten Ruf, es habe in seiner Nähe einst ein Jagdschloß der Przemysliden gelegen.¹⁾ Der Schreiber hat nämlich die in den ältesten Cosmahandschriften vorkommenden Schreibungen des Ortes Zbeczna bei Bürglitz, Sbcncna, Stibccna, Stbeczna etc., „vereinfacht“, indem er dafür Stebna schrieb. Dadurch wurde man verleitet, die Gegend, in der Herzog Brzetislaw im Jahre 1100 ermordet wurde, Przemysl Ottokar I. und andere Prinzen ihrer Jagdlust nachgingen, bei unserem Steben zu suchen. Dieses wird erst im Jahre 1352 urkundlich, indem das Register des in diesem Jahr erhobenen Papstzehents den Ort als Pfarrdorf anführt.²⁾ Wir erhalten dadurch auch die für unsere Gegend wichtige Nachricht, daß Steben damals

¹⁾ Moisl: Der pol. Bezirk Auffig. S. 320. — ²⁾ Tomek: Reg. dec. pap. 75.

^{*)} Siehe vorhergehende Zeile in diesen „Beiträgen“ V, 21, 104, 156; VI, 12; VII, 150; VIII, 153. — Dieses Gebiet wird jetzt als „Staudenbergmasse“ bezeichnet. — Die jetzige amtliche Schreibung des Ortes lautet „Stöben“. Die Schreibung „Steben“, die der Verfasser dieses Aufsatzes angewendet, wurde in diesem Wiederabdruck beibehalten. (Die Schriftleitung.)

und somit auch schon vorher zum Archidiaconat und Dekanat Leitmeritz gehört hat, woraus wir schließen müssen, daß es seit ältester Zeit zum Gau Leitmeritz gerechnet wurde. Besitzer des Ortes war wohl damals schon Herr Zdenko Svrca von Dubitz, der am 26. November 1360 als Kirchenpatron für die Stebener Kirche einen Pfarrer präsentierte. Auch noch seine Söhne Wenzel und Nikolaus dürften Besitzer von Steben gewesen sein. Ihre Auseinandersetzung mit dem Stebener Pfarrer über die Schuld ihres Vaters an die Kirche am 2. September 1393 kann allerdings den Eindruck hervorrufen, daß sie Steben damals nicht mehr ihr eigen nannten.

Wie wir bei Dubitz gesehen haben, befand sich Steben im Jahre 1405 bereits entweder im Besitz der Brüder Rüdiger und Erhard von Skalcken oder des letzteren allein. Damals kam an den St. Veitsdom bezw. dessen neubegründeten hl. Kreuzaltar der weltliche Besitz in Steben, die zinspflichtigen Bauernhöfe mit dem Obrigkeitsrecht; das Kirchenpatronat behielten sich aber die Verkäufer vor.³⁾ Von da ab blieb dieses Verhältnis während der fast 150 Jahre bestehen, in welchen wir über die Besitzer von Steben nichts erfahren.⁴⁾

Im Jahre 1532 und wohl auch noch 1543⁵⁾ (siehe Habroman) gehörte das Kirchenpatronat in Steben, Hertine (und Schima) zu dem Besitze von Stoliczka-Malhostitz, während das Eigentumsrecht an dem Dorfe jedenfalls schon vor 1542 an die Brüder Christoph, Nikolaus und Wenzel von Mühlen auf Untertürmiz übergegangen war.⁶⁾ Von diesen erscheint Nikolaus später allein im Besitze des genannten Gutes. Er ist es wohl der auch das Stebener Pfarrpatronat erwarb, in dessen Besitze er bereits im Jahre 1574 erscheint.⁷⁾ Schon damals neigte Nikolaus dem Protestantismus zu; denn, obwohl er noch am 12. Juni 1574

³⁾ Nach der Urkunde ist es allerdings zweifelhaft, ob nicht auch der Bauer Rynnerz, der ebenfalls von dem Verkauf ausgenommen wurde, in Steben ansässig war. Ich habe dies bei Dubitz angegeben, weshalb ich glaube, daß er im letzteren Orte wohnte.

⁴⁾ Im Jahre 1433 stahlen die Kleinschernojseker Pferdediebe auch in Steben 2 Pferde. (Siehe Morawan.)

⁵⁾ Landtafel 2 S 10; 4 S 2. — ⁶⁾ Hallwicz: Türmiz I, 11

⁷⁾ Pamatky arch. 8, 67. — Hallwicz: Čopltiz 169, gibt nach Landtafel 16 K 18 an, daß Wolf von Wrzesowiz auf Čepiltiz (siehe Habroman) seine Gattin Ursula in seinem Testament vom 9. Oktober 1568 mit dem Sat Malhostitz u. a. überwiesen habe die Kretschmen, so dazu gehören, als zu

als katholischer Patronatsherr von Steben und Türmiz angeführt wird, berichtet bereits am folgenden 17. Juli der Pfarrer Kreuziger von Aussig über ihn in einem Tone an den Erzbischof, daß man annehmen muß, er habe damals schon den Übertritt zum Protestantismus geplant. Am 25. Juni 1576 war dieser schon geschehen, denn da hören wir, daß er die Türmizer Pfarre nur einem Pfarrer einräumen wollte, der die Sakramente nicht unter einerlei Gestalt reiche und der deutsche Messe halte.⁸⁾ In diesem Sinne ist er zweifellos auch bei der Besetzung der Stebener Pfarrstelle vorgegangen, falls er sie überhaupt besetzt hat.

Nikolaus, der vor dem 13. Oktober 1579 starb, hinterließ zwei Söhne, Nikolaus Otto und Rudolf Karl, von denen letzterer beim Tode des Vaters noch minderjährig gewesen zu sein scheint. Als die Brüder sich in das Erbe teilten, erhielt der jüngere Steben⁹⁾ Ich fand Rudolf Karl am 21. April 1581 zuerst genannt, als seine Dienerin, die „speckete Anna“, in Aussig Patin war; als diese, nun Köchin, am 22. November 1584 wieder in dieser Rolle auftrat, wird er „Junker Rudolf zu Steben“ tituliert, war also noch unverheiratet. Er ist es geblieben. Am 1. Juli 1587 war er selbst Pate in Aussig. Es scheint, daß er schwächlicher, kränklicher Natur war, denn als er im Jahre 1594 mit der Reiterei des Leitmeritzer Kreises gegen die Türken in das Feld ziehen sollte, erschien für ihn bei der Musterung Wenzel Petrowsky;¹⁰⁾ auch scheint ihm das Leben auf dem Lande, in Steben, nicht behagt zu haben. Er kaufte sich am 9. Oktober in Aussig für 710 Sch. Gr. meiß. das Haus, das Erhard von Schönfeld Schulden halber verkaufen mußte, und bezog es sofort, wie sich aus der seine Wohnhabensart bezeugenden Angabe ergibt, welche besagt, daß er den Kaufschilling bereits am 11. November bezahlt hatte.¹¹⁾ Seinen Verkehr mit der

Hertine, Profsanken, Schima und Steben. Alle diese Orte waren Pfarrdörfer; sollte da nicht eine Verwechslung zwischen Kretschmen und Kirche vorliegen?

⁸⁾ Jahrb. f. Gesch. d. Prot. 8, 14, 22.

⁹⁾ Am 25. Juni 1588 legten die beiden die Erklärung in die Landtafel (24 E 16) ein, daß jeder von ihnen für sein väterliches und mütterliches Erbe gewisse Erbstücke und Gelder angenommen habe, wie der — nicht mitgeteilte — Teilzettel angebe. — Wenn ich die kurze Notiz Hallwicz (Türmiz I, 17) richtig verstehe, so ist Steben gleichzeitig mit Untertürmiz dem Nikolaus Otto am 14. März 1588 aus dem Lehen entlassen worden.

¹⁰⁾ Landtagsverh. 8, 697.

¹¹⁾ Auss. Kaufb. II, 105. Stadtbuch II, 331, 342.

„besten Gesellschaft“ Auffigs bezeugt es, daß er am 6. Juli 1595 Taufpate einer Tochter des Jakob Mollerus war. Aber nicht mit allen Auffigern lebte er auf gutem Fuße. So geriet er mit seinem Hausnachbarn Maß Siebig im Jahre 1597 in einen Prozeß, in dem die grundsätzlich wichtige und das deutsche Gepräge der Stadt erweisende Frage, ob es den streitenden Parteien freistehe, ihre Sache in deutscher oder tschechischer Sprache zu führen, bejahend entschieden wurde. Noch in späteren Jahren (1614) haben sich die Auffiger auf diese Entscheidung berufen.¹²⁾ — Gepflegt von seiner treuen, inzwischen zur Haushälterin vorgerückten Anna, ist er im Jahre 1598 gestorben. Am 18. August d. J. ließ sich sein Bruder, der ihm beerbte, in das hinterlassene Haus einführen und vereinierte nun wieder Steben mit Untertürmiz.

Nikolaus Otto starb im Jahre 1605 zwischen dem 25. Juni und 16. Oktober.¹³⁾ Seine Güter erbte seine Tochter aus erster Ehe, Anna, die mit Heinrich d. Ä. von Bünau verheiratet war. Als Herrin von „Stoeben“ nennt sie uns noch eine i. J. 1615 gegossene Kirchenglocke in Türmiz.¹⁴⁾ Steben teilte nun die Schicksale von Padoschin.

Im Jahre 1654 besaß jeder der beiden Brüder Maiderle in „Stöben“ 6 Chalupen, von denen je eine öde stand, Wenzel Maiderle außerdem einen Häusler auf der Gemeinde. Der Ort scheint während des 30-jährigen Krieges schwer gelitten zu haben, denn die Gebäude waren in schlechtem, zerstörtem Zustand.

Die Pfarrkirche in Steben, die, wie bereits erwähnt, in alter Zeit zum Archidiaconat und Dekanat Leitmeriz gehörte, zahlte im Jahre 1352 und auch fernerhin für ein Halbjahr 9 Gr. Papstzehent und stand demnach mit dem benachbarten Schima auf gleicher Höhe. Der Jahreszins von 2½ Sch. Gr., der ersichtlich später zu dem Pfarreinkommen hinzukam,¹⁵⁾ hat die Beitragspflicht nicht erhöht. An sogenannten Rauchgroßchen, der ursprünglich dem Bischof zustehenden Jahresgebühr, hatte der Pfarrer von Steben — wie im Jahre 1406 festgestellt wurde — jährlich dem Kloster Buzwonn 4 Gr. zu zahlen.¹⁶⁾

¹²⁾ Abschiedbuch 155.

¹³⁾ Auffiger Gerichtsbuch 196, 207.

¹⁴⁾ Schaller: Topographie 5, 96. Prager Mitteil. 35, 388.

¹⁵⁾ Siehe Dubiz.

¹⁶⁾ Emler: Decem reg. cenj. 170.

Die Bestätigungsbücher des Erzbistums überliefern uns nur die Namen zweier Pfarrer von Steben, indem sie berichten, daß nach dem Tode des Pfarrers Franz (Franko) Heinrich von „Tnn“ (wo?) am 26. November 1360 Pfarrer in Steben wurde. Zweifellos war es dieser, der seinem Patronats Herrn Zdenko von Dubiz die Geldsumme borgte, für welche dieser ihm und seiner Kirche jährlich 2½ Sch. Gr. zinst. Heinrichs Nachfolger im Amt war wohl der Pfarrer Peter, der am 2. September 1393 sich die Zinsung von den Brüdern von Dubiz auf zwei Wirtschaften in Salefel und einer in Qualen sicherstellen ließ. Es scheint, daß auch er lange in Steben geblieben ist und der dortige Pfarrer war, der Ende August 1415 beauftragt wurde, den für Praskowitz konfirmierten Pfarrer Mathias in sein neues Amt einzuführen, denn ein Pfarrer Peter waltete noch vom 5. Nov. 1421 bis 12. Juni 1423 in Steben; auch er war, wie zahlreiche andere Geistliche in der Auffiger Umgebung, mit dem Priester Peter Lupus (wohl = Wolf) aus Raudniz in einen Streit verwickelt, der vor den damals in Zittau weilenden Administratoren des Erzbistums ausgetragen wurde.¹⁷⁾

Die Kirche in Steben hat die Hussitenstürme überdauert und ist den Katholiken lange erhalten geblieben, noch immer zum Leitmerizer Archidiaconat gerechnet.¹⁸⁾ Im Jahre 1574 gehörte sie jedoch zum Dekanat Auffig, war aber unbekehrt.¹⁹⁾

Daß sie im Jahre 1534 ihren eignen Pfarrer hatte, darf man wohl daraus schließen, daß sie bis in neuere Zeit hinein einen silbernen Kelch mit dieser Jahreszahl besaß.²⁰⁾ Der Taufstein weist die Jahreszahl 1546 auf und trägt das Wort des Evangelisten Mathäus (28,19): „Lehret und taufet etc.“ Leider bin ich außer Stande, die auffallende Tatsache zu erklären, daß diese Inschrift in deutscher Sprache abgefaßt ist. Sollte Wolf von Wrzesowiz als Patronatsherr der Kirche den Taufstein gewidmet haben?

In Bünauscher Zeit, etwa seit 1615, wirkte als protestantischer Pfarrer in Steben der aus „Rieden“ (?) in Sachsen stammende Joachim Borstel(ius), der sich auch Pfarrer von Dubiz nannte. Als die protestantischen Prediger das Land verlassen mußten, wandte er

¹⁷⁾ Tabra: Acta consist. 7, 2, 78.

¹⁸⁾ Frind: Kirchengesch. 4, 12.

¹⁹⁾ Pamatky arch. 8, 67: „Staben“.

²⁰⁾ Nach Mitteilung des Herrn Pf. Schneider wurde der Kelch 1857 neu vergoldet; jetzt befindet sich nur noch seine Lunula im Besitz der Kirche.

sich nach siebenjähriger Tätigkeit in Steben nach Königstein, wo er bereits am 18. August 1624 (alten Stils) im Alter von 40 Jahren starb.²¹⁾ — Der Mangel an katholischen Geistlichen hatte zur Folge, daß die Kirche noch im Jahre 1650 eines solchen entbehrte. Ihr Patron war damals Wenzel Maiderle.²²⁾ Dieser scheint in anderer Weise um das geistige Wohl der Stebner gesorgt zu haben, indem er nämlich in dem Orte eine Schule einrichtete. Lehrer wurde Kaspar Sürrel, ein Auffiger Bürger. Lange hat er es aber dort nicht ausgehalten; denn er erhielt keine Zahlung, so daß sich der Auffiger Rat am 17. März 1637 veranlaßt sah, an Maiderle zu schreiben, der „gewesene Schuelmeister bei der Kirchen zu Steben“ melde ihm, daß er noch immer nicht seinen verdienten „Ausstand nach gnädigstem Befehl von dero Untertanen“ erhalten habe.²³⁾

Suchei.

Der Name des Ortes rührt wohl von dessen beschlossener Lage her (Suchen). „Auf der Suche“, sagten 1594 die Auffiger.²⁴⁾

Am 7. Mai 1397 erklärte Petermann von Specka²⁵⁾, daß er seinen Besitz in „Sucha“, 9 Sch. Gr. Zins mit Bauernhöfen, Feldern, Wiesen, Wäldern, für 110 Sch. Gr. dem Buschek (Bohuslaw) von Sullowitz und seinen Erben verkauft habe. Der Besitz war königliches Lehen, denn der Verkauf wurde in die Lehentafel eingetragen.²⁶⁾

Der Name des Käufers weist nicht nur auf das Mittelgebirge hin, sondern auch auf dessen der Elbe näher gelegenen Teil, so daß wir wohl das genannte Sucha mit dem Suchei auf der Padloschiner Hochfläche gleich zu setzen haben und nicht mit dem weiter westlich bei Quickau im Teplitzer Bezirke gelegenen gleichnamigen Dorfe.

Buschek von Sullowitz wird in den Urkunden vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts öfters genannt; trotzdem ist es mir nicht gelungen, den Grad seiner Verwandtschaft mit den übrigen in jener Zeit vorkommenden Mitglieder seiner Familie zu

²¹⁾ J. G. Süß: Historie des Städtchens Königstein, 128. Die Angaben bot ein Epitaph in der i. J. 1720 abgetragenen dortigen Kirche. Borstel war zuerst Lehrer in Tetschen.

²²⁾ Časop. č. Mus. 55, 234.

²³⁾ Auffiger Prot. III 121.

²⁴⁾ Křařtome, 179. Genannt wird da Dastan Schmied aus Suchei.

²⁵⁾ Palacký: Popis, kennt in Böhmen keinen Ort dieses Namens. Vielleicht ist z. Pecka zu lesen, was auf das Schloß Pecka hinweisen würde.

²⁶⁾ Rel. t. t. 1, 1571, aus Lehentafel 14, 226.

ermitteln. Am 11. Mai 1375 erfahren wir, daß ein Träger dieses Namens das Pfarrpatronat in Großschernošek beanspruchte; er wird da als Lehensmann (cliens) tituliert.²⁷⁾ Dieser ist wohl identisch mit dem Edelmann Buschek von Sullowitz, der auf Ugezd — ich vermute, Weißaugezd bei Lobositz — saß und in den ersten Tagen 1397 für Peter Schiebierz von Hlinai bürgte, als dieser Zins auf zwei Höfen in Hlinai verkaufte.²⁸⁾ In dem benachbarten Schima besaß er (11. Juni 1400, 31. Juli 1402) Anteile am Kirchenpatronat. Am 10. August 1401 bürgte er — Bussko von Sulewicz gefesselt zu Ugezd — für Johann von Wartenberg auf Tetschen dem Jeschke von Wähinitz für zweimal 200 Sch. Gr.²⁹⁾ Am 20. Oktober 1408 beteiligte er sich mit Rüdiger von Skalken (auf Großschochau) an einer Seelgerüstiftung für Czenko von Schima.³⁰⁾ Bald darauf ist er gestorben mit Hinterlassung der Witwe Katharina, die bis zu ihrem vor dem 12. April 1414 erfolgten Tode mit seinen Kindern gemeinsam lebte.³¹⁾ Da dies in der Lehentafel festgestellt ist, so werden sich in ihr vielleicht weitere Nachrichten über seine Familie und seinen Besitz finden. Mir ist nichts weiter über Suchei und seine Besitzer bekannt geworden, als daß es („Suchen“) zu Anfang des 17. Jahrhunderts zum Gute Hlinai des Joh. Nik. Hochhauser gehörte und dessen Schicksale teilte.³²⁾ Im Jahre 1654 zählte der Ort 4 Bauern, 7 Chalupner, 1 Häusler auf der Gemeinde. Die Gebäude waren gut.

Über die Radzeiner Adalbertsage.

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

In dem von Herrn Fachlehrer Rudolf Hübner so meisterhaft erarbeiteten Sagenbände der „Heimatkunde des Bezirkes Auffig“ findet sich S. 72 eine höchst merkwürdige Adalbertsage, die der Herausgeber, wie er in seinen „Quellenangaben“ S. 112 anführt, dem 23. Hefte der „Sudetendeutschen Heimatgaue“ von Heinrich Ankert entnommen hat. Hübner erzählt sie in folgender Weise:

²⁷⁾ Čadra: Acta iud. 1, 123.

²⁸⁾ Lib. erect. 636.

²⁹⁾ Staatsarchiv Dresden, Orig. 5180 a, b.

³⁰⁾ Bernau: Studien, 127.

³¹⁾ Arch. č. 397, zitiert Lehentafel 15, 276. Ein Sohn des Buschek, Peter, war 1403 Kleriker (Čadra, 4, 211).

³²⁾ Siehe Habroman.

„Der hl. Adalbert in Radzein. Auf seinen Wanderungen kam der hl. Adalbert auch einmal nach Radzein, rastete dort an der Quelle im Garten des Bauernhofes Nr. 15 und schlief ermüdet ein. Die wilden Buben des Bauern weckten ihn auf und bliesen ihm ins Ohr. Als Strafe dafür war das Haus fortan mit einem Tauben behaftet. Der Pfarrer, dem man das Ubel klagte, gab den guten Rat, zur Versöhnung des Heiligen dort dessen Standbild zu setzen. Man befolgte ihn und setzte das Standbild über die Quelle. Seit jener Zeit gab es im Hause keinen Tauben mehr. Der Hausname beim „Taben“ (Tauben) aber hat sich bis zum heutigen Tage erhalten.“

Hübner hat, wie sich aus der Vergleichung der beiden Fassungen ergibt, nur sehr wenig an seiner Vorlage geändert; auch dem zweiten Sage hat er seine recht volkstümliche Form gelassen, ohne die logische Reihenfolge der Gedanken herzustellen, nach welcher der Satz lauten müßte: „Sie bliesen ihm ins Ohr und weckten ihn dadurch auf“. Ebenso ersetzte er das zweideutige Wort „blasen“ nicht durch einen genaueren Ausdruck.

Dieselbe Sage fand ich nun in einem lateinischen Buche, das im Jahre 1668 zu Prag gedruckt wurde: „*Rosa Boëmica sive Vita Sancti Woytichi agnomine Adalbertus*“ von Matth. Benedictus Boleluczky. Sie wird dort von einem Orte erzählt, der sehr weit von Radzein entfernt liegt, von dem aber wohl feststeht, daß sich der Heilige dort wirklich aufgehalten hat, was bezüglich Radzeins kaum nachweisbar sein dürfte. Im folgenden sei die Sage, wie sie Boleluczky unter Hinweis auf Hagecius, Aeneas Sylvius und auf die in der tschechischen Postille des Bugecius enthaltene Lebensbeschreibung des hl. Adalbert erzählt, auf deutsch wiedergegeben:

„Als Adalbert (nach seiner ersten sechsjährigen Abwesenheit) um das Jahr 992 nach Böhmen zurückkehrte, gelangte er über Taus zu dem Dorfe Milabecz, wo zwischen zwei sanft ansteigenden Hügeln, mitten auf einer Wiese, eine Quelle hervorströmt, die noch heute „Adalbertsquelle“ heißt. Nachdem er sich daran erquickt hatte, setzte er sich, von der Reise jenes Sages sehr ermüdet, in der Nähe nieder. Und den Körper auf den grünen Rasen zurückgeneigt, wurde er vom Schlafe überwältigt. Desgleichen legten sich Gaudentius, Willico und die übrigen der Brüder, ungefähr einen Steinwurf von Adalbert entfernt, auf derselben Wiese nieder und schliefen ein. Da trieb gerade der Hirte aus

dem Dorfe Milabecz die Herde auf die Weide und kam zu jenen Schläfern, und als er Adalbert erblickte, der sich abseits dem Schlafe hingab, schlich er sich leise zu dem Heiligen hin, setzte ihm das Hirtenhorn, womit er die Herde zusammenzuhalten pflegte, ans Ohr und blies so stark hinein, daß der Gottesmann, von dem lauten Schalle erweckt und erschreckt, aufsprang und rief: „Gebe Gott, daß du taub werdest, du und alle, die solches tun!“ Sogleich wurde der Ruchlose taub und erhielt auch nachher, bis zu seinem Tode, das Gehör nicht wieder. Von jener Zeit an wird, wie Hagecius versichert, jeder Hirte in Milabecz, der das Horn bläst, sogleich taub. Wenn deshalb die Bewohner von Milabecz einen neuen Hirten aufnehmen, so ermahnen sie ihn ernst, sich jeglichen Hornblasens zu enthalten, wenn er nicht taub werden wolle, und raten ihm, ohne Horn, eher mit der Peitsche, das Vieh auf die Weide zu treiben. Da einige Betwegene dies für leeres Geschwätz hielten, wollten sie die Sache erproben und bliesen ins Horn. Und siehe da! auf der Stelle wurden sie mit unheilbarer Taubheit bestraft.“ Boleluczky überzeugte sich auf einer eigens i. J. 1665 an Ort und Stelle unternommenen Reise, daß dieser Glaube in Milabecz tatsächlich noch lebendig sei und das Blasen dort noch immer ängstlich vermieden werde. Ja, erfuhr, daß sogar den (im Dreißigjährigen Kriege) durch das Daziehenden schwedischen und kaiserlichen Truppen von den Einwohnern geraten wurde, nicht zu blasen, und daß diese den Rat befolgten.

Auch der „Festkalender aus Böhmen“ erzählt S. 193 diese Sage von Milabecz.

Wie kam nun diese Sage, die, wie wir hörten, ursprünglich ausführlicher war und keinen versöhnlichen Abschluß hatte, von Milabecz nach Radzein? Heimisch ist sie sicher hier in Nordböhmen geworden; denn wie mir Herr Archivar Heinrich Ankert auf meine Anfrage gütigst mitteilte, hat er sie selbst in Radzein gehört und später wurde sie ihm in der Form, in der er sie in den „Heimatgauen“ veröffentlichte, von H. Hermann Mader, Steinbruchbesitzer in Lichtowitz, erzählt.

Die Übertragung der Sage aber in unsere Gegend erklärt sich aus der ungemein großen Verehrung, die der hl. Adalbert als der erste Landespatron in ganz Böhmen genoß. Sind ihm doch nach dem eben angeführten „Festkalender“ von Reinsberg-Düringsfeld nicht weniger als 34 Kirchen geweiht. Die Zahl

der an ihn erinnernden Kapellen und Bildsäulen ist wohl gar nicht festzustellen. Zahlreiche Bücher und wohl noch viel mehr begeisterte Kanzelredner trugen die Kenntnis von Adalberts Leben und seine Verehrung nicht nur in die gebildeten Kreise, sondern auch ins Volk. Man kann sich darum ganz leicht vorstellen, daß von einem heimischen Verehrer Adalberts und Kenner seines Lebens das Milaveczer Wunder des Heiligen absichtlich oder unabsichtlich an den Namen Radzein geknüpft wurde; hiezu könnte eine etwa hier oder in der Nähe schon vorhandene Bildsäule oder Kapelle, vielleicht auch der zu einer volkstümlichen Deutung förmlich auffordernde Name des Hauses Nr. 15 (beim „Saben“ = Sauben) den Anlaß gegeben haben.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. S. Umlauf, Aussig.

(5. Fortsetzung.)

Die Zeit der Ritter von Bünau.

a) Die Burg im Besitze der Blankensteiner Linie.⁵⁴⁾

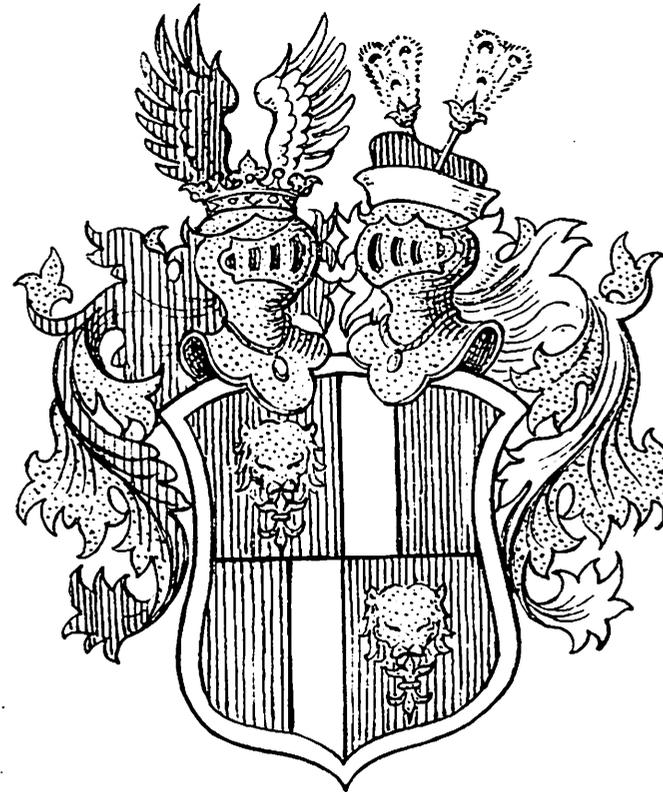
Heinrich von Bünau.

Die Urkunde über den Verkauf der Herrschaft Blankenstein an Heinrich von Bünau und seine Söhne Rudolf und Günter wurde von Johann von Wartenberg erst am 8. Jänner 1527 ausgestellt, obwohl der tatsächliche Kauf bereits im Jahre 1526 abgeschlossen worden war. Die Bünauer mußten sich nämlich als Ausländer beim Landtage erst um die Aufnahme

⁵⁴⁾ Aber die Ritter von Bünau auf Blankenstein haben gehandelt: B. Franz Focke, Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens. Eine geschichtliche Durchforschung des Elbe- und Sulautes samt Umgebung. I. Bd., S. 201 ff. und III. Bd., S. 170 ff.; Johann Herdy, Die Bünauer in Böhmen. Mitt. d. Vereines f. Gesch. d. B. i. B. 1904, S. 346 ff., und im besonderen Karl Jahnel in der gründlichen Abhandlung „Die von Bünau auf Blankenstein“, Mitt. d. nordb. Exkursionsklubs, 31. Jahrg., S. 177 ff. Jahnel versuchte die Geschichte der Bünauer aus nur urkundlichen Quellen darzustellen, hat aber auch das gesamte bisherige Schrifttum benützt. Die nachfolgende Übersicht stützt sich in der Hauptsache auf Jahnel's Abhandlung, wo alle Quellen genau angegeben sind.

Die Übersicht über die Familienmitglieder des Geschlechtes derer von Bünau ist dadurch außerordentlich erschwert, daß alle männlichen Angehörigen nur die Namen Heinrich, Rudolf oder Günter tragen. Nach einem Vertrage vom Jahre 1568 sollen sich alle Bünauer unter einer Strafe von

in den böhmischen Adel bewerben und dieses Ansuchen wurde ihnen in der Landtagsitzung vom 11. Oktober 1526 bewilligt. Schon am folgenden Tage (12. Oktober) nennt sich Heinrich von



Wappen der Ritter von Bünau.
Gezeichnet von Karl Jöbst, Aussig.

Bünau „Zum Blankenstein“. Er urkundet da, daß er Meuselwitz in Sachsen seinem Bruder Günter auf Breitenhain erblich verkauft habe. Der Erlös diene wohl zur Bezahlung der Kaufsumme für Blankenstein.

Die Ritter von Bünau gehörten einer alten meißnischen, bzw. vogtländischen Familie an, die sich nach dem kleinen, heute Bünau geschriebenen Orte südwestlich von Greiz im Fürstentum Reuß ä. L., nannte. Ihr Wappen war ein gebierteilter Schild,

1000 Gulden verpflichtet haben, ihre ehelich geborenen Söhne nicht anders als Heinrich, Rudolf und Günter taufen zu lassen. Diese Bestimmung wurde noch in einer Geschlechtsordnung vom Jahre 1650 erneuert.

an Jahreszins zu zahlen hatte. Es werden genannt: Mörkau, Leißn, ein Teil von Soblig (der andere gehörte zum Gute Decppitz und zur Stadt Auffig), Arnsdorf, Leufersdorf, München, Spansdorf, Briehnis (jetzt Schönpriesen), Nestomitz, Reindlig,



Anna Salhausen, geborene von Bünau.
Grabmal in der Kirche zu Schwaden.
Bild von August Otto, Auffig.

Mosern, Wesseln, Nestersitz, Pömmerte, Sulau, Riegersdorf, Merzdorf. In Kotsch (Neuböhmen im Setschner Bezirke) gehörten einige Wiesen und Acker zu Blankenstein. Ferner gehörten zum Gute Fischfallen in der Elbe und der freie Fischzug von der Nestersitzer bis zur Rongstoder Fischfalle. Zinsmühlen, Bochtwerke (? hamr), Kirchenpatronate und der Elbezoll in Pömmerte.⁵⁶⁾

⁵⁶⁾ Zahnel gibt an, daß sie im Landtafelquatern 6 A 10 eingetragen ist.

Rudolf und Günter von Bünau.

Heinrich von Bünau konnte sich seines neu erworbenen Besitzes nicht lange erfreuen, da er bereits im Jahre 1528 gestorben ist. Seine Besitznachfolger und unmittelbaren Erben waren seine beiden Söhne Rudolf und Günter, die wir bereits als Mitkäufer der Herrschaft kennen gelernt haben. Von diesen beiden soll im Jahre 1529 Rudolf als Herr zu Blankenstein und Günter als Herr zu Sulau in die Landtafel eingetragen worden sein. Rudolf, der mit einer Ludmilla von Wartenberg verheiratet war,⁵⁷⁾ ist wahrscheinlich bereits vor dem 23. April 1534 verstorben, an welchem Tage Günter auf Blankenstein allein Zeuge war, als sein Oheim Rudolf von Bünau von den Salhausen die Herrschaft Setschen kaufte.

Dieser Günter dürfte nach dem Tode Rudolfs der alleinige Besitzer von Blankenstein gewesen sein. Aus seinen verschiedenen Schulden weiß man, daß seine Vermögensverhältnisse nicht günstig waren. Er stand eine Zeit lang mit vier gerüsteten Pferden im Dienste des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, wofür ihm dieser am 5. März 1535 ein Jahrgeld von 100 Gulden gab. Auf seinen Gehaltsbestätigungen hat er seinem Namen den Wohnort „uf Blankenstein“ hinzugefügt. Auch ihm war kein langes Leben beschieden. Schon vor dem 24. September 1543 dürfte er gestorben sein. Er war (nach Hrdh) mit Sibylla von Schleinitz verheiratet.

Heinrich von Bünau.

Nach dem Tode Günters waren „die Unmündigen von Bünau“ Besitzer der Herrschaft. In den vorhandenen Urkunden ist aber nicht angegeben, wer ihr Vater oder ihr Vormund war. Es steht nur fest, daß einer von ihnen Heinrich hieß, der im Jahre 1525 geboren sein soll und der allgemein für einen Sohn Günters gehalten wird. Dieser Heinrich war es wohl, der nach Erlangung seiner Volljährigkeit am 12. August 1546 in die Landtafel eintragen ließ, daß er sein Erbe Blankenstein mit den beim Kauf im Jahre 1527 aufgezahlten Dörfern für 8000 Schock Prager Groschen dem Rudolf von Bünau auf Setschen verkauft habe.⁵⁸⁾

⁵⁷⁾ Nach Hrdh, an genanntem Orte, S. 348.

⁵⁸⁾ Landtafel 8 A 12.

Aber auch dieser Rudolf starb bereits um 1548. Er hinterließ eine Witwe, Brigitta geb. v. Büнау und zwei minderjährige Söhne Rudolf und Günter. Da diese noch ganz klein waren, überließen die Witwe und ihre Vormünder das Gut Blankenstein wieder an den vorgenannten Heinrich, der in einem Lehenbrief über das Hortauer Freigut am 24. Juni 1550 als „auf Blankenstein“ geseßen bezeichnet wird und am 8. August desselben Jahres auch bei der Erbteilung der Brüder von Salhausen auf Schwaden als Zeuge anwesend war.⁵⁹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Das „Bettelbüschel“.

Eine Bergmannsage aus Obergraupen von W. Wächter.

Wenn man am oberen Ende der alten Bergstadt Graupen in gerader Richtung hinauffsteigt, so gelangt man in eine enge Schlucht, wo einstmals die alte Fahrstraße über den von Sage und Geschichte umwobenen „Graupenberg“ nach Mückenberg und Sachsen führte. Rechts und links treten die Bergwände schroff an den alten Fahrweg heran und graubemooste Felsmassen blicken drohend gleich zerfallenen Ruinen zu Tale.

Da biegt links bei der sogenannten alten „Bilbeiche“, einem alten, knorrig-zwerghaften Stamm, dem Zeit und Wettersturm ihre Spuren in die Rinde gruben, ein alter Bergsteig ab, der bei der Einsicht „Dörfel“ durch das „Bettelbüschel“ führt. Graue Baumwurzeln umklammern die Steinblöcke, die den steil ansteigenden Steig, Stufen bildend, durchqueren, und ein schütterer Waldbestand umsäumt zu beiden Seiten den Weg. Alte Stollen und verfallene Schächte künden uns aus vergangenen Tagen, was einstens hier deutsche Kraft und Arbeit vollbrachte. Es liegt eine wundersame Poesie in diesen Bergen, ein geheimer Zauber webt sein Band um die alten Stätten, wo heute noch die Elfen und Zwerge hausen. Wer denkt da nicht an die Kindertage, da uns lieb Mütterlein das alte Märchen erzählte vom Kobold, der die Schätze in den Bergen bewacht, und von jenem geizigen, hartherzigen Mann, der all sein Herzensglück für schnödes Gold verkaufte und den der Geist der Berge in die grausige Tiefe zog?

Da stand am Waldesraume, so erzählt uns die Sage, einst eine alte, graue, riesenhafte Fichte, die aus den dichtgeschlossenen Reihen ihres Volkes herausgetreten war, um vor ihnen

⁵⁹⁾ Escherney, Schwaden, S. 196.

desto größer und stattlicher dazustehen. In dieser stolzen Fichte, die am Eingang des Weges in das „Bettelbüschel“ stand, hauste einst eine gnädige Fee, die auch manchmal, um die Gemüter der Vorübergehenden zu erforschen, in der Gestalt eines steinalten Weibes unter dem Baume saß und bettelte; deswegen hieß man früher und heißt man heute noch diesen Bergwald im Volksmunde das „Bettelbüschel“.

Nun wohnte in der Stadt Graupen ein reicher Bürger und Bergherr, der ein abscheulicher Geizhals war und den das Volk nur den „Geiztragen“ nannte. Alle Morgen kam er mit seinem jungen Bergknappen, einem blutarmen Waisenkinde, an der stolzen Fichte vorüber, um seine Schächte und Stollen zu besichtigen, ob sie ihm wieder neue Ausbeute gebracht hätten. Mitleidig, wie der junge Bursche war, teilte er täglich mit der vermeintlich armen Frau sein karges Frühstück. Als das der filzige Bürger merkte, schnitt er dem Jungen sein Brot kleiner und kleiner, und weil das gute Kind doch noch teilte, gab er ihm zuletzt gar nichts mehr zum Morgenbrot. Oft mußte der Knabe weinen, weil er nun nichts mehr zu teilen hatte, und manchmal fanden die Bergleute, die hinter ihm gingen, die schönsten Perlen auf dem Wege liegen.

So standen die Dinge, als einstmals der Bürger in das benachbarte Obergraupen zu einer Hochzeit geladen wurde. Es versteht sich, daß er nicht unterließ zu kommen, und weil es auf anderer Leute Unkosten ging, versäumte er nicht, wacker zugreifen und Bescheid zu tun, und machte sich erst gegen zwölf Uhr nachts auf den Heimweg. Wie er aber in die Nähe der alten Fichte kam, war es ihm, als hätte er den Weg verfehlt, denn anstatt der Fichte glaubte er, einen herrlich erleuchteten Palast vor sich zu sehen, aus dem es ihm wie Kirchweihmusik entgegenhallte, und dabei vermeinte er, ein Rischeln und Rascheln wie von tanzenden Paaren zu vernehmen. „Holla,“ dachte der verknocherte Geizhals, „die Fee gibt uns heute was zum Besten“ und ging damit in den erleuchteten Palast. Aber mit Staunen sah er, wie eine Menge winziger Zwerge um die Fee herum beim Schmause saßen. Und die Fee war auch gleich so gütig, den Bürger dazu einzuladen. Dieser ließ sich nicht lange nötigen, sondern gebrauchte weidlich seinen zahnlosen Mund und schob dabei von dem Schmause heimlich so viel in die Taschen seines Urväterrockes, daß sie wie Mehlsäcke von ihm wegstanden.

Seimatskunde: Kuffig-Varbiser Bes., 10. Jahrg. 1930. — 1. Heft.

Nach dem Essen begab sich die Fee mit der Schatzkammer Zwerge in den Tanzsaal; der Bürger aber beurlaubte sich, denn er war schwer beladen und kein Freund vom Tanzen und Lustigsein. Er schlenderte also gleich heim, um das von der Feentafel weggestibigte Essen in Sicherheit zu bringen. Aber da kam er schön an; denn als er die Taschen leerte, hatte es sich unterdessen in lauter Kieselsteine verwandelt. Da hätte er vor lauter Bosheit zerplatzen mögen. Unwillig warf er die Steine seinem Bergjungen mit den höhnischen Worten hin: „Da hast du die Steine und magst sie meinerwegen mit dem Bettelweib teilen“. Bestürzt ging der arme Junge damit in den Hof und wollte sie in eine Ecke werfen, aber da hörte er bei jedem Schritt und Tritt ein Kling-Klang und sah in seiner Lederschürze ein Flimmern und Schimmern, und wie er es recht besieht, liegt da eine Menge ganz funkelnagelneuer Goldstücke darin. Außer sich vor Freude, lief er gleich bei anbrechendem Tage zum Städtlein hinaus, der guten Fee zu danken, die, wie es sonnenklar war, den Schatz ihm hatte zukommen lassen wollen. Das erste aber, das ihm in die Augen fiel, war wieder das steinalte Bettelweib, und der gutherzige Bursche konnte sich nicht enthalten, der vermeinten Armen die Hälfte des Schatzes zu schenken. Da erschien ihm die Fee in ihrer wahren Gestalt, fügte noch eine Wunschelrute hinzu, so daß er reicher wurde als sein Herr. Er sagte wie so mancher seiner Vaterstadt Lebewohl und wanderte nach Sachsen aus, um der Begründer des Bergbaues in Altenberg zu werden. Mit dem geizigen Bürger aber ist es zurückgegangen: die Zwerge zeigten ihm keine Erzgänge mehr und bald darauf ist er vor lauter Neid gestorben.

Auffig im Kriegsjahr 1866.

Von Eduard Rieger, Auffig.

Wenn Auffig auch weitab vom eigentlichen Kriegsschauplatz lag, ging der Krieg doch nicht ganz spurlos an unserer Vaterstadt vorüber. Erst lag in Auffig ein k. k. Jägerbataillon im Quartier und nach diesem das 73. öst. Infanterieregiment, die lieben Egerer. Vielleicht kann sich noch mancher alte Auffiger erinnern, daß am Fronleichnamstage das Regiment mit der Front von Westen nach Osten auf dem Marktplatz stand, während eine Kompagnie bei den Altären die Salben abgab. Die Hauptwache befand sich in

der Salzgasse, u. zw. in dem Laden, der jetzt mit zur Buchhandlung Weidlich gehört. Die Musik wohnte größtenteils in den Häusern an der Ferdinandshöhe. Die Reichgasse mit einem Teil der abgebrannten Scheuern bildete den Exerzierplatz. Ein Erziehungsmittel zur Vaterlandsliebe waren damals noch die Stockstreiche. Eines Tages wurde diese Strafe in der damaligen Turnhalle an einem Soldaten vollzogen und wir hörten ihn bis heraufen auf den Faldern schreien. Während sich der Reiche von dieser menschenunwürdigen Behandlung loskaufen konnte, mußte der Arme bluten.

Nach dem Abmarsch der Egerer rückten die Sachsen mit ungemein vielen Kanonen ein, die auf dem Gelände gegen Schönpriesen, dem sogenannten Laden, aufgestellt wurden. Wilde Gerüchte durchliefen die Stadt und ihre Umgebung. Den Bewohnern kamen mit dem Worte Krieg die Drangsale von 1813 in lebhaftester Erinnerung und es hieß, der Feind nehme den Leuten alles weg, was ihm eben passe usw. Die Landbevölkerung verkaufte alles Entbehrliche wie Hafer, Heu und andere Sachen, nur um vor Plünderung bewahrt zu sein. In der Stadt ließen einige Hausbesitzer wertvolle Sachen einmauern und es kam vor, daß beim Einrücken der Preußen diesen die versteckten Stellen verraten wurden; aber der Feind ließ sich auf keine Wegnahme dieser Sachen ein. Bei den fünf Bogen am Ende der Töpfergasse wurde die Eisenbahn zum Zerstören durch einige Minen hergerichtet. Der Bevölkerung wurde durch Trommelschlag verkündet, daß ein Teil des Marienberges abgesprengt würde, um den Verkehr auf der Bahn für lange Zeit unmöglich zu machen. Alles war dazu angetan, die Bewohner in Angst und Schrecken zu versetzen. Schiffe und Boote auf der Elbe wurden versenkt und die Dampfer der Elbeschiffahrt auf der Eger bei Theresienstadt aufgestellt, ebenso auch einige den Auffiger Schiffsreedern gehörige Fahrzeuge. Die Gendarmen verschwanden und jeder Hausbesitzer mußte entweder selbst Nachtwache halten oder einen Mann dazu stellen. Alle Waffen mußten an das Gemeindeamt abgeliefert werden. Alle Eisenbahnbetriebsmittel wurden weggeschafft und die eisernen Brücken auf der A. S. E. abgetragen. So sah die Stadt dem aufziehenden Kriegsgewitter entgegen.

In der zweiten Hälfte des Juni erfüllte eines Morgens die Stadt das Gerücht: Heute Nacht waren Preußen an der Maute in der Bokauer Straße! Das Mauthäusel stand am jetzigen Schul-

platz, wo man jetzt noch einen viereckigen Sandstein sieht, nahe dem Eingang der Anlagen zum Wagner-Denkmal. Es war eine preussische Patrouille, die bei dem Mautbaum umkehrte, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß sich kein österreichisches Militär in der Stadt befand. Den nächsten Tag am Nachmittag kamen zwei Reiter der Aussig-Teplitzer-Bahn entlang geritten, offenbar von Karbis oder Teplitz kommandiert, die Eisenbahn zu besichtigen. Wir gingen noch immer in die Schule, aber unsere Tätigkeit bestand größtenteils im Zerzupfen von Leinwandflecken zu Verbandzwecken.

An einem der nächsten Tage rückte eine Eskadron Husaren, ich glaube es waren Totenkopfhusaren, in Aussig ein. Es war um die Mittagszeit und wir Schulkinder marschierten das letzte Mal durch die Kirchengasse in die Schule in der Salzgasse. Die Husaren hatten bei der alten Post auf dem Marktplatz Aufstellung genommen, der Marktplatz füllte sich mehr und mehr mit Neugierigen und auch wir Schulkinder wollten uns von dem Schauspiel, das die fremden Reiter boten, gar nicht trennen, bis das Schulglockel uns zur Pflicht rief. Die Husaren zogen wieder ab und nach kurzer Zeit kamen viele Preußen, alle Waffengattungen umfassend, in Aussig an.

In der Bokauer Straße standen Bewohner der Stadt und besahen sich den Einzug in aller Ruhe. Ich selbst stand unweit dem Eck der jetzigen Mädchenschule gegenüber dem Theater. Die ankommenden Preußen gingen sofort auf die den Schulplatz umsäumenden Scheuern los, hieben die Tore auf und trugen Stroh heraus, zum Lagern. Wohl eilten die Besitzer der Scheuern mit Schlüsseln herzu, aber die Tore standen schon offen und der Vorrat an Stroh wurde schon außerhalb der Scheuern aufgestellt. Quartier nahm der Feind in der Stadt, meine Eltern erhielten drei Mann. Jedem Hausbesitzer wurde vorgeschrieben, wieviel er zur Verpflegung der Soldaten beizutragen habe.

Im Hotel „Englischer Hof“ war ein Hausmeister namens „Appelmann“ angestellt, dem noch drei Gehilfen unterstanden. Da es in der damaligen Zeit viel Fiakerverkehr gab, hatte Appelmann von den Bauern ziemlich viel Hafer und Heu angekauft, um sich für etwaige Vorkommnisse zu sichern. Im Hotel waren Preußen mit Pferden eingerückt und die Pferdewärter machten sich eben auch ganz eigenmächtig über die Hafer- und Heuborräte des Appelmann her. Dieser war ein großer, starker Mann, dem

nicht gleich einer geworden war. Beim Einrücken der Preußen im Hotel war er zufällig nicht anwesend. Kurz vorher hatte Appelmann einem Bekannten einen Gulden geliehen und von ihm einen alten Revolver als Pfand übernommen. Diese Waffe hatte er in seiner im Hofe gelegenen Wohnung im Bett unter dem Strohsack liegen. Wie er nun nach Hause kam und erfuhr, daß man über seine Hafer- und Heuborräte hergezogen war, eilte er in den Stall, packte dort zwei anwesende Preußen, schlug sie mit den Köpfen zusammen und warf sie unter die Pferde. Das ging natürlich nicht ruhig ab und sofort kamen vom Hofe zwei andere Soldaten, denen aber das gleiche Schicksal zuteil wurde. Nun brach aber auch im Hotel der Lärm los. Appelmann eilte in seine Wohnung, stärkte sich durch einen herzhaften Trunk Bier und ergriff seinen Revolver. Das war sein Verhängnis! Er war nie Soldat gewesen und war sich gar nicht bewußt, was er in diesen Kriegszeiten mit seiner Tat angerichtet hatte. Wenn er davongerannt wäre, niemand hätte ihn verraten, aber so kam im Lauffschritt eine Patrouille, ein paar Soldaten steckten die Gewehre zum Fenster hinein, andere stürmten in die Stube und ehe Appelmann zur Einsicht und zur Abzweckung kam, war er gebunden und mit Ketten gefesselt. So wurde er in den Gemeindegewahrsam geführt, dem Polizeistza Mehner übergeben und diesem bedeutet, daß er mit seinem Kopf für den Gefangenen zu haften habe.

Die folgende Nacht tobte über Aussig und Umgebung ein fürchterliches Gewitter, wie es die Aussiger seit langer Zeit nicht erlebt hatten. Ein Blitzschlag folgte dem anderen und ein außergewöhnlicher Regenguß setzte ein. Ein Blitz schlug in Leichenfeld in das Häuschen des Herrn Ritschel, tötete den Mann und beschädigte eine Schatulle, die sich heute noch als Andenken im Besitze der Familie des Herrn Schüss, Tischlermeisters, befindet. Ritschel war der Großvater des Herrn Schüss.

Den nächsten Morgen zogen die Preußen die Türmitzer Straße entlang gegen Lobositz ab. Appelmann führten sie geschlossen und gefesselt mit. Er erhielt Kolbenstöße und Schimpfworte, wie österreichischer Lump u. dgl. Er machte sich keine Hoffnung mehr, seine Familie nochmals wiederzusehen. So ging der Marsch gegen Wellemin. Bei diesem Orte kam ein berittener Offizier und befahl der Begleitmannschaft, den Mann an den Rand des nahen Waldes zu führen. Das geschah aber ebenfalls mit Kolbenstößen. Dort befahl der Offizier, dem Gefangenen zu trinken zu geben.

Die Soldaten wollten ihm jedoch aus ihren Feldstaschen nichts geben und Appellmann hätte auch gar nichts angenommen, eines- teils weil er nicht traute und andernteils, weil ihm nicht darnach zumute war, trotzdem er seit der Schlägerei nichts mehr genossen hatte. Der Offizier — Appellmann glaubte, daß es ein Arzt war — kam nach kurzer Zeit wieder hingeritten und sagte: Hüten Sie sich, wieder etwas Derartiges anzustellen, Sie dürfen nicht glauben, daß wir als euerer Freunde herkommen, wir sind euer Feind. Mögen Sie denken, was sie wollen, hüten Sie sich aber, es zu sagen. — Dann befahl er der Eskorte, den Gefangenen frei zu lassen und Appellmann wanderte, so gut es ging, wieder nach Auffig. In Wellemin hätte er nach dem ausgestandenen Schrecken gern etwas genossen, aber die Einwohner fürchteten sich, ihm etwas zu geben und den Haß der Preußen herauszufordern. So mußte er weiter wandern. Die Hände und Fußgelenke waren zerschunden und geschwollen. Als er zu Hause ankam, fand er seine Frau, die Mutterfreuden entgegen sah, schwer krank. Der Schrecken hatte sie gepackt und anstatt einen Trost bei ihrer Umgebung zu finden, wurden ihr die übertriebensten Nachrichten zugetragen. So hieß es, hinter Kosten wird Appellmann erschossen, andere kamen und brachten die Kunde, ihr Mann sei schon erschossen. Die arme Frau erholte sich auch nicht mehr. Vier Jahre lag sie krank darnieder, 1870 erlöste sie endlich der Tod von ihren Leiden. Wie unbesonnen auch viele andere Auffiger waren, geht daraus hervor, daß während des Aufenthaltes der Husareneskadron auf dem Marktplatz die Leute Steine sammelten, um die Reiter durch einen Steinhagel zur Flucht zu bewegen. Der Bürgermeister Strohschneider hatte zu tun, diesen Unsinn zu vereiteln und Auffig vor einem großen Unheil zu bewahren.

Nachträglich stellte es sich heraus, daß beim Fabrikanten Kroisich ein General einquartiert gewesen war, den dieser von früher her gut kannte, und daß dieser General auf die Bitte von Auffiger Bürgern versprochen hatte, Appellmann wohl bestrafen, aber nicht erschießen zu lassen. Trotzdem war Appellmanns Familienleben gänzlich ruiniert. Sein Sohn weiß heute noch von dieser traurigen Zeit zu erzählen.

Museumsnachrichten.

Im Herbst ist der Museumsbesuch naturgemäß abgeklaut. Immerhin lockte der Oktober und November noch 467 Gäste hinaus ins Türmiger Schloß. Nun hat der Winterschlaf im Museum begonnen, das im Winter nur Sonntags offen steht. Umso mehr erübrigt Zeit für die Erneuerung und Auffüllung der Museumsbestände. Leider leidet diese unter dem bedrohlichen Geldmangel, indem Gemeinde und Bezirk die fürs Museum ausgelegten Beträge nicht flüssig machen können. Nur die Anspruchslosigkeit der Museumsleute und die Opferwilligkeit einiger Auffiger hat bisher die Schließung des Museums hintangehalten. Das Einschreiten unserer Abgeordneten bei den staatlichen Behörden scheint erfolglos geblieben zu sein.

Im Spätherbst wurde die Ordnung des Zimmers 12 (Kunstgewerbe) in Angriff genommen und namentlich unter Mitwirkung des Herrn Fabrikanten Ferdinand Marešch die keramische Abteilung neu aufgestellt.

Das Goethe-Debehow-Zimmer hat infolge Ausmerzungen vieler unechter „Erinnerungen an Ulrike“ eine starke Einbuße erfahren; durch gefällige Aufmachung des Restes soll diese Minderung wettgemacht werden. Mancherlei weitere Irrtümer im Bestande der Ulrikebücherei und bei den ausgehängten Bildern wurden richtig gestellt. Alle Möbel des Zimmers, die von den Besuchern als Ulrikens Eigentum angesehen wurden, stammen aus ganz anderer Quelle und wurden nur zur Kennzeichnung der Biedermeierzeit, der die Ulrikeandenken sonst meist angehören, in diesem Zimmer belassen. Im Frühling wird das Zimmer ein anderes Aussehen haben. Einen nennenswerten Zuwachs gab es nicht; sonstige willkommene Sachspenden waren in der Presse verzeichnet. Infolge dieser und der Buchung bisher nicht eingetragener Museumsstücke ist das Bestandsverzeichnis der kulturgeschichtlichen Abteilung um 266 auf 11.538 Stück gestiegen. Einige Mitglieder sind der Museumsgesellschaft wieder beigetreten; möchten mit Beginn des Jahres 1931 neue folgen! Der Auffiger Presse gebührt zum Jahresende wieder herzlicher Dank aller Museumsfreunde für ihre kostlose Förderung des Museums.

Auffig, 10. Dezember 1930.

Dr. Johann Wehde.

Gustav Simon †.

Dienstag, den 2. Dezember 1930, starb um 3¹⁶/₁₆ Uhr abends, unser langjähriger Mitarbeiter Oberlehrer Gustav Simon im 81. Lebensjahre. Bis in die letzten Jahre seines Lebens erfreute er sich bei guter Gesundheit einer unermüdbaren Schaffenskraft, erst nach einem Unfall begann er zu kränkeln und starb nun nach längerem Leiden. Er hat sich als Verfasser einer Geschichte der Stadt Karbitz um diesen Ort besonders große Verdienste erworben, weshalb ihn auch die Stadtgemeinde Karbitz zum Ehrenbürger ernannte. Mehrere Jahre führte er auch in musterhafter Weise das Gedebuch von Karbitz, das von ihm angelegt wurde. Daneben schrieb er für die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Be-

zirkes" zahlreiche Aufsätze über Karbitz und Umgebung. Im Jahre 1911 ist von ihm auch ein Buch über die Schlacht bei Kulm im Jahre 1813 erschienen. Als Geschichtsschreiber nahm er selbstverständlich auch regen Anteil an den Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig wie auch des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik. Ein Lebensbild des Verstorbenen ist im Auffsiger Jahrbuch und Kalender für 1928, S. 80 ff. erschienen.



Gustav Simon.

Der Verstorbene wirkte lange Jahre als Oberlehrer in Schwaz, über welchen Ort er ebenfalls eine Geschichte verfaßte, wofür ihn die dortige Gemeinde zum Ehrenbürger ernannte. Die Jahre seines Ruhestandes verlebte er im väterlichen Hause Nr. 315 in Karbitz. Er ist auch Mitbegründer des Karbitzer Museumsvereines, des deutschen Turnvereines und des deutschen Gesangsvereines in Karbitz, deren Ehrenmitglied er war. Er gehörte aber auch noch anderen gemeinnützigen Vereinen und Körperschaften an. Durch sein leutseliges Wesen erfreute er sich bei der gesamtbevölkerung großer Beliebtheit. Er hinterläßt drei Söhne in angesehenen Lebensstellungen.

Das Begräbniß fand Freitag, den 5. Dezember 1930 nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Nr. 315 am zweiten Stadtplatz in Karbitz auf den dortigen Friedhof statt, wo er in derselben Gruft beigesetzt wurde, in

der auch seine ihm im Tode vorausgegangene Gattin beerdigt worden war. Groß war die Zahl der Leidtragenden aus Karbitz, aber auch aus der Ferne waren Freunde des Verstorbenen herbeigeeilt. Nach Absingung eines Chorals durch den Karbitzer Gesangsverein unter der Leitung ihres Chorleiters Dr. Rastel hielt zunächst Herr Pfarrer Röttig eine Grabrede, in der er die Verdienste des Verstorbenen als Jugenderzieher, Regenschort-Mitbürger und Chronisten der Stadt Karbitz feierte. Dr. Umlauf aus Auffsig dankte ihm namens des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik und namens der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffsig für seine langjährige Mitarbeit auf dem Gebiete der Heimatgeschichte und verwies darauf, daß sich der Verstorbene durch seine Geschichtswerke über Schwaz und Karbitz bei der Nachwelt selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt habe. Für seine Mitarbeit bei der Gründung des Karbitzer Heimatmuseums dankte ihm Gärtnereibesitzer Josef W. Strache, für seine der deutschen Turnerschaft geleistete Treue, Fachlehrer Franz Fischer. Endlich feierte der Karbitzer blinde Heimatdichter Wenzel Hader den Dahingegangenen in schwungvollen Worten als unvergesslichen Sohn unserer Heimat und unseres Volkes. Nach diesen Reden nahmen die Trauergäste von seinem Grabe Abschied. — Durch den Karbitzer Museumsverein wird am Sonntag den 1. Jänner 1931 ein Gustav-Simon-Gedächtnisabend abgehalten werden. Reinertrag zur Anbringung einer Gedenktafel an seinem Wohnhause verwendet werden soll.

Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Auffsig, 2. Teil: Auf den Spuren der alten Siedler. Herausgegeben vom Auffsig-Karbitzer Lehrerverein. Schriftleiter Heinrich Lipser. 1929, 146 S. Selbstverlag. — Eine Heimatkunde, die man mit Freude liest, weil sie auf der Höhe der Zeit und der Heimatwissenschaft steht und weil sie vorbildlich sein kann für ähnliche Arbeiten in anderen Bezirken des Staates, wo die zeitgemäße Erneuerung der vielfach überholten und veralteten Bücher dieser Art längst zur dringenden Notwendigkeit geworden ist. Ein solches Buch kann heute nicht mehr wie früher die Arbeit eines Einzelnen sein. Wie vielseitig unsere Heimatforschung geworden und wie reich der Inhalt dieses neuen Teiles ist, mögen die Titel der einzelnen Abschnitte zeigen, die von den tüchtigsten Heimatforschern des ganzen Gauces bearbeitet worden sind: Vorgeschichte (Gustav Laube, Bilin), Ortsnamen (Dr. Walther Schuster, Auffsig), Siedlungsformen, Hausbauformen (Dr. F. J. Umlauf, Auffsig — wegen der zahlreichen Pläne und Bilder besonders hervorzuheben!), Flurnamen (Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten), Mundart (Dr. Hermann Fabini, Auffsig), Ländliche Kost in früheren Tagen (Rudolf Köhler, Tellnitz), die alten Volkstrachten (Franz Drescher, Schöbrüh), Volksglaube und Volksheilkunde (Josef Fleischmann, Türmitz). Kurz gefaßt: Der vorliegende Teil ist wieder ein sprechendes Zeugnis für den hohen Stand unserer Heimatforschung.

Josef Blau, Neuern.

Prof. Dr. J. E. Hibsch: Geologischer Führer durch das Böhmisches Mittelgebirge. Neinenband in Taschenformat. 16 RM. Verlag Bornträger, Berlin. Der Verfasser, bekannt durch seine verdienstvolle, in den letzten 40 Jahren durchgeführte geologische Aufnahme des Böhmisches Mittelgebirges, hat im Sommer 1928 nochmals seine geliebten heimatischen Berge durchforstet, um sie dann in dem vorliegenden Führer zusammenfassend zu beschreiben und Fachgenossen und Freunde der Geologie auf den lohnendsten Wegen zu den Orten zu geleiten, die für die Kenntnis des Gebietes von besonderer Bedeutung sind. Der Inhalt des Führers gliedert sich in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Im erstern ist der geologische Aufbau des Gebirges dargestellt und es sind die Absätze und die Erstarrungsgesteine ausführlich beschrieben. Es wird erwähnt, daß möglicherweise radioaktive Vorgänge Aufschmelzungen und dadurch die Aufwölbung des Erzgebirges im Tertiär herbeigeführt haben. Für die Süßwasserbecken jener Zeit werden vom Verfasser als neue Benennungen vorgeschlagen: Biliner mitteloligozänes, Saazer oberoligozänes und Brüner untermiozänes Becken. Im besonderen Teile sind 24 Wanderungen beschrieben; für 13 von ihnen wurde Auffig als Ausgangspunkt gewählt, für die übrigen Leitzen, Tepliz, Bilin und Brüx. Am Schlusse sind die chemischen Analysen von 116 Gesteinen des Berichtsgebietes mit genauer Angabe der Fundorte angeführt. Den Text begleiten viele Bilder, 44 an der Zahl, zumeist geologische Schnitte und merkwürdige Bildungen darstellend, ferner Landschaften, in denen die eigenartige Schönheit des Mittelgebirges und sein Formenreichtum besonders deutlich hervortritt. Das Werk ist für die Wissenschaft ein Schatz reichster Forschungsergebnisse, für die Heimat ein machtvoller Werber und ein Zeugnis sudetendeutscher Kraft und Treue. In keiner Stadtbücherei und in keiner Bücherei höherer Schulen sollte es fehlen. Hittner.

Hans R. Kreibich: Aus stillen Stunden. Verlag Ambros Opitz, Warnsdorf, 1930. Weiteren Kreifen ist Hans R. Kreibich hauptsächlich durch seine Mundartdichtungen bekannt geworden. Mit dem soeben erschienenen Bande „Aus stillen Stunden“ überrascht er seine Verehrer durch eine Sammlung schriftdeutscher Gedichte: religiöse Lieder und Balladen. Eine erste Reihe „Aus stillen Stunden“ enthält kurze lyrische Stücke, aus reiner, tiefer Seele geflossen; eine weitere Reihe „Legendenhaftes“ bietet balladenmäßige Behandlungen historischer und legendärer Ereignisse, teilweise heimisches Sagenut benützend; die dritte Abteilung „Von fremden Zungen“, meisterhafte Übersetzungen aus englischer und lateinischer Dichtung, schließt das würdig ausgestattete Werk ab, das dem Prälaten Dr. Gilbert Helmer zum 30jährigen Jubiläum gewidmet ist. Ein Einleitungssonett „Stift Tepl“ schlägt den Grundakkord an, der aus dem ganzen Bande widerklingt: Urbäterglaube und Urbäterwerk ragen unverfehrt und unvergänglich in lebendiger Gegenwart empor. — Es ist nicht hier der Ort, das Werk eingehend zu betrachten. Aber Kritik und Übersetzungen daher nur dies: Solche Kritik fließt nicht aus Stunden, die allein „still“ sind, sie können nur in weißedurchläuterten und hohen Stunden einer tiefen Seele gewachsen sein. Die Übersetzungen werden den Originalen voll gerecht und die Auswahl zeigt den Meister. Sینگewiesen sei auf die Brandanlegende des

Mattheus Arnold und den „Tod des Senacherib“ Byrons, die ältere Übertragungen hinter sich läßt. Hymnen zu Ehren des hl. Norbert und Stücke „Aus dem Brevier“ stammen aus bisher unzugänglichen lateinischen Quellen. — Unter den elf legendären Gedichten stehen sechs, die den Stoff heimischem Sagenut entnehmen. Drei von ihnen feiern den seligen Grogmata, den Erbauer des Stiftes Tepl. „Der fromme Bauherr Grogmata“ und „Die Schlüssel des sel. Grogmata“ atmen frische, herbe Vorzeitluft. Eine von Hans Wajlik erzählte Böhmerwaldjagd „Des Mönches Wallfahrt“ zwingt einen unheimlichen Stoff in strenge, trostige Form, eine Ballade „Die Hussiten in Prachatitz“ erwies ihre packende Wirksamkeit schon bei einem Auffiger Vortragsabend. In unserer engeren Heimat wuchs der Stoff zu der Dofaner Legende „Die Ketterin“, in der die Gestaltungskraft dramatische Wucht erreicht. — Wir leben in einer Zeit, der wieder der Sinn für den tiefpoetischen Kern erwacht, der wie den Sagen auch den Legenden eignet. Eine uns neu anmutende, aber wahrhaft uralt und echte Poesie lebt in den Gebilden der werkschaffenden Phantasie des Volkes. Diese poesiereichen Reime zu erkennen ist Kreibich der Blick gegeben, sie von Schlacken zu befreien und in ästhetische Höhen zu führen ist seiner reifen Kunst gelungen. Gerhard Eis.

J. Wittner: Zwischen Tonz und Konnsbarth. Gedenkbuch der Schulgemeinde Sedlitz-Kolosoruk. 2. Band der Brüxer Heimatbücherei. 1926. Preis geh. 25 K, geb. 30 K.

Zum Feste des 50jährigen Bestandes der Sedlitzer Schule widmet der Verfasser dieser seiner Wirkungsstätte die Frucht zehnjähriger, unermüdlicher Arbeit. Ein Bild der ganzen Heimat wird entworfen, Menschengeschichte und Erdgeschichte gehen Hand in Hand. Landschaft, Klima, Pflanzen- und Tierwelt wird zuerst abgezeichnet, ehe von Freud und Leid, Glaube und Aberglaube der Bewohner berichtet wird. Die prähistorische Zeit wird an Hand der Funde aus der im Brennpunkt stehenden Gegend von Dr. J. Glott zusammenfassend beleuchtet. Gemeinverständlich und doch auf wissenschaftlicher Erkenntnis fußend, werden die Namen der Orte, Berge, Gewässer und Fluren gedeutet, in starken Strichen wird auf Grund unermüdlichen Urkundenstudiums die Geschichte der Orte Sedlitz und Kolosoruk entworfen. Nach emfiger Arbeit rundet sich die Besiedelungsgeschichte; selbst die Geschichte der einzelnen Häuser wird nach grundbücherlichen Eintragungen zusammengestellt. Die Kapitel „Unser Bitterwasser“, „Ermerbsleiß der Bewohner“, „Verkehr“, „Religiöses“ gewähren Einblick in die Rührigkeit der Gemeinden in neuerer Zeit. Von höchstem Werte ist wohl das Kapitel „Volkskundliches und Hobbelpäne aus der Werkstatt des Heimatforschers“. Kleinigkeiten, Beobachtungen, Splitter von verwehten Überlieferungen, in jahrelanger Forschertätigkeit gesammelt, werfen die stärksten Lichter auf Volksleben, Denken und Fühlen, Volksglauben und Aberglauben. Diese „Hobbelpäne“ sind nicht nur für die Volkshunde der Schulgemeinde Sedlitz-Kolosoruk wichtig, sondern sind aufschlußreich für einen großen Teil des Mittelgebirges. — Möge das Buch werden, was es sein will — ein Heimatbuch! G. Eis.

J. Dittrich: Die Entstehung der Sächsischen Schweiz, 2. Teil Geologisches Geschehen in der Tertiärzeit, 45 Seiten Preis 75 Pfennige, Verlag W. Volkmann, Dresden 1929. — Auch dieses 6. Heft der „Beiträge zu einem Heimatbuche

der Sächsischen Schweiz" ist für uns auf böhmischer Seite wertvoll, teils weil es unser anschließendes Gebiet einbezieht, teils wegen der Zusammenhänge zwischen den geologischen Vorgängen in beiden Gebieten. Jeder Wanderer, der Bildung, Wesen und Ausdruck der Landschaft verstehen möchte, sich daher vor allem einen Einblick in den geologischen Aufbau verschaffen will, wird das billige handliche Heft mit viel Gewinn benützen, umso mehr, als es bei aller eingehenden und sachkundigen Darstellung durchaus verständlich und für jedermann lesbar ist.

Steppan.

Die Wall- und Wehranlagen der Sächsischen Schweiz. Von Emil Walthert, Heft 7. u. 8. Heft der „Beiträge zu einem Heimatbuch der Sächsischen Schweiz“. Verlag: Buchdruckerei W. Volkmann, Dresden-N., Dürerstr. 15. 1930. — Aus einer Zeit, aus der wir überhaupt keine oder doch nur wenige schriftliche Denkmäler besitzen, ragen zur Gegenwart die meisten alten Wehr- und Wallanlagen herüber, die einst zum Schutz in Zeiten der Not errichtet wurden. Aus ihrer Anlage und aus den in ihrem Bereich gemachten Funden, kann man Rückschlüsse auf die damaligen kulturellen Verhältnisse ziehen. Der Verfasser gliedert sein Werk in die Abschnitte: „Vor- u. frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen“, „Mittelalterliche Burgen“ und „Neuzeitliche Schanzen“ (aus der Zeit Napoleons). In einem umfangreichen Fundverzeichnis (S. 114—135) bringt er die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bodenfunde aus dem Gebiet der Sächsischen Schweiz. Dabei verzeichnet er genau den Fundort, die Fundstelle, den Gegenstand, den jetzigen Aufbewahrungsort und schließlich den Quellennachweis. Zwei Kunstdrucktafeln und eine große Anzahl von Bildern im Text tragen viel zur Veranschaulichung des Stoffes bei. Da auch die Burgen Teichsen und Schauenstein behandelt sind, gewinnt das Buch für uns deutschböhmische Heimatforscher noch einen besonderen Wert.

Wünsch.

Sudetendeutscher Flurnamen-Sammler. Herausgegeben von Erich Gierach und Ernst Schwarz. 1930, Nr. 2. — Das Heft enthält einen Bericht über die Fortschritte der Flurnamensammlung in den Sudetenländern im ersten Halbjahr 1930 von Dr. Schwarz, ferner das Verzeichnis der neu hinzugekommenen Mitarbeiter und der eingelangten Flurnamensammlungen. Hier finden wir auch einen Bericht über den Aulig-Karbizer Bezirk, dessen Flurnamen der Bezirksleiter, Herr Fachlehrer Lipser, bereits eingeleitet hat.

Schriften über das Sudetendeutschtum. Eine Auslese von Büchern und Schriften als Grundstock einer Bücherei über das Sudetendeutschtum und die sudetendeutsche Frage. Von E. Lehmann und Fr. Runge. Ratgeber für Volksbildner, Heft 4. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg. — Inhalt: Einführungsschriften, Sudetendeutsche Heimatgauz, Gesamtdarstellungen, Einzelne Landschaften, Geschichte, Sagenbände, Volkskunde, Mundart und Mundartdichtung, Geschichte der deutschen Dichtung, Bildende Kunst und Musik, Das Wirtschaftsleben, Politik, Volksbildung, Bild- und Lichtbildwerke, Jahrbücher und Kalender, Zeitschriften, Schriftenreihen.

Richtlinien zur Abfassung von Ortsgeschichten, für Bezirkskunden und Gemeindegedenkbücher mit besonderer Berücksichtigung der Bezirke Komotau, Raaden und Saaz. Von Dr. Rudolf Wenisch, Stadtarchivar in Komotau. Verlag der deutschen Volksbuchhandlung, Komotau. 1929. — In unserer

Zeit, in der einerseits im Anschluß an das vorgeschriebene Gemeindegedenkbuch fast überall Ortsgeschichten entstehen und andererseits in einer großen Reihe von Bezirken neue Heimatkunden mit Gesamtdarstellungen der Heimat erscheinen, ist es gewiß sehr angebracht, wenn von einem Fachmann Richtlinien für die Abfassung von Ortsgeschichten und Bezirkskunden gegeben werden. Um einen Einblick in den reichen Inhalt des Heftes zu gewähren, seien kurz einzelne Abschnitte angeführt: Gliederung des Stoffes, Register, Sagenhafte Überlieferung, Quellenverweise, Schrifttum, Abdruck von Quellen, Eingegangene Orte, innere Geschichte, Herrschaftsgeschichte und Kirchengeschichte. Die Anschaffung der Broschüre kann den Gedlenbuchführern warm empfohlen werden, da sie sich eingehend mit allen einschlägigen Fragen befaßt.

Wünsch.

Die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik“, ihr Ziel, ihre Aufgabe, ihre Arbeit. Von Dr. Emil Lehmann. 2. Heft der Sammlung „Ratgeber für Volksbildner“. Herausgegeben von Emil Lehmann und Rudolf Lochner im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik. Reichenberg 1929. Sudetendeutscher Verlag F. Kraus. — Ein wertvoller Leitfaden für alle, die sich mit der Pflege der Volksbildung befassen.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. In der Zusammenkunft vom 12. November hielt Prof. Dr. Anton Präger vom Staatsrat einen aufschlußreichen Vortrag über „Städtische Behörden für Recht und Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Alt-Aulig während des Mittelalters“. Das wichtigste Amt in der frühesten Zeit war das des Erbrichters. Später trat dann der Richter gegenüber dem Bürgermeister zurück. Die Ratsmannen, welche der grundbesitzenden Bürgerschaft entnommen wurden, waren Gerichtsbefehliger und Ratsherren in einer Person. Der Bürgermeister war bei Gericht der erste Schöffe. Mit der Zeit setzten auch die Zünfte eine Vertretung in den städtischen Verwaltungsbehörden durch. Ihre Vertrauensleute waren die sogenannten Ältesten, die zusammen mit den Ratsherren den äußeren Rat bildeten, der gegenüber dem inneren Rat einen eingeschränkten Wirkungsbereich umfaßte. Die Führung der Stadtbücher, die Beurkundung der Beschlüsse und Verträge führte die städtische Kanzlei durch, der ein Stadtschreiber vorstand. Die Rechtsüberseher waren Dolmetscher, die Rechtsfürsprecher eine Art Rechtsanwälte zum Schutze Rechtsunkundiger vor Gericht. Dazu kamen dann die Wirtschaftsbehörden der Stadt, wie Meier, Winzer, Waldaufseher u. a. und schließlich die Ratsdiener, Türhüter und Büttel. Der Vortrag fand ungeteilte Aufmerksamkeit und den lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Dr. Amlauf teilte mit, daß Prof. Dr. Präger auch das älteste Auliger Stadtbuch vom Jahre 1438 angefangen überschreiben will, so daß auch diese für die Heimatforschung bisher wenig benützte Quelle für die Auliger Stadtgeschichte erschlossen werden kann. — Einen weiteren Gegenstand der Beratung bildete die Aussprache über den Vertrieb des heimatkundlichen Schrifttums, wozu außer den hiesigen Veröffentlichungen wie „Beiträge zur Heimatkunde“, Sonder-

hefte, Jahrbücher, Bezirkskunde, auch die sudetendeutschen Zeitschriften von allgemeiner Bedeutung, wie für Geschichte, Geologie, Pflanzen- und Tierkunde, Volkskunde und Familienforschung gehören. An der Wechselrede beteiligten sich die Herren Direktor Kreibich, Direktor Kindermann, Fachlehrer Lipser, Zürmiz, Kaufmann Droste, Karbich, Prof. Dr. Präger und Prof. Dr. Umlauf. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Zusammenkunft aller Persönlichkeiten und Körperschaften zu veranstalten, die sich innerhalb des polit. Bezirkes Aussig mit kulturellen Aufgaben befassen, um diese Angelegenheit zu beraten. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, die jeden Einzelnen zur größten Sparsamkeit zwingt, macht es notwendig, über Wege nachzudenken, kulturelle Aufgaben trotzdem auch weiterhin zu pflegen und Mittel dafür zu gewinnen.

Heimattagung in Hohenelbe am 1. und 2. November 1930. Seine diesjährige Hauptversammlung und Herbsttagung hielt der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung am 1. und 2. November in Hohenelbe ab. Am Sonnabend sprach in der Knabenbürgerschule Dr. Karl Schneider über „Religionsflüchtlinge der Herrschaft Hohenelbe im 17. Jahrhundert in Nordwestböhmen“ besprochen, die in zwei Jahren stattfinden sollen. Die Tagung Sonntag früh war gut besucht. Die zahlreichen Berichte gaben Einblick in die vielgestaltige Tätigkeit der sudetendeutschen Heimatforscher.

Tagung des Arbeitskreises „Nordwestböhmen“ des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in Görlau am 7. Dezember 1930. Unter dem Vorsteher des Gymnasialdirektors i. R. A. Bernert fand eine rege Aussprache über gemeinsame Angelegenheiten der Arbeitsvereinigungen für Heimatforschung, statt. In der Hauptsache wurde die Veranstaltung einer gemeinsamen Ausstellung „Die Kultur des 16. Jahrhunderts in Nordwestböhmen“ besprochen, die in zwei Jahren stattfinden soll. Direktor A. Bernert überraschte die Teilnehmer der Tagung durch einen höchst fesselnden Vortrag über das Leben des Johannes von Saaz, der sich als Dichter des „Ademanns aus Böhmen“ einen unsterblichen Namen gemacht hat.

Zusammenkunft der alten Aussiger. In den letzten Jahren ist es Brauch geworden, daß die alten Aussiger jährlich einmal zusammenkommen, um Jugenderinnerungen auszutauschen. Die heurige Zusammenkunft fand am Sonntag, den 30. November 1930, nachmittags 3 Uhr, im Kneipzimmer der Turnhalle statt, das sich für die vielen Gäste beinahe als zu klein erwies, da mehr als 100 alte Frauen und Herren, die zumeist in der Zeit von 1850 bis 1870 geboren wurden, der Einladung Folge geleistet hatten. Herr Heinrich Jarschel begrüßte die Gäste im Namen des vorbereitenden Ausschusses, worauf Herr Eduard Rieger die Erzählungen mit einer Schilderung Aussigs um das Jahr 1860 eröffnete. Ihm folgten mit längeren oder kürzeren Berichten, heiteren und traurigen Erinnerungen die Herren: Jarschel, Sterlike, Wedlich, Baumann, Ferdinand Seiche, August Kössler, Böhm, Weißig, Löbel, und die Frauen Kindermann, Seiche und Poltsch. Viele alte gemeinsame Erinnerungen wurden wieder lebendig, so daß es auch für bloße Zuhörer eine Freude war, ihren Erzählungen zu lauschen. Als Gast bei der Zusammenkunft führte Prof. Dr. Umlauf zur

Belebung der alten Erinnerungen eine Reihe von Lichtbildern zur Geschichte der Stadt von 1860 bis 1890 vor, die allgemeinen Beifall fanden. Zum Schluß der Versammlung machte Herr Franz Illing darauf aufmerksam, daß in nächster Zeit die letzte Hauptversammlung des alten Gesellschaftsvereines „Aurora“ abgehalten wird, der in den früheren Jahren, als es in der Stadt noch kein Theater und kein Kino gab, durch seine gesellschaftlichen Veranstaltungen Hervorragendes geleistet hat. Andere Vergnügungsvereine sind bereits eingegangen oder werden sich in Bälde ebenfalls auflösen, da unsere Zeit andere Aufgaben stellt. Umlauf.

Wer kennt das mundartliche Gedicht „Bauernhuzt“? Von diesem in Nordböhmen weit verbreiteten und gern gesungenen, sehr urwüchsigem Gedichte, das mit dem Satze anfängt „Duf enne Bauernhuzt, dou werd me ringesuzt“, besitze ich eine Niederschrift, die aber stellenweise recht mangelhaft ist und mir auch nicht vollständig zu sein scheint. Da ich einen möglichst annehmbaren Text herstellen möchte, wäre ich sehr dankbar, wenn Leser unserer „Beiträge“, denen dieses Lied bekannt ist, es so vollständig als möglich niederschreiben und mit der Angabe, wo (in welcher Ortschaft) es gesungen und vorgetragen wurde, mir zuschicken wollten. Auch Abschriften von anderen alten mundartlichen Liedern, die noch nicht gedruckt sind, wären mir sehr willkommen. Einsendungen an: Direktor Hans Kreibich in Aussig, Große Wallstraße 9, Stadtarchiv.

Schutz der technischen Kulturdenkmale. Der „Deutsche Bund Heimatklub“ im Vereine mit dem Deutschen Museum in München und dem Vereine deutscher Ingenieure in Berlin streben den Schutz der technischen Kulturdenkmale an, die infolge des technischen Fortschrittes viel stärker als die Kunstdenkmale bedroht sind. Um sie zu erhalten, ist ihre Verzeichnung notwendig, was vorläufig durch Beantwortung eines Fragebogens geschehen soll. Verzeichnet sollen technische Kulturdenkmale werden, die entweder an Ort und Stelle, im Gebrauche oder außer Gebrauche, in Plänen, Bildern, Modellen, Urkunden erhalten oder bereits museal gesichert sind. Als technische Werke kommen in Betracht: 1. Kraftmaschinen (einschließlich der dazu gehörigen Verarbeitungsanlagen), angetrieben: a) durch Muskelkraft (Menschen- und Tierantrieb): Treträder, Tretscheiben, Denkmäler, Öpelpwerke, Winden, Hebezeuge, Hebevorrichtungen für Fischerei, Aufzüge, Förderanlagen, Krane, weitere Obst- und Weinkeltern, Ölpresen, Zieh- und Windebrunnen usw. b) durch Wasserkraft: Räder- und Schöpfwerke für Be- und Entwässerung, Turbinen, Wassermühlen mit ober-, mittel- oder unterschlächtigen Rädern für die verschiedensten Zwecke und in den verschiedensten Formen für das Mahlen von Getreide oder Ölfrüchten, als Sägewerke, Papiermühlen, Schleifmühlen usw., Schiffsmühlen, weitere Hammerwerke, Walzwerke usw. c) durch Windkraft: Hölzerne und steinerne Hölzländermühlen, Bodwindmühlen der verschiedensten Art, Windmotore, Pumpen usw. d) durch Wärmekraft: Dampfmaschinen, Verbrennungsmotore usw. — 2. Werkstätten: Uhrmacherei, Drechslerei, Töpferei, Weberei, Färberei, Wachszieherei, Glasbläse, Seilerei usw. — 3. Größere Anlagen: Schmieden, Hütten, Salinen, Ziegel- und Kalköfen usw., Darren, Korn-, Tabak-, Salz-, Industriefpeicher usw. — 4. Verkehrs- und Wasserbauten (und verwandte Anlagen): Brücken, Viadukte, Aquädukte, ober- und unterirdische

Wasserleitungen, Brunnen, Zisternen, Klapp-, Nadel-, Regenwehre und dergl. — 5. Besondere Einzelanlagen: Bemerkenswerte alte Turmuhren, astronomische Uhren und dergl., Glockenwerke und Glockenspiele. — Anfangsglieder wichtiger technischer Entwicklungsreihen, auch aus der neuesten Zeit, sind als Besonderheiten zu erfassen. Außer Betracht bleiben Burgen, Befestigungen, Kriegsgerätschaften, Geräte, wie Pflüge, Webstühle u. dgl. Die Verzeichnung dieser technischen Kulturdenkmale ist auch für unsere heimische Schutzarbeit wichtig. Die Mitarbeit aller für die Erhaltung alter Ingenieurwerke interessierten Kreise ist erwünscht. Nähere Mitteilungen und Auskünfte erteilt Prof. Dr. Karl Kühn, Landeskonservator, Prag VII., Bubeneč, Korunovačni 310, der Interessenten gern die offiziellen Fragebogen zukommen lassen und ihre Sichtung besorgen wird.

Aufruf zur Mitarbeit am Sudetendeutschen Mundartenwörterbuche. Es ist leider nicht zu bezweifeln, daß auch in den Sudetenländern die deutschen Mundarten im Rückgang begriffen sind. Immer stärker wird die Einwirkung der Schriftsprache durch Schule, Zeitung und Verkehr. Es ist höchste Zeit, an die Aufzeichnung des noch im Volke lebenden mundartlichen Schatzes zu schreiten. Deshalb haben sich die Unterzeichneten entschlossen, die Vorarbeiten zu einem „Sudetendeutschen Mundartenwörterbuche“ aufzunehmen, in dem das gesamte deutsche Sprachgebiet vom Egerland bis zur Tisza vertreten sein soll. Zur Aufzeichnung mundartlicher Worte und Wendungen werden Zettelblocks ausgegeben (mit je hundert Zetteln). Schäger der Volksmundart werden gebeten, die benötigte Anzahl bei der Mundartabteilung des Seminars für deutsche Philologie der Prager Deutschen Universität Prag XII, Budečg. 6, anzusprechen. — Das Wörterbuch soll auch Karten enthalten, die die Verbreitung verschiedener Ausdrücke für einen bestimmten Begriff darstellen. Zu diesem Zwecke werden leicht und einfach gehaltene Fragebogen in möglichst alle deutschen Orte versendet. Portoauslagen trägt das Wörterbuch. Mundartkenner, die bereit sind, diese Fragen zu beantworten, werden um Bekanntgabe ihrer Anschrift ersucht. Das Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch kann nur zustandekommen, wenn es von allen Schichten des Volkes, die Verständnis für ihr Sprachgut besitzen, getragen wird. Was der Schweiz und vielen anderen deutschen Landschaften gelungen ist, muß auch bei uns möglich sein. Der Beitrag des Ortsmitarbeiters wird die Grundlage des großen Werkes sein.

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg.

Seminar für Deutsche Philologie der Prager Deutschen Universität, Mundartabteilung, Univ.-Prof. Dr. Erich Sierach, Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz.

Anmeldungen zur Mitarbeit aus unserem Bezirke übernimmt auch Prof. Dr. Fabini, Aussig, Realgymnasium, Gr. Wallstr. 9.

Bitte an unsere Abnehmer. Mit diesem Hefte schließen wir den 10. Jahrgang unserer „Beiträge“. Wir hoffen, daß uns unsere bisherigen Abnehmer auch im zweiten Jahrzehnt treu bleiben werden und noch andere Freunde unserer Heimatzeitschrift gewinnen. Zugleich bitten wir rückständige Bezugsgebühren ehestens zu bezahlen und uns Mahnungen zu ersparen.

Die Schriftleitung.

Abgeschlossen am 10. Dezember 1930.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Sieke, Aussig
Bielagasse 32. — Fernruf 134.

Familiengeschichtliche Nachforschungen

(Aufstellung von Stammtafeln, Ahnentafeln, Besitzfolgen von Häusern und Bauerngütern vermittelt die

Zentralstelle für Sudetendeutsche Familienforschung
in Aussig, Große Wallstraße 9.

Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.